



WAHL-DRAMA

Keine neuen Jobs
und Investitionen?



MÄNNER-TRAUM

Ein Bestseller verrät
Tricks der Verführung



Deutschlands beste Unis

Teil 4: Sozialwissenschaften,
Politik, Pädagogik, Geographie

FOCUS

DAS MODERNE NACHRICHTENMAGAZIN

www.focus.de

Nr. 39 26. September 2005 € 2,90



INTRIGEN, MOBBING, GERÜCHTE

Berlin verrückt



Das Land zuletzt:
Der unsägliche Kampf um
Macht und Koalitionen





Chefredakteur Helmut Markwort

Das Publikum sah den „wahren Gerd“

Dienstag

Fischers Abgang hat Stil. Schon am Sonntag in der „Berliner Runde“ hatte der zweite Mann der rot-grünen Regierung im Gegensatz zum ersten gelassen und professionell die Realitäten akzeptiert.

Als hätten die beiden das Rollenfach getauscht, gab Schröder den schlecht erzogenen Straßenkämpfer mit der Parole „Frechheit siegt“, während Fischer sich stundenschnell von Wahlkämpfer auf Diplomat herunterschaltete. Als Fischer lässig in die Mikrofone sagte: „Ich bin froh, wenn die Runde zu Ende geht“, mag er innerlich schon entschieden haben, was er zum Entsetzen vieler Grüner heute bekannt gab: Er will kein Amt mehr in Partei oder Fraktion. Schlau fügte er an: „Im Oppositionsfall.“

Klar, was er signalisieren will. Falls diese oder jene Ampel ihn ins Auswärtige Amt rufen sollte, wäre er bereit, im Zweireiher wieder in den nahen Osten und in den fernen Westen zu fliegen. Die Hintertür hält er sich offen, aber noch einmal im Bundestag von unten nach oben bellen, das will er nicht. Das hatte er schon. Vor allem muss es ihn grausen, in der Gesellschaft und im Wettbewerb mit Gysi und Lafontaine die neue Regierung zu attackieren. Die zwei würden immer lauter und frecher sein wollen als der Ex-Minister. Dass Fischer bei seinem Abgang in die Freiheit – und in die Selbstvermarktung – auf Freund Schröder keine Rücksicht nahm, darf den anderen Egozentriker nicht überraschen. Fischer fühlt sich von ihm bestohlen.

Mit seinem gescheiterten Neuwahlmanöver hat der Kanzler dem überrumpelten Partner ein Jahr Ministerzeit und ein Jahr Weltwichtigkeit geraubt.

Donnerstag

Kein Sozialdemokrat sagt, dass Gerhard Schröders Auftritt gut gewesen sei. Zwei ganz Vorsichtige aus der Frak-

tion drücken sich. Der eine: „Ich hab's nicht gesehen“, der andere bringt die originelle Ausrede: „Bei uns war der Ton nicht an, weil wir nebenbei Radio gehört haben.“

Viele andere, die sich mit Recht darauf verlassen, dass ich ihren Namen nicht nenne, bekennen, das sei der „wahre Gerd“ gewesen. So aggressiv und ausfallend habe er in Fraktion und Vorstand oft seinen Willen „durchge-



Von Rivalen gestützt: Angela Merkel. Von Genossen gefürchtet: Gerhard Schröder

knüppelt“. Einer, der ihn lange kennt, bittet um mildernde Umstände: „Der Gerd hat so konzentriert Wahlkampf gemacht. Da kann so ein Ausrutscher auch in der Öffentlichkeit mal passieren.“ Nach dem Dauerstress hat der Schauspieler die Maske eine Stunde zu früh abgenommen. Jetzt hat die Partei ein Problem. Wer hängt der Katze die Schelle um? Wer bringt Schröder bei, dass er nicht wegen einer Niederlage die Regeln ändern kann? Wer berät ihn bei einem anständigen Abgang?

Der knappe Vorsprung für die Union hat schließlich auch gute Seiten. Die SPD wird in einer großen Koalition eine gleiche Zahl von Ministern durchsetzen können wie die Union, aber nicht den Kanzler. Schröders Hoffnung, beim Verzicht wenigstens Angela Merkel mitreißen zu können, wird schon an der Eifersuchtskoalition der Ministerpräsidenten scheitern. Lieber Angela Merkel als ein männlicher Rivale, und schon gar nicht der beliebte Christian Wulff.



22 Auf der Suche nach der Mehrheit

Gerhard Schröder und Franz Müntefering geben sich nach Gesprächen mit der Union vorsichtig optimistisch

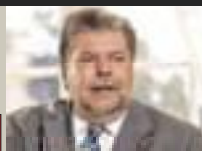
Schwarz und Rot positionieren sich



32

Roland Koch
hessischer
Ministerpräsident

„Verhandlungen mit der SPD sind nur ohne Schröder möglich“



38

Kurt Beck
Ministerpräsident
Rheinland-Pfalz

„Neuwahlen wären das Miserabelste, was wir machen könnten“



164 Jobs in Gefahr

Kommt die Politik nicht voran, handeln die Firmen – mit **drastischen Folgen** für deutsche Arbeitsplätze



Alt, aber fit 124

Wettkampf gegen die Uhr des Lebens: Bei der **Leichtathletik-Weltmeisterschaft für Senioren** im spanischen San Sebastián präsentieren sich frapierend fitte Pensionäre

Titelthema

- ▶ **22 Koalitionspoker:** Machtspiele um Mehrheiten – wie die großen Parteien einen Ausweg aus der Sackgasse suchen
- 32 Interview:** Hessens Regierungschef Koch liebäugelt weiter mit den Grünen
- 36 Regierungsbildung:** Ratschläge aus Österreich
- 38 SPD:** Kurt Beck stellt Inhalte über Personen
- 42 Wahlanalyse:** Senioren wählen Schwarz-Gelb

Deutschland

- 46 Nachwahl:** Psychokampf um wertlosen Sieg in Dresden
- 50 VW-Affäre:** Zahlte der frühere Skoda-Personalchef 100 000 Euro, um seinen Job zu sichern?

▶ Titelthemen sind im Inhaltsverzeichnis mit rotem Pfeil gekennzeichnet

- 54 FDP:** Wahlerfolg überrascht die Kandidaten auf den hinteren Listenplätzen
- 56 CSU:** Stoibers Stern sinkt
- 62 Schmuggel:** Ein Münchner Geschäftsmann lieferte Atomtechnik nach Pakistan
- 64 Korruption:** Stolpert Israels Premier über legendären Stasi-Händler?
- 66 Profile:** Lambsdorff, museumsreif

Kultur

- 70 Literatur:** Zeruya Shalev schließt ihre Liebestrilogie ab
- 72 Bestseller:** Taschenbuch – Sachbuch
- 73 Thriller:** Andreas Eschbach verkauft den „Nobelpreis“
- 74 Kunstmarkt:** Das Berliner Art Forum etabliert sich als Trendbörse
- 76 Ausstellung:** Museumsschätze aus den neuen Bundesländern in Bonn
- 78 Pianist:** Andrés Schiff denkt Beethovens Klaviersonaten neu
- 80 Kino:** „Stage Beauty“ zelebriert ein frivoles Rollenspiel auf der Bühne
- Trailer:** Film-Neustarts der Woche
- 82 Galerie:** Jazz-Youngster Jamie Cullum erklärt sein neues Album

Forschung & Technik

- 88 Ernährung:** Billig-Bioprodukte aus Übersee
- 94 Medizin:** Koreanischer Forscher setzt auf Klonen von Stammzellen
- 96 Auto:** Neuer Golf R32 mit 250 PS
- 98 VW-Motor:** Weniger Verbrauch mit Turbo und Kompressor
- 100 Perspektiven:** Nasa-Strategie für nächstes Mondprojekt

Uni-Ranking 2005

- ▶ **104 Studium:** Gesellschaftswissenschaften in Zeiten der Globalisierung
- 108 Uni-Liste:** Wo man am besten Politikwissenschaft, Sozialwissenschaften, Pädagogik oder Geographie studiert

Internet

- 116 Kommunikation:** Was Ebay mit der Web-Telefonfirma Skype plant
- 118 Gesundheit:** Fahnder jagen dubiose Online-Pillenhändler
- 120 FOCUS Online:** Neues Börsenspiel

Reportage

- 124 Alten-WM:** Seniorensportler rennen gegen den Verfall an

Trauriger Gigant 146

Ob er wusste, was er tat?
Vor 50 Jahren raste der Schauspieler
James Dean in den Tod – und
wurde zum Idol seiner Generation



88 Bio – ganz global

Ökoprodukte stammen nicht mehr
nur von Kühen aus der Nachbar-
schaft, sondern werden weltweit
industriell produziert



FOCUS UNI-RANKING



104 Richtige Wahl

Die **besten Hochschulen** für Politik-
wissenschaft, Sozialwissenschaften,
Pädagogik und Geographie

Modernes Leben

- ▶ **138 Geschlechter:** Die Aufreißerfibel „The Game“ lässt Männer hoffen und erzürnt Feministinnen
- 141 Lotto:** 6300 Autos für Immigrantenfamilie
- 142 Hotels:** Kempinski-Chef Wittwer über Terror und neue Märkte
- 148 Harald Schmidt:** Joschka privat
- 150 FOCUS-Listen**

Entertainment

- 152 Musik:** Art Brut stemmen sich mit Humor gegen die Ernsthaftigkeit des Rock 'n' Roll
- 154 Film:** Die Sexkomödie „Jungfrau (40)“, männlich, sucht ...“
- 155 Boulevard:** Manolo Blahnik über schöne Frauen und Stilettos

Medien

- 156 Fernsehen:** Flutdramen – der neue TV-Trend
- 160 Media-Box:** Ex-ZDF-Moderator beleidigt SAT.1-Chef

Wirtschaft

- ▶ **164 Wahlpatt:** Die Folgen für Jobs und Investitionen

- 172 Deutsche Post:** Wie sich der Konzern durch einen Milliarden-Deal auf den Wettbewerb vorbereitet
- 174 Amazon:** Firmenboss Bezos sind Kunden wichtiger als die Börse
- 178 Handy-Abzocke:** Dubiose Angebote für Mobilfunkkunden
- 180 Geldmarkt:** US-Investmentbanken, Gold, Kunst-Tipp
- 182 Marktplatz:** Die neuen günstigen Mobilfunktarife im Vergleich

Ausland

- 186 Türkei:** Ankaras unaufhaltsamer Marsch auf Brüssel
- 190 Interview:** US-Politiker Richard Holbrooke kritisiert verpasste Chancen auf dem Balkan
- 194 Afrika:** Der Erdölriese wacht auf
- 198 Globus:** Felix Krull in Tschechien

Rubriken

3 Tagebuch • 8 Foto der Woche • 11 Periskop
84 Kalendarium • 130 Impressum und
Service-Rufnummern • 131 Fax-Abruf
132 Leserbrief • 146 Brennpunkt: James
Dean • 200 Bestseller/Tipps/Kino-Hitliste
202 Fragebogen: Rudi Assauer



AUF DER FLUCHT VOR „RITA“

Fotos: Johnny Hanson/AP, Reuters

Nichts wie raus – egal wie. Panikartig verlassen die Bewohner Houstons ihre Stadt, fliehen im Wagen. Auf den zehn Spuren der Interstate 45 staut sich schon nach kurzer Zeit die Blechlawine kilometerlang. „Rita“ droht, der drittstärkste Hurrikan der Geschichte.

Noch sind die Schreckensbilder des Monstersturms „Katrina“, der New Orleans verwüstete, allgegenwärtig. Die Amerikaner haben daraus gelernt. Keiner von ihnen will die Begegnung mit „Ritas“ Urgewalt riskieren. Meteorologen

ermittelten zwischenzeitlich Windgeschwindigkeiten von bis zu 280 Stundenkilometern.

Obwohl „Rita“ am Freitag abflaute, warnte der US-Katastrophendienst, eine sechs bis sieben Meter hohe Flutwelle rolle auf die texanische Küste zu. 5,2 Millionen Texaner seien direkt von den Sturmfolgen betroffen. Doch der Hurrikan bedrohte auch die US-Energieversorgung: In den texanischen Raffinerien wird ein Großteil des amerikanischen Erdöls verarbeitet.



NATURSCHAUSPIEL

Kubanische Jungs spielen an der Uferpromenade in Havanna ein gefährliches Spiel mit den Wellen, die „Rita“ aufpeitscht. Trotz Überschwemmungen kommt die Tropeninsel vergleichsweise glimpflich davon





ERNÜCHTERNDES FAZIT Bei älteren Menschen schützt die Spritze nicht mehr so gut wie bei jungen

GRIPPE

Impfung enttäuscht Experten

Neue Erkenntnisse und Herstellungsprobleme beunruhigen Infektionsexperten mit Blick auf die kommende Grippezeit. Im aktuellen britischen Fachmagazin „Lancet“ weisen Forscher nach, dass die Grippeimpfung bei den besonders gefährdeten über 65-Jährigen die Erkrankung zwar mildert, aber seltener als erhofft verhindert. Die Häufigkeit von Influenza und Lungenentzündung sinke unter den Geimpften „nicht signifikant“. Klinikeinweisungen und Todesfälle hingegen gingen zurück. In jedem Fall nützlich seien Grippeimpfungen in Pflegeheimen. Außerdem berichtet „Lancet“,

dass die antivirale Wirksamkeit der Stoffe Amantadin und Rimantadin nachlasse.

„Unter dem Strich“ empfiehlt der Marburger Virologe Hans-Dieter Klenk auch Älteren weiterhin, sich impfen zu lassen. „Mit dem Alter wird der Schutz schwächer, von 90 auf unter 70 Prozent“, ergänzt Klenk.

Unterdessen gibt es Anzeichen, dass der Grippeimpfstoff im Oktober knapp werden könnte. In einer FOCUS vorliegenden Erklärung räumt die europäische Herstellervereinigung „externe Schwierigkeiten“ ein. Gemeint sind Probleme bei der Züchtung von einem der drei Impfstoffstämme.

HYGIENE

Männer sind Schweine

Während bei Telefoninterviews fast jeder Befragte angibt, sich nach dem Toilettenbesuch die Hände zu waschen, sieht die Realität unappetitlicher aus: Nur drei Viertel aller Männer (aber neun von zehn Frauen) nutzen tatsächlich Wasser und Seife.

Dies unfeine Verhalten beobachteten US-Marktforscher jetzt bei Nutzern öffentlicher WCs. Besonders auffallend: 37 Prozent der männlichen Besucher eines Sportstadions gingen zielstrebig an den Waschbecken vorbei.



PFUI Einer der vier Herren wird sich nicht die Hände waschen

Zug zur Bahn

Im ersten Halbjahr 2005 beförderten die Unternehmen des Verbands Deutscher Verkehrsunternehmen (VDV) 1,5 Prozent mehr Fahrgäste als im Vorjahr. Die Verkehrsleistung, gemessen in Personenkilometern, stieg um 0,9 Prozent. Spitzenreiter ist der Eisenbahnpersonenverkehr mit 2,9 Prozent mehr Fahrgästen.

Auch wegen der hohen Benzinpreise warnt VDV-Hauptgeschäftsführer Adolf Müller-Hellmann vor Kürzungen öffentlicher Gelder: „Gerade jetzt muss die Politik in öffentliche Mobilität investieren.“



SPARER STEIGEN

UM Wer das Auto stehen lässt, fährt zurzeit meist billiger

FOCUS-FRAGE

Würden Sie im Falle von Neuwahlen anders wählen als am 18. September?

ENTSCHIEDEN, ABER UNZUFRIEDEN

Von 1010 Befragten* antworteten:

nein	87%
ja	10%
keine Angabe	3%

Laut einer Umfrage für dpa sind **82%** der Deutschen nicht zufrieden mit dem Ergebnis der Bundestagswahl – insbesondere die Anhänger der Union (**91%**) und die der FDP (**93%**).

* repräsentative Umfrage von polis/USUMA für FOCUS im September

„Moupi“-Verbot

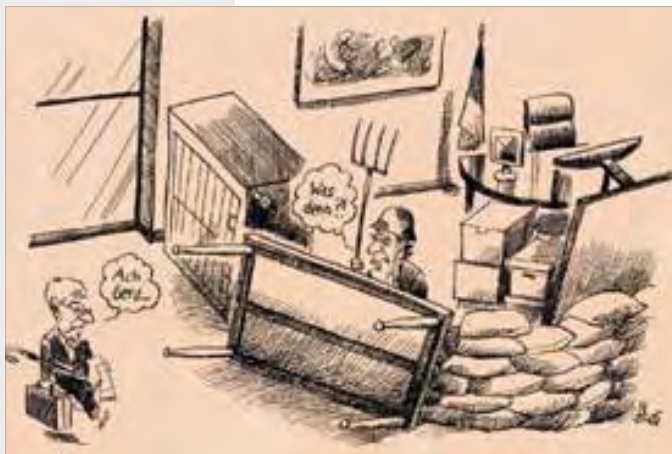
Brüssel plant ein EU-weites Importverbot von Hunde- und Katzenfellen. Tierschutzverbänden zufolge werden in Asien jährlich bis zu zwei Millionen Katzen und Hunde gehäutet, um ihr Fell als Pelzmantel, Decke, Autopolsterung und sogar Kinderspielzeug nach Europa zu exportieren. Phantasiebezeichnungen wie „Lipi“ und „Moupi“ verschleiern die Herkunft.

„Die Beweise reichen aus, wir müssen handeln“, sagt EU-Verbraucherschutzkommissar Markos Kyprianou. „Ein Verbot ist das beste Mittel.“ Italien, Dänemark und Frankreich haben es bereits verhängt.



UNTER EU-SCHUTZ Tierfreunde fordern seit langem Einfuhrverbote für Hunde- und Katzenfelle

FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND



„My Kanzleramt is my castle“

BLOCKADE Die Post erschwert es Wettbewerbern, im Briefmarkt effizient zu arbeiten



WETTBEWERB

Prüfverfahren gegen Post

Der Deutschen Post AG drohen wegen ihrer Wettbewerbspraktiken Auflagen und möglicherweise ein Bußgeld. Nach Beschwerden von zwölf Konkurrenten hat die Bundesnetzagentur ein Prüfverfahren gegen die Post eröffnet. Die Behörde untersucht, ob missbräuchliches Verhalten vorliegt.

Hintergrund: Seit Februar können auch Wettbewerber bei Firmen und Verwaltung Briefe einsammeln, vorsortieren und gegen Porto-Rabatt bei der Post einliefern.

Doch der Quasimonopolist verlangt, dass die Wettbewerber die Sendungen bis „spätestens 15.00 Uhr“ abgeben. Zudem sollen die Briefe „mit durchlaufender Nummerierung“ versehen sein.

Als „reine Schikane“ kritisiert Bernd Jäger, Sprecher des Branchenverbands „Mehr Farbe im Postmarkt“, das Verhalten. Er hofft auf die neue Regierung: „Sie muss sich eindeutig zum Wettbewerb auf dem Postmarkt bekennen.“

BUNDESTAG

Gefährdete Wackel-Mandate

Die Überhangmandate im Bundestag beruhen auf rechtlich unsicherer Grundlage. „Man muss kein Prophet sein, dass sie wie in den vergangenen Legislaturperioden wie-

der mit Klagen in Karlsruhe angegriffen werden“, warnt der für Wahlrecht zuständige Bundesverfassungsrichter, Hans-Joachim Jentsch. Die Zusammensetzung des Bundestags bleibe „unsicher“: „Die Politik darf das nicht verdrängen.“ Jentsch, der Ende des Monats ausscheidet, erinnert, dass die Mandate 1997 eine Klage nur sehr knapp „überlebt“ hätten.

Eine Entscheidung zu den Überhangmandaten der Wahl 2002 hat der Zweite Senat offenbar vorbereitet, ohne sich bisher auf eine Abschaffung oder Ausgleichsmandate für die restlichen Parteien festzulegen. Am 18. September erhielt die SPD neun und die CDU sechs der Sitze, die entstehen, wenn eine Partei mehr Direktmandate gewinnt, als ihr insgesamt nach dem Zweitstimmenergebnis zustehen würden. Dank ihnen verringerte sich der Abstand zwischen Union und SPD von sechs auf drei Sitze im Bundestag.



WARNUNG Jentsch sieht manche Sitze im Bundestag als unsicher an



INTERVIEW

Puder, Zucker – oder Kokain?

Modedesigner Karl Lagerfeld über Skandal-Model Kate Moss

FOCUS: Herr Lagerfeld, Kate Moss wurde angeblich beim Kokainkonsum erwischt – Werbepartner wie H&M und Burberry kündigten die Verträge. Zu Recht?

Lagerfeld: H&M wird sicher einen Teil der jungen Kundschaft und die vielen Fans von Kate verlieren. Mir tut die Sache wahnsinnig Leid. Kate ist ein Opfer ihres Erfolgs, ihres Stils, ihrer zeitlos modernen Einmaligkeit. Sie hat nie darauf bestanden, ein Tugendpinsel zu sein. Es gibt keinen Beweis, dass Kate und ihre Freunde nicht mit Puder oder Zucker nur so taten, als nähmen sie Kokain. Dieser Verrat mit den Fotos, die jemand heimlich aufnahm, ist grauenhaft und typisch für unsere Zeit.

FOCUS: Ist der Fall Moss eine Ausnahme in der Modeszene?

Lagerfeld: Weiß ich nicht. Kate hat nur mehr Mut, ist freier, offener und spontaner als andere.



IM ZWEIFEL FÜR KATE

Chanel-Designer Karl Lagerfeld, 67, nimmt sein ehemaliges Werbemodell in Schutz

FOCUS: Sie sind bekannt als Asket, dessen einzige Droge die Arbeit ist. Verstehen Sie Models, die Stress nur mit Drogen, Tabletten oder Alkohol bewältigen?

Lagerfeld: Meine Tugend ist verdienstlos – ich mag einfach nichts von alledem. Aber es fasziniert mich, wie junge Menschen oft mit ihrem Leben umgehen. Jeder muss das selbst wissen, nicht jeder ist zum Puritaner geboren. Der Sänger Pete Doherty ist natürlich nicht der beste Einfluss für Kate. Die Frage ist: Hat er genügend Talent, damit man ihm vergibt? Wie die Welt zum Beispiel Janis Joplin vergeben hat – die wurde trotz Drogen zur Legende.



DROGENVORWÜRFE

Laufstegikone Kate Moss, 31, entschuldigte sich öffentlich

DEUTSCHER FILMPREIS

„Lola“ kommt früher

Flottes Mädels: Die „Lola“ wird künftig bereits Ende April verliehen. Mit der zweimonatigen Vorverlegung der höchsten nationalen Kino-Auszeichnung möchte die Filmakademie den Deutschen Filmpreis attraktiver machen. Akademie-Chef Stefan Arndt hofft, dass zu diesem Zeitpunkt viele der prämierten Filme noch im Kino laufen, der Preis also einen größeren Zuschauereffekt haben könnte. Zudem soll der neue Termin, der zwischen Berlinale, Oscars und dem Cannes-Festival liegt, zu mehr Aufmerksamkeit in der Branche verhelfen.



GOLDMÄDEL

Die „Lola“ alias Deutscher Filmpreis wird künftig Ende April statt Ende Juni vergeben



UNTER 50 PROZENT Ost-Linke sind klar in der Minderzahl

Linke Ossis Mangelware

In der Bundestagsfraktion der Linkspartei bahnt sich ein Ost-West-Konflikt an. Die ostdeutschen Abgeordneten fürchten, von den Genossen aus dem Westen bei Ost-Themen überstimmt zu werden.

Grund: Von den 54 Abgeordneten der umbenannten PDS stammen nur noch 24 aus dem Osten. Die Berliner Abgeordnete Gesine Lötsch fordert eine schriftliche Vereinbarung, die ein Überstimmen der Ostdeutschen bei Themen, die die neuen Länder betreffen, verhindern soll. Dies könne zum Beispiel in der Geschäftsordnung festgelegt werden.

Virtuelle Epidemie

Erstmals ist in einem Online-Game eine Epidemie unter den Spielcharakteren ausgebrochen. Den Programmieren von „World of Warcraft“ war bei einer Software-Aktualisierung ein Lapsus unterlaufen, der dazu führte, dass die virtuellen Alter Egos der zahlenden Spieler reihenweise einer rätselhaften „Blutseuche“ zum Opfer fielen.

Anders als im richtigen Leben ist den „World of Warcraft“-Charakteren allerdings die Auferstehung sicher.



INFIZIERT Opfer der Blutseuche in „World of Warcraft“

Junge Hoffnung

Die Abgeordnete Julia Klöckner, 32, hat ihre Chancen auf das Amt der Verbraucherministerin erhöht. Klöckner gelang es, den Wahlkreis Kreuznach (Rheinland-Pfalz) erstmals seit 48 Jahren für die CDU zu gewinnen. Mit 43 Prozent der Erststimmen besiegte sie Schilys Staatssekretär im Innenministerium, Fritz Rudolf Körper (SPD). Beachtlich auch die Differenz zum Zweitstimmenwert: Die CDU erhielt dort nur 33,6 Prozent. Gleich am Montag gratulierte CDU-Chefin Angela Merkel persönlich zum Direktmandat.



SIEG IN SPD-BASTION Die Abgeordnete Julia Klöckner (CDU)

Münchner Segel-Allianz

Der Versicherungsriese Allianz wird Sponsor des US-Segelteams BMW Oracle Racing – eines der Favoriten für den America's Cup 2007. Die Kooperation des Münchner Konzerns mit dem Segelsyndikat des Software-Milliardärs Larry Ellison soll in dieser Woche bei den America's-Cup-Vorregatten vor Sizilien offiziell bekannt gegeben werden. Die Allianz unterstützt in der Formel 1 bereits den BMW-Williams-Rennstall. Hoffnungen auf die Millionen hatte sich auch das deutsche Syndikat United Internet Team Germany gemacht.

FINANZSPRITZE
BMW Oracle Racing ist auf Erfolgskurs



RISIKO-WAGEN
Wilfried Klanner vom Testzentrum Landsberg mit einem Landwind



INTERVIEW

„Sehr schwere Verletzungen“

ADAC-Testleiter Wilfried Klanner über Crashtests mit dem Landwind

Focus: Sie haben den chinesischen Geländewagen Landwind im Crashtest mit 64 km/h gegen die Wand fahren lassen. Die Ergebnisse waren wohl nicht so toll?

Klanner: Sie waren katastrophal. In der 20-jährigen Geschichte der ADAC-Crashtests hat noch kein Fahrzeug schlechter abgeschnitten. Die Fahrgastzelle, der Überlebensraum des Autos, brach beim Frontal-Crash völlig zusammen. Der Fahrer hätte sich sehr schwere, wenn nicht gar tödliche Verletzungen zugezogen.

Focus: Woran liegt das? Schwache Struktur oder mangelhaftes Material?

Klanner: Die Technik, mit der die Chinesen das Auto konstruiert haben, ist etwa 30 Jahre alt. Das Lenkgetriebe zum Beispiel sitzt direkt hinter dem Stoßfänger. Bei einem Aufprall schiebt sich deshalb die komplette ungeteilte Lenksäule in den Innenraum. Außerdem knickt der Leiterraum, die Tragstruktur, aus. Auch die Blechstruktur des Autos ist viel zu

schwach. Beim ADAC-Crashtest schlägt das Vorderrad bis zur Sitzkante durch, und der Fußraum wird komplett zusammengeschoben.

Focus: Könnte denn der Hersteller nachbessern?

Klanner: Um dem vom ADAC geforderten Sicherheitsstandard zu entsprechen, müsste der Landwind völlig neu konstruiert werden.

Focus: Welche gesetzlichen Regelungen gelten für das Crash-Verhalten?

Klanner: Die Richtlinien für eine EU-Zulassung besagen, dass ein Pkw mit einem zulässigen Gesamtgewicht bis 2500 Kilogramm einen Frontal-Crash nach ECE-Kriterien bestehen muss. Beim Landwind wird diese Vorschrift umgangen, indem für jedes verkaufte Fahrzeug eine Einzelbetriebserlaubnis erwirkt wird. Dafür muss das Fahrzeug nur von TÜV oder DEKRA abgenommen werden – mit Abgasgutachten, aber ohne Crash-Nachweis.

STEUERN

Plus für Kommunen

Ein Wegfall der Gewerbesteuer kann den Kommunen finanzielle Vorteile bringen. Nach Berechnungen der Stiftung Marktwirtschaft führt die von ihr entwickelte Unternehmenssteuerreform bei Städten und Gemeinden zu jährlichen Mehreinnahmen von 5,7 Milliarden Euro. Detaillierte Zahlen legt die Stiftung diese Woche vor.

Im Auftrag der Stiftung hat eine Arbeitsgruppe von Wissenschaftlern und Politikern aller Parteien unter dem Vorsitz des Kölner Steuerrechtlers Joachim Lang eine Reform der Firmenbesteuerung vorgelegt. Dabei soll die Gewerbesteuer durch eine stärkere Beteiligung der Kommunen an der Lohn-



GROSSE KOALITION Die Stiftungs-AG beraten CDU-Finanzexperte Friedrich Merz (l.) und SPD-Finanzminister Gernot Mittler (Rheinland-Pfalz)

und Einkommensteuer sowie eine breitere Grundsteuer ersetzt werden. Außerdem können die Städte und Gemeinden auf die Steuern ihrer Unternehmen und Bürger einen kommunalen Zuschlag erheben.

Fotos: D. Samans/Focus-Magazin, P.F.H., Sammer/Inago, AFP

Ausgeplärrt

Der Klingelton-Branche stehen stillere Zeiten bevor. Das prognostizieren Marktforscher des internationalen Beratungsunternehmens LogicaCMG in ihrer Handy-Studie. Zwar blieben demnach Klingeltöne, Spiele und Musik populär. Aber die Mobilfunkkunden favorisieren zunehmend andere Dienste. Mehr als jeder dritte Deutsche plant demnach, in den kommenden zwölf Monaten Nachrichten auf seinem Handy zu abonnieren. Nur ein Viertel will weiterhin Klingeltöne herunterladen.

In Großbritannien musste sich die Jamba-Tochter Jamster dem Druck der Eltern beugen. Ab sofort können Papa und Mama die Handy-Nummern ihrer Sprösslinge für Jamster-Einkäufe sperren.

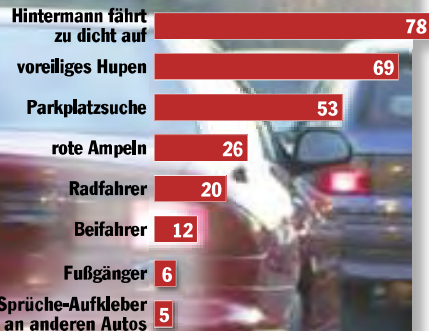


KLAPPE HALTEN
Der Jamba-Hit Crazy Frog quakt in vielen Varianten

FOCUSSIERT

Nervende Drängler

Was verursacht Ihnen beim Autofahren Stress?
in Prozent, Mehrfachnennungen möglich



Quelle: Forsa

PERISKOP

IRANISCHE SPUR

Militärpolizei 1985 am Tatort in Frankfurt. Die Bombe verletzte 35 Menschen



ANSCHLAG

Neue Fahndung nach Bombenlegern

Knapp 20 Jahre nach dem bislang ungeklärten Bombenanschlag auf ein Einkaufszentrum der US-Streitkräfte in Frankfurt am Main verfolgt Generalbundesanwalt Kay Nehm eine neue Spur. Iranische Geheimagenten, so der Stand der Ermittlungen, sollen seinerzeit den in einem Auto versteckten Sprengstoff gezündet haben. Bei der Explosion am 24. November 1985 waren 35 Menschen zum Teil schwer verletzt worden.

Die **Bombenleger** waren vermutlich Mitglieder einer Todesschwadron, die in Teherans Auftrag weitere Attentate auf Dissi-

denten in Europa verübt haben soll. Zu den Opfern der staatlichen Killertruppe gehören angeblich auch zwei Regimekritiker, die 1987 in Hamburg und 1992 in Bonn ermordet wurden (FOCUS 7/2004).

Die Bundesanwaltschaft stützt sich bei der Aufklärung des Bombenanschlags maßgeblich auf Aussagen eines früheren iranischen Geheimdienstbeamten, dessen Seriosität indes umstritten ist. Deutsche Vorwürfe, Teherans Regierung habe mehrmals Mordaufträge erteilt, hatten in der Vergangenheit zu schweren diplomatischen Krisen geführt.

BERLIN

Teure Häftlinge

Die Bundeshauptstadt investiert in den nächsten fünf Jahren 100 Millionen Euro in den Strafvollzug. Der Grund: Berlins Gefängnisse sind mit 5142 Insassen deutlich überbelegt. Nach Angaben des Senats sind davon 275 Häftlinge verfassungs- beziehungsweise rechtswidrig untergebracht. Das heißt, dass sich in den überfüllten Knästen oft zwei Gefangene eine Zelle teilen müssen. Ist die Toilette zudem nicht baulich abgetrennt, verstößt dies gegen die im Grundgesetz verbriefte Menschenwürde.

Um der **Gefangenenzahl** Herr zu werden, baut die Stadt in Großbeeren (Brandenburg) ein modernes Gefängnis. Weitere zehn Millionen fließen in eine neue Haftklinik. Senatorin Karin Schubert (SPD) verspricht: „2006 ist niemand mehr verfassungswidrig untergebracht.“



DISKUSSIONSSTOFF Bettina Rust moderiert „Talk der Woche“

FERNSEHEN

Rust-Talk vor dem Aus?

Die SAT.1-Sendung „Talk der Woche“ mit Bettina Rust, 38, steht anscheinend vor dem Aus. Die vergangenen sieben Ausgaben verfolgten durchschnittlich nur 450 000 Zuschauer in der werberelevanten Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen (4,5 Prozent). Angepeilt waren zehn Prozent.

Die **Entscheidung** soll offenbar in dieser Woche fallen. Ausschlaggebend sei, heißt es im Sender, ob die Zuschauer nach der Bundestagswahl vermehrt Interesse am leichten Talk haben. In den vergangenen Wochen holte „Sabine Christiansen“ (ARD) oft zehnmal so viele Zuschauer.

Spione in der Airport-Lounge

Mit ihrem Arbeitseifer und Mitteilungsdrang können um den Globus jettende Manager ihrer Firma schaden und ihren Job aufs Spiel setzen. Bei der Inspektion öffentlicher Computeranlagen in mehreren Flughafen-Lounges stießen Mitarbeiter der in Dubai ansässigen Sicherheitsfirma Scanit auf brisante Hinterlassenschaften.

Nicht selten hatten die Vielflieger delikate Interna gespeichert – von intimen Mails an die Geliebte bis zu detaillierten Dokumenten über millionenschwere Dollar-Geschäfte. „Das macht diese Computer zu einer veritablen Goldmine“, warnt Scanit-Chef David Michaux.



JUGEND-STARS Ganz und Lara spielen in „Youth without Youth“

Coppolas Comeback

Das „Untergangs“-Duo Bruno Ganz und Alexandra Maria Lara spielt neben dem britischen Star Tim Roth die Hauptrollen im neuen Film von Francis Ford Coppola. Das kleine Independent-Werk ist das erste Projekt der Regielegende („Der Pate“, „Apocalypse Now“) seit der Grisham-Adaption „Der Regenschirmmacher“ (1997).

„Youth without Youth“, die Verfilmung einer Novelle des rumänischen Philosophen und Dichters Mircea Eliade, wird ab Oktober in Bukarest inszeniert. Weitere Drehorte sind die Schweiz, Malta und Indien. Die Erzählung handelt von einem Professor, der vor dem Zweiten Weltkrieg flüchtet. Eine deutsche Übersetzung liegt nicht vor.

PRESS

70 Cent geschenkt

Mit Zehntausenden verschenkten Exemplaren der Programmzeitschrift „TV neu“ verärgert der Verlag Axel Springer den Pressehandel. Das Billigblatt liegt seit Wochen donnerstags gratis der München-Ausgabe von Springers „Bild“ (Preis: 50 Cent) bei. Gleichzeitig verkaufen Kioske das Heft allein für 70 Cent. Ein Supermarkt verdächtigte einen Kunden sogar des Diebstahls, weil er die Beilage nicht bezahlen wollte.

Für „unzumutbar“ hält Werner Schiessl, Vorsitzender des Verbands der Pressegroßhändler, die Marketingaktion: „Einerseits soll der Handel verkaufen, andererseits werden Presseprodukte verschenkt.“ Er forderte von Springer ein Ende der Gratisak-



GRATIS und doch nicht umsonst? Eine „Bild“-Werbeaktion sorgt in München für Verwirrung

tion. Der Verlag behauptet, dass die Beilage „TV neu“ am Donnerstag als Zeitschrift „nicht mehr im Angebot“ sei. Tatsächlich greifen laut Schiessl zehn Prozent der Käufer noch zu TV-Blättern der aktuellen Programmwoche, wenn ein neueres Heft für die darauf folgende Woche bereits ausliegt.

DATENKLAU

Phishen mit großem Netz

Datendiebe im Internet gehen immer öfter auf Beutefang. Beim Phishing, wie das Ausforschen und betrügerische Nutzen sensibler privater Bankdaten via Internet heißt, nahm die Zahl der Attacken zwischen Mai 2004 und August 2005 im Schnitt um 28 Prozent pro Monat zu.

Das **Kreditkarten-Unternehmen** Mastercard entdeckte und schloss in diesem Zeitraum im Web 1807 Phishing-Seiten. Davon stammten 821 aus Nordamerika und 426 aus Europa. In Deutschland waren zuletzt Kunden von Sparkassen, Postbank und Deutscher Bank Ziel der Internet-Betrüger, die versuchten, über gefälschte E-Mails an die Zugangsdaten von Konten zu gelangen.



ZU SORGLS Beim Online-Banking fischen Internet-Betrüger immer öfter Zugangsdaten ab



TENDENZ-O-METER

Erstens kommt es anders ...

... und zweitens, als man denkt, spricht Philosoph T-O-M nach dem GAU der deutschen Demoskopie. Und betrachtet das Berliner Chaos mit stoischer Gelassenheit

PLAYER

Wer greift nach der Macht, wer macht lieber den Abgang?

Angela Merkel



Nur 35%! Schicksalswochen einer Kandidatin: Entweder sie wird Kanzlerin – oder von ihrer Partei zur Randministerin abgekanzelt

Gerhard Schröder



Verteidigt sein Amt mit Chuzpe und Tücke. Im Wahlrennen nur zweiter Sieger, aber in puncto Machtgier klar die Nummer eins!

Joschka Fischer



Erklärt Rückzug von Spitzenämtern. Ein ehrenwerter Abgang – und lukrativer Neuanfang in der Altpolitiker-Vermarktungsbranche

Edmund Stoiber



Flirtet in Jamaika-Laune mit Renate Künast & Co. Beendet Liebelei abrupt, als ihm Gattin CSU daheim mit dem Nudelholz droht

Oskar Lafontaine



Einziger, der richtig lachen konnte. Zwar nicht koalitionsfähig, aber stiebt Intimfeind Gerd die wohl entscheidenden Prozentchen!



AUS UND VORBEI Nach der Materialschlacht ums Kanzleramt werden die Spitzenkandidaten abgeräumt – erst mal die Plakate

REGIERUNG

Kanzleramt oder Gesichts

Angela Merkel und Gerhard Schröder liefern sich einen Nervenkrieg um die Macht. Durch Intrigen und Mobbing könnten beide auf der Strecke bleiben – auch bei einer großen Koalition



verlust

Die Bühne liegt unter freiem Himmel, dem Osteingang des Reichstags gegenüber. Vor der schweren Holztür der Parlamentarischen Gesellschaft sagen Gerhard Schröder und Franz Müntefering (beide SPD), Angela Merkel (CDU) und Edmund Stoiber (CSU) ihre Texte auf. Dem Publikum haben sie wenig mitzuteilen. Offiziell heißt das Stück „Sondierungsgespräche“, den wahren Titel mögen die Aufführenden nicht nennen: der Kleinkrieg um die Macht in Deutschland.

Berlin verrückt. Weil Schröder entgegen demokratischer Tradition nicht als Wahlverlierer seinen Platz räumt, ist die deutsche Politik völlig aus dem Tritt geraten. Intrigen, Mobbing und Gerüchte verbinden sich mit dem Geraangel um die Deutungshoheit über das Wahlergebnis – und natürlich um die Frage, wer künftig regiert.

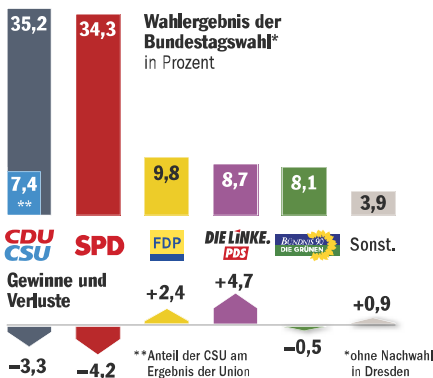
Das treibt merkwürdige Blüten, an jeder Ecke sprießt der Wildwuchs. Wenn sich Innenminister Otto Schily (SPD) und CDU-Finanzfachmann Friedrich Merz in einem Berliner Café über den Weg laufen, wispern die Kulisse über die bevorstehende große Koalition. Schwarze erzählen, was So-

zis ihnen zugeraunt haben wollen: „Der Machostolz Schröders erträgt es nicht, dass eine Frau ihn verdrängt.“ Angebliche Lösung: Union und SPD unterzeichnen ein Koalitionspapier – aber ob Merkel oder Schröder jene Regierung führen, entscheide erst eine Kampfkandidatur im Parlament. Linke streuen, für eine Übergangszeit könnten Ex-CDU-Vorsitzender Wolfgang Schäuble und SPD-Noch-Wirtschaftsminister Wolfgang Clement eine große Koalition führen.

Ins Reich der Skurrilitäten gehört seit vergangenem Freitag auch die „Jamai-ka“-Koalition mit ihren Anklängen an Reggae-Musik und Marihuana. Eine Zusammenarbeit von Union, FDP und Grünen beerdigten die Spitzen von CDU/CSU und Ökopartei gleich bei ihrem ersten Treffen. Realistisch bleibt – wenn keine Seite eine Minderheitsregierung riskiert – also nur eine große Koalition. Doch mit wem an der Spitze?

Wetten werden angenommen. Beim Internet-Wettanbieter mybet.com setzen die meisten auf die Christdemokraten: Am Freitagnachmittag lag die Quote für Merkel bei 1,81; für fünf Euro Einsatz gäbe es also neun Euro heraus. Schröder brachte es auf die Quote ▶

DER SOUVERÄN HAT KOMPLIZIERT GEWÄHLT

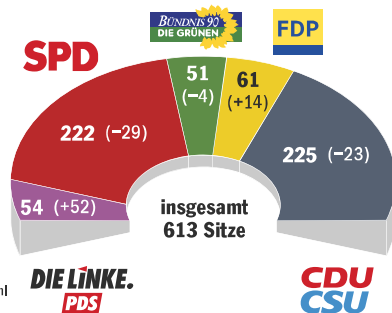


Quelle: Bundeswahlleiter

PLUS-MINUS Rot-Grün verlor fast fünf Prozentpunkte, die Linke.PDS legte knapp fünf zu. Schwarz-Gelb büßte einen Punkt ein

Sitzverteilung im neuen Bundestag

Veränderung gegenüber 2002



Quelle: Bundeswahlleiter

VIER VARIANTEN Eine große Koalition, die „Ampel“, Schwarz-Gelb-Grün oder Rot-Rot-Grün, könnten eine Regierung bilden

2,22; seine Kanzlerschaft sei unwahrscheinlicher. Hessens Ministerpräsident Roland Koch (CDU) könnte die Spieler reich machen – seine Kanzlerschaft brächte den 15fachen Einsatz.

Eigentlich hätte das Wahlergebnis – Mehrheit weder für Schwarz-Gelb noch für Rot-Grün – ohne Umwege zur großen Koalition geführt, wäre da nicht Gerhard Schröder mit siegestrunkener Arroganz. Er müsse Kanzler bleiben, postulierte der aufgeputzte Regierungschef, weil er mehr Zustimmung zu seiner Politik bekommen habe. Da könne die andere Seite nicht „irgendwelche Machtansprüche aus formalen Gründen“ erheben.

Diese formalen Gründe, urteilte FAZ-Herausgeber Frank Schirmacher, seien „doch wohl das Wahlergebnis“. Mit seinen „Verhaltensauffälligkeiten“ habe Schröder, zumindest von seiner Aufholjagd berauscht, die Nation spüren lassen, „wie es sein könnte,



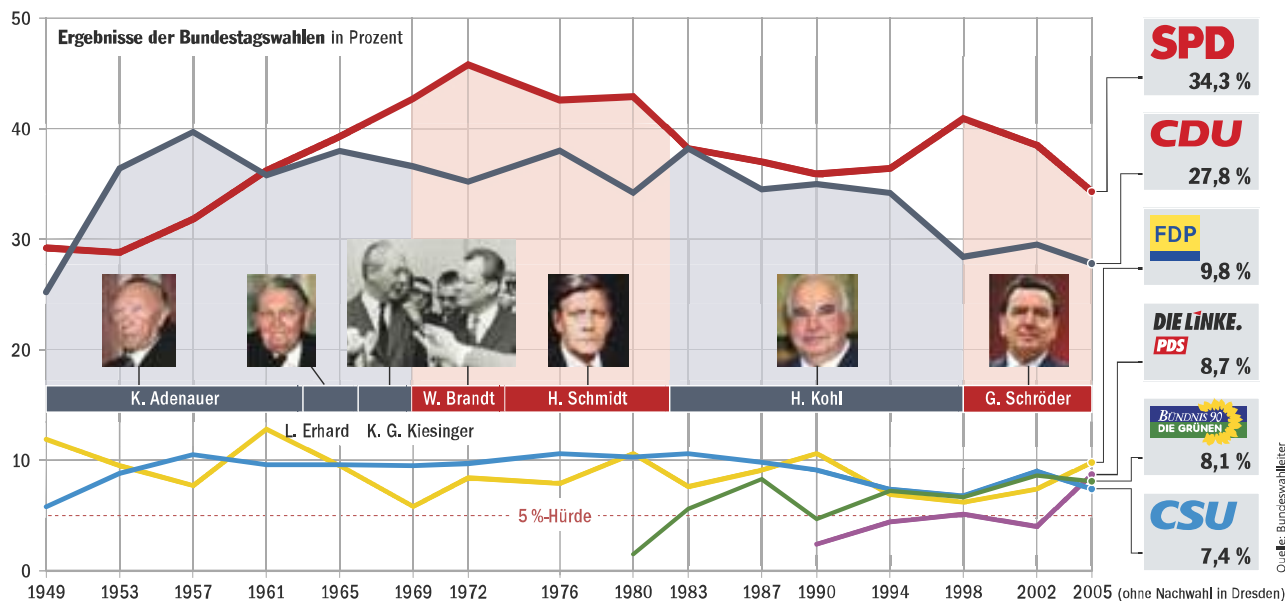
SONDIERER I CDU-Kanzlerkandidatin Angela Merkel und CSU-Chef Edmund Stoiber führen erste Gespräche mit FDP, SPD und den Grünen



SONDIERER II Kanzler Gerhard Schröder und SPD-Partei- und -Fraktionschef Franz Müntefering (vorn) suchen nach den Wahlen Kontakt zu Union und Grünen

STÄRKSTE PARTEI, ABER VIELE JAHRE KANZLERLOS

Fast zwei Jahrzehnte lang lag die SPD bei Bundestagswahlen vor der CDU, stellte aber nicht den Regierungschef.



ZAHLENSPIEL Rechnet man die beiden durch eine Fraktion verbundenen Unionsparteien getrennt, war die SPD von 1961 bis 1969 und wieder von 1987 bis 1998 stärkste Partei in Deutschland –

ohne dass der Kanzler aus ihren Reihen kam. Sogar in der Großen Koalition von 1966 bis 1969 regierte CDU-Kanzler Kiesinger, obwohl die SPD mit Willy Brandt nach getrennter Rechnung vorn lag

wenn einer kurzerhand die demokratischen Regeln außer Kraft setzt“. Es sei merkwürdig, dass Schröder „ein historisch beispiellos jämmerliches Wahlergebnis in dieser Weise genießt“.

In der Tat hat Schröder keines seiner Wahlziele erreicht. Die rot-grüne Mehrheit ist verspielt, eine „neue Legitimation“ für seine Politik, mit der er den Widerstand im Bundesrat brechen wollte, ist nicht zu sehen. Nur 42,4 Prozent der Deutschen wollten diesen Kurs.

Der Kanzler rechnet einfach anders. Es sei eindeutig, verkündete er knallhart, „dass niemand außer mir in der Lage ist, eine stabile Regierung zu stellen“. Auf der Freilichtbühne nach dem Sondierungsgespräch mit der Union legte er nach: „Im Grunde“ hätten die Wähler doch mehrheitlich für seinen Reformkurs gestimmt. „Der Kanzler schenkt den Deutschen eine neue Sprache“, ätzte die „Berliner Zeitung“: „Der Verlierer einer Wahl heißt künftig ‚Gewinner‘, sofern er eine noch dramatischere Niederlage erwartet hatte, Sozialdemokrat ist und den Namen Schröder trägt.“

Es geht zu wie im Boxing. „Jetzt kommt es darauf an, wer die besseren Nerven hat. Einer muss das Handtuch schmeißen, wenn es eine große Koalition geben soll“, urteilt der Vorsitzende der Jungen Union, Philipp Mißfelder. Fast wortgleich räumt ein SPD-Linker ein: „Jeder muss jetzt Selbstbewusstsein demonstrieren, es ist ein Pokerspiel.“

Hat der Kanzler die Genossen mit seinem Siegesgefühl infiziert? Noch nehmen die meisten klaglos hin, dass nicht mehr die Parteigremien, sondern allein Schröder und Parteichef Müntefering sagen, wo es langgeht. Um Schröder zu stützen, schießen manche Genossen übers Ziel hinaus – wie Fraktionsvize Joachim Poß, der die Idee hatte, den Vorsprung der Union im Bundestag mit der Aufspaltung der Fraktionsgemeinschaft von CDU und CSU wegzutricksen. Erst ein Machtwort von Partei- und Fraktionschef Müntefering stoppte das Vorhaben.

Doch auch die Sozialdemokraten registrieren aufmerksam, dass Merkel in der Bevölkerungsgunst am einstmals uneinholbaren Kanzler vorbeizieht. 37 Prozent möchten jetzt nach der Wahl laut einer Emnid-Umfrage die CDU- ►



ELEFANTEN UNTER SICH In der „Berliner Runde“ am Wahlabend rüpelte der Kanzler

REALITÄTSFLUCHT IM AFFEKT

Die Vorstellung Gerhard Schröders (SPD) am Wahlabend zeugt von seiner narzisstischen Persönlichkeit, sagt Psychiater Falkai – und vom Druck auf Spitzenpolitiker.

• Ein Rausch von innen?

So euphorisiert der Bundeskanzler auch wirkte: Es gibt keinerlei Hinweise, dass Gerhard Schröder zur Flasche gegriffen hatte. Eine Erklärung könnte sein, dass sein Gehirn im Glücksrausch von körpereigenen Endorphinen überschwemmt wurde. Diese produziert das zentrale Nervensystem bei extremem Stress. Sie wirken ähnlich wie Morphin und Opium.

• Infantile Reaktion

Gegen die Endorphin-These spricht nach Ansicht von Peter Falkai, Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik des Saarlands in Homburg, die Gereiztheit des Kanzlers. „Die extrem starke, inadäquate Reaktion ist mit seiner Persönlichkeitsstruktur zu erklären“, konstatiert Falkai. „Er ist narzisstisch veranlagt und hält sich seit Jahren für den Besten.“ Der Verlust an Wählerstimmen sei für ihn eine extreme Kränkung, auf die er mit einem Aussetzer reagiert habe. „Er hat die Realität im ersten Moment einfach abgespalten – wie ein Kind, das etwas angerichtet hat und dann sagt: Ich war es nicht.“

• Angst vorm Landen

„Offensichtlich fürchtet sich auch Schröder vor der Landung im Riesenloch, wenn er sein Amt verliert“, spekuliert Falkai – ein typisches Problem von Spitzenpolitikern. Ein etwas weniger selbstverliebter Mensch sei allerdings in der Lage, für so eine Situation zu planen und angemessen zu reagieren – so wie Joschka Fischer (Grüne), der rela-



ANGRIFFSLAUNE Schröder versuchte, Angela Merkel (CDU) zu demütigen

tiv gelassen seinen Abschied angekündigt hat. „Dennoch war das bei Schröder keine krankhafte Reaktion“, betont Falkai.

• Mensch hinter der Maske

Therapeut Ulrich Sollmann, Coach von Spitzenmanagern und Politikern, plädiert für mildere Umstände. „Was die Jungs da oben machen, das hält kein Mensch auf Dauer aus. Das muss irgendwo hin.“ Schröders Auftritt sei ein Befreiungsschlag gewesen, der ihn auch ein Stück menschlicher gezeigt habe. Entscheidend sei, dass er mittlerweile Selbstkritik geübt und seinen Auftritt als „suboptimal“ bezeichnet habe. „Das zeugt von der nötigen Souveränität und Selbstreflexion in einer angespannten Situation.“

• Politik jenseits des Lebens

Alltagsbewusstsein könne man in der obersten Etage der Republik ohnehin nur bedingt erwarten. Im Bundeskanzleramt finde das reale Leben nun mal nicht statt, zu groß sei die Isolation. „Ich schätze, 50 Prozent der Politiker sind Narzissten, die zur Selbstüberschätzung neigen“, meint Sollmann. Dennoch versichert er: „Ein pathologischer Narzisst wird in Deutschland nicht Bundeskanzler.“ ■

CHRISTIAN WEBER

FERNDIAGNOSE

Psychiater Peter Falkai entdeckte beim Kanzler eine unter Politikern verbreitete Selbstverliebtheit





GESPANNTES VERHÄLTNIS FDP-Chef Guido Westerwelle (l.) schiebt den Fraktionsvorsitzenden Wolfgang Gerhardt an die Spitze der Friedrich-Naumann-Stiftung ab



PROST „JAMAICA“! Auf der Münchner Wiesn stoßen (v.l.) Rainer Stinner (FDP), Jerzy Montag, Rezzo Schlauch (beide Grüne) und Günther Beckstein (CSU) schon mal probeweise auf eine schwarz-gelb-grüne Zukunft an

Chefin als Kanzlerin, nur noch 34 Prozent Schröder. Linke wie rechte Genossen spekulieren deshalb hinter vorgehaltener Hand, dass am Ende beide auf der Strecke bleiben könnten. „Wenn Schröder geht, nimmt er Merkel mit“, ist oft zu hören. Wenn er dabei auf das Amt verzichte, „wird ihn die Partei heilig sprechen“. Die weitere Kanzlerschaft hatten zuerst die Schröder-fernen Bürgermeister Klaus Wowereit (Berlin) und Henning Scherf (Bremen) in Frage gestellt. Jetzt rückt im FOCUS-Interview (Seite 38) mit Kurt Beck erstmals ein stellvertretender SPD-Vorsitzender von der Bedingung ab, ohne Schröder als Regierungschef sei eine Koalition undenkbar. „Wenn es in irgendeiner Konstellation genügend Schnittmengen gibt, kann auch über Personal geredet werden“, so der Parteivize. Inhalte gingen vor Personen.

Auch die SPD-Linken, die sich am vorigen Samstag in Berlin trafen, erwähnen in einer Entschließung zwar lobend den Wahlkämpfer Schröder. Die übliche Forderung, Schröder müsse unbedingt Kanzler bleiben, fehlt dagegen. „Entscheidend für die SPD-Linke ist, dass inhaltlich und personell eine Politik verfolgt wird, die sozialen Fortschritt möglich macht, die Gesellschaft zusammenhält und für eine gerechte und friedliche Weltordnung eintritt“, heißt es in dem Papier. Eine Absage an eine große Koalition klingt anders.

Aus dem Schröder-Lager dringen immer neue Versionen hervor, wie sich der Wahlverlierer noch im Amt halten könne. Die „israelische Lösung“ habe Schröder angeregt, also große Koalition mit Kanzlertausch: Die ersten zwei Jahre würde der SPD-Mann das Zepter schwingen, danach dürfte ein Schwarzer ran. Der Haken für die Union: Die SPD könnte nach einer Schamfrist jederzeit in eine rot-rot-grüne Koalition flüchten – CDU/CSU gingen leer aus.

Manche Genossen haben den Führungsanspruch der Union insgeheim akzeptiert. Bundestagspräsident Wolfgang Thierse teilte seiner Partei bereits vorige Woche seinen Wunsch mit, künftig wenigstens als Vize weiter agieren zu dürfen. Das Oberhaupt des Bundestags stellt traditionell die stärkste Fraktion. Hatte Thierse ganz vergessen, dass die SPD bislang anders rechnet? Oder wollte er nur für die Zukunft Zusatzsalär und großes Büro im Reichstag sichern?

Im Nervenkrieg steht Merkel am stärksten unter Druck. „Ein neuer Anfang“ lautete ihr plakatiertes Wahlkampfversprechen, das Wählervotum könnte nun der Anfang ihres Endes an der CDU-Spitze sein. Nie zuvor hatte eine Bundesregierung der Opposition eine derart gute Ausgangslage geliefert. Trotzdem gelang es Merkel nicht, das Wahlvolk zum Wechsel zu motivieren. „Immer wenn es ernst wird, machen

wir ein Eigentor“, bringt ein CDU-Präside die Stimmung auf den Punkt. Zu herzlos, zu zahlenlastig, zu spröde sei der Wahlkampf gewesen, begründen hochrangige Unionspolitiker das magere Resultat der CDU/CSU.

„Ohne soziale Symmetrie kann man keine Wahl gewinnen“, monierte Sozialexperte Horst Seehofer in der CSU-Vorstandssitzung vergangenen Montag. Es sei ein Fehler gewesen, sich nur auf die Schwächen von Rot-Grün zu konzentrieren, hatte Niedersachsens Ministerpräsident Christian Wulff bereits in der Telefonschaltkonferenz der CDU-Spitze am Sonntagnachmittag bemängelt. „Wir haben nicht ausreichend um Wählerstimmen gekämpft“, bekräftigte er öffentlich.

„Merkel hat ihre ostdeutsche Herkunft im Osten zu wenig herausgestellt“, klagte Sachsen-Anhalts CDU-Ministerpräsident Wolfgang Böhmer. „Als Edmund Stoiber vor drei Jahren Spitzenkandidat war, hat er von seinen Bayern ein tolles Ergebnis bekommen. Angela Merkel hat das bei uns in den neuen Ländern nicht geschafft.“

Bitter für Merkel: Ausgerechnet ihre Kritiker legten gegen den Unionstrend zu: Mit der Rekordzahl von über 121 000 Erststimmen holte Seehofer seinen Wahlkreis. Ex-Fraktionsvize Friedrich Merz erzielte im Sauerland das Traumergebnis von 57,5 Prozent – plus vier Prozentpunkte. ►

WAS GINGE, WENN ALLE WOLLTEN, WIE SIE KÖNNTEN

Entschieden allein die programmatischen Inhalte, wäre eine schwarz-gelb-grüne Koalition am wahrscheinlichsten. Ein Bündnis der Großen könnte seine Ziele aber leichter der eigenen Basis erklären und so durchsetzen.

	GROSSE KOALITION	„JAMAICA“-KOALITION
Sitzverteilung im Bundestag	<p>Regierung 447 (73 %) Opposition 166 (27 %)</p> <p>CDU/CSU 225 SPD 222 FDP 61 Die Linke 54 Bündnis 90/Grüne 51</p>	<p>Regierung 337 (55 %) Opposition 276 (45 %)</p> <p>CDU/CSU 225 SPD 222 FDP 61 Die Linke 51 Bündnis 90/Grüne 54</p>
Innenpolitik	<p>Gemeinsamkeiten: Schärfere Gesetze zur Terrorabwehr, dadurch Einschnitte in Bürgerrechte. Verfassungsänderung zur Reform des Föderalismus wegen Zweidrittelmehrheit leichter möglich.</p> <p>Unterschiede: nur in Detailfragen</p>	<p>Gemeinsamkeiten: Föderalismusreform notwendig</p> <p>Unterschiede: Mehr Rechte für Homo-Ehen, erleichterte Einbürgerung für dauerhaft hier lebende Ausländer. Bei strengem Datenschutz haben sowohl die FDP als auch die Grünen Probleme mit der Union.</p>
Steuern	<p>Gemeinsamkeiten: Steuerentlastungen nur für Unternehmen möglich und nötig. Zügige Vereinfachung für Arbeitnehmer mit Ländern leichter durchsetzbar.</p> <p>Unterschiede: Mehrwertsteuererhöhung umstritten, auch Besteuerung von Sonn-, Feiertags- und Nachtarbeit</p>	<p>Gemeinsamkeiten: Starke Vereinfachung des Steuerrechts. Verlagerung direkter Abzüge auf indirekte Steuern. Entlastung mittelständischer Betriebe.</p> <p>Unterschiede: Grüne lehnen eine Absenkung des Spitzensteuersatzes entschieden ab.</p>
Haushalt	<p>Gemeinsamkeiten: Abbau von Steuervergünstigungen machbar nach dem Vorbild der Koch-Steinbrück-Liste des Jahres 2003. Gemeinsame Sparkonzepte von Bund und Ländern werden angestrebt.</p> <p>Unterschiede: wegen Sachzwängen nicht sehr groß</p>	<p>Gemeinsamkeiten: Massive Einsparungen auch in Sozialtats, die 40 Prozent des Bundeshaushalts ausmachen, halten Finanzexperten aller Parteien für zwingend geboten. Mutiger Subventionsabbau.</p> <p>Unterschiede: wegen Sachzwängen nicht sehr groß</p>
Gesundheit	<p>Gemeinsamkeiten: Die Arbeitgeber sollen nicht weiter an steigenden Gesundheitskosten beteiligt werden.</p> <p>Unterschiede: Die Union will die Gesundheitskosten total vom Arbeitseinkommen abkoppeln. SPD plant dagegen Ausweitung der prozentualen Beitragspflicht.</p>	<p>Gemeinsamkeiten: Gesundheitsprämie der Union und Pflichtversicherungsmodell der FDP (in privaten Kassen, die auch Kranke ohne Zuschlag nehmen müssen) lassen sich zusammenführen.</p> <p>Unterschiede: Grüne plädieren für SPD-Modell.</p>
Rente	<p>Gemeinsamkeiten: Beide großen Volksparteien wollen Rentensystem nur sehr vorsichtig ändern. Verstärkte Anreize oder Pflicht zur Privatvorsorge denkbar.</p> <p>Unterschiede: SPD will strengere Vorschriften für private und betriebliche Vorsorge als die Union.</p>	<p>Gemeinsamkeiten: Grüne und Union halten noch stärkere Steuerfinanzierung von Rentenleistungen (Grundsicherung im Alter) für denkbar.</p> <p>Unterschiede: FDP will starke Steuerentlastung zum Aufbau kapitalgedeckter Vorsorge nutzen.</p>
Arbeitsmarkt	<p>Gemeinsamkeiten: kein Eingriff in geltende Verträge</p> <p>Unterschiede: SPD setzt weiterhin auf starke staatliche Impulse für mehr Beschäftigung. Union will u. a. durch Lockerung des Kündigungsschutzes Unternehmen Neueinstellungen wieder schmackhaft machen.</p>	<p>Gemeinsamkeiten: Alle drei Parteien wollen Entscheidungen wieder stärker in die Betriebe verlagern. Bundesagentur für Arbeit soll entmachtet werden.</p> <p>Unterschiede: Beiträge zur Arbeitslosenversicherung sollen sinken – die Finanzierung ist umstritten.</p>
Sitzverteilung im Bundesrat	<p>ja 36 Enthaltung 33</p> <p>CDU/FDP: 22 (Bad.-Württ. 6, Nieders. 6, Nordrh.-Westf. 6, Sachs.-Anh. 4) CDU- oder CSU allein: 21 (Bay. 6, Hess. 5, Thür. 4, Hamb. 3, Saarl. 3) große Koalition: 15 (Brandenb. 4, Sachsen 4, Schl.-Holst. 4, Bremen 3) SPD/Die Linke, PDS: 7 (Berlin 4, Mecklenb.-Vorp. 3) SPD/FDP-Koalition: 4 (Rheinl.-Pf. 4)</p>	<p>ja 43 Enthaltung 19 nein 7</p> <p>CDU/FDP: 22 (Bad.-Württ. 6, Nieders. 6, Nordrh.-Westf. 6, Sachs.-Anh. 4) CDU- oder CSU allein: 21 (Bay. 6, Hess. 5, Thür. 4, Hamb. 3, Saarl. 3) große Koalition: 15 (Brandenb. 4, Sachsen 4, Schl.-Holst. 4, Bremen 3) SPD/Die Linke, PDS: 7 (Berlin 4, Mecklenb.-Vorp. 3) SPD/FDP-Koalition: 4 (Rheinl.-Pf. 4)</p>



VORGESPRÄCH Im Bundestag plaudert CDU-Chefin Angela Merkel (r.) mit ihrer Amtskollegin Claudia Roth (Grüne) schon drei Tage vor dem Sondierungstreffen



RÜCKZUG Außenminister Joschka Fischer schlägt das Kapitel Rot-Grün zu und will nicht länger Öko-Vormann sein. Für ihn ist ein 20-jähriger Lebensabschnitt zu Ende gegangen. Kanzler Schröder muss sich jetzt allein durchschlagen

Wie bei den Sozialdemokraten beginnt die öffentliche Demontage der Leitfigur mit kleinen Stichen. Ungefragt leugnen die CDU-Länderfürsten das Offensichtliche: „Ich kann keine inhaltlichen und taktischen Fehler erkennen“, beteuert Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus. „Merkel wird Kanzlerin“, verkündet auch Sachsens Ministerpräsident Georg Milbradt. „Die Frage eines Rücktritts stellt sich nicht!“ Dabei hatte Milbradt selbst im Wahlkampf genörgelt, die Union befasse sich zu sehr mit „Nebenaspekten“.

Wettlauf mit der Zeit. „Schnauze halten – mindestens vier Wochen, bis Merkel eine Regierung gebildet hat“, haben die CDU-Granden als Parole ausgegeben. Schafft die CDU-Chefin das allerdings nicht, ist sie reif für den Opferaltar. Ihr strategischer Hoffnungswert: Die möglichen Nachfolger – Stoiber, Koch, Wulff – blockieren sich bislang gegenseitig.

Der Aussichtreichste wiegelt ab. Als Mitte vergangener Woche in Hannover bereits über den möglichen Nachfolger von Christian Wulff als niedersächsischer Ministerpräsident orakelt wurde, platzte dem Regierungschef der Kragen. „Ich habe null Bock auf Berlin“, stellte Wulff vor Vertrauten in der Staatskanzlei klar. Von der Debatte sei er „total genervt“, weil ihm offenbar kaum jemand glaube, dass er wirklich nicht nach der Kanzlerschaft schiele.

„Auf mich kann sich Merkel verlassen.“ Den sichtlich überraschten Parteifreunden in Hannover teilte Wulff mit, er werde sich stärker aus der Bundespolitik zurückziehen, wenn er den Eindruck gewänne, dass gegen ihn in Berlin intrigiert würde.

„Im Moment ist Merkel völlig ungefährdet“, glaubt auch CSU-Vize Seehofer. Denn ihre Machtbasis sei die Fraktion – und die mache ihr so schnell niemand streitig. Geschickt hatte Merkel noch am Wahlabend die Abstimmung über diesen Chefposten auf den frühestmöglichen Zeitpunkt vorgezogen. Das Kalkül: eine Debatte über ihre Führungsfähigkeiten schon im Keim zu ersticken. Das Ergebnis – nur drei Gegenstimmen – verschafft Merkel erst einmal Luft.

In endlosen Telefonaten schwor die Ostdeutsche die Truppe darauf ein, jetzt bloß nicht die Nerven zu verlieren. Über kurz oder lang werde die SPD einsehen, dass die Union als stärkste Kraft im Bundestag das Recht habe, den Kanzler zu stellen. „So etwas kann man sich von Schröder doch nicht bieten lassen“, trommelte Merkel. Was schief gelaufen ist, darüber schweigt Merkel. Schnell würde die Analyse ergeben, dass ausgerechnet die Stammwähler im Süden der Frau aus dem Osten ihre Stimme verweigert haben.

Eine große Koalition sei auch ohne Merkel denkbar, wagte vergangene

Woche als Erster der CSU-Abgeordnete Peter Gauweiler den Tabubruch. Die Union solle die „innere Kraft“ zu einer Koalition unter Schröders Führung aufbringen: „Leisten wir uns den Schröder!“ Den Abweichler stützte CSU-Landesgruppenchef Michael Glos zu recht: „Wir leisten uns Gauweiler.“

Im Schatten des Machtpokers beschäftigte sich die FDP – mit sich selbst. Parteichef Guido Westerwelle, der in den letzten Wahlkampfwochen an Statur und Reputation gewann, hatte nichts Dringenderes zu tun, als dem Seriositätsgaranten Wolfgang Gerhardt das Amt des Fraktionsvorsitzenden abzuluchsen. Gerhardt, von Westerwelle schon mehrfach düpiert, gab nach vier Tagen auf. Der Chef der Liberalen nutzte die Gunst der Stunde, um sich die Rolle als Oppositionsführer im Bundestag zu sichern. Denn bei einer großen Koalition grüßt die FDP als stärkster Regierungsgegner.

Die Liberalen planen für die Opposition, nachdem sie selbst eine Ampelkoalition mit Rot-Grün abgesagt und Union wie Grüne ihre Sondierungen für das „Jamaika“-Bündnis beerdigt hatten. Im dunkelgrünen Raum „Hessen“ der Parlamentarischen Gesellschaft saßen Angela Merkel und Edmund Stoiber den Grünen Claudia Roth und Reinhard Bütikofer in dem Wissen gegenüber, dass ihre jeweilige Basis am „Jamaika“-Modell keinen Gefallen findet.

BUNDESPRÄSIDENT

Köhlers Eingriffsrechte

Im verbissenen Machtkampf der Parteien kann taktische Klugheit des Staatsoberhauptes den Ausschlag geben

„Wir dürfen unsere Stammwählerschaft nicht verschrecken und müssen genau überlegen, was wir ihnen zumuten können“, hatte Stoiber vergangenen Mittwoch vor Kabinett und Landtagsfraktion in München einräumen müssen. Denn angesichts von Protestbriefen aus allen Ecken des Freistaats war klar: Ein Regierungsbündnis mit den Trittin-Grünen könnte die CSU bei der Landtagswahl 2008 die absolute Mehrheit kosten, auch wegen der im ländlichen Bayern verhassten Landwirtschaftsministerin Renate Künast. Auch Roth und Bütikofer wussten, dass zwei Drittel der 2500 Mails und Briefe der vergangenen Tage für den Fall einer „Jamaika“-Koalition drohten: „Unsere Stimme nie wieder!“ Zum Ende des Gesprächs befand Roth: „Es geht nicht, das würden wir nicht überleben.“

„Wir stellen uns, da wir realistisch sind, auf die Opposition ein“, sagt Grünen-Chef Reinhard Bütikofer. Für eine Kanzlerin Merkel reicht seine Phantasie bis jetzt nicht. Der Trennung im gegenseitigen Einvernehmen gewann die bayerische Schwäbin Roth immerhin noch Positives ab: „Ich habe noch nie so lange mit dem bayerischen Ministerpräsidenten an einem Tisch gesessen. Er war konstruktiv. Es war angenehm.“

Keine Koalition mit niemandem: Die Grünen, sieben lange Jahre braver Partner der SPD, setzen sich ab, lästern über „Pattex-Schröder“. Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer glaubt gar, „dass der Kanzler in seinem Siegestaumel das Rechnen verlernt hat. Es gibt einfach Zahlen, die besagen, dass die CDU/CSU-Fraktion zwar keine Mehrheit hat, aber doch immerhin drei Abgeordnete mehr.“

Auch Außenminister Joschka Fischer ließ sich nicht noch einmal vor Schröders Karren spannen. Den Höhepunkt einer verschlissenen Männerfreundschaft musste Fischer in der Berliner Runde von seinem Kanzler erleben. Schröder schwadronierte bereits über „Nachfolger von Herrn Fischer“, obwohl dieser neben ihm saß und noch im Amt war. Er hatte Fischer öffentlich abgeschrieben. Beim Gespräch der beiden tags darauf machte Fischer dem Kanzler klar, dass er von Bord geht. ►

Spätestens am 18. Oktober, 30 Tage nach der Bundestagswahl, tritt das neue Parlament zusammen. Damit endet nach Artikel 69, Absatz 2 des Grundgesetzes (GG) die reguläre Amtszeit des SPD-Machthabers Gerhard Schröder. Hier betritt der Bundespräsident die Szene.

Während des Übergangs, bis irgendeine Koalition zur Kanzlerwahl schreitet, benötigt das Land einen geschäftsführenden Regierungschef. Dazu verpflichtet der Präsident nach GG-Artikel 69 (3) entweder den Ablauf-Kanzler – bislang der Regelfall. Er könnte aber auch einen Minister der alten Regierung aussuchen.

Eine pikante Spekulation kitzelt Kenner des Verfassungsrechts: Sollte Staatsoberhaupt Horst Köhler Schröders rabiaten Anspruch, auf Biegen und Brechen Kanzler zu bleiben, dadurch dämpfen, dass er vielleicht Vizekanzler Joschka Fischer (Grüne) oder Innenminister Otto Schily (SPD) als Geschäftsführer bevorzugt? Der frühere Verfassungsrichter Hans Hugo Klein hält dies durchaus für möglich. Der Bonner Verfassungsrechtsprofessor Josef Isensee dagegen sieht „eine Reihenfolge“: Köhler müsse Schröder den Zugriff einräumen; die Alternative trete nur ein, wenn der Altkanzler etwa durch Krankheit ausfiele.

Für den ersten Wahlgang im Bundestag zur Kür des künftigen Kanzlers setzt das

Grundgesetz keine Frist. 1961 ließen sich CDU/CSU und FDP fast zwei Monate Zeit. Artikel 63 (1) bestimmt, dass der Bundespräsident dem Parlament einen Kandidaten vorschlägt. Wie seine Vorgänger wird Köhler bei den Fraktionen ausloten, welcher Anwärter reelle Mehrheitschancen hat. Doch selbst bei größter Unsicherheit muss er sich zu einem Vorschlag entschließen. „Aus diesem Dilemma kann ihn dann niemand befreien“, stellt Klein klar.

Den Knoten durchschlagen könnte der Präsident womöglich mit einem nur von ihm benannten Bewerber, der nicht dem Bundestag angehören muss. Mit solch einem Dritten im Spiel, überlegt der Berliner Verfassungsexperte Rupert Scholz, würde mindestens „Druck erzeugt“, sollten SPD und CDU/CSU die gegenseitige Blockade mit Angela Merkel und Schröder auf die Spitze treiben. „Wenn der Bundespräsident in solcher Lage seinen Kandidaten präsentiert, kann er die Debatte von Grund auf verändern“, bestätigt Isensee.

Vollends kommt es auf Köhler an, falls das Parlament auch in einem fernen dritten Wahlgang immer noch keinen Kanzler mit absoluter Mehrheit ausstattet. Dann entscheidet er zum zweiten Mal, ob er den Bundestag auflöst. ■

MICHAEL JACH

ENTTÄUSCHT Vergeblich erhoffte sich Bundespräsident Horst Köhler von der Bundestagswahl „eine verlässliche, handlungsfähige Mehrheit“ im Parlament



SCHWARZ-ROT

Eine Ehe auf Zeit

Die erste Große Koalition aus Union und SPD regierte von 1966 bis 1969. Ihre Fehler wirken bis heute nach

Erst einmal gingen Union und SPD auf Bundesebene ein Bündnis ein: Unter Kanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU) und Außenminister Willy Brandt (SPD) stellten die beiden größten Parteien von Dezember 1966 bis September 1969 die Regierung. Die SPD beteiligte sich damit erstmals in der Bundesrepublik an einem Kabinett.

In der Bevölkerung war diese Große Koalition zunächst nicht sonderlich populär, aber sie setzte eine Vielzahl bedeutender Reformen um. Das Kiesinger-Kabinett sanierte den Haushalt, legte ein milliardenteures Konjunkturprogramm auf und verabschiedete eine große Justizreform.

Die Arbeitslosenquote sank 1968 unter ein Prozent, die Industrieproduktion stieg um zwölf Prozent – beides Werte, von denen Politiker heute nur träumen können. Zwischen 1966 und 1969 wurden aber in den Finanz- und Sozialsystemen auch Strukturen geschaffen, die ursächlich sind für die viel beklagten Blockaden im heu-

tigen politischen System. Die „Gemeinschaftsaufgaben“ von Bund und Ländern führten zu einer unheilvollen Vermischung der Verantwortung und Steuereinnahmen.

Gegen heftige öffentliche Proteste setzte die Große Koalition Notstandsgesetze durch. Sie wurden bis heute nicht angewendet. Aber Ende der 60er-Jahre trugen sie maßgeblich zum Erstarken der „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO) bei – eine Reaktion auch auf die schwache Opposition im Parlament. Für Union wie SPD war die Große Koalition von Beginn an eine „Ehe auf Zeit“. Profitiert hat am Ende vor allem die Sozialdemokratie: Sie bewies nach langen Oppositionsjahren ihre Regierungsfähigkeit. Obwohl sie bei der Bundestagswahl 1969 nur zweitstärkste Partei wurde, konnte die SPD in einer Koalition mit der FDP weiterregieren und mit Willy Brandt ihren ersten Kanzler stellen. ■

RAINER PÖRTNER

Jetzt wird Memory gespielt – wo passen zwei Kandidatenkärtchen zusammen? In dieser Woche wollen SPD und Union die „Sondierungsgespräche“ fortsetzen. Ausgang: höchst ungewiss. „Von Verhandlungen sind wir noch meilenweit entfernt“, tönte Münterfering bereits nach dem ersten Treffen. Aber er hatte auch die Vorbedingung zementiert: Gerhard Schröder soll Kanzler bleiben.

Plötzlich taucht wieder eine Idee auf, die vor der Wahl als absurdes CDU-Gedankengespinnt verlacht wurde: Käme keine Koalition zu Stande, sollte sich Merkel doch direkt im Bundestag als Kanzlerin zur Wahl stellen. Im ersten und zweiten Wahlgang würde sie – wie der voraussichtliche Gegenkandidat Schröder – die erforderliche absolute Mehrheit verfehlen. Im dritten Wahlgang käme die Entscheidung: Es reicht eine einfache Mehrheit. Schwarz-Gelb ist stärker als Rot-Grün, Schröder aber könnte auf Stimmen der Linkspartei hoffen. Doch eine Minderheitsregierung hat die SPD öffentlich ausgeschlossen. Für Merkel wäre es die Chance, erst mal ins Amt zu kommen.

Der Bundespräsident müsste entscheiden, ob er eine Minderheitsregierung akzeptiert oder Neuwahlen ansetzt.



SOMMERFRISCHE 1967 lud Kanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU) seine Minister zur Kabinettsitzung in den Park des Bonner Palais Schaumburg. Zu sehen sind u. a.: ① Lauritz Lauritzen (Wohnungsminister, SPD), ② Georg Leber (Verkehr, SPD), ③ Hans Katzer (Arbeit, CDU), ④ Klaus Dieter Arndt (Wirtschaftsstaatssekretär, SPD), ⑤ Karl Schiller (Wirtschaftsminister, SPD), ⑥ Gustav Heinemann (Justiz, SPD), ⑦ Willy Brandt (Außen, SPD), ⑧ Kurt Georg Kiesinger (Bundeskanzler, CDU), ⑨ Paul Lücke (Innen, CDU), ⑩ Franz Josef Strauß (Finanzen, CSU), ⑪ Hermann Höcherl (Landwirtschaft, CSU), ⑫ Gerhard Schröder (Verteidigung, CDU), ⑬ Kai-Uwe v. Hassel (Vertriebene, CDU), ⑭ Carlo Schmid (Bundesratsminister, SPD)

DEMOSKOPIE

Stunde der Glaskugel

Die Meinungsforscher lagen vor der Sensationswahl kräftig daneben. Jetzt denken sie über Last-Minute-Umfragen nach

Geschätzter Termin: Februar 2006. Aber ein erneuter Umengang ist riskant. Nicht nur der Wähler ist erzürnt, wenn Politiker ihn so lange abstimmen lassen, bis das Ergebnis passt. Den Parteien fehlt schlicht das Geld für eine weitere Kampagne. Viele Abgeordnete müssten zudem darum bangen, wieder in den Bundestag einzuziehen: Liberale, die vom Überraschungsergebnis profitierten; Grüne, denen jetzt das Zugpferd Fischer fehlt; Sozialdemokraten, deren Kanzler an Zustimmung verliert. PDSler, deren Parteibuch noch nicht steht. Und Angela Merkel, die nach diesem Wahlkampf nicht sicher sein kann, von ihren Widersachern eine zweite Chance zu bekommen.

Beide Seiten haben längst Pläne für eine große Koalition ohne ihre bisherigen Spitzenleute in petto. Die Chancen des gesundheitlich angeschlagenen SPD-Verteidigungsministers Peter Struck sind gesunken, aber der ehemalige NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück hält sich nur aus Rücksicht auf Schröder zurück. Er hatte der Parteiführung schon vor Wochen versprochen: „Wenn ihr mich braucht, bin ich da.“

In der CSU gilt es seit längerem als ausgemachte Sache, dass Parteichef Edmund Stoiber in einer großen Koalition zumindest in ein Ministeramt wechseln würde. In der bayerischen Regierungszentrale am Franz-Josef-Strauß-Ring ist aber auch ein anderer Traum noch nicht ganz ausgeträumt: Stoiber als Kanzler. Daran könnte doch der SPD gelegen sein – als eine Möglichkeit, den beliebten Niedersachsen Wulff zunächst im Kanzleramt zu verhindern.

All diese Überlegungen kennt natürlich auch Angela Merkel. Fast wie ein Sinnbild scheint da der Lapsus, der ihr am Tag nach der Wahl unterlief. „Jetzt bin ich am Ende“, schloss die Parteichefin ihren Vortrag in der CDU-Vorstandssitzung. „Der Durchsage“, fügte sie schnell hinzu, als sie die spöttischen Blicke der Kollegen bemerkte. Und musste dann noch mal nachsetzen: „Für heute.“ ■

T. WIEGOLD/A. FUHRER/M. HILBIG/
V. KÖTTKER/H. KRUMREY/F. LEHMKUHL/
K. ÖZGENC/O. OPTIZ/R. PÖRTNER/
K.-H. STEINKÜHLER/F. THEWES

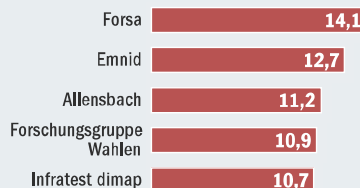


MIT CDU ANGEN

Wähler verheimlichen Vorlieben, vermutet Renate Köcher

HOCHPROZENTIGER IRRTUM

Summe der Abweichungen der letzten veröffentlichten Umfragen zum Wahlergebnis in Prozentpunkten



PREMIERE Noch nie lagen alle Umfrage-Institute so falsch

Quelle: eigene Berechnungen



WANKELMUT

Wenig Parteibindung registrierte Klaus-Peter Schöppner

Eine mittelmäßig talentierte Wahrsagerin hätte das besser hingekriegt“, ist CDU/CSU-Fraktionsvize Wolfgang Bosbach immer noch über die Meinungsumfragen kurz vor der Wahl empört. „Das nächste Mal nehmen wir Pendel und Glaskugel.“

Noch nie haben die Demoskopen so kurz vor einer Wahl so falsch gelegen. Keiner hatte das schwache Abschneiden der Union auf der Rechnung, niemand sah die Liberalen so stark. Einen Tag vor dem Umengang bekam die RTL-Redaktion sogar noch den Trend genannt: Schwarz-Gelb vorn, starke Verluste für die Linkspartei. An den Erhebungsmethoden liege es nicht, versichern die Stimmungserpürer einmütig. Der Wähler, das unbekannte Wesen, verhalte sich plötzlich ganz anders.

Erklärungsversuche. „Die Festigkeit der Wahlentscheidung war diesmal nur minimal“, hat Emnid-Geschäftsführer Klaus-Peter Schöppner registriert. Schon kleine Anlässe oder Meldungen könnten den Kreuzchen-Plan des Bürgers ändern, wenn dieser zwischen der Union (wegen besserer Aufschwungchancen) und der SPD (wegen milderer Sparens) schwanke. „Das gerade aktuelle Thema und seine Auswirkungen kann man nicht messen“, bedauert Schöppner. Richard Hilmer von Infratest dimap vermutet einen kurzfris-

tigen Wählerschwund bei der Union. Der Grund: die Steuerdebatte um den Kirchhof-Tarif. „Drei Jahre lang waren diese Wähler fest bei der Union verankert.“ Die Steuerdebatte habe sie vertrieben. „Verunsicherte Wähler, die zu Hause geblieben sind, gaben den Ausschlag.“

Künftig müsse die Zunft „stärker beachten, ob es dissonante Meinungen gibt“, lernt Renate Köcher (Allensbach) aus dem peinlichen Resultat. Eine „unterschiedliche Einschätzung von Partei und Kandidat“ könnte ebenso zu kurzfristigem Umschwenken führen wie Zweifel an der Geschlossenheit einer Partei – wie der unionsinterne Streit um Paul Kirchhof. Anfang der 70er-Jahre hätten sich Unionswähler nicht getraut, ihre Vorliebe zu bekennen. „Diesmal haben sich die Leute gebrüstet, Union zu wählen, haben es dann aber nicht getan.“ Köchers Fazit: „Eventuell müssen wir den Umfragen in den letzten Tagen oder Stunden größere Bedeutung beimessen.“

Fernsehunterhalter Harald Schmidt fordert angesichts der unsicheren Werte den globalen Wettbewerb auch bei Meinungsumfragen. Die nächste Erhebung „machen wir in Tschechien oder Polen“, verlangt er. „Da ist es billiger und genauer.“ ■

HENNING KRUMREY

„Schröder ist nicht zu halten“

Der hessische Ministerpräsident Roland Koch (CDU) beurteilt die Erfolgschancen einer großen Koalition skeptisch und bedauert den Rückzug der Grünen

FOCUS: Müssen Rum und Marihuana die Sinne benebeln, um noch an eine Chance für die Jamaika-Koalition zu glauben?

Koch: Ich finde es schade, dass die Grünen nicht den Mut gefunden haben, in eine wirklich inhaltliche Auseinandersetzung mit Union und FDP einzutreten. Das müssen wir erst mal akzeptieren. Vielleicht ist da das letzte Wort noch nicht gesprochen, wenn es Schwierigkeiten bei den Gesprächen zwischen Union und SPD gibt.

FOCUS: Die Ökos als Notnagel?

Koch: Die Grünen haben Probleme mit ihrer Basis. Das kann ich gut verstehen, denn wir hätten die bei einer Jamaika-Koalition auch. Union und Grüne waren schließlich die Hauptgegner im Wahlkampf. Vielleicht muss erst eine Lage eintreten, in der man für Deutschland verpflichtet ist, über eine Zusammenarbeit zu reden. Ich glaube, dass sich die Grünen – anders als vor 20 Jahren – in einer solchen Notlage nicht verschließen würden.

FOCUS: Sind die Grünen staatstragend geworden?

Koch: Es gibt heute manche Kooperation und Koalition zwischen CDU und Grünen, kommunal und sogar überregional, auch mit Beteiligung der FDP. Das sind Ausnahmen, nicht einfach. Aber mit gutem Willen sind sie möglich.

FOCUS: Welche Koalition wäre die beste für Deutschland?

Koch: Da es für Union und FDP nicht gereicht hat, können wir jetzt immer

nur in einigen Bereichen etwas durchsetzen zum Preis, dass in anderen gar nichts geht. Mit den Grünen gäbe es die Chance, das Arbeitsrecht flexibler zu gestalten und die Sozialversiche-

rungssysteme umzubauen. Dafür sind Fortschritte bei Straßen- und Flughafenbau, Energiepolitik und Biotechnik eher ausgeschlossen. Bei der SPD ist das Bild fast genau umgekehrt. Der

Arbeitsmarkt ist mit den Sozialdemokraten viel schwieriger in Ordnung zu bringen. Das ist aber das Thema Nummer eins. Deshalb war ja der Gedanke, es mit den Grünen zu versuchen, nicht nur taktisch geprägt. Mit Blick auf Arbeitsplätze wären Änderungen beim Arbeitsmarkt und den Sozialversicherungen das Wichtigste. Weil die Dreierkoalition so schwierig ist, wären auch Zwischenschritte wie eine von den Grünen tolerierte schwarz-gelbe Regierung denkbar.

FOCUS: Was hätten die Grünen davon?

Koch: Mit der Tolerierung öffnete sich für die Grünen behutsam das politische Spektrum. Ich weiß, dass wichtige grüne Politiker ihre Partei zur Mitte schieben wollen. Bei der SPD hingegen gibt es genau die umgekehrte Tendenz. Die Basis strebt nach links.

FOCUS: Stehen Sie darum einer Zusammenarbeit mit der SPD so skeptisch gegenüber?

Koch: Die Sozialdemokraten stecken in einem Dilemma. Mit der Linkspartei hat sich für sie eine gefährliche Konkurrenz etabliert. Viele Genossen fürchten, dass eine große Koalition die SPD weiter schwächt und die umbenannte PDS stärkt. Das kann eine Zusammenarbeit zu einer wackeligen Angelegenheit machen.

FOCUS: Mit dem damaligen nordrhein-westfälischen Ministerpräsi- ►



ALTERNATIVE

Roland Koch gehört zu den einflussreichsten CDU-Politikern.

• Frühstarter

Koch, 47, machte schnell Karriere und ist seit 1999 hessischer Ministerpräsident.

• Machtspieler

Der Jurist wird als heimlicher CDU-Kanzlerkandidat gehandelt.



„Schröder hat die SPD in eine emotionale Geiselhaft genommen“ Roland Koch

denen Peer Steinbrück haben Sie ganz erfolgreich eine Liste zum Subventionsabbau zusammengestellt. Ist das kein Modell?

Koch: Es gibt in der SPD nicht nur die Steinbrücks, sondern auch die Schreiners und Ypsilantis, Letztere ist die hessische SPD-Landesvorsitzende. Die wollen viel Staat und wenig Markt und hätten einen Horror vor einer erfolgreichen großen Koalition. Schröder ist es trotz seiner Stärke als Kanzler nicht einmal gelungen, seinen vorsichtigen Reformkurs durchzuhalten. Er musste deshalb als Parteivorsitzender zurücktreten, hat dann um eine Misstrauenserklärung im Bundestag ersucht und schließlich ein altlinkes Wahlprogramm akzeptiert.

Focus: Wie führt der Weg zur großen Koalition?

Koch: Nach wie vor liegt ein großer Stein auf dem Weg. Die Sozialdemokraten haben noch in der Wahlnacht die demokratischen Traditionen zur Disposition gestellt. Es macht keinen Sinn, die letzten Verästelungen des Einkommensteuergesetzes zu verhandeln, solange man keine Vorstellungen hat, ob der Partner diese Regeln wieder akzeptieren will.

Focus: Also Koalitionsverhandlungen erst, wenn Schröder weg ist?

Koch: Es gibt einen Sprung von Sondierungen zu Koalitionsverhandlungen. Dazu muss klar sein, dass die Union das Vorschlagsrecht für den Kanzler hat und dafür Angela Merkel benennt. Die SPD ist dazu derzeit noch nicht in der Lage, Schröder hat sie in eine emotionale Geiselhaft genommen. Unter vier Augen sagt einem jeder vernünftige Sozialdemokrat, dass Schröder nicht zu halten ist – erst recht nicht nach seinem peinlichen Auftritt am Wahlabend. In einer existenziellen Krise des Landes klingt es noch absurder, wenn jemand sagt: Mein Rückstand ist gerin-

ger als erwartet, also bin ich der Sieger. Ich weiß nicht, wie viel Zeit die SPD braucht, um ihm das Wahlergebnis zu erklären. Und ob er diese Wahrheit irgendwann akzeptiert.

Focus: Wenn Schröder zurückzieht, wird er die Bedingung stellen, dass auch Merkel verzichtet.

Koch: Mit welcher Begründung denn? Schröder war im Amt, er hat keine Mehrheit mehr. Er muss gehen. Warum sollte diejenige, die noch gar nicht drin war, deshalb nicht mehr hineindürfen? Diese Logik werden wir nicht

akzeptieren. In Koalitionen einigt man sich über Positionen. Wen die jeweilige Partei dann wo platziert, entscheidet jeder Partner selbst. Die SPD kann ihn ja gern als Außenminister benennen, dann kehrt er als Vizekanzler wieder. Das geht uns dann nichts an.

Focus: Normalerweise hätte bei dem Ergebnis jeder gesagt: Klarer Fall, große Koalition. Wieso läuft es anders?

Koch: Ich nenne das – medizinisch – postelektoralen Größenwahn. Dem Kanzler ist es gelungen, erst sich selbst und dann seine Partei zu euphorisieren.

Spätestens nach der Nachwahl in Dresden müssen wir schauen, ob sich die SPD etwas abgekühlt hat.

Focus: Sollte Angela Merkel mit einer Minderheitsregierung zur Kanzlerwahl antreten, wenn es weder eine große Koalition noch eine Tolerierungszusage der Grünen gäbe?

Koch: Eine Minderheitsregierung kann sich niemand wünschen. Aber es kann ja wohl nicht sein, dass Schröder ewig geschäftsführend im Amt bleibt. Nach einer überschaubaren Zeit muss im Bundestag gewählt werden. Und hoffentlich im ersten, vielleicht im zweiten, auf jeden Fall aber im dritten Wahlgang wird Angela Merkel zur Bundeskanzlerin gewählt. Eines ist sicher: In keiner Situation wird die Union den Anspruch aufgeben, die Kanzlerin zu stellen.

Focus: Wer hat Schuld am schlechten Abschneiden der Union?

Koch: Im Endeffekt natürlich der Wähler, der dieses „Gesamtkunstwerk“ von Bundestag so zusammengestellt hat. Aber im Ernst: Beide Volksparteien haben es nicht geschafft, aus eingeleiteten – Stichwort Hartz – oder geplanten Reformen – Stichwort Wahlprogramm der Union – den Bürgern die wahre, bittere Lage des Landes näher zu bringen. Wir haben eine strukturelle Mehrheit, die sagt: Bitte langsamer ►



„Ich weiß, dass wichtige grüne Politiker ihre Partei zur Mitte schieben wollen. Bei der SPD hingegen strebt die Basis nach links“

Roland Koch



mit den Reformen. Wie man die bedrückende Lage vermittelt, darüber werden die Volksparteien noch nachdenken müssen. Das ist viel wichtiger als platte Fragen, ob das eine Plakat richtig oder falsch war.

FOCUS: Wird mit Merkel und ihrem Wahlkampf also erst abgerechnet, wenn die Kanzlerschaft geklärt ist?

Koch: Es gibt keinen Grund abzurechnen, denn ich kenne niemanden, der nicht dabei gewesen ist. Wir haben gemeinsam gekämpft und müssen nicht mit dem Finger aufeinander zeigen.

FOCUS: Sie waren auch dabei, als Herr Kirchhof und sein Steuermodell demonstriert wurden. Warum?

Koch: Das Problem war auf keinen Fall die Berufung von Herrn Kirchhof. Sein Name hat das Programm der Union interessant gemacht. Leider ging mit der Zeit der Blick immer mehr auf Kirchhofs Thesen, weg von unserem Programm. Den Sozialdemokraten ist es gelungen, Feindbilder aufzubauen, die mit unserem Programm nichts zu tun hatten. Aber auch dieses Kapitel ist abgeschlossen.

FOCUS: Bis wann muss sich Angela Merkel ins Kanzleramt retten?

Koch: Was soll eine solche Formulierung? Wir sollten kurz nach der Konstituierung des Bundestags Klarheit haben, ob eine Koalition möglich ist. Falls es kein Bündnis gibt, sollten wir unverzüglich wählen. Was sich in den nächsten vier Wochen nicht klärt, klappt auch später nicht.

FOCUS: Sie schließen eine große Koalition unter einem anderen Unionskanzler als Angela Merkel aus?

Koch: Ich habe nicht das Recht, etwas für eine ganze Partei auszuschließen. Ich halte es jedenfalls für falsch. Das darf man der SPD nicht erlauben, und ich kenne niemanden, der das anders sieht.

FOCUS: Auch nicht unter einem Kanzler Roland Koch?

Koch: Ich bin es schon länger leid, immer das Objekt von irgendwelchen Spekulationen zu sein. ■

INTERVIEW: HENNING KRUMREY/
THOMAS ZORN



ZUSAMMEN ARBEITEN

SPÖ-Kanzler Vranitzky und ÖVP-Vizekanzler Schüssel besiegeln mit einem Handschlag den Koalitionsvertrag von 1996

ÖSTERREICH

Gut fürs Große

In Wien modernisierte die große Koalition Staat und Wirtschaft. Taugt sie zum Vorbild für Berlin?

Große Koalitionen lösen große Probleme. Unter diesem Motto regierten Österreichs Sozialdemokraten und Konservative zuletzt von 1986 bis 2000. SPÖ-Kanzler Franz Vranitzky und ÖVP-Vize Erhard Busek brachten die Alpenrepublik 1995 in die EU, privatisierten teilweise die Staatsindustrie und die Banken. Gemeinsam strichen sie Gewerbe- und Vermögenssteuer und erließen das Gesetz für Privatstiftungen – Entscheidungen, die Österreich in Europa nach vorn brachten.

Ein Vorbild für Deutschland? Nicht unbedingt, findet Ex-Kanzler Vranitzky: „Österreichs Modell der großen Koalition kann nicht eins zu eins übernommen werden.“ Und Busek ergänzt: „Unser Gesprächsstil ist auf Deutschland nicht übertragbar.“ Der heutige Sonderkoordinator des EU-Stabilitätspakts für Südosteuropa hält die deutschen Gewerkschaften für unbeweglich. „Wir sind selig und dankbar, dass wir unseren ÖGB haben.“ Der fuhr in der so genannten Sozialpartnerschaft stets einvernehmlichen Kurs mit den Arbeitgebern, Streiks kannten die Österreicher nicht.

Das Miteinander war aus Not geboren. Bürgerkrieg 1934 und Nazi-Terror

ließ die verfeindeten Lager von 1945 bis 1966 zueinander finden. Die kleine Koalition aus SPÖ und FPÖ zerbrach nach drei Jahren 1986, als Jörg Haider die FPÖ putschartig übernahm. Die große Koalition begann. „Es gab keine Alternative, weil eine seriöse dritte Kraft fehlte“, so Ex-Kanzler Vranitzky heute. Gerade seine Abgrenzung zu Haider half dem Populisten. Von 1986 bis 1999 kletterte die FPÖ von knapp fünf auf fast 27 Prozent.

„Eine ähnliche Entwicklung ist in Deutschland nicht auszuschließen“, so der Innsbrucker Politologe Anton Pelinka. „Durch die Lockerung des sozialen Netzes wird die extreme Linke erstarken.“

Bundeschkanzler Wolfgang Schüssel hatte Angela Merkel noch im Wahlkampf von der großen Koalition abgeraten. Vorigen Freitag sagte er zu FOCUS: „Ich glaube, dass eine große Koalition einen Umbau in eine moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft mit sozialem Zusammenhalt schaffen könnte.“ Schüssel hat solche Flexibilität gründlich erlernt: Er war selbst elf Jahre Minister in einer großen Koalition. ■

MARTA S. HALPERT



LACHENDER DRITTER

Jörg Haider jagte mit Show-Effekten und Inszenierungen den Groß-Koalitionären Wähler ab

Fotos: action press, Ropi

FOCUS 39/2005



VERMITTLER

Kurt Beck regiert in Mainz seit elf Jahren mit der FDP.

- **Der 56-Jährige**
beerbte 1994 Rudolf Scharping als Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz. Im November 2003 folgte er diesem auch im stellvertretenden Vorsitz der Bundes-SPD nach.
- **Die Liberalen**
zog der gelernte Elektromechaniker 2001 den Grünen als Koalitionspartner im Land vor.
- **Bei einer großen Koalition**
will er erst über Inhalte und dann über den Kanzler reden.



INTERVIEW

„Bisschen Spiel ist immer dabei“

SPD-Vize Kurt Beck über den Anspruch der SPD auf die Kanzlerschaft, die Verhandlungen mit der Union und Dienstwagen für die Liberalen

FOCUS: Herr Ministerpräsident, wer hat die Tour de France gewonnen?

Beck: Lance Armstrong.

FOCUS: Warum nicht Jan Ullrich? Der lag anfangs weit abgeschlagen zurück – hat dann jedoch mit seiner furiosen Aufholjagd alle Fans begeistert ...

Beck: ... aber ihm fehlten am Ende die entscheidenden Punkte.

FOCUS: Wie der SPD in der Bundestagswahl. Nach Genossen-Lesart ist Gerhard Schröder trotzdem Sieger.

Beck: Das stimmt auch. Denn die SPD bekam mehr Stimmen als CDU oder CSU. Wäre Armstrong bei der Tour de France mit zwei Mannschaften angetreten, hätte man ihn disqualifiziert.

FOCUS: Dieses Aufrechnen wirkt kleinlich. Ist die SPD einfach nur ein schlechter Verlierer?

Beck: Ich halte es für legitim, auf Realitäten hinzuweisen. Außerdem wäre Schröder der beste Kanzler für diese Republik. Auf dieses Ziel arbeiten wir hin. Die meisten sind einfach

überrascht, dass wir nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses nicht gleich die Waffen gestreckt haben.

FOCUS: Kraftmeierei als Taktik im Koalitionspoker?

Beck: Ein bisschen Spiel ist anfangs immer dabei. Aber vergangene Woche haben die Gespräche zwischen SPD und Union begonnen. Jetzt werden wir sehen, was zwischen den beiden Parteien geht und was nicht.

FOCUS: Sie regieren in Rheinland-Pfalz seit langem mit der FDP. Im Bund verweigern sich die Liberalen jedem

Gespräch zu einer rot-grün-gelben Ampel ...

Beck: Das ist eine Überreaktion der FDP. In einer Demokratie muss jeder gesprächsbereit sein. Wenn man dann merkt, dass es nicht genug Schnittmengen gibt, dann ist das so. Aber von vornherein in eine Trothaltung zu verfallen zeugt nicht von Stärke.

FOCUS: Vielleicht fürchtet die FDP zu Recht das Umfaller-Image?

Beck: Manchmal müssen ein paar Tage vergehen, bevor man erkennt, dass das erste Nein doch nicht die endgültige Antwort sein sollte. Der Zwang gerade für kleine Parteien, nicht allzu viele Jahre in der Opposition zu verbringen, ist schon Grund genug, sich solche Dinge zwei- oder dreimal zu überlegen. Und – das setze ich schmunzelnd hinzu: Ein Dienstwagen ist ja auch nicht ohne. Aber wenn es nicht zu Gesprächen zwischen der SPD und der FDP kommt, dann gibt es auch keine Ampel. So ist das eben. ►

„Wenn es in irgendeiner Konstellation genügend Schnittmengen gibt, kann auch über Personal geredet werden“

Kurt Beck über die Kanzlerfrage



„Neuwahlen wären **das Miserabelste**, was wir machen könnten“ **Kurt Beck**

FOCUS: Welche Koalition wäre Ihnen die liebste?

Beck: Ich habe keine Präferenz für das eine oder das andere. Es ist eine grundsätzliche Überlegung, dass große Koalitionen in einer Demokratie nie das Erstrebenswerte sind. Wir brauchen eine starke Opposition. Außerdem droht die Gefahr, dass die Extreme stärker werden. In der jetzigen Situation sollten wir jeden denkbaren Weg ausloten. Außer einem Zusammengehen mit den Postkommunisten.

FOCUS: Wäre eine große Koalition ohne Schröder auch ein denkbarer Weg?

Beck: In einer Demokratie sollte man niemals nie sagen ...

FOCUS: Der Verbleib Schröders im Kanzleramt ist also nicht oberste Bedingung?

Beck: Wenn es in irgendeiner Konstellation genügend Schnittmengen gibt, kann auch über Personal geredet werden. Aber wir werden nicht von vornherein sagen, dass wir bereit sind, diesen Schritt zu machen. Das lasse ich einfach mal auch für mich selber und für meine eigene Entscheidung so lange offen, bis dieser Punkt ansteht.

FOCUS: Inhalte gehen also vor Personen?

Beck: Ja natürlich. Es hat doch keinen Sinn, sich erst über ein Kabinett zu einigen und dann zu sehen, dass man keine gemeinsam abgestimmten Inhalte hat.

FOCUS: Der ehemalige SPD-Vorsitzende Björn Engholm hat vorgeschlagen, beide Spitzenleute – Schröder und Merkel – auszutauschen.

Beck: Solche Ideen helfen überhaupt nicht weiter und legen auf beiden Seiten nur die Hürden höher. Daher gilt mein Credo: Zuerst prüfen, was inhaltlich geht; dann schauen, mit wem es geht. Das ist ein Gebot der Klugheit.

FOCUS: Aber die SPD sagt doch: Unter Merkel werden wir nie in eine große Koalition gehen ...

Beck: Die Union sagt das Gleiche für Schröder. Ich will, dass dieses Land vernünftig regiert wird. Am liebsten von uns. Aber das ist nicht die allerhöchste Interessenslage. Wir müssen dem Land eine vernünftige Ausrichtung geben. Das ist kein Lippenbekenntnis, son-



„Auch Brutus
hat sich verneigt,
bevor er Cäsar den Dolch
in den Leib rammte“

Kurt Beck über die Linkspartei

dem eine tiefe Überzeugung.

FOCUS: Ist das israelische Modell einer großen Koalition, in dem nach zwei Jahren der Regierungschef wechselt, trotzdem bedenkenswert?

Beck: Ich schließe zurzeit nichts grundsätzlich aus. Wenn wir alles ausschließen, haben wir am Ende keine Spielmasse mehr.

FOCUS: Denken Sie also auch schon an Neuwahlen?

Beck: Neuwahlen wären das Miserabelste, was wir machen könnten. Sollen wir den Leuten sagen: Schaut, wir haben keine Lust, diese schwere Aufgabe zu lösen? Das würde die extremen Ränder links wie rechts noch weiter stärken.

FOCUS: Zahlenmäßig hat die Wahl eine rot-rot-grüne Mehrheit ergeben. Warum schlagen Sie dann ihrerseits jedes Gespräch mit der Linkspartei aus?

Beck: Weil man Parteien nicht einfach addieren kann, um eine Mehrheit zu bekommen. Bei einer Koalition mit der PDS oder einer Duldung durch die PDS würde die SPD in der Mitte mehr Wähler verlieren, als wir am Rand auf sammeln könnten. Die PDS hat sich nie klar von den Antidemokraten in ihren Reihen, die das SED-Unrecht mit zu verantworten haben, getrennt. Außerdem will sie nur opponieren. Mit solchen Leuten können wir uns nicht an einen Tisch setzen.

FOCUS: Wenn die Linkspartei aber anbietet, den Kanzler mitzuwählen?

Beck: Auch Brutus hat sich verneigt, bevor er Cäsar den Dolch in den Leib rammte.

FOCUS: So bleibt immer wieder die Frage: Warum sollte die Union der SPD den Vortritt in der Regierung lassen?

Beck: Auch die Union hat im Bundestag keine Mehrheit. Vielleicht spekuliert sie ja darauf, dass ihre Kanzlerin von der PDS mitgewählt wird. Wenn sich die Linkspartei enthält, ist das ja eine Entscheidung für Merkel. Derzeit wird in Unionskreisen mit dieser Möglichkeit offen gespielt. Wo bleibt denn da der Charakter? ■

INTERVIEW: NICOLA BRÜNING/
RAINER PÖRTNER

Kleine Sieger, große Verlierer

Wo FDP und Linke massenhaft Stimmen bei der Bundestagswahl gewannen und SPD und Union Federn lassen mussten

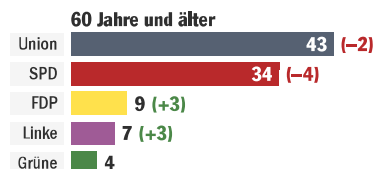
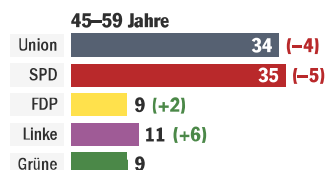
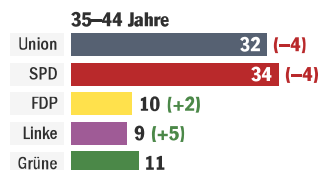
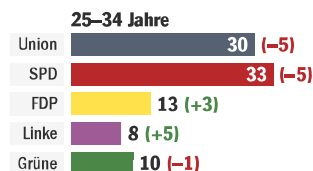
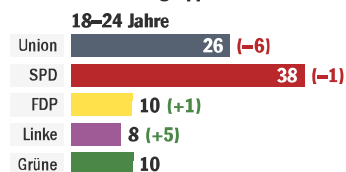
Nirgendwo sonst verlieren die Sozialdemokraten so viel wie bei den Arbeitslosen. Aber auch bei den Arbeitern sinkt ihr Stimmenanteil. Ausnahme: die gewerkschaftlich organisierten. In dieser Gruppe kommt die SPD wei-

terhin auf fast 50 Prozent, die Linkspartei auf etwa elf Prozent. Die Union musste bei den Arbeitern am meisten Prozentpunkte abgeben.

FDP und Grüne schneiden in der jüngeren und mittleren Generation gut

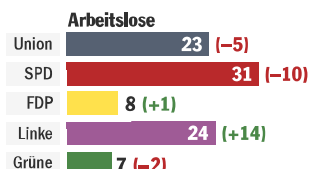
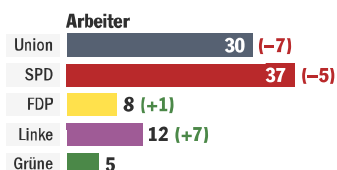
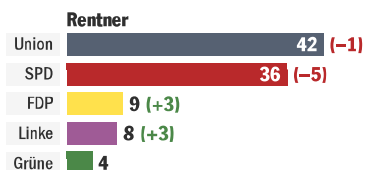
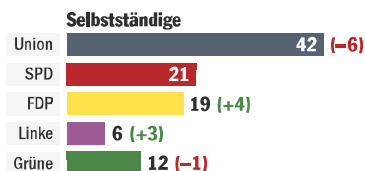
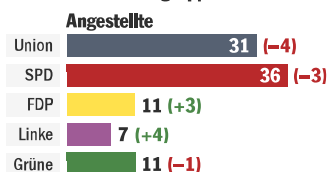
ab, während die Linkspartei besonders Wähler zwischen 45 und 59 Jahren mobilisiert, bevorzugt Männer. Ihren Vorsprung vor der SPD verdankt die CDU den Senioren. Dort liegt sie um neun Prozentpunkte vorn.

Wähler nach Altersgruppen in Prozent



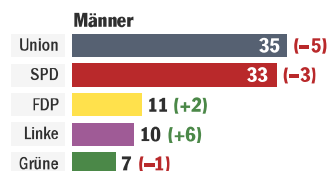
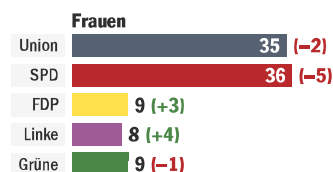
GENERATIONSKONFLIKT Jungwähler bevorzugen Rot-Grün, während Schwarz-Gelb bei den Senioren die 50-Prozent-Marke überschreitet

Wähler nach Berufsgruppen in Prozent

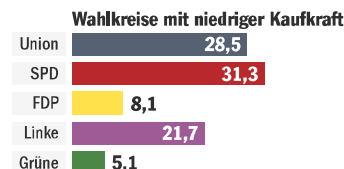
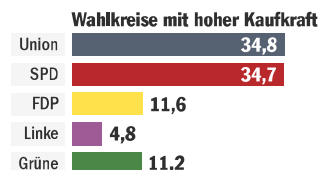


SOZIALER PROTEST Unter den Arbeitslosen schiebt sich die Linkspartei vor die Union. Die SPD verliert in dieser Gruppe am stärksten

Wer wählte was? in Prozent



KEIN FRAUENBONUS Bei weiblichen Wählern holte die Merkel-Union genauso viel Prozent wie bei Männern. Immerhin verlor die SPD hier überdurchschnittlich



GRÜNE BESSERVERDIENER Wo gut verdient wird, gewinnen die Grünen mehr als doppelt so viele Stimmen wie in armen Landstrichen

Quelle: ARD/Infratest dimap, Wahltagbefragung 2002/2005, 102.713 Befragte (Berufsgruppen 16.187 Befragte)



HISTORISCHE MITTE

Wer im Zentrum von Dresden lebt, im Wahlkreis 160, gibt nun am Sonntag seine Stimme ab

NACHWAHL

Hier regiert der Psychostress

Im Wahlkreis 160 werben die Kandidaten heftig um die ratlosen Dresdener, die so gern Kanzler-Macher geworden wären

CHANCEN AUF DAS DIREKTMANDAT HABEN DREI BEWERBER

FAVORIT

Andreas Lämmel, 46, rechnet mit einem Sieg der CDU im Wahlkreis 160. Aber er traut seiner Zuversicht nicht mehr, denn viele Dresdener haben das Interesse an der Nachwahl verloren



BLITZABLEITERIN

Marlies Volkmer, 58, spürt bei ihren Auftritten den Ärger der Dresdener. Für Gerhard Schröders arroganten Auftritt am Wahlabend wollen viele Wähler nun die SPD bestrafen



FRÄULEINWUNDER

Katja Kipping, 27, hat über die Liste ihren Sitz im Bundestag bereits sicher. Sie kämpft unter einem Sonnenschirm, der noch immer das PDS-Logo trägt



Am Tag vier nach der Bundestagswahl geistert Andreas Lämmel, 46, durch Dresden-Blasewitz und versucht, Kugelschreiber zu verschenken. Es ist kühl, die Leute laufen schnell. Manche scheinen regelrecht zu flüchten vor dem Mann, dessen Gesicht sie aus der Zeitung und von Wahlplakaten kennen. „Die meisten“, meint Lämmel, „win-ken nur noch ab.“

Enttäuscht haben viele der knapp 219500 Stimmberechtigten aus dem Wahlkreis 160 registriert, dass die Schlacht um die Macht ohne ihr Zutun entschieden wurde. Statt bei der Nachwahl am Sonntag, die durch den Tod der NPD-Kandidatin erforderlich wurde, als Kanzler-Macher in die Geschichte einzugehen, fragen sich die Dresdener nun: Was ist meine Stimme noch wert?

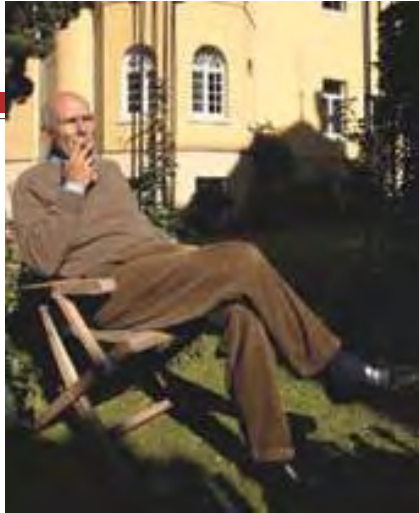
Zumindest in psychologischer Hinsicht könnte das Dresdener Votum große Wirkung entfalten. Denn wer im Elbtal obsiegt, hält beim Machtpoker in Berlin Trümpe in der Hand. Schröder, Künast, Westerwelle und Gysi – sie alle wollen den Ostlern noch einmal ins Ge-wissen reden.

Der Wahlkreis 160 erstreckt sich von der historischen Altstadt über Villen-viertel bis hin zu Plattenbaurevieren aus DDR-Zeiten. Hartz-IV-Empfänger und rote Ex-Bonzen gehören genauso dazu wie Ingenieure und Professoren.

„Wenn alles normal läuft, gewinnen wir“, behauptet Unionsmann Lämmel. Doch was ist schon normal? Seit Ver-kündung des vorläufigen Endergebnis-ses leuchtet die Lokalpresse jeden Win-kel des Wahlrechts penibel aus und ►

„Der Noch-Kanzler
Gerhard Schröder
hat ein Versprechen
nach dem anderen
gebrochen“

Jörg-Peter Alfes
Rechtsanwalt



„Ich habe nichts zu
verlieren. Meine
Wahlunterlagen habe
ich in den Müll
geworfen“

Mathias Wagner
arbeitsloser Maschinenbauer

spielt die bizarrsten Varianten durch. Überschriften wie „Wer SPD will, muss CDU wählen“ bringen selbst überzeugte Stammwähler an den Rand der Verzweiflung. „Ich begreife die Rechnerei auch nicht“, beruhigt die SPD-Kandidatin Marlies Volkmer, 58, eine konfuse Rentnerin am Sozi-Stand. Sie rät, beide Kreuze bei der SPD zu machen: „Da liegen Sie richtig.“

Die allgemeine Verunsicherung ist das kleinste Problem, mit dem die Ärztin Volkmer konfrontiert wird. Das größere heißt Gerhard Schröder. Des Kanzlers

krawalliger TV-Auftritt regt die Menschen auf. Manche Dresdener wollen Schröder für seine arrogante Art abstrafen. „Seinetwegen wählen wir die SPD jetzt nicht!“, bekam Volkmer häufig zu hören.

Am Altmarkt blasen Honeckers Erben zum letzten Gefecht. Spitzenfrau Katja Kipping, 27, eine zierliche Person mit rötlichem Haar, wettet gegen „neoliberalen Sozialabbruch“ und „illegale Kriegseinsätze“. Aufmerksam lauschen die Zuhörer der Genossin, die stellvertretende Bundeschefin der Linkspartei

ist. „Ich will, dass von Dresden ein klares Signal ausgeht – gegen Hartz IV, gegen eine höhere Mehrwertsteuer, für soziale Grundsicherung“, wirbt sie.

Solche Botschaften kommen an. Besonders im Stadtteil Prohlis, wo Agonie und Protest dicht beieinander liegen. Block an Block steht das Erbe sozialistischer Baukultur, bis zu 16 Stockwerke hoch ragen die Häuser in den Himmel. Mehr als 13000 Menschen haben in der Silo-Landschaft ihr Zuhause, etwa der ehemalige Maschinenbauer Mathias Wagner. Seine Wahlunterlagen habe er in den Müll geworfen, erzählt der 45-Jährige. Die Politiker würden nur große Reden schwingen. Auf dem Arbeitsamt jedoch höre er seit 1992 immer die gleichen Sätze: „Guten Tag. Wir haben nichts für Sie. Auf Wiedersehen.“ Bei der Landtagswahl vor einem Jahr erzielten die Rechtsextremisten hier zehn Prozent, die PDS mehr als 30.

Im Stadtteil Blasewitz wären solche Ergebnisse freilich undenkbar. Die Villengegend, bevorzugt von Anwälten, Ärzten und Architekten, votiert traditionell bürgerlich. Rechtsanwalt Jörg-Peter Alfes, 58, beispielsweise sehnt das Ende der roten Regentschaft herbei. Zu lange habe der Noch-Kanzler die Menschen an der Nase herumgeführt. „Der hat ein Versprechen nach dem anderen gebrochen“, bilanziert Alfes, der 1998 SPD gewählt hatte. Wenn es wieder aufwärts gehen solle, „muss Schröder weg“.

Ein paar Straßen weiter greift CDU-Direktkandidat Andreas Lämmel zu einem Luftballon. Beherzt steuert er auf eine junge Mutter zu und vertäut die Preziose am Kinderwagen. „Ich habe schon am 18. September gewählt“, sagt sie. Lämmel lächelt gequält. Am Sonntag ist der Spuk vorbei. Endlich. ■

LOTTO IM WAHLKREIS 160

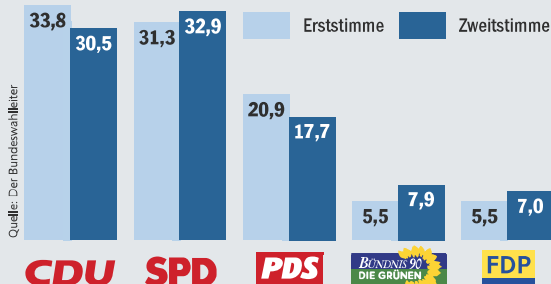
219 492 Dresdener können noch einmal Schicksal spielen.

- Eine **paradoxe Arithmetik** bestimmt den Wahlausgang: Nach der Wahl könnte sich der SPD-Rückstand zur Union (222:225) womöglich auf nur noch ein Bundestagsmandat verringern, nämlich dann, wenn die SPD mit einem Vorsprung von 40000 Zweitstimmen vor den Grünen den Ökos ein Mandat abluchst. Außerdem darf die CDU nicht mehr als **41 230 Zweitstimmen** erhalten, weil sie sonst ein Überhangmandat verliert. Weiteres Risiko: Scheidet

später einer von jetzt drei sächsischen CDU-Überhangmandatsträgern aus, gäbe es im Bundestag ein Patt.

- Die **CDU muss also um Erststimmen** kämpfen, um das Direktmandat zu verteidigen, hofft aber auf möglichst wenige Zweitstimmen. Taktische CDU-Wähler könnten mit Zweitstimmen für die FDP sogar ein Extramandat herausholen, wenn mehr als **50 000** für die Liberalen votierten.

Ergebnisse 2002 des Wahlkreises 160 – Dresden I
Stimmenanteil in Prozent (Rest: Sonstige)



SCHWARZ-ROT

Bei der Bundestagswahl 2002 verteilten die Dresdener Wähler die Mehrzahl ihrer Stimmen auf SPD und CDU



SPASS-TRUPPE
AUS WOLFSBURG



BESCHULDIGTE

Gegen die ehemaligen VW-Manager Klaus-Joachim Gebauer, Helmuth Schuster und Klaus Volkert (v.l.) ermittelt die Justiz

VW-AFFÄRE

Einfach bestechend

Wollte Ex-Skoda-Vorstand Helmuth Schuster mit 100 000 Euro den Betriebsratschef einkaufen?

Beruhigende Nachrichten konnten die Wirtschaftsprüfer von KMPG am vergangenen Freitag dem VW-Aufsichtsrat vermelden. In der Affäre um geheime Geschäfte und Lustreisen für Betriebsräte seien fast alle Unterlagen ausgewertet und weitere Verdächtige derzeit nicht in Sicht. Der finanzielle Schaden belaufe sich nur auf ein paar Millionen Euro.

Von wegen Entwarnung. Die Affäre rollt und rollt. Nach Sichtung der Bankunterlagen von Ex-Personalmanager Klaus-Joachim Gebauer sind die Staatsanwälte überzeugt: Angesichts der hohen Ausgaben für Flüge, Hotels und Bordellbesuche muss der Wolfsburger Chefanimateur neben dem zurückgetretenen Arbeiterführer Klaus Volkert noch weitere Betriebsräte begünstigt haben. Daneben bringt ein neuer Korruptionsverdacht die zweite Schlüsselfigur, Ex-Skoda-Vorstand Helmuth Schuster, in arge Not.

Es geht um eine Zahlung von 100 000 Euro an den Skoda-Betriebsrat in Prag.

Die Summe überwies die Commerzbank am 8. Dezember 2004 auf ein Gewerkschaftskonto der tschechischen VW-Tochter. Das Geld komme von Schuster, bestätigte Skoda-Betriebsratschef Jaroslav Povsik.

Einen Bestechungsfall vermuten die Ermittler. Ihr Verdacht: Schuster soll sich das Wohlwollen der Arbeitnehmervertreter erkaufen haben, womöglich auch im Hinblick auf seinen Job. Nur wenige Wochen später durfte er sich über seine Vertragsverlängerung freuen, obwohl ein deutscher Personalchef bei den tschechischen Skoda-Arbeitern nicht gerade als Wunschbesetzung gilt.

Bei der Suche nach der Herkunft des Geldes stießen die Fahnder offenbar auf eine Tarnfirma Schusters in Indien. Vom Bundesstaat Andhra Pradesh soll sich der frühere Top-Manager für den angeblichen Bau einer VW-Fabrik rund zwei Millionen Euro ergaunert haben. Auf FOCUS-Anfrage lehnte Schuster eine Stellungnahme ab – insbeson-

dere auch zu der Frage, woher das Geld stammte.

Die 100 000 Euro liegen immer noch auf dem Gewerkschaftskonto. Erst als die Affäre publik wurde, soll Betriebsrat Povsik die Zahlung gemeldet haben. Von Korruption will er nichts wissen. Schuster habe das Geld für den Bau eines kulturellen Gewerkschaftszentrums gespendet.

Mehr Klarheit haben die Ermittler inzwischen bei den Geldflüssen von Gebauer. Knapp 55 000 Euro gab Gebauer für seine Rotlicht-Sausen mit Betriebsräten aus. Allein im Prager Edel-Etablissement „K5“ verpraschte die fidele VW-Truppe bei 25 Besuchen 43 049,99 Euro.

Das Geld erstattete der Konzern Gebauer genauso wie die Ausgaben für Schmuck. Beim Juwelier Stern in Brasilien etwa ließ er knapp 20 000 Euro. Alle Schmuckstücke will er für Betriebsratschef Volkert gekauft haben, der damit seine brasilianische Geliebte Adriana B. und die Ehefrau in Wolfsburg beschenkt haben soll.

Die Shopping-Touren und Spaßreisen muss Volkert wohl büßen. VW prüft alle Spesen und geht von einer sechsstelligen Summe aus. Ein Konzernsprecher: „Natürlich lassen wir uns den Schaden erstatten.“

KAYIAN ÖZGENC/ALEXANDRA KLAUSMANN

Foto: FOCUS-Magazin

ZAHLUNGSBELEG

Im Dezember 2004 überwies die Commerzbank 100 000 Euro an den Skoda-Betriebsrat. Auftraggeber soll Ex-Personalchef Helmuth Schuster gewesen sein



IM EDEL-BORDELL „K5“ in Prag waren VW-Betriebsräte offenbar Stammgäste

ERFOLG ÜBER NACHT

Die FDP-Abgeordneten Marina Schuster, Petra Müller, Jens Ackermann, Horst Meierhofer, Jörg Rohde (v. l.) wurden plötzlich zu Volksvertretern. Damit hatten sie nicht gerechnet



FDP Hilfe, ich bin gewählt!

Die Liberalen schnitten bei der Bundestagswahl überraschend gut ab. Selbst Kandidaten mit hinteren Listenplätzen dürfen nach Berlin

Heinz-Peter Haustein wollte eigentlich gar nicht in den Bundestag. „Als es hieß, wir brauchen eine Landesliste für die Wahlen, haben meine Parteifreunde mich einfach vorgeschlagen“, erzählt der 51-jährige Unternehmer aus dem Erzgebirge. Und als die Lokalpresse davon Wind bekam, dass der Deutschneudorfer Bürgermeister als Nummer drei der sächsischen FDP-Liste fürs Parlament kandidieren wollte, war Haustein schon am Tag danach „quasi festgenagelt“, wie er sagt.

Persönlich überrumpelt ist der Neu-Abgeordnete Haustein vom guten Wahlergebnis der Liberalen – wie viele seiner Parteifreunde. Bundesweit 9,8 Prozent, das sind 2,4 Prozentpunkte mehr als noch vor drei Jahren. Damit ziehen in den 16. Deutschen Bundestag 61 FDP-Vertreter ein, 14 mehr als 2002. Da die Partei vor der Wahl mit weniger Mandaten gerechnet hatte, eilte der Ruf nach Berlin plötzlich auch Kandidaten auf aussichtslos scheinenden Plätzen – und warf deren Lebenspläne mächtig über den Haufen.

Haustein staunt noch immer: „Das war bei allen Umfragen nicht zu ahnen, echt nicht.“ Jetzt muss er schon sein neues Dasein als Abgeordneter organisieren: Am Montag vergangener Woche war Fraktionssitzung, zwei Tage später das Einführungsseminar in Berlin.

Dort lernen die Neulinge alles, was sie über ihre Zeit im Parlament wissen müssen: Wie rechne ich eine Reise korrekt ab? Wie gehe ich mit Journalisten um? Wie besorge ich mir am leichtesten eine Wohnung und organisiere mein Büro in der Hauptstadt?

Bürgermeister von Deutschneudorf möchte Haustein weiterhin bleiben, auch sein Aufzugsbau-Unternehmen will er auf jeden Fall weiterführen. „Die Arbeit im Kreistag wird aber über kurz oder lang wohl auf der Strecke bleiben müssen“, bedauert er.

Auch Jörg Rohde aus Heßdorf wurde von den Wahlergebnissen überrascht. Den siebten Platz auf der bayerischen FDP-Landesliste hielt er für aussichtslos: „Ich habe sogar auf die ersten Prognosen am Nachmittag verzichtet“,

erzählt der 39-Jährige, „so sicher war ich mir, dass es für mich nicht reichen würde.“ Schließlich gab es bisher nur vier liberale Bundestagsmitglieder aus Bayern.

Plötzlich aber holte die FDP im Freistaat 9,5 Prozent – und Rohde war Abgeordneter. Ärger mit seinem Chef über den bevorstehenden Umzug nach Berlin muss er nicht fürchten: Rohde arbeitet als Informatiker bei Siemens und kann seinen Vertrag zunächst ruhen lassen. Für die Zeit nach dem Mandat hat ihm der Elektronikriese einen Job zugesichert.

Listenplatz 14 in Nordrhein-Westfalen bescherte Petra Müller, Architektin aus Aachen, um acht Uhr am Montagmorgen den Anruf aus der Landesgeschäftsstelle: „Pack deine Sachen, um 11.30 Uhr ist Fraktionssitzung in Berlin!“ Aber noch während sie den Flug buchte, legte sich ein Schatten über ihr neues Abgeordnetendasein: Die 45-Jährige könnte Opfer des Wahlrechts werden – und müsste ihr Mandat dann nach nur zwei Wochen ►

**VOLLKOMMEN ÜBERRASCHT**

Heinz-Peter Hausteil (FDP), 51, will sich im Bundestag vor allem für eine verbesserte Infrastruktur in Sachsen – speziell im Erzgebirge – einsetzen

wieder abgeben. Grund ist das rechnerische Verfahren, nach dem die Sitze im Bundestag auf die einzelnen Länder verteilt werden.

Für Petra Müller heißt das: Sollte die FDP bei der Nachwahl im Wahlkreis Dresden I am 2. Oktober mehr als 3986 Stimmen erhalten, dann verliert sie ihr Mandat – an ihren Thüringer FDP-Kollegen Lutz Rüdiger Recknagel. Dass es so kommt, gilt als wahrscheinlich. Momentan sei sie wie gelähmt, sagt die Gerade- und Noch-Abgeordnete – und versuche dennoch, praktisch zu denken.

„Mein Architekturbüro hätte ich so oder so nicht aufgegeben“, sagt sie. Schließlich brauche man als Selbstständige etwas, auf das man hinterher zurückgreifen könne. „In meinem Fall entscheiden eben die Wähler in Dresden darüber, wie lange meine Amtszeit dauern wird.“

Ihr potenzieller Nachfolger Recknagel möchte lieber nicht spekulieren, wie es nach dem 2. Oktober für ihn weitergeht: „Ja, es ist denkbar, dass ich nachträglich Abgeordneter werde“, sagt der Besitzer eines Metall verarbeitenden Unternehmens in Christes. Der 2. Oktober sei aber „noch weniger berechenbar“ als der 18. September, so Recknagel. „Und das will schon was heißen.“ ■

JENNIFER LACHMAN



„DAS BIOTOP BAYERN MIT WÄRME ERFÜLLEN“ CSU-Chef Stoiber gibt den Alpenkönig

CSU

Parteichef in Panik

Nach dem Wahldebakel hagelt es Kritik an Edmund Stoiber – für die absolute Mehrheit riskiert der den Bruch mit der CDU

Gespensisch“ sei die Atmosphäre gewesen, berichteten Teilnehmer der CSU-Vorstandssitzung. „Gespensisch und irgendwie niederschmetternd.“ Total übermüdet saßen die Parteigranden vorigen Montag nach einer ebenso kurzen wie unerfreulichen Wahlnacht im großen Konferenzraum im zweiten Stock der Münchner CSU-Landesleitung. Auch der schwarze Parteichef, der gerade mal drei Stunden geschlafen hatte, rieb sich die roten Augen.

Plötzlich war Edmund Stoiber heilwach.

Keine Geringere als seine Stellvertreterin hob vor versammelter Mannschaft zur Majestätsbeleidigung an. „Es kann nicht sein, dass einige wenige entscheiden, wie die Strategien sind, und die anderen dann Solidarität zu üben haben“, beklagte Barbara Stamm Stoibers autokratischen Führungsstil. Auf einmal war es mucksmäuschenstill.

So wie am Abend der Bundestagswahl, als die für die erfolgsverwöhnte CSU bitteren Zahlen über die Flachbildschirme in der Münchner Hanns-Seidel-Stiftung flimmerten. Beide strategischen Ziele hatten die Christsozialen glatt verfehlt. Weder konnte die Stoiber-Partei ihren immer währenden Anspruch erfüllen,

mehr als 50 Prozent der bayerischen Wähler hinter sich zu scharen. Noch gelang es ihr, die Position als drittstärkste Kraft im Bund zu verteidigen.

49,3 Prozent standen am Ende auf der Habenseite der Partei, die als Wahlziel „50 Prozent plus ein deutliches X“ ausgegeben hatte – ein Minus von 9,3 Prozentpunkten gegenüber der Wahl 2002 mit Kanzlerkandidat Stoiber. Erst recht deprimierend wirkte das Ergebnis, als die CSU-Matadore es bundesweit hochrechneten: Mit nur noch 7,4 Prozent landeten die Christsozialen hinter der FDP, den Grünen und sogar den Linken von der PDS auf dem letzten Platz. In jeder denkbaren Koalition wird Stoibers Team der kleinste Partner sein – mit gravierenden Folgen für das politische Gewicht der CSU und ihres Vorsitzenden.

Die weiß-blauen Schwarzen halten die rote Laterne. Je mehr sich Stoibers Akten-Ordner mühen, die großen Verluste kleinzureden, desto wütender reagieren Parteibasis, Abgeordnete und nun auch Teile des Vorstands. „Stoibers mächtige Schnöseltruppe aus der Staatskanzlei“, ätzt ein CSU-Präside, sei doch dafür verantwortlich, dass der Parteilogan „Näher am Menschen“ ►



„Es kann nicht sein, dass einige wenige entscheiden, wie die Strategien sind“

Barbara Stamm (CSU)
Stellvertretende Parteivorsitzende



„Ein Ergebnis unter 50 Prozent – das darf man nicht schönreden“

Alois Glück (CSU)
Landtagspräsident

mittlerweile auf keinen weniger zutreffen als auf Stoiber selbst. Der berate sich nur noch mit seinem Küchenkabinett und höre auf „Beamte, die nie in ihrem Leben für ein politisches Amt kandidiert haben“, assistiert ein Altvorderer.

Dass der CSU-Balken am Wahlabend diesseits der 50-Prozent-Marke stoppte, lastet die Partei auch ihrem Vorsitzenden an. Als es in der heißen Phase der von ihm selbst proklamierten Schicksalswahl um seinen Wechsel nach Berlin ging, habe er in typischer Stoiber-Manner geögert und gezaudert, statt entschlossen zuzupacken und mitzutun. „Hätte er sich früher eindeutig positioniert“, legt einer aus der CSU-Führung den Finger in die Wunde, „wäre das Problem Kirchhof wohl nie entstanden.“

Noch mehr als der „Professor aus Heidelberg“ (Schröder) und die von

der Union angekündigte Mehrwertsteuererhöhung samt Kürzungen für Pendler und Schichtarbeiter habe die Kandidatin geschadet: Angela Merkel. Dass viele Südstaatler die Ostdeutsche als Kanzlerin partout nicht wollten – das kreiden nicht wenige Christsoziale auch ihrem Parteichef an. Wer wie Stoiber in vertraulichen Runden herablassend über „Leichtmatrosen“ witzelte, die Kapitän Gerhard Schröder nicht das Wasser reichen könnten, der dürfe sich nicht wundern, wenn das Wahlvolk das am Ende glaube. Stoiber habe den Bumerang geworfen, der nun mit einiger Verzögerung seine Partei und damit ihn selbst getroffen habe.

Um von eigenen Fehlern abzulenken, wechselte Stoiber vorige Woche in die Abteilung Attacke. Obwohl von seiner Staatskanzlei pflichteifrig demen-

tiert, erinnern sich Ohrenzeugen, dass Stoiber den Merkel-Wahlkampf vor der Berliner Landesgruppe als emotionslos beklagte. „Kühl“ und „herzlos“ sei die Sprache der Kandidatin gewesen.

Verwundert erinnern sich die CSU-Größen: War es nicht Stoiber, der den auf Wirtschaft und Steuern ausgerichteten Wahlkampf von Anfang an unterstützte? Stellte nicht der CSU-Chef Kritiker des Wahlprogramms in die Ecke, die immer wieder betonten, man müsse mehr an „die kleinen Leute“ denken? Prompt ortet CSU-Vize Horst Seehofer eine „verkehrte Welt“. Er sei „monatelang als Sozialapostel ausgegrenzt worden. Und jetzt höre ich überall, dass wir die soziale Schiene ausbauen müssen.“

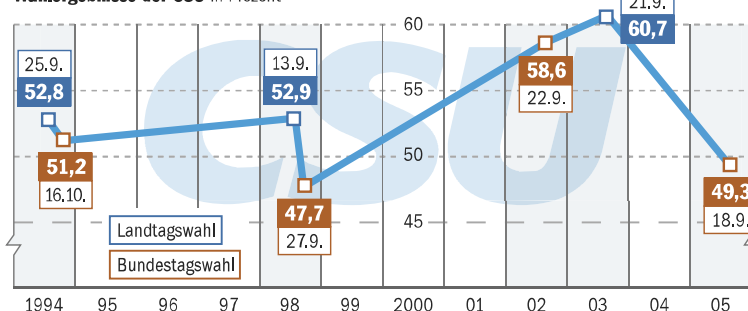
Die Landtagswahl im Herbst 2008, bei der die CSU unbedingt die 50-Prozent-Hürde überspringen muss, wirkt weit vor der Zeit – und Stoiber reagiert hastig. Nach massiven Protesten seiner Minister Beckstein und Wiesheu im Kabinett und wütenden Briefen der Basis sprach er sich vorigen Mittwoch vor der Landtagsfraktion kategorisch gegen eine „Jamaika-Koalition“ auf Bundesebene aus. Und das, obwohl der CSU-Chef eine schwarze Ampel noch in der Wahlnacht einer großen Koalition vorgezogen hatte. Ein Regierungsbündnis mit den „Öko-Ideologen“ zerreiße die Stammwählerschaft, könne für die CSU „verheerend“ sein und die absolute Mehrheit kosten. „Das ist für uns wesentlich problematischer als für die CDU, die ohnehin schon so schwach ist“, protokollierten Anwesende Stoibers abrupten Rückzug in die Bayern-Festung.

Traditionelle CSU-Wähler will Stoiber nun vor einem schwarz-grünen „Kulturchock“ bewahren und ist dafür sogar zum Äußersten bereit – zu einem Bruch mit der Schwesterpartei CDU und einer Aufkündigung der Fraktionsgemeinschaft. Fast 30 Jahre nach dem schnell wieder rückgängig gemachten Trennungsbeschluss von Kreuth lässt der CSU-Chef den Geist von Franz Josef Strauß aus der Flasche. Es könne sein, „dass eine Situation eintritt, dass die 7,4 Prozent der CSU nicht zur Verfügung stehen“, drohte der Bayern-Regent der CDU unverhohlen vor seinen verdutzten Landtagsabgeordneten. Aus dem Stoiber-Deutsch übersetzt, heißt das: Wenn Merkel in Berlin mit den Grünen koalitiert, dann ohne die CSU. ■

BETTINA BAÜMLISBERGER/MICHAEL HILBIG

STURZ AUS GROSSER HÖHE

Wahlergebnisse der CSU in Prozent



„ÜBER DIE 50 PROZENT PLUS X definiert sich die CSU“, dozierte Stoiber vor seiner Landtagsfraktion. Am Wahlsonntag ging die magische Formel nicht auf

ZU VIEL GESCHÄFTSSINN

Dem Münchner Rainer V. wird der Verstoß gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz vorgeworfen



UNAUFFÄLLIGE ADRESSE Von seinem Wohnhaus in Pullach aus soll V. die illegalen Geschäfte mit Pakistan abgewickelt haben

**UNTERSTÜTZUNG**

Das pakistanische Nuklearwaffenzentrum in Kahuta, wo auch die Atomrakete Ghauri entwickelt wurde, soll von V. Pumpen und Ersatzteile erhalten haben – im Wert von über

150 000 Euro

ATOMSCHMUGGEL

Pumpen für Pakistan

Ein Geschäftsmann aus München lieferte jahrelang Geräte zur Urananreicherung in den Mittleren Osten

Für Rainer V., 61, aus Pullach bei München lief es nicht schlecht im Leben: Über seine Handelsfirma Vacom verkaufte er Stahlerzeugnisse nach Südafrika, er leistete sich ein hübsches Haus im Isartal, seine Freizeit verbrachte er gern mit Bekannten aus seinem deutsch-südafrikanischen Freundeskreis.

Der Nukleardeal. Der Unternehmer mit einer Vorliebe für Pullover mit Norwegermuster unterhielt aber auch Geschäftsbeziehungen nach Pakistan. Diese brachten ihn vor knapp einem Jahr in Untersuchungshaft. Bisher ist nichts bekannt geworden über seine mutmaßlich illegalen Deals. Die Staatsanwaltschaft München bestätigt: „V. ist angeklagt, in 23 Fällen gegen das Außenwirtschafts- und Kriegswaffenkontrollgesetz verstoßen zu haben.“

Nach FOCUS-Recherchen versorgte V. offenbar über mehrere Jahre die is-

lamische Atommacht mit Geräten und Ersatzteilen, die zur Urananreicherung benötigt werden. Die Geschäfte zwischen V. und seinen pakistanischen Auftraggebern entwickelten sich rasant: Bestellte V. im Jahr 2002 noch 25 Gramm Vakuumfett für 49 Euro bei der hessischen High-Tech-Schmiede Pfeiffer Vacuum, summierte sich seine Order im darauf folgenden Jahr bereits auf über 120 000 Euro. Auf der Lieferliste standen diverse Vakuumpumpen und Spezialventile. Im Jahr 2004 bestellte V. bei Pfeiffer Vacuum noch einmal für 23 000 Euro Pumpen für die Pakistanis plus Hochfrequenzgenerator und Ionenquelle – Ersatzteile für ein Massenspektrometer, mit dem man messen kann, inwieweit die Urananreicherung gediehen ist.

Per Luftfracht über München oder auf dem Seeweg über Hamburg und Bremen verschickte V. die High-Tech-Tei-

le nach Rawalpindi und nach Islamabad. Empfänger dort waren die für das pakistanische Atomprogramm arbeitenden Importeure Victor Star Ltd., die TechNet Corporation Ltd., die Lodgeaction Ltd., die Matrix Technical Services Ltd. und die A. H. Associates. Endabnehmer sollen schließlich die Khan Research Laboratories in Kahuta gewesen sein. Kahuta beherbergt Pakistans Entwicklungszentrum für Nuklearwaffen und Raketensysteme sowie die wichtigste Produktionsstätte für hochangereichertes Uran. Dort kann nach Einschätzung von Geheimdiensten jährlich waffenfähiges Uran für drei bis sechs Atombomben produziert werden.

Bei der Firma Pfeiffer Vacuum, die bereits seit Jahren keine Produkte mehr in „kritische Länder“ liefert und ehemaligen Kunden sogar Wartungsarbeiten an alten Anlagen verweigert, ist man entsetzt. Wolfgang Dondorf, Vorstandsvorsitzender von Pfeiffer Vacuum, zieht nach einem Blick auf die Bestellliste von V. eine ernüchternde Bilanz: „Die Pakistanis benötigen anscheinend neue Pumpen und Ersatzteile, um ihre Urananreicherung in Gang zu halten. Die haben sie jetzt.“ ■

MARCO WISNIEWSKI



FINANZPARADIES LIECHTENSTEIN Die Bundesrepublik verlor den Zivilprozess um angeblich abgezweigte DDR-Gelder in Höhe von

60 Mio. Euro



STRIPPENZIEHER Martin Schlaff alias IM „Landgraf“

JUSTIZ

Codewort „Susanne“

Ein legendärer Stasi-Händler könnte jetzt Israels Premier Ariel Scharon in Schwierigkeiten bringen

Die Millionen kamen von „Susanne“ in Ostberlin. Über Frankfurt, Wien und Zürich flossen sie zur Universal Kredit AG ins Liechtensteiner Vaduz – ins Firmengeflecht des Wiener Holz- und Textilhändlers Martin Schlaff, 52. Ost-Händler Schlaff, den Mielkes Mannen als IM „Landgraf“ führten, half immer wieder bei der Beschaffung von Embargo-Technik aus dem Westen.

Jetzt könnte der Stasi-Händler und Strippenzieher Israels Ministerpräsidenten Ariel Scharon, 77, in Schwierigkeiten bringen. Der Verdacht: Er habe mit Millionenzahlungen versucht, den Premier zur Wiedereröffnung seines Casinos in Jericho zu bewegen. Österreichische Ermittler werteten jetzt die Konten der Scharon-Söhne bei der Wiener Bawag aus und fanden fragwürdige Transaktionen. Die Erkenntnisse liegen bei der israelischen Justiz.

Im Februar 2002 überweist ein südafrikanischer Geschäftsmann 1,5 Millionen Dollar auf Konten der Scharon-Söhne Gilad und Omri, im November und Dezember weitere drei Millionen. Angeblich für eine gemeinsame Investition. Tatsächlich, vermutet die israelische Justiz, verwendete die Familie Scharon das Geld zur Rückzahlung illegaler Parteispenden. Die Polizei wittert Schlaff hinter dem Südafrikaner. Doch der lässt ausrichten, er habe „nichts mit Parteispenden und Korruption zu tun“.

1998 eröffnet die CAP Holding das erste palästinensische Casino in Jericho: 124 Spieltische, 278 Münzgeräte und drei Restaurants. Die Holding gehört zu 49,5 Prozent der MS Privatstiftung – MS wie Martin Schlaff. Über weitere 23 Prozent verfügt die Firma PCSC des mittlerweile verstorbenen Palästinenser-Führers Jassir Arafat. Das Ver-

gnügen währt nicht lange. Nach Ausbruch der Intifada schließen israelische Behörden das Casino im Oktober 2000.

Die Spur führt nach Liechtenstein. Vaduz, Pradafant 7 – der Sitz der Fidium Treuhand. Sie hat seit 1987 nicht nur Schlaffs Firma CAP verwaltet, sondern auch die legendäre Universal AG.

Die Bundesrepublik prozessierte bis Januar gegen Verwaltungsräte und einen Prokuristen der Universal Finanz Holding, der Nachfolgerin von Schlaffs Universal Kredit AG. 60 Millionen Euro wollte sich Deutschland von ihnen erstreiten. Das Geld sollen die Liechtensteiner 1990 mit Hilfe alter Stasi-Seilschaften aus dem DDR-Haushalt erschwindelt haben – durch fingierte Lieferungen von 13000 Tonnen Baumwollgarn und 1500 Computern. In 25 Prozess-Ordnern bezeichnete die Bundesrepublik Schlaff immer wieder als großen Drahtzieher im Hintergrund. Doch nach umfangreichen Vernehmungen verkündete das Landgericht Vaduz am 10. Januar 05: Deutschland hat keinen Anspruch auf das Geld – ein bisher unveröffentlichtes Urteil.

Die zweite juristische Pleite. Im April 2002 urteilte ein Schweizer Gericht gegen Deutschland. In den letzten Tagen der DDR berechnete „Landgraf“ seinen Partnern 167 Millionen Ost-Mark für Leiterplatten. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft ein Scheingeschäft, um auch Stasi-Gelder zu verschieben. Doch der Schweizer Richter befand, die Gelder des DDR-Nummernkontos 823 (Kennwort „Susanne“) waren zu Recht in Schlaffs Imperium geflossen. ■

P. INBARI/T. SCHEUER/T. TRESER

ÄRGER

Ein Wiener Richter fand Überweisungen auf die Konten der Scharon-Söhne Omri (r.) und Gilad (l.) von

4,5 Mio. Dollar



Der Handwerker aus Eisen

Ein Mann, ein Traum. Dachdeckermeister **Martin Sblewski**, 43, aus Strausberg reiste Ende August nach Kanada – und zwar als Ironman. Als einziger deutscher Hobbysportler erhielt er durch Losglück eine Starterlaubnis zum legendären Triathlon in Penticton. Nach elfeinhalb Stunden, 3,86 Kilometer Schwimmen, 180,2 Kilometer Radfahren und 42,2 Kilometer Laufen, ließ er vier Fünftel der 2245 stählernen Athleten hinter sich.



Ein Jahr Training hat sich gelohnt: **Martin Sblewski** beim Zieleinlauf in Kanada

Auf der Pirsch: Jägerin **Claudia Diewald**, die auch ein Backbuch für Hunde veröffentlicht hat, und ihr Großer Münsterländer **Wallace** im Weiberrevier

Museumsreif: Der versteigerte Spazierstock des FDP-Ehrenvorsitzenden Otto Graf Lambsdorff landete im Haus der Geschichte



Ein Stock wandert ins Museum

Nach Helmut Kohls Strickjacke kommt nun auch einer der legendären Spazierstöcke des FDP-Ehrenvorsitzenden **Otto Graf Lambsdorff**, 78, ins Bonner Haus der Geschichte. Das gräfliche Utensil war zu Gunsten des Wahlkampfs versteigert worden und hatte Aufsehen erregt, weil die Berliner Staatsanwaltschaft seither gegen Lambsdorff ermittelt: In der Gehhilfe war eine Klinge versteckt, der Graf hat sich womöglich des unerlaubten Waffenbesitzes schuldig gemacht. Roland Buhr, der den Stock im Internet für 1710 Euro ersteigert hatte, lieferte ihn nun samt Klinge als Leihgabe im Museum ab.

Das Model im Weiberrevier

Sie gilt als die Claudia Schiffer unter den Grünröcken. Ihr Revier liegt im Hunsrück bei Berncastel-Kues (Rheinland-Pfalz). Dort treibt **Claudia Diewald** ihr Unwesen, sie ist die Rebellen unter den 340 000 deutschen Jägern. Die 45-Jährige gründete nicht nur das bundesweit einmalige

„Weiberrevier“, in dem nur Jägerinnen auf Pirsch dürfen. Sie steht auch Modell für ihre Zunft: „Jägermode muss weder grün noch unerotisch sein.“ Nebenbei betreibt Diewald die landesweit erste „Jäger-Hotline“, um Berührungsängste „vor uns Bambi-Killern zu nehmen“.



SPRÜCHE DER WOCHE

„Das gegenwärtig zur Verfügung stehende Personal ist nicht sonderlich geeignet, gemeinsam zu regieren, weil beide Seiten nicht ausreichend wissen, was sie eigentlich wollen sollen.“

Helmut Schmidt, SPD, Altbundeskanzler

„Er sollte lieber hier und da mal den Mund halten.“

Klaus Uwe Benneter, SPD-Generalsekretär, über Berlins Regierenden Bürgermeister **Klaus Wowereit**, SPD

„Nachdem Stoiber noch nichts gesagt hat, weiß ich nicht, was mein Wille ist.“

Günther Beckstein, Innenminister Bayerns, CSU, auf die Frage nach seiner politischen Zukunft

„Die soziale Marktwirtschaft wäre zum Untergang verdammt, wollte man auch heute noch an Prinzipien wie Mitbestimmung, Flächentarifverträgen, dem dreistufigen Bankensystem, Bafög, Meisterbriefen und dergleichen festhalten.“

Adam Posen, US-Ökonom

„Ein großer Server ist so sensibel wie ein menschliches Wesen.“

Eckart Hohmann, Chef des Statistischen Landesamts Hessen, zum Computerabsturz bei der Bundestagswahl

„Für uns gilt: Der Wille, gewinnen zu wollen, muss größer sein als die Angst, verlieren zu können.“

Thomas von Heesen, Bielefelds Trainer

LITERATUR

Scherben zusammenfügen

Mit dem Roman „Späte Familie“ vollendet die israelische Erzählerin Zeruya Shalev ihren großen Zyklus über die Liebe in heutiger Zeit



TRILOGIE

Zeruya Shalev legt mit dem Roman „Späte Familie“ (583 Seiten, 22 Euro) den letzten Band ihrer großen Trilogie über die moderne Liebe vor. Der Abschlussband ist nach den internationalen Bestsellern „Liebesleben“ (2000) und „Mann und Frau“ (2001) mit großer Spannung erwartet worden. Obsession, Rosenkrieg, Scheitern und Trennung – niemand schreibt so genau und ehrlich wie Shalev. Die von Mirjam Pressler aus dem Hebräischen übersetzten Romane erscheinen im Berlin Verlag.

ZERUYA SHALEV

Eine der bekanntesten Erzählerinnen der jüngeren Generation in Israel

- **Geboren 1959**

Aufgewachsen im Kibbuz Kinneret am Ufer des Sees Genezareth. Sie absolvierte ein Magisterstudium in Bibelwissenschaft an der Hebräischen Universität Jerusalem.

- **Karriere**

Sie war als Verlagslektorin tätig. Mit dem Bestseller „Hayei Ahava“ (1997; dt. „Liebesleben“, 2000) gelang ihr der künstlerische Durchbruch.





ANSCHLAG

Beim Selbstmordanschlag auf einen Bus am 29. Januar 2003 wurden zehn Menschen getötet

VERLETZT

Zeruya Shalev, verwundet und geschockt durch das Bombenattentat in Jerusalem



Nach dem Ausbruch der Al-Aksa-Intifada traf Zeruya Shalev Vorsichtsmaßnahmen. Sie bestieg keinen Bus mehr, sie vermied Einkaufszentren, und selbst Cafés besuchte sie nur sehr selten. Und dann passierte es doch, an einem Donnerstagmorgen im Januar 2004. Sie hatte ihren Sohn zu Fuß zur Schule gebracht. Auf dem Rückweg explodierte in einem vorbeifahrenden Bus eine Bombe. Die Druckwelle schleuderte die israelische Schriftstellerin zwei Meter durch die Luft.

Shalev überlebte das Selbstmordattentat, das in Jerusalem nur fünf Minuten von ihrem Haus entfernt geschah. Doch es dauerte Monate, bis ihr völlig zerschmettert Knie und ihre von Bombensplittern aufgerissene rechte Hand verheilt waren. Genauso lang dauerte es auch, bis sie fähig war, sich wieder an ihr Manuskript zu setzen. „Ironischerweise“, erinnert sich Shalev, „arbeitete ich gerade an dem optimistischsten Kapitel meines Romans, der hoffnungsvollen Szene, als Ella und ihr Freund sich lieben. Ich freute mich für meine Heldin. Ich fand, sie hatte dieses Glück verdient. Doch nach dem Attentat erschien mir das Schreiben als bedeutungsloser Luxus.“

Ihr traumatisches Erlebnis hat Shalev, die zu den bekanntesten israelischen Autorinnen der jüngeren Generation gehört, literarisch nicht verarbeitet. Ihr neuer Roman „Späte Familie“ ist der Abschluss ihrer Trilogie zum Thema Paare, und es geht um die schmerzhaften Folgen einer Trennung.

Geschildert wird die Geschichte aus der Perspektive der Ich-Erzählerin Ella. Auch sie hat wieder diese atemlose, intensive Stimme, mit der schon ihre Vorgängerinnen, Ja'ara in „Liebesleben“

und Na'ama in „Mann und Frau“, den Leser überwältigen.

Die 36-jährige Archäologin und Mutter eines Sohnes ist sich ganz sicher: Ihre Beziehung „ist tot und vorbei, für immer aus und vorbei“. Ihre Ehe besteht nur noch aus einem zermürbenden Kleinkrieg, in dem sie sich selbst nicht mehr wiederzuerkennen scheint: „Nein, das war nicht der Mann, den ich gewollt hatte, das war nicht das Leben, nach dem ich mich sehnte, und sogar ich war erschreckend anders als die Frau, die ich hatte sein wollen, etwas zwischen uns war irreparabel zerbrochen, konnte es sein, dass ich mich mit alldem abfinden musste, dass ich nie mehr ein anderes Leben führen konnte, dass es so schnell zu spät geworden war?“

Ella findet sich nicht ab und verlangt von ihrem überraschten Mann auszuziehen. Der weigert sich zunächst. Schließlich sucht er sich eine eigene Wohnung. Doch nach der vollzogenen Trennung geschieht etwas, womit Ella nicht gerechnet hat. Der geplante Befreiungsschlag stürzt sie in eine tiefe Krise. Sie hat Schuldgefühle, bekommt Panik und wird von Verlustängsten geplagt. Denn ihre Entscheidung betrifft nicht nur ihr Leben, sondern auch das ihres Sohnes: „Inzwischen haste ich von einer Wohnung in die andere, wie ein Kind, dessen Eltern sich getrennt haben, das sind die Wanderungen der heutigen Nomaden, die Kinder geschiedener Eltern, die die Herden ihrer Spielsachen mittags von Haus zu Haus bringen, von der Mutter zum Vater und wieder zurück.“

Es wird noch komplizierter, als Ella sich in Oded verliebt und mit ihm zusammenzieht: Ihr Geliebter ist selbst Vater einer Tochter und eines Sohnes. Ihre Vision, „behutsam aus den Scher-

ben zweier Familien eine neue“ zu schaffen, „eine späte, vollständige Familie, die sich von der vorhergehenden unterscheidet“, stellt sich als ziemliche Mühsal heraus, an der die Liebe erneut zu zerbrechen droht.

Zeruya Shalev, 46, ist eine begnadete Erzählerin, ihre Sprache wie ein mächtiger Strom, der einen bis zur letzten Seite mitreißt. Die emotionalen Schwankungen, denen man nach einer Trennung erliegt, sowie die Fallstricke einer Patchworkfamilie kennt die Autorin: Sie hat eine Tochter aus ihrer zweiten Ehe, ihr Mann Eyal Megged zwei Kinder aus einer ersten Ehe, und gemeinsam haben sie einen zehnjährigen Sohn. Als ihr Roman vor drei Monaten in Israel erschien, wurde sie mehrfach von Leserinnen auf der Straße angesprochen. Der Schmerz der Heldin, gestanden sie der Autorin, habe sie so mitgenommen, dass sie ihre ursprünglich geplante Scheidung rückgängig gemacht hätten.

Wie in all ihren Romanen spielt der israelische Alltag nur nebenbei eine Rolle, etwa wenn sich Mütter Gedanken machen, ob ein Wachmann ihre Kinder in der Schule überhaupt schützen könne. „Absolute Sicherheit“, so ihre ernüchternde Erkenntnis, „gibt es nicht. Wir müssen lernen, mit der Angst zu leben, wir haben keine Wahl.“

Für Zeruya Shalev selbst ist Jerusalem ein Ort, mit dessen historischer und spiritueller Atmosphäre sie sich sehr verbunden fühlt. Wegzuziehen kommt für sie nicht in Frage. Ihre regelmäßigen Besuche der Altstadt stimmen sie sogar optimistisch: „Hier zeigt sich, dass es möglich ist, dass verschiedene Kulturen friedlich miteinander leben.“ ■

CHRISTIANE KORFF

TASCHENBUCH – SACHBUCH

*(Rang Vormonat)

- 1

Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Folge 2

Kiepenheuer & Witsch, 8,90 Euro

NEU
- 2

Sick: Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod

Kiepenheuer & Witsch, 8,90 Euro

(1)*
- 3

BGB: Bürgerliches Gesetzbuch

Beck, 5 Euro

(3)
- 4

Schneider: Aldi – Welche Marke steckt dahinter?

Südwest, 5,95 Euro

NEU
- 5

Hofmann: Die weiße Massai

Knauer, 9,90 Euro

(8)
- 6

Lincoln/Baigent/Leigh: Der Heilige Gral und seine Erben

Bastei Lübbe, 5 Euro

(2)
- 7

Hofmann: Zurück aus Afrika

Knauer, 8,90 Euro

(6)
- 8

Moos: Das erste Mal und immer wieder

Schwarzkopf & Schwarzkopf, 9,90 Euro

(5)
- 9

Bruhns: Meines Vaters Land

Ullstein, 9,95 Euro

NEU
- 10

Paget: Die perfekte Liebhaberin

Goldmann, 9 Euro

(7)
- 11

Souad: Bei lebendigem Leib

Blanvalet, 8,50 Euro

(4)
- 12

Katechismus der Katholischen Kirche

Pattloch, 6,90 Euro

NEU
- 13

Ratzinger: Salz der Erde

Heyne, 8,95 Euro

(20)
- 14

Paget: Der perfekte Liebhaber

Goldmann, 8,90 Euro

(9)
- 15

Göttermann: Denkanstöße 2006

Piper, 5 Euro

(14)
- 16

Das neue große Weight Watchers Kochbuch

Heyne, 9,95 Euro

(10)
- 17

Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!

Fischer, 7 Euro

(15)
- 18

Das neue große Weight Watchers Kochbuch Nr. 2

Heyne, 9,95 Euro

(13)
- 19

Ustinov: Achtung! Vorurteile

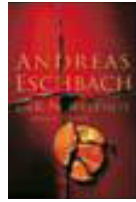
Rowohlt, 8,90 Euro

(12)
- 20

Pease: Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken

Ullstein, 8,95 Euro

(18)



DER NOBELPREIS

555 Seiten, Lübbe,
22,90 Euro

**ANDREAS
ESCHBACH**, 46,
wurde bekannt
mit „Das Jesus-
Video“ (1998)

THRILLER

Forscher und Spione

In dem neuen Roman von **Andreas Eschbach** kauft ein internationaler Pharmakonzern die wichtigste Auszeichnung

Hans-Olof Andersson, Mitglied der Nobelkommission, will seinen Augen nicht trauen, als ihm ein Unbekannter einen Aktenkoffer voll Geld bietet, damit er im Auswahlverfahren einer bestimmten Kandidatin seine Stimme gibt. Als der Medizinprofessor den Geldboten rausschmeißt, wird kurz darauf seine Tochter Kristina entführt.

Andersson merkt bald, dass er nur Teil einer Verschwörung ist. Offenbar sind die meisten anderen Komiteemitglieder von dem Schweizer Pharmakonzern Rütli pharm geschmiert. Und auch der Absturz einer Scandinavian-Airline-Maschine, bei dem gleich drei Mitglieder des Gremiums, das den Nobelpreis für Medizin vergibt, ums Leben kommen, zeigt ihm, dass die Clique der Strippenzieher vor nichts zurückschreckt.

Als er nicht mehr weiterweiß, erinnert er sich an seinen Schwager Gunnar Forsberg. Forsberg sitzt gerade eine mehrjährige Gefängnisstrafe wegen Einbruchs und Industriespionage ab. Die beiden haben sich nie richtig leiden können, doch jetzt geht es um das Leben von Kristina. Andersson erwirkt Forsbergs Freilassung.

Einen authentischen Verdachtsfall hat der bei Stuttgart lebende Autor Andreas Eschbach seinem Roman zu Grunde

gelegt. 1986 soll der italienische Pharmakonzern Fidia der italienischen Forscherin Rita Levi-Montalcini den Medizinnobelpreis für zehn Millionen Euro gekauft haben. Auch aus anderen Sparten sind Beeinflussungskampagnen bekannt, so beim Literaturnobelpreis 1998 für José Saramago und 2000 für Gao Xingjian.

Forsbergs fieberhafte Suche nach Hinweisen auf Kristinas Aufenthalt, die den Einbruchspion selbst in das Heiligste der Nobelstiftung führen, bleiben merkwürdig erfolglos. Das gibt Raum genug für Eschbach, die Durststrecken mit Einführungsvorlesungen in Industriespionage und Gebäudesicherheit zu überbrücken und Einblick in die Rituale der Nobelpreisverleihung zu geben. Aber der wahre Spion sieht sich doch lieber am Ort um.

Der Thriller, der den Leser in Sprache und Handlungsführung nicht gerade verwöhnt, enthüllt natürlich das Komplott. Aber da tun sich noch ganz andere Abgründe auf ...

In wenigen Tagen werden in Stockholm die diesjährigen Nobelpreisträger bekannt gegeben. Man darf gespannt sein, ob eine Kulisse umfallen wird. ■

RAINER SCHMITZ

SCHMERZGRENZE

Sigalit Landau aus Tel Aviv lässt in dem Video „Barbed Hula“, 2000, Stacheldraht an ihre Hüften. Die DVD kostet 15 000 Euro; Galerie Anita Beckers, Frankfurt/M.



FEUERTEUFEL J. Mecksepers
Foto „Pyromaniac 2“ für 4600
Euro, Galerie R. Hauff, Stuttgart

KUNSTMARKT

Die Jungen kommen

Das zehnte Berliner Art Forum glänzt im heißen Kunstherbst in Berlin mit einem erfrischend neuen Programm



FARBRAUSCH „Ericifolia“, 2005; Lackbild des Australiers Stephen Bush, für 8200 Euro bei Galerie Goff + Rosenthal, New York

Sie ist die kleine Schwester der Art Cologne am Rhein – halb so groß, aber doppelt so selbstbewusst, wenn es um neue Trends und junge Kunst geht: In ihrem zehnten Jahr etabliert sich die Berliner Kunstmesse Art Forum als hippestes Parkett für den Nachwuchs. Motto: Lieber mit brandneuen Namen locken, statt mit Klassikern klotzen.

Klein, aber fein breitet sich das Art Forum ab diesem Mittwoch in den historischen Ermsch-Messehallen aus. Die jährlich wechselnde Jury hat 129 Galerien aus 25 Ländern ausgewählt. Frische Ware unterm Funkturm bieten da erstmals Vilma Gold aus London, Peres Projects aus Los Angeles oder Dina4 Projekte aus München an. Nach dem Malereiboom scheint nun ein spartenübergreifender Run auf Kunst made in Germany einzusetzen. „Mehr Offenheit“ stellt Galerist Judy Lybke, einer der Platzhirsche Berlins, fest.

Die Messe selbst gibt den ortsansässigen ausländischen Stipendiaten in

der Sonderschau „Temporary Import“ ein Forum. Newcomer präsentieren sich in neuen „Freestyle“-Köjen.

„Grundsätzlich eine Erfolgsgeschichte“, nennt Messechefin Sabrina van der Ley vorsichtig ihr Baby. Nur rund 30 000 Besucher kamen im vergangenen Jahr auf das Art Forum, auf maximal zehn bis 15 Millionen Euro schätzten Kenner den Umsatz. Der Star der Messe bleibt Berlin und sein randvolles Kunstprogramm. Neben den laufenden Ausstellungen über Goya, Picasso und Immendorff eröffnen mehr als ein halbes Dutzend Kunstschauen.

Im Glanz der Bundeshauptstadt sonnen sich gleich drei Gegenmessen der Jungen: Die Berliner Liste, die Preview und der Kunstsalon versprechen Überraschungen. Darauf hoffen jedenfalls Sammler, die wie die Rubells aus Miami oder die Horts aus New York nach Berlin einfliegen.

GABI CZÖPPAN

Fotos: Courtesy Galerie Anita Beckers Frankfurt, Galerie Reinhard Hauff Stuttgart, Goff + Rosenthal New York, Courtesy Galerie Anava Helsinki, Galerie Jan Wentrup Berlin

ENJOY ART FORUM
29 SEPT-03 OCT 2005 BERLIN

BERLINER KUNSTMESSEN

- **Art Forum Berlin**
29.9. bis 3.10., 12 bis 20 Uhr, Messegelände, Eintritt: 15, Katalog 20 Euro. Infos: www.art-forum-berlin.de; erstmals online bieten Galerien Kunst vorab unter www.artnet.de an
- **Drei Gegenmessen der Jungen**
www.berliner-liste.org (Prenzlauer Berg); www.previewberlin.de (Backfabrik Mitte); www.berliner-kunstsalon.de

DURCHBLICK

Fotokunst zeigt die Galerie Anava aus Helsinki mit Ola Kolehmäinen „Composition with Green“, 2005



JAGDFIEBER Axel Geis' „Schütze II“, 2004, Galerie Jan Wentrup, 4200 Euro



REFORMATOR-BILDNIS „Martin Luther“ von Lucas Cranach d. Ä., 1526



PREZIOSE FÜR DEN SCHREIBTISCH
Briefbeschwerer vom Dresdener Hofgoldschmied Johann Melchior Dinglinger, 1710/20

AUSSTELLUNG

Schätze der Einheit

Werbung für die neuen Bundesländer: Bonn zeigt die Glanzstücke aus den Museen von Altenburg bis Weimar



MODERNE STADTANSICHT
„Marienkirche mit dem Pfeil“ – ein Blick auf Halle von Lyonel Feininger, 1930

Die kostbaren Kunstsammlungen im Schweriner Schloss beschrieb der englische Gelehrte Thomas Nugent 1768 als „einen Schatz, der gleichsam in einem Winkel von Deutschland vergraben liegt“. Auch fast 250 Jahre später harren viele Museen in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt oder Thüringen noch ihrer wahren Entdeckung.

Austausch Ost. Daher soll die große Ausstellung „Von Luther zum Bauhaus“, die jetzt – passenderweise kurz vor dem Tag der Deutschen Einheit – in Bonn eröffnet wird, vor allem kräftig für die ostdeutsche Museenlandschaft werben. Die kulturpolitische Offensive mit etwa 600 „Nationalschätzen“ ist

denn auch der Bundeskulturstiftung die Förderung von rund drei Millionen Euro wert.

„Wir zeigen nicht einfach einen Kessel Kunst, sondern das, was von unserem gemeinsamen Erbe übrig geblieben ist und was uns alle prägt“, betont Projektleiterin Bettina Probst. Initiatorin der Schau ist die Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK), ein loser Zusammenschluss der 23 ostdeutschen Museen, die seit 2001 im so genannten Blaubuch der Bundesregierung als „kulturelle Leuchttürme“ aufgelistet sind.

Auswahl Ost. Von Stralsund bis Chemnitz, von Eisenach bis Bad Muskau leihen die Schatzhäuser zum Teil ihre wertvollsten Objekte nach Bonn. Einige Exponate wie die barocke Weltzeituhr aus Dresden oder das „Bildnis einer jungen Frau“ von Domenico Ghirlandaio aus Altenburg wurden dafür eigens restauriert.

Der Streifzug durch 500 Jahre Kunst- und Kulturgeschichte mit Gemälden Cranachs und Caspar David Friedrichs, Preziosen und Prunkwaffen dokumentiert die heutigen Reichtümer des Ostens sowie die große Wirkung, die Lu-



BAUHAUS-KULT
Der berühmte Stahlrohrstuhl B3 von Marcel Breuer, 1926

Fotos: Staatliches Museum Schwerin/Eike Wallford, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha/Lutz Ebhardt, László Tóth, May Voigt/Dezide Kunstsammlungen Chemnitz, Stiftung Moritzburg Halle/Reinhard Hentze/NG Bild-Kunst, Stiftung Bauhaus Dessau/Kelly Kellerhof Berlin



SEHNSUCHTSVOLL

„Segelschiff“ von Caspar David Friedrich – ein Schlüsselwerk des in Greifswald geborenen Romantikers, um 1815



FARBTRUNKEN „Besuch“ von Karl Schmidt-Rottluff, Mitbegründer der Künstlergruppe „Brücke“, 1910

DER REICHE OSTEN

- **Ausstellung:** „Nationalschätze aus Deutschland. Von Luther zum Bauhaus“
- **Ort:** Bonn, Bundeskunsthalle, 30.9.–8.1.2006
- **Infos:** www.bundeskunsthalle.de
- **Katalog:** Prestel

ther in Wittenberg, Goethe in Weimar oder Walter Gropius in Dessau entfaltet haben. Dazu erklingen selbstverständlich auch Bach und Händel – in eigenen Hörzellen.

Als roter Faden dient der Ausstellung die Geschichte der Institution Museum: die Entwicklung von der kurfürstlichen Reliquienkammer eines Friedrich des Weisen bis zu den im 19. Jahrhundert allorts entstehenden Fachmuseen.

Ausbau Ost. Wenig publik sind beispielsweise die bedeutenden Kollektionen des bereits 1869 gegründeten Leipziger Völkermuseum. Ende November eröffnet das Haus im mittlerweile sanierten Grassimuseum die neue Dauerausstellung „Weltrundgänge“. Dennoch muss KNK-Sprecher Martin Roth, Chef der Dresdener Kunstsammlungen, feststellen, dass „noch immer 90 Prozent der Bestände im Osten zu schlecht untergebracht sind“. ■

GUDRUN MEYER

HANDSCHRIFT

Beethovens Autograph der „Mondscheinsonate“



GEGEN DEN LÄRM DER ZEIT Der pompöse Prankenschlag heutiger Tastentiger ist Pianist András Schiff fremd. Akribisch intoniert er an seinem eigenen Flügel, mit dem er Europa bereist, Beethovens Sonaten



GENIE UND IDOL

Ludwig van Beethoven (1770–1827), von Schiff neu interpretiert

KLASSIK

Marathon in Tönen

Jahrzehntelang hat Pianist András Schiff Beethovens 32 Klaviersonaten gemieden. Jetzt spielt er sie komplett und entdeckt unerhörte Klänge

Alles an diesem Musiker besteht aus Zurückhaltung. Selbst fortissimo klingt bei ihm irgendwie piano. Wenn er Klavier spielt, zaubert er sachte. Wenn er spricht, raunt er mit flackernder Stimme. Selbst seine Verbeugung nach jedem Stück ist eher ein flüchtiges Nicken. Pianist András Schiff, 51, steht nicht gern im Mittelpunkt. Auf die große Tasten-Show von Kollegen wie Lang Lang verzichtet er.

Dem gebürtigen Ungarn geht es einzig um seine Vorstellung von Beethovens Klaviersonaten, dem gewaltigsten Werkzyklus für Solopiano. Den Blick darauf will er nicht durch seine Person verstellen. Am liebsten wäre er wohl durchsichtig. Ein unsichtbarer Star.

Fünf Jahrzehnte hat der scheue Künstler gebraucht, um sich selbst über diese Vorstellung klar zu werden. Dabei zählt Schiff seit langem zu den Großen seines Metiers. Hat Bachs Goldberg-Variationen mustergültig neu interpretiert, mit Schubert und Mozart gegläntzt. Manche Beethoven-Sonaten spielt er

schon lange. Von vielen aber hat er sich fern gehalten. Komplett hat er die 32 Klavierwerke bislang noch nie gespielt. „Ich musste erst 50 werden, bis ich angefangen habe, sie alle wirklich zu verstehen“, sagt Schiff. Gerade die Solitäre darunter – die „Appassionata“, die „Pathétique“, die „Waldstein-Sonate“ – „stehen erst heute kristallklar vor mir“, gesteht er.

Für den skrupulösen Interpreten bedeutete dieser Reifeprozess einen langen Lauf zu sich selbst. Und zu Ludwig van. Der Marathon macht die Musik. Von allen Seiten hat Schiff sich dem Genie genähert: In der Berliner Staatsbibliothek besucht er den Raum mit Beethovens gesamter Büchersammlung. „Aus der Literatur, die er kannte, kann ich seine Phantasien beim Komponieren nachlesen. Shakespeare, die alten Griechen, da kann ich sehr assoziativ arbeiten“, erklärt der Archivforscher.

In Wien vergleicht er die Noten von Beethovens „Mondscheinsonate“ mit der Originalpartitur des „Don Gio-

vanni“. In der Sterbeszene des Komturs findet er bei Mozart eine Triolen-Bewegung, die dem ersten Satz der Cis-Moll-Sonate haargenau ähnelt. „So bekommt sie eine tragische, todesnahe Bedeutung“, meint Schiff, „weit weg von der kitschigen Larmoyanz, die bei ihr weit verbreitet ist.“

Die populären Großwerke hat er auf seinem Weg von Klischees befreit, dekonstruiert und wieder zusammengesetzt, entstaubt und auch ein wenig enträtselt. Vorsichtig wie ein Uhrmacher. Auf Tournee spielt er sie derzeit Stück für Stück, an mehreren Abenden. Das Ergebnis klingt eigenartig sachlich, voll unscheinbarem Zauber, der sich dem Zuhörer nur bei genauer Konzentration erschließt. Ab diesem Monat erscheint Schiffs Sonaten-Reise auch auf CD (bei ECM). Kein großer Brocken, sondern chronologisch gestückelt in acht Folgen bis ins Jahr 2006. So zurückhaltend wie möglich eben. ■

GREGOR DOLAK

T R A I L E R

Neu im Kino

Paradise Now

F/ISRAEL/NL/D 2005, REGIE: Hany Abu-Assad, **DARSTELLER:** Kais Nashef u. a.

Der Weg ins Paradies führt über den Märtyrertod: In seinem auf der Berlinale mit dem Friedenspreis von amnesty international ausgezeichneten Film begleitet der palästinensische Regisseur zwei junge Männer auf dem Weg zum Selbstmordattentat. Ohne den Ernst des Terrorismus zu leugnen, durchlöchert er den Fundamentalismus des heiligen Krieges mit der absurden Banalität des Alltags von Gefühlen und Zweifeln.

NVA

D 2005, REGIE: Leander Haußmann
DARSTELLER: Kim Frank, Detlev Buck u. a.



LUSTIG IST DAS SOLDATENLEBEN
Kim Frank und Oliver Bröcker als Rekruten Ost

16 Jahre nach dem Fall der Mauer und 25 Jahre nach seiner eigenen Zeit in der DDR-Armee rekonstruiert Bühnen- und Kino-Regiestar Haußmann zwischen schenkelklopfender Gaudi und zermürbendem Schleifererst das dröge Kasernenleben Ost.

Die kleine Eisbär 2

D 2005, REGIE: Piet De Rycker, Thilo Graf Rothkirch, **ZEICHENTRICK**

In seinem zweiten Kinderkinofilm taucht der kuschelig-weiße Animations-Zottelheld vor den Galapagosinseln auf und erlebt dort mit seinen alten Kumpanen neue Abenteuer.

Wächter der Nacht

RUSSL. 2004, REGIE: Timur Bekmambetov
DARSTELLER: Konstantin Chabenskij u. a.

Der erste russische Fantasyfilm verblendet US-Genrekinos mit slawischen Mythen und Legenden und war in seiner Heimat ein Riesenhit. Der alte Kampf zwischen Gut und Böse entfacht dabei einen finsternen und bisweilen auch recht chaotischen Bildersturm.



HERREN-THEATER Auf den britischen Bühnen durften Mitte des 17. Jahrhunderts nur Männer agieren

TABUBRUCH Garderobiere Maria (Claire Danes) träumt von der Schauspielerei

FILM

Qual der Damenwahl

In der Kostüm-Farce „Stage Beauty“ entspinnt sich ein frivoles Versteckspiel um sexuelle Identität und Rollenbilder

Die hübscheste Dame im Hause ist ein Mann: Weil es den Frauen im puritanischen England nicht erlaubt war, auf der Bühne zu agieren, wurden auch die weiblichen Rollen von Männern gespielt. Insbesondere wegen seiner feinfühligsten Darstellung der Desdemona in Shakespeares „Othello“ avancierte Ned Kynaston zum Star der Londoner Theaterszene. Aber dieser schauspielerische Drahtseilakt fordert natürlich auch im wirklichen Leben seinen Tribut. Frauen und Männer stellen gleichermaßen wilde Spekulationen darüber an, was denn unter den Röcken nun tatsächlich zu finden sei – und auch der Held selbst gerät über seine sexuelle Identitäten ins Schlingern.

Diese vieldeutige Situation ist ein wunderbarer Ausgangspunkt für eine so frivol vergnügliche wie elegante Komödie voller Esprit und Wortwitz. Den besagten Ned Kynaston hat es wirklich gegeben, doch so wie John Madden in „Shakespeare in Love“ spinnt auch „Iris“-Regisseur Richard Eyre die Fäden der Wirklichkeit sehr freizügig und erfinderisch weiter. Zu den vielen Bewunderern von Ned gehört zudem seine Garderobiere Maria (Claire Danes), die ihn nicht

nur als Mann anhimmelt, sondern auch als Vorbild verehrt. Als sie ihren verbotenen Traum von der Schauspielerei in nächtlichen Auftritten im Kellertheater verwirklicht, wird sie durch die Pikanterie des Verbotenen schnell zum Talk of the Town und damit darüber hinaus zu einer ernsthaften Konkurrenz für den Star. Nachdem sich Ned in jahrelanger Feinarbeit jegliche Spur Virilität abtrainiert hat, kann er nun weder Frauen noch Männer verkörpern.

Mit einem großartigen Ensemble aus englischen und amerikanischen Charakterdarstellern inszeniert Eyre ein Schwindel erregend flirrendes Spiel, in dem sich alle Grenzen auflösen – sowohl jene zwischen den Geschlechtern als auch die zwischen Rolle und Realität sowie Tragödie und Komödie.

Am Ende stellen Ned und Maria fest, dass sie beide voneinander lernen können. Und wenn sie ihn eines Tages bei der Probenarbeit fragt, wie das eigentlich geht mit der Zuneigung zwischen Männern, dann geht der frivole Stellungskrieg fließend in ein zärtliches Liebespiel über. ■

ANKE STERNEBORG

Berliner Kunst-Paket

Die Neue Nationalgalerie in **Berlin**, Austragungsort der höchst erfolgreichen MoMA-Schau im vergangenen Jahr, setzt ihre Event-Reihe fort: Ab Freitag gastiert dort das Pariser Musée **Picasso** anlässlich seines 20-jährigen Bestehens mit einer sehenswerten Auswahl von 170 Werken, die werbewirk-

sam als „Pablo. Der private Picasso“ annonciert wird.

Eine Retrospektive widmet das Kunsthaus auch **Jörg Immendorff** zu dessen 60. Geburtstag. Die leuchtend roten Pavillons für „Male Lago – Unsichtbarer Beitrag“ hat der Düsseldorfer Künstler selbst entworfen (beide Ausstellungen bis 22.1.06).



Geburtspräsent: „Ohne Titel“ von Immendorff, 2005



Jubiläumsschau: „Vogelfangende Katze“ von Picasso, 1939



Aus Fotos von Irak-Kriegstoten: „War President“, 2004

Politik ist überall und nirgends

Lange vor der Bundestagswahl hat das **Zentrum für Kunst und Medientechnologie** (zkm) in der Ausstellung „**Making Things Public. Atmosphären der Demokratie**“ die Erneuerung des Politischen gefordert. Die Karlsruher Multimedia-Schau (bis 3.10.; Kat. 37 Euro) zeigt, wie unterschiedlich andere Kulturen wie etwa die Maori mit dem Begriff Politik umgehen. Über die verfassungspolitische Zukunft Europas diskutieren am 2.10. die Kuratoren Peter Weibel und Bruno Latour mit Peter Sloterdijk, Slavoj Žižek und Journalisten.

INTERVIEW

„Sinatra gab's nur einmal“

Jazz-Youngster **Jamie Cullum** pendelt zwischen den Genres und wehrt sich gegen Vergleiche mit „Old Blue Eyes“

FOCUS: Das erste Stück auf Ihrer neuen CD heißt „Get Your Way“. Welchen Weg wollen Sie gehen?

Cullum: Ich will vor allem Spaß haben. Das Album reflektiert meine vielen Einflüsse, ohne altmodisch zu sein. Ich mag Bands wie Massive Attack ebenso wie HipHop oder Jazz. Deshalb habe ich auf der neuen CD u. a. auch mit Starproduzen-

ten Pharrell Williams von den Neptunes zusammengearbeitet.

FOCUS: Diplomatische Antwort. Aber in diesem Song geht es ja um eine Frau ...

Cullum: Wenn man sich auf ein Spiel mit einer Frau einlässt, noch dazu wenn sie bildhübsch und intelligent ist, gewinnt immer die Frau. Mir geht's jedenfalls so.

FOCUS: In den vergangenen beiden Jahren waren Sie sehr erfolgreich. Was hat Sie am meisten überrascht?

Cullum: Die Tatsache, mit wie wenig Schlaf ich auskommen kann.

FOCUS: Hatten Sie schon mal die Nase so richtig voll vom Musikgeschäft?

Cullum: Nein, es macht mir ja Spaß, Musik zu machen und auch darüber zu reden. Faulenzen geht jetzt eben nicht mehr. I'm busy ...

FOCUS: Was halten Sie von den Vergleichen mit Frank Sinatra?

Cullum: Sinatra gab's nur einmal, und es wird ihn nicht wieder geben. Ich habe bei diesem Album ganz bewusst keine Bläser verwendet – es ist wie ein Anti-Bigband-Statement und auch ein ironischer Kommentar zu all diesen Sinatra-Vergleichen.

AUFSTEIGER

- **Jamie Cullum** ist mit 25 schon einer der Großen des Jazz.
- **Ausgezeichnet** „Best Selling Jazz Artists of all Times“ in GB

Der Piano-Rebell erklimmt Pop-Olymp und gelegentlich Steinway-Flügel





KALENDARIUM 26. SEPTEMBER BIS 2. OKTOBER



Die 50er-Jahre

Isetta, Petticoat, Nierentisch und andere Objekte der 50er-Jahre aus Design, Mode u. Fotografie. Bis 13.11., Museum für Kunst und Gewerbe

TausendSchön

Museumsneuerwerbungen, darunter die etwa 1000 Jahre alte „Benno-Fibel“ u. ein Gemälde von Paul Signac. Bis 22.1., Niedersächsisches Landesmuseum

Arena Sound Festival

Konzerte von Gentleman (Foto), den Söhnen Mannheims, Juli, Silbermond, Revolverheld, Wir sind Helden und den Fantastischen Vier. 30.9.–2.10., Veltins-Arena

Das Phantom der Oper

Musical-Klassiker von Andrew Lloyd Webber nach der literarischen Vorlage von Gaston Leroux. Ab 29.9., Colosseum Theater

Nationalschätze aus Deutschland

Von Luther zum Bauhaus: Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen, literarische und musikalische Werke. 30.9.–8.1., Kunst- und Ausstellungshalle

Max Bill

Retrospektive mit Arbeiten des Schweizer Künstlers (1908–1994), darunter Gemälde, Designobjekte und Plakate. Bis 8.1., Kunstmuseum

HAMBURG

HANNOVER

BERLIN

LEIPZIG

DRESDEN

ESSEN

BONN

ERFURT

STUTTGART

MÜNCHEN

Mamma Mia!

Musikalische Komödie über Liebe, Freund- und Vaterschaft, mit 22 Klassikern der Popgruppe Abba. 29.9.–12.10., Olympiahalle

Modell, Hobby, Spiel

Händler und Hersteller präsentieren Modelleisenbahnen, Auto-, Flug- und Schiffsmodelle sowie Brett- u. Kartenspiele. 30.9.–3.10., Messe Segelände

Shirin Neshat

Filmische Arbeiten und großformatige Schwarzweiß-fotografien der iranisch-amerikanischen Künstlerin. 1.10.–4.12., Hamburger Bahnhof

Tage der zeitgenössischen Musik

Das Ensemble Modern eröffnet mit dem Werk „Le Tout, Le Rien“ von Jens Joneleit. 1.–9.10., div. Orte, Tel. 0351/4866666

Oktoberfest

High-Tech-Fahrgeschäfte, nostalgische Karussells und Bierzelte locken Tausende Besucher nach Thüringen zum Volksfest. Bis 9.10., Domplatz

China – Reise durch das Reich der Mitte

Zweiteiliger Film von China-Korrespondent Joachim Holtz. Teil 1: Vom Fluss der Schwarzen Drachen nach Shanghai. 27.9. u. 4.10., ZDF, 20.25 Uhr

<http://www.focus.de/fussball>

Kräftemessen auf Schalke:

Das Schlagerspiel der Champions League findet am 28.9. statt. Schalke 04 empfängt das Starensemble des AC Mailand.

INTERNATIONALE TERMINE

26. September bis 2. Oktober

GIRONA/SALT

Temporada Alta
Theaterfestival mit Auf-führungen des Watermill Theatre aus Großbritannien und Fura dels Baus mit ihrem Multimediaspek-takel „Metamorfosis“. 30.9.–11.12., div. Theater

LONDON

Edvard Munch by Himself
Gemälde, Zeichnungen und Fotos des norwegischen Künstlers (1863–1944). 1.10.–11.12., Royal Academy of Arts

GRAZ

Steirischer Herbst
Ausstellungen, Lesungen, Theater, Konzerte, Filme, Video- u. Performancekunst zum diesjährigen Motto „Stadt – polis on display“. 29.9.–30.10., div.Orte, www.steirischerherbst.at

ROM

Romaeuropa-Festival
Avantgarde-Festival mit Theater, Ballett und Musik von 250 Künstlern aus 25 Ländern. 30.9.–27.11., Teatro Palladium

ROTTERDAM

Charlie Chaplin
Private Filme und per-sönliche Dokumente aus dem Leben des Künstlers sowie die Filmklassiker „Moderne Zeiten“ und „Der große Diktator“. 1.10.–15.1., Kunsthall

ERNÄHRUNG

„Bio“ auch aus China

Der Ökolandbau unterliegt zunehmend der **Globalisierung**. Zudem werden auch Bioprodukte immer häufiger industriell hergestellt



GLÜCKLICHE KÜHE
auf Heiner Flügges Wiesen
in den Elbmarschen



IM SCHUTZANZUG verpacken Arbeiter des Ökobetriebs Kaize gefrosteten Spargel



BILLIGE BIOPRODUKTE aus China liefern Xu Wanjie, Chef der Firma Linyi Kaize Foods (links), und sein Mitarbeiter Cheng Peibo. In ihrem Auftrag erzeugen 500 Bauernfamilien Ökogemüse

Nebel hängt über den Feldern der chinesischen Küstenprovinz Shandong mit ihren satten Feldern, Wäldern und kleinen Dörfern. In einem VW Santana rauscht Xu Wanjie durch die ländliche Idylle. Er ist Chef der Firma Linyi Kaize Foods, die in Shandong ökologisches Gemüse produziert, zertifiziert nach EU-Richtlinien. „Wir exportieren nach Europa, Japan und in die USA“, freut sich Xu. Sein Handy klingelt. „Das war ein holländischer Kunde, er will Zwiebeln kaufen“, verkündet er nach dem Gespräch.

In einem einstöckigen Betonbau lässt er Spargel oder Brokkoli schockgefrieren, Arbeiter im Schutzzanzug legen das Gemüse in Kartons, per Schiff geht es nach Deutschland zu Firmen wie Naturkost Ernst Weber, Diafood oder Leh-

mann Natur. Auch Getreide und sogar Obst kaufen deutsche Großhändler inzwischen im Reich der Mitte, „weil es dort billiger produziert werden kann“, sagt Ulrich Hamm, Ökomarkt-Experte von der Universität Kassel.

Die Billig-Ackerfrüchte aus Fernost tragen zu einer erheblichen Umstrukturierung der Ökobranche in Deutschland bei. Sie erlebt derzeit die gleichen Globalisierungsprozesse wie die Elektronik- und Autoindustrie. Teilweise halten industrielle Produktionsmethoden Einzug – „Bio“ wird zum ganz normalen Geschäft. „Der Strukturwandel der konventionellen Landwirtschaft macht auch vor den Ökobetrieben nicht Halt“, urteilt Hamm. Kleine Landwirte geben auf, Großbauern übernehmen die Flächen, wobei Agrarfabriken entstehen

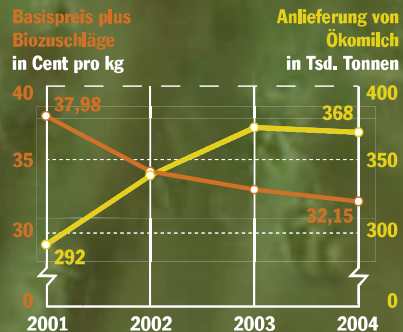
wie der Hof von Helmut Laurer im niederbayerischen Landau. Er baut auf 100 Hektar Biogemüse und -früchte an und ist damit einer der größten Erzeuger Deutschlands. Mit Hilfe von Managergattgebern verbessert Laurer die Effizienz seines Betriebs, rechnet aus, wie viel mehr Erdbeeren ein Erntehelfer pflücken kann, wenn er einen Handwagen dabei hat. „20 Prozent“, sagt er. „Wir sind ein Industriebetrieb.“

Auch Milchbauernhöfe wachsen zu Unternehmen mit Hunderten von Kühen, deren Milchleistung an die konventionell gehaltenen Tiere heranreicht. Längst ist eine regelrechte Ökoagrarindustrie im Werden. So tiefgreifend sind die Veränderungen, dass die Agraringenieurin Ruth Kratochvil von der Universität für Bodenkultur Wien ►



IM STALL zählt für Ökobauer Heiner Flügge die Leistung. Per Computer kontrolliert er, wie viel Milch jede seiner Kühe gibt

BIOWARE WIRD BILLIGER



DIE PREISE für Ökoprodukte sinken seit 2001 beständig. Dafür stieg ihre Menge, wie das Beispiel der Milchproduktion zeigt

GROSSBAUER

Helmut Laurer erzeugt auf 100 Hektar Bioprodukte. Seinen Hof in Niederbayern führt er nach modernen Managementmethoden wie einen Industriebetrieb



ERDBEEREN lässt Laurer effizient nach ausgeklügelten Methoden ernten. Das Setzen der Stecklinge (hier im Bild) erfolgt maschinell



DAS EU-SIEGEL

Für die Vergabe gelten die folgenden Kriterien:

- „Öko“ und „Bio“ sind **geschützte Begriffe**. Nur nach der EU-Ökoverordnung zertifizierte Betriebe dürfen sie benutzen. Das Prüfzeichen kennzeichnet danach erzeugte Ware in Deutschland.
- Die **Umstellungszeit** einer konventionell bewirtschafteten Fläche beträgt **mindestens zwei Jahre**.
- Pflanzenschutzmittel und Kunstdünger bei Pflanzen sowie Hormone bei Tieren sind nicht erlaubt.
- **Medikamente** dürfen **in Notfällen** eingesetzt werden. Der Biolandwirt muss danach doppelt so lange warten wie ein konventioneller Bauer, bevor er die Milch, die Eier oder das Fleisch als Öko-ware verkaufen darf.
- Das Futter muss **rein ökologisch** erzeugt sein. Angemessene Bewegungsfreiheit für die Tiere ist Vorschrift.
- Bei Geflügel ist die **Käfighaltung** verboten. Die Bestandsdichte darf nicht mehr als **230 Legehennen** pro Hektar und Jahr betragen.

warn: „Der Unterschied zwischen biologischer und konventioneller Landwirtschaft wird immer geringer.“ Der Biolandbau wird dabei Opfer seines eigenen Erfolgs. Vorbei die Zeit, als hauptsächlich „Müslis“ aus der Alternativszene verschumpeltes Gemüse im Bioladen kauften. Heute sind Öko-produkte Allgemeingut. Aldi vertreibt mittlerweile mehr Biokartoffeln als der gesamte Naturkosthandel zusammen. Der Discounter Plus erweiterte diesen Sommer seine Palette an Ökolebensmitteln von 33 auf 50 Produkte. Im August startete Lidl eine Biowoche, wohl als Versuchsballon für den langfristigen Einstieg. „Raus aus der Nische ist genau das, was wir wollen“, kommentiert Gerald Herrmann, Geschäftsführer des Ökolandbau-Weltverbands IFOAM, die Entwicklung. Selbst einen Biodiscounter gibt es schon: die norddeutsche Kette Erdkorn. „Wir sind 20 Prozent billiger als ein Ökosupermarkt“, provoziert ihr Gründer Thomas Hinz, ein früherer Aldi-Manager, die Branche.

Die vormalige Ökoldylle liefert dem Biohandel allenfalls noch das Image. Seine Realität liegt indes näher an „Superkuh 6, Version 6.12“. Das Programm läuft auf dem Rechner von Heiner Flügge, der vor den Toren Hamburgs einen

Biohof betreibt. Es speichert alles, was das Leben einer Milchkuh ausmacht. In Tabellen steht ihr Geburtsdatum, ihre Milchleistung, wann sie gekalbt, wie viel sie gefressen hat. 200 Milchkühe verwaltet Flügge auf diese Weise, er ist damit einer der größten Ökomilchbauern im Land.

Ökologisch sind auf seinem Hof das Futter und der Umgang mit Medikamenten. „Bei der Haltung aber gibt es keinen Unterschied mehr zum konventionellen Bereich“, meint Flügge. Die Bullen kommen nur noch als Sperma auf den Hof, besamt wird künstlich. Zum Melken treten seine Kühe in Achterreihen an. Im Schnitt liefern sie 6000 Liter pro Jahr – nur 1000 Liter unter der Menge eines konventionellen Betriebs. „Manche Biobauern schaffen sogar deutlich über 9000 Liter pro Kuh und Jahr“, weiß der Agrarwissenschaftler Christoph Winckler von der Universität für Bodenkultur Wien.

Auf Biohöfen, so ergaben gleich zwei Studien, erkrankten Kühe ebenso häufig an Euterentzündungen wie in der konventionellen Haltung. Mögliche Ursachen sind Managementfehler, aber auch der Leistungsdruck. So fand Otto Volling vom Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen heraus, dass jene Betriebe, die den höchsten Gewinn pro Kuh erwirtschaften, auch die meisten Tiere mit Euterentzündungen hatten. „Der betriebswirtschaftliche Erfolg droht auf Kosten der ökologischen Leistungen zu gehen“, klagt Agarexpertin Kratochvil. IFOAM-Geschäftsführer Herrmann hält dagegen: „Wir brauchen die Discounter, um den Markt zu stabilisieren und mehr Bauern zum Einstieg zu bewegen.“

Heute werden Bioprodukte auf knapp 4,5 Prozent der Ackerfläche erzeugt, ►

ARTGERECHT

im Schlamm baden können Schweine meist nur auf Biohöfen. Doch künftig droht auch dort vielfach die Intensivhaltung



DIE IDYLLE

der Biohöfe, auf denen Kunden direkt vom Bauern kaufen, prägte lange Zeit das Bild der Ökoszene. Jetzt ist sie oft nur noch Staffage: Viele Kleinbetriebe müssen aufgeben



ÖKOFABRIKEN sind auf dem Vormarsch. Nur eine industrialisierte Produktion kann den wachsenden Bedarf an Bioerzeugnissen decken

Massenproduktion ist noch die Ausnahme. Doch Noch-Verbraucherministerin Renate Künast will den Anteil bis 2010 auf 20 Prozent heben. Dann müsste der Ökolandbau viel umfassender nach industriellen Maßstäben produzieren – und der Preiskampf dürfte sich verschärfen. „Bei Bohnen und Sonnenblumenkernen verdrängte China Nordamerika bereits vom Markt“, berichtet Ernst Weber, dessen Naturkostfirma einer der wichtigsten deutschen Importeure für asiatische Produkte ist.

Konkurrenz dürfte heimischen Betrieben zudem aus Osteuropa erwachsen, wo die Böden fruchtbar sind und die Löhne niedrig. Argentinien wirbt in einem Faltblatt für sich als „DAS Land, um die Welt mit zertifizierten biologischen Produkten zu beliefern“. In den vergangenen zehn Jahren verfünffachte sich dort die Produktion, „fast ausschließlich auf Grund des Exports“, sagt Sebastian Sala, einer der Direktoren des argentinischen Ökobauern-Verbands CAPOC. Knapp 70 Prozent davon gehen nach Europa.

Die Globalisierung hat ihren Preis: Oft verletzen Importprodukte die Ökostandards. So wiesen griechische Weinblätter Analysen der Stiftung Warentest zufolge hohe Pestizidrückstände auf. In

Bionudeln fand sich Sudanrot, ein potenziell Krebs erregender Farbstoff; er war über indisches Chili in die Teigwaren gelangt. Das Chemische und Veterinäruntersuchungsamt in Stuttgart entdeckte 2003 in Biohonig aus Mexiko, Italien, der Türkei und Indien Spuren von Antibiotika.

Strenge Richtlinien sollen die Verbraucher eigentlich vor solchen Überraschungen bewahren. In die EU dürfen nur Produkte, die das europäische Ökosiegel tragen. Von Brüssel zertifizierte Kontrolleure überwachen die ausländischen Biobetriebe am Ort. „Vergehen fliegen meist auf“, glaubt Peter Grosch vom Nürnberger Kontrollinstitut BCS Öko-Garantie. „Betrug ist die Ausnahme – und im Ausland auch nicht häufiger als hierzulande.“ Manfred Edelhäuser vom Landwirtschaftsministerium in Baden-Württemberg ist ebenfalls überzeugt: „Systematischen Ökoschwindel gibt es nicht.“ Er leitet das bundesweit einzige staatliche Labor zur Überwachung von Biolebensmitteln. Edelhäuser: „Nur fünf Prozent der Proben tragen ihr Siegel zu Unrecht.“ Dagegen seien zwölf Prozent der konventionellen Proben übermäßig belastet.

Ihre Tücken hat die Bioglobalisierung aber nicht nur deshalb. „Das Ökosiegel

sagt beispielsweise nicht, ob der Bauer sparsam mit Wasser umgeht“, kritisiert Martin Geiger, Süßwasserexperte vom World Wildlife Fund. Die verheerende Dürre auf der Iberischen Halbinsel in diesem Sommer machte das Problem offenkundig. Dort bohrten Landwirte rund 500 000 illegale Brunnen und verschärften so die Wasserknappheit – gerade auch am Rand des Donana-Nationalparks. In dessen Nähe liegt Europas größtes Anbaugebiet von Bioerdbeeren. „Dabei ist die Region für die Landwirtschaft eigentlich völlig ungeeignet“, meint Geiger.

Der Bewässerungsexperte Arjen Hoekstra von der niederländischen Universität Twente wird deutlicher: „Bewässerung hat immer einen negativen Einfluss. Sie kann sogar die positiven Effekte des Ökolandbaus zunichte machen.“ Dennoch weitet sich der Biolandbau in ariden Gebieten aus. Deren Klima ermöglicht, auch im Winter zu ernten, die Produkte kommen dann zur kalten Jahreszeit bei uns frisch auf den Tisch. So dürften sich künftig vermehrt Frühkartoffeln aus der israelischen Negev-Wüste oder Früchte und Gemüse aus Marokkos Trockengebieten um Agadir und Marrakesch in deutschen Bioläden finden.

Zumindest die weltweiten Transporte sind weniger umweltschädlich als vermutet. „Kommt Brokkoli per Schiff aus Asien, macht das in der Gesamtenergiebilanz des Produkts höchstens zehn Prozent Unterschied“, erklärt Ulrike Eberle vom Freiburger Öko-Institut. Wer sich, statt auf asiatisches Billig-Biogemüse zu verzichten, einen Strom sparenden Kühlschrank anschaffe, tue mehr für die Umwelt. ■

PREISKÄMPFER

an der Ökofront. Der Ex-Aldi-Manager Thomas Hinz bietet in seinen Erdkorn-Discountmärkten Billigst-Biowaren an



ROBERT THIELICKE/MARTIN KÜHL

Fotos: F. Peterschneider/Bildberg, Neuhauser/Altein bild

„Zentrum der neuen Medizin“

Klon-Pionier Hwang sieht Korea im Wettlauf um den besten Standort für Stammzelltherapien weit vorn



NATIONALHELD Der Forscher (hier im Labor) ist in seiner Heimat beliebt

MIT FRISCHEGARANTIE

Tiermediziner Hwang Woo-Suk, 52, forscht an der Nationaluniversität Seoul.

- **„Therapeutisches Klonen“ ist sein Ziel:** Zellen des Patienten in entkernten Eizellen reifen zu lassen, den embryonalen Gebilden Stammzellen zu entnehmen und in die benötigten Zelltypen zu verwandeln.
- **Ab Ende Oktober** will Vielarbeiter Hwang eine internationale Stammzellbank in Südkorea aufbauen.



Focus: Kaum ein anderer Forscher ist beim Klonen menschlicher Embryonen so weit gegangen wie Sie – nun halten Sie einen Vortrag in Deutschland, einem der restriktivsten Länder auf diesem Gebiet. Wollen Sie unsere Politiker bekehren?

Hwang: Ich habe niemanden zu belehren, im Gegenteil. In Deutschland finden sehr interessante Arbeiten auf dem Gebiet der regenerativen Medizin statt, etwa jene von Hans Schöler vom Max-Planck-Institut in Münster und jene des Bonner Neurobiologen Oliver Brüstle.

Focus: Schöler meidet Ihren Weg. Er will Körperzellen zu Alleskönnerzellen umprogrammieren, während Ihre Gruppe embryonale Stammzellen durch Klonen schafft. Müssen Sie beide nicht zwangsläufig Gegner werden?

Hwang: Jede Methode hat ihr Potenzial. Hier in Seoul setzen wir ja auch nicht ausschließlich auf das therapeutische Klonen mit Humanzellen. Ebenso versuchen wir, Tiere zu generieren, deren Organe für Menschen geeignet sind. Wir warten auf die Genehmigung der koreanischen Behörde für erste Versuche zur Xenotransplantation (Übertragung von Tier zu Mensch, Red.).

Focus: Ihr bislang größter Erfolg war die Gewinnung embryonaler Stammzellen, die genetisch zu einzelnen Patienten passten. Bei welchen Leiden sollen derartige Zellen zuerst als Ersatz dienen?

Hwang: Ich rechne mit den ersten klinischen Tests bei der Parkinson-Krankheit und bei Wirbelsäulenverletzungen.

Focus: In Südkorea nennt man Sie „König des Klonens“. Aber auch andere Forscher im Land wagen sich weit vor. Was bedeutet die regenerative Medizin für die wirtschaftliche Zukunft Ihrer Heimat?

Hwang: Korea hat mit Samsung eine weltbekannte Unterhaltungselektronik- und mit Hyundai eine Automarke. Ich halte es für möglich, dass hier außerdem einer der bedeutendsten Standorte für die neue Medizin entsteht.

Focus: Therapeutisches Klonen als Routinebehandlung bedarf einer Menge Eizellen. Woher kämen die?

Hwang: Viele junge Frauen sind derart fasziniert von unserer Forschung, dass sie durch Eizellspenden helfen wollen. Man kann auch mit Fruchtbarkeitskliniken zusammenarbeiten.

Focus: Wie schlägt sich die nationale Begeisterung in der Finanzierung Ihrer Arbeit nieder?

Hwang: Von der Regierung erhalten wir Geld, aber nicht genug. Es gibt private Spender. Namen nenne ich nicht.

Focus: Sind Pharmakonzerne darunter?

Hwang: Nein. Die klopfen immer wieder an, doch wir lehnen sie ab, weil wir vorerst unabhängig bleiben wollen. Vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass wir Verbindungen zum Roslin-Institut in Edinburgh und zu Ian Wilmut, dem Schöpfer von „Dolly“, haben.

Focus: Die Tatsache, dass Sie Buddhist sind, hat viele Beobachter zu Spekulationen veranlasst, bestimmte Sichtweisen Ihres Glaubens rechtfertigten die Nutzung menschlicher Embryonen. Könnten Sie das näher erläutern?

Hwang: Es gibt diese buddhistische Theorie von der Wiedergeburt, die einen anderen Blick auf einen Embryo nach sich zieht als bei Katholiken. Aber, wissen Sie, im Grunde hat mein religiöser Glaube nichts mit meiner Wissenschaft zu tun. ■

INTERVIEW: KURT-MARTIN MAYER

JÜNGSTE ÜBUNG Im August stellte Hwang Klon-Hund „Snuppy“ (Mitte) vor, zusammen mit dem Zellspender (links) und der Leihmutter (rechts)



R32

VW GOLF R32

Allradgetriebener Kompaktwagen

Motor **V6, 3,2 l**

Leistung **184 kW (250 PS)**

Länge x Breite **4,25 x 1,76 m**

Gewicht **1510 kg**

Höchstgeschw. **250 km/h**

Verbrauch* **15/8,3/10,8 l/100 km**

Preis 32 200 Euro

+ reichhaltige Serienausstattung; sehr gute Fahrleistungen

- hoher Verbrauch; hoher Wertverlust wahrscheinlich

*inner-/außerorts/gesamt

HAFTUNGSSACHE Dank Allrad bleibt der VW R32 auch bei beherzter Fahrweise brav in der Spur

AUTO

König der Kreisstraße

GTI? Ganz nett. Wer aber richtig Gas geben will, braucht den Golf R32 – Vorreiter einer neuen Serie individueller Volkswagen

Die Strategie wirkt typisch deutsch – könnte aber aufgehen: Zuerst überhört Volkswagen die ewige Nörgerei über den angeblich zu hohen Preis des Golf, um zweitens statt Billigversionen hochwertig ausgestattete und leistungsstarke Varianten nachzuschieben. Damit klingelt drittens die Kasse, was viertens den Standort Wolfsburg mit seinen hohen Personalkosten stärkt. Nebenbei bereichert man das PR-Deutsch um eine skurrile Neuschöpfung: „Katalogisierte Individualisierung“ ist für Reiner Mangold, Geschäftsführer der Volkswagen Individual GmbH, das Gebot der Stunde – das maßgeschneiderte Angebot von der Stange.

„Ob Professoren oder reiche Söhne“, sagt Mangold, „es gibt reihenweise Kunden, die ihr Auto mit Tuning-Teilen teuer veredeln. Warum sollen wir dieses

Geschäft nicht selbst mitnehmen?“ Reihenweise plant Mangold nun limitierte Serien mit exklusivem Touch.

Als Appetitanreger serviert er jetzt den „stärksten Golf aller Zeiten“. Mit einem Einstiegspreis von 32 200 Euro ist der 250 PS starke R32 nach VW-Ansicht fast ein Sonderangebot. Auch wenn er mit der Lederausstattung Vienna inklusive Motorsport-Schalensitzen (2850 Euro), dem besten Navigations- und Soundpaket (2240 Euro) oder Schiebedach (815 Euro) sowie einigen weiteren brauchbaren Optionen bereits an der 40 000-Euro-Grenze schrammt. Dafür macht das Kraftpaket auch optisch ordentlich was her: Riesige 18-Zoll-Felgen, eigens kreierte Front- und Heckstoßfänger sowie zwei dicke Auspuffrohre klären auf Anheb, dass hier der König der Kreisstraße anrollt. „Zum Glück“, freut sich

Mangold, „ist die Zeit des Understatements vorbei.“

Gerade deshalb legt Projektleiter Dirk Jünger Wert auf die Feststellung, dass der Wagen politisch korrekt sei: „Der R32 ist alles andere als eine Krawallkiste.“ Ein konstruktiver Trick hilft, dass der Fahrer beim beherzten Tritt aufs Gas was auf die Ohren bekommt, ohne in der Nachbarschaft anzuecken: Wie bereits beim neuen GTI wird das Ansaugergeräusch durch ein Kunststoffrohr mehr oder weniger direkt in den Innenraum geführt. Zusammen mit dem Auspuffsound, der „alle gesetzlichen Grenzen selbstredend einhält“ (Jünger), ergibt sich ein Blaskonzert, wie es Autofans lieben – das aber stets unter der Schmerzgrenze bleibt. Selbst bei der elektronisch abgeregelten Höchstgeschwindigkeit von 250 km/h

SECHSERPACK

Mit 250 PS erreicht der V6 des neuen Golf R32 nicht ganz die Leistung des BMW 130i



BLAUER REITER

In typischer VW-Farbgebung präsentiert sich das Interieur – plus einigen Alu-applikationen

können die Insassen noch in ruhigem Ton miteinander kommunizieren.

Längere Strecken sind auch deshalb zu ertragen, weil häufiger Tankstopps eingelegt werden müssen. Bei flotter Fahrt meldet der Bordcomputer Verbrauchsschnitte jenseits der 16-Liter-Marke. „Mit etwas Zurückhaltung“, kontert Jünger, „ist es möglich, mit elf Litern sehr zügig unterwegs zu sein.“

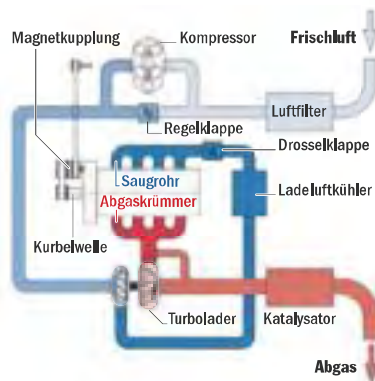
Auf exzessive Beschleunigungsskaden muss man dann allerdings verzichten. Aber gerade die bereiten den meisten Spaß: insbesondere das Herausbeschleunigen aus Kurven, das dank Allradantrieb und gekonnter Abstimmung souverän und sehr schnell abläuft. Anders als meist kompromisslos harte Tuner-Fahrwerke, die jeder Fahrbahnritze nachlaufen und bei Unebenheiten durchschlagen, benimmt sich der R32 sehr zivilisiert. „Wenn wir ein solches Konzept anbieten, müssen wir als Hersteller alle Anforderungen abdecken“, weiß Jünger. „Dazu gehört, dass der Wagen auch mit voller Beladung komfortabel unterwegs ist.“

Allen Spritpreis-Diskussionen zum Trotz knüpft Mangold hohe Erwartungen an sein Projekt R32. „Vom Vorgänger wollten wir 5000 Autos bauen, dann wurden es mehr als 15 000“, verkündet er stolz. Die Produktionskosten kann der VW-Mann bei seinem aktuellen Renner – ebenso wie bei allen künftigen Kleinserien – flexibel der geplanten Stückzahl anpassen. So kostet das Stahlwerkzeug zur Herstellung eines Großserien-Stoßfängers gut eine Million Euro; ein Aluwerkzeug, das für Stückzahlen bis 15 000 Einheiten ausreicht, nur ein Drittel. Für Minimalserien reichen gar Kunststoff-Formen für 150 000 Euro. Auch ein Riese wie Volkswagen kann individuelle Autos so relativ preiswert realisieren.

Da wird sich mancher Tuner strecken müssen, um mitzuhalten. „Wir bieten bessere Qualität“, verspricht dazu Projektleiter Jünger, „und natürlich die VW-Garantie.“ Kompromisse müssten die Kunden kaum eingehen – auch nicht bei der Materialwahl. „Alles, was nach Alu aussieht“, so Jüngers Credo, „sollte auch Aluminium sein.“ Ausnahmen bestätigen die Regel: Der schicke, matt schimmernde Kühlergrill mit dem VW-Emblem besteht aus galvanisiertem Kunststoff. ■

DOPPELTES FLOTTCHEN

Kompressor und Turbo in einem Motor vereint: der Twincharger (rechts die 1,4-Liter-Maschine des Golf GT)



DAS TWINCHARGER-PRINZIP

Der von der Kurbelwelle angetriebene Kompressor wird per Magnetkupplung bei niedrigen Drehzahlen zugeschaltet; ab 3500 Touren erzeugt allein der vom Abgasstrom betriebene Turbo die Leistung

MOTOR

Ganz schön geladen

Turbo plus Kompressor: Volkswagen reizt mit dem Twincharger im neuen Golf GT die Möglichkeiten kleiner Benzinmotoren weiter aus

Mit einer intelligenten Lösung treibt VW die Entwicklung von direkt-einspritzenden Benzinmotoren wesentlich voran – und setzt die alte Faustregel des Motorenbaus außer Kraft, die da lautet: Hubraum ist durch nichts zu ersetzen. Die Kombination von Abgas-Turbolader mit Kompressor ermöglicht es, die Leistung von Motoren mit kleinem Hubraum wesentlich zu steigern – und den Verbrauch gleichzeitig zu senken.

Die Idee zum Grundprinzip hatte Motor-Entwicklungsleiter Rudolf Krebs schon vor Jahren: Im oberen Drehzahlbereich erzeugt ein Abgas-Turbolader ordentlich Leistung; ein mechanisch angetriebener Kompressor, der den Motor bei niedrigen Drehzahlen mit Frischluft versorgt, überbrückt dazu die typische Anfahrschwäche. Die technische Umsetzung indes erforderte die komplette Neukonstruktion wesentlicher Komponenten. Kernstück ist neben der Hochdruckeinspritzung ein extrem belastbares Zylinderkurbelgehäuse, das den im Verbrennungsraum herr-

schenenden Drücken von bis zu 21,7 bar dauerhaft standhalten kann.

Im neuen Golf GT erzeugt das Twincharger-Prinzip (TSI) aus 1,4 Liter Hubraum 170 PS. Bei Bedarf beschleunigt der TSI-Golf in 7,9 Sekunden auf Tempo 100. Die Spitzengeschwindigkeit beträgt 220 km/h, der Durchschnittsverbrauch nur 7,2 Liter. Dazu bleibt der Durst auch bei höherem Tempo relativ niedrig – während klassische Turbos bei Vollgas oft kräftig Sprit schlucken.

Bei aller Sparsamkeit – es ist eine Freude, den GT zu bewegen. Der kleine Motor verfügt über ein hohes Drehmoment von 240 Newtonmeter, lässt sich schaltfaul fahren, kommt aber auch locker in hohe Drehzahlbereiche.

Grundsätzlich kann das TSI-Prinzip auch weniger auf Leistung und noch stärker auf Sparsamkeit getrimmt werden – wie für die geplante 140-PS-Variante für Golf und Touran. Zur Konkurrenz für Diesel werden die TSI-Motoren

nicht nur durch Sparsamkeit und Laufkultur: Weil die Emissionen unter denen der Selbstzünder liegen, sind künftige Abgasnormen mit deutlich geringerem Aufwand zu erfüllen. ■

DOPPEL-DENKER

VW-Entwickler Rudolf Krebs



Herzinfarkt durch Fettgewebe

Von CRP verursachte Entzündungen führen zu Kalkablagerungen in den Adern

Fettzellen

CRP
C-reaktives Protein

Kalk-
ablagerung

verengtes Blutgefäß

Arteriosklerose
Schlaganfall
Herzinfarkt

Eine mögliche Ursache für das erhöhte Infarktrisiko von übergewichtigen Menschen entdeckten jetzt Kardiologen der Universität von Texas: Das **Protein CRP**, das Entzündungen verursacht und die Verengung von Blutgefäßen bewirkt, wird in Fettzellen produziert und nicht nur – wie Wissenschaftler bisher vermuteten – in der Leber. Die Gefäßverengung kann Herzinfarkte und Schlaganfälle auslösen.

Da Dicke mehr Fettzellen besitzen, haben sie eine **höhere Konzentration** von CRP im Blut. Entsprechend steigt ihre Gefährdung.



Parodontitis bei der Mutter kann eine Frühgeburt auslösen

Zähneputzen für ein gesundes Baby

Bakterielle Zahnbett-Entzündungen (Parodontitis) steigern bei Frauen das Risiko von **Schwangerschaftskomplikationen**. Die Bakterien gelangen in die Blutbahn, ihre giftigen Stoffwechselprodukte können den Embryo schädigen. Überdies ist Parodontitis bei jungen Menschen weiter verbreitet als bisher angenommen. Dies ergaben Studien der Universitäten von North Carolina und Kentucky. Ein Viertel der untersuchten Personen zwischen 20 und 30 Jahren erwies sich bereits als infiziert, ohne allerdings **Symptome wie Zahnfleischschwund** zu zeigen. Bislang galten vor allem Menschen ab 35 Jahren als gefährdet.

Mit neuer Strategie zum Mond

Ein halbes Jahrhundert nach der ersten bemannten Mondlandung will die Nasa wieder Astronauten zum Erdtrabanten schicken. Jetzt stellte die US-Raumfahrtbehörde ihre Pläne für den im Jahr 2018 geplanten Besuch vor.

Dazu soll ein großes Transport-Raumschiff entwickelt werden, das Techniken der Apollo-Kapseln und der Space-Shuttles vereint. Eine Kapsel mit vier Raumfahrern und die

Mondfähre werden getrennt ins All befördert und erst dort für den Reiseflug zusammengekoppelt. Ziel der Mission ist es, einen Außenposten auf dem Mond zu errichten,

in dem Astronauten bis zu einem halben Jahr lang leben können. Später soll die Station als Ausgangsbasis für eine Reise zum Mars dienen. Die Kosten des Projekts beziffert die Nasa auf 104 Milliarden Dollar (zirka 85 Mrd. Euro).

Die neue Nasa-Mondfähre (Grafik) kann überall auf dem Trabanten landen und nicht nur – wie die Apollo-Kapseln – am Äquator



Eine Transportrakete, angetrieben von flüssigem Methan, trägt die Mondfähre



VOLLPENSION Mit 1,9 Millionen Euro der Volkswagen-Stiftung fördert die Universität Bremen Doktoranden in den Sozialwissenschaften

POLITIKWISSENSCHAFTEN

- **Einflussreich**

Trotz Wahlforschung, Studien über die Zukunft des Wohlfahrtsstaats oder die Rolle internationaler Institutionen wird der Einfluss des Fachs auf die Gesellschaft oft unterschätzt.

- **Gute Berufschancen**

Politologen sind nach wie vor Generalisten. Wer sich im Studium spezialisiert, muss nicht dort hängen bleiben. **90 Prozent derjenigen**, die 2001 ihren Abschluss machten, fanden spätestens nach drei Jahren eine Stelle – und waren im Schnitt mit ihrer Position zufrieden.

SOZIALWISSENSCHAFTEN

- **Leicht im Rückstand**

In den 70er- und 80er-Jahren war sie die dominierende Gesellschaftswissenschaft. Dann aber versäumten es deutsche Soziologen, international zu forschen und Ländervergleiche anzustellen.

- **Breit gefächerte Ausbildung**

Die Ausbildung ist vielfältig, ein klassisches Berufsprofil gibt es wie bei den Politologen nicht. Dennoch haben auch unter Soziologen **90 Prozent der Absolventen** nach drei Jahren eine reguläre Anstellung – und finden ihre berufliche Position durchaus angemessen.

Globalisierte Geister

Früher litten sie unter ihrem angestaubten Image. Heute ist das Profil vieler Studienangebote den weltpolitischen Veränderungen angepasst

Links oben auf seiner Visitenkarte prangt eine dicke rote Null. Kein gutes Omen, eigentlich. Aber was soll ein Mensch mit Namen Frank Nullmeier machen, dem die Zahl gewissermaßen in die Wiege gelegt wurde. „Die Null ließen sich meine Freunde, die mir die Karten entworfen haben, nicht ausreden“, sagt der Politologe von der Universität Bremen.

Geschadet hat sie ihm nicht. 2003 warben die Politikwissenschaftler um Nullmeier mit fast 1,6 Millionen Euro mehr Forschungsgelder ein als jede andere vergleichbare Einrichtung in Deutschland. War das Bremer Institut für Politikwissenschaft vergangenes Jahr in der FOCUS-Rangliste noch Mittelmaß, kapultierte diese Summe es nun unter die ersten zehn. Einen vergleichbaren Sprung schaffte nur noch die Universität Bamberg, auch sie mit einem Drittmittel-Boom. Die beiden Hochschulen sind die Spitze einer erstaunlichen Entwicklung: Bundesweit erhalten die Gesellschaftswissenschaften so viel Geld wie lange nicht mehr. Während bei den

Politologen die Summe um fast 70 Prozent stieg, konnten die Pädagogen 2003 immer noch gut 40 Prozent mehr Mittel einwerben als drei Jahre zuvor. Die Gesellschaftswissenschaften melden sich zurück, nachdem sie lange als überholt galten, hoffnungslos abgehängt von Genetik oder Biotechnologie.

Umso erstaunlicher ist da die Stagnation der Soziologie. 2003 bekamen hier sige Sozialwissenschaftler 700 000 Euro weniger Drittmittel als noch zur Jahrtausendwende. „Sie wussten lange nicht, wie sie auf die Globalisierung reagieren sollen“, glaubt der Politologe Nullmeier. Der Bielefelder Soziologe Lutz Leisering gibt zu: „Wir scheinen etwas spät auf internationale Themen eingestiegen zu sein.“ Walter Müller von der Universität Mannheim wird deutlicher. „Das Fach hat sich zu sehr aufgesplittet“, sagt der frühere Direktor des Zentrums für Europäische Sozialforschung. „Es gibt exzellente Forschung, aber mit skurrilen Studien zum Sexualverhalten forscht die Soziologie auch am Brennpunkt der Gesellschaft vorbei.“ Zudem fehle

oft die Fähigkeit, über nationale Grenzen hinauszuschauen. „Manche Studien genügen internationalen Qualitätskriterien nicht“, kritisiert Müller. „Da werden aus kleinen Fallzahlen oder ganz ohne Daten große Schlüsse gezogen.“ Wie es anders gehen kann, zeigen allen voran die Spitzen-Unis. Mannheim etwa vergleicht im Zentrum für Europäische Sozialforschung unter anderem, welche Probleme die Einwanderung europaweit verursacht. In Bielefeld beschäftigt sich das Institut für Weltgesellschaft beispielsweise mit der Globalisierung des Wohlfahrtsstaats. „Rein national lassen sich Gesellschaftsphänomene nicht mehr erklären“, so Vorstandsmitglied Mathias Albert.

Neuland ist das für Soziologen aber noch immer – während sich die Politologen auf vertrautem Terrain bewegen. „Das Zusammenspiel von Staaten gehört einfach zu unseren Themen“, sagt Nullmeier. Die Bremer Politologen untersuchen etwa, welche Rolle der Nationalstaat heute noch hat. Am Berliner Otto-Suhr-Institut wollen sie wissen, ►

PÄDAGOGIK

• Unter Beobachtung

Die internationalen Schulvergleiche wie Pisa haben dem Fach viel Aufmerksamkeit gebracht. Nun stehen seine Themen wie lebenslanges Lernen, Frühförderung oder Integration von Ausländerkindern wieder im Fokus.

• Schlecht entlohnt

Eine Umfrage unter Absolventen des Jahres 2001 ergab, dass **95 Prozent nach einem Jahr** eine Stelle gefunden hatten. 67 Prozent mochten ihre Tätigkeit – aber nur 28 Prozent ihr Einkommen.

GEOGRAPHIE

• Gemischtwarenladen

Das Fach ist extrem interdisziplinär, hat dafür aber Schwierigkeiten, sich zu profilieren. Die Themen reichen von Arbeitsmarktforschung über Online-Shopping bis hin zur Klimaentwicklung.

• Schwer vermittelbar

Die Stellensuche der Absolventen ist mühsam. Eine Umfrage unter Mannheimer Geographen ergab, dass sie **im Mittel 15 Bewerbungen** schrieben – so viele wie sonst nur noch die Sprachwissenschaftler. Mit der gefundenen Stelle waren sie dann jedoch recht zufrieden.



IDYLLISCHE POLITIK Vor allem ihre Wahlforschung und die Projekte zur EU-Integration brachten die Bamberger Politologie in die Spitzengruppe



TOTAL SOZIAL

Studiendekan Hans-Uwe Otto sieht die Stärke der Bielefelder Pädagogik in ihrer soziologischen Ausrichtung. Wissenschaftliche Methoden hätten einen hohen Stellenwert

ob der Riss zwischen den USA und Europa dauerhaft sein wird. Und an der Universität Bamberg spüren sie den Spannungen zwischen der EU-Führung und den Mitgliedsstaaten nach.

Gute Konjunktur für politische Themen ist jedoch nicht der einzige Grund für den Geldregen. „Das Fach ist viel moderner geworden“, meint der Bamberger Politologe Thomas Gehring. Vielerorts ist eine neue Generation am Zug, die sich international vernetzt und an große Kooperationen wagt. Julian Nida-Rümelin, Direktor des Geschwister-Scholl-Instituts der Ludwig-Maximilians-Universität München, spricht sogar von einem „Kulturwandel“. Noch vor fünf Jahren habe sich kaum ein Professor um Geld gekümmert. Allerdings warnt der ehemalige Kulturstatsminister davor, „Drittmittel zum alleinigen Maßstab“ zu machen. Anwendbare Forschung sei nicht alles. „Wir brauchen auch die großen Theoretiker, die sich nicht um den Nutzwert ihrer Gedanken kümmern.“

Der Kulturwandel greift weiter um sich – und verändert auch die Erziehungswissenschaften. Doch habe man sich lange mit „historischen Selbstbetrachtungen aufgehalten“, meint der Pädagoge Hartmut Ditton von der Ludwig-Maximilians-Universität München. Wieder und wieder analysierten Forscher etwa die Korrespondenz von Pestalozzi. Dann kam der Schock internationaler Schulvergleiche – ein traumatisches Erlebnis für die deutsche Erziehungswissenschaft. Spätestens danach seien der „sozialpädagogische Habitus und die Nabelschau“ (Ditton) endgültig verschwunden. Stattdessen zählen gesammelte Daten und statistische Auswertungen. Auch der Pädagoge Hans-Uwe Otto, Studiendekan

in Bielefeld, sieht „einen klaren Trend hin zu empirischer Forschung“. Zudem steigt das Interesse für Themen wie Lernen, ungleiche Bildungschancen oder Frühförderung. Folgerichtig kletterten die Drittmittel seit 2000 von 23 Millionen auf mehr als 33 Millionen Euro.

Die Gelder kommen auch den Studenten zugute. „Je mehr Mittel, desto mehr Hilfskräfte“, sagt Ditton. An geförderten Projekten mitzuarbeiten ist für die Universitätskarriere fast Pflicht. „Denn dort findet Spitzenforschung statt“, betont Politologe Gehring. Aber auch für den späteren Beruf außerhalb der Hochschule kann das wichtig sein. Die 27-jährige Hannah Alter etwa studierte in Mannheim Soziologie und arbeitete nach ihrem Abschluss ein halbes Jahr am dortigen Zentrum für Europäische Sozialforschung. Zu Jahresbeginn stellte das Statistische Bundesamt sie ein. „Der Arbeitsvertrag an der Universität war sicherlich hilfreich“, glaubt sie.

Ein Teil der Gelder fließt direkt in die Ausbildung. Viele Hochschulen haben erkannt, dass sie Doktoranden nicht mehr allein der Gnade ihrer Professoren überlassen können. Deshalb

schufen sie mit externer Finanzhilfe so genannte Graduiertenkollegs. „Die Dauer einer Doktorarbeit verkürzt sich so von durchschnittlich fünf auf drei Jahre“, erklärt Karin Gottschall, Direktorin der Bremer Graduate School of Social Sciences (GSSS). Sie lockt mit eigenen Büros, Stipendien von monatlich 1000 Euro und Personal für die Betreuung der Doktoranden. „Wir haben sehr gute Bedingungen“, lobt Nina Wichmann. Die 29-Jährige erforscht die Strategie der EU bei der Demokratisierung Serbien-Montenegros. Mehrere Monate war sie dafür in der Region. Im Herbst ist sie fertig und wird in die Leitungsebene des Goethe-Instituts wechseln. Auch Christoph Engemann schätzt die „gute Unterstützung“ der GSSS. Der 33-Jährige untersucht, wie das Internet die staatliche Verwaltung verändert. Gerade war er auf einer Konferenz in Peking, nun geht es weiter an die US-Eliteuniversität Stanford – samt Abstecher nach Harvard. Die nächste Generation, so scheint es, ist nicht nur intellektuell gut unterwegs. ■

ROBERT THIELICKE



FOCUS UNI-RANKING

Teil 1: Biologie, Medizin, Psychologie, Chemie; Teil 2: BWL, VWL, Jura; Teil 3: Maschinenbau, Elektrotechnik, Bauingenieurwesen; Teil 4: Politikwissenschaften, Sozialwissenschaften, Pädagogik, Geographie

IM NÄCHSTEN HEFT:

Informatik, Mathematik und Physik

- **Erfolgstipp:** Warum Physiker und Informatiker Praxisnähe brauchen
- **Mathematik:** Der schwierige, aber lohnende Weg zum Diplom

BEWERTUNG

Vom Wissen um die Gesellschaft

Wie sich Expertenurteil, Zitationsindex und die amtliche Hochschulstatistik im Vergleich zum Vorjahr verändert haben

BETREUUNGSRELATION

Der Wert gibt an, wie viele Studenten **von einem Wissenschaftler** im Schnitt betreut wurden. Je niedriger das Verhältnis, desto besser ist die Bewertung. Der beste Wert ist rot gedruckt, der Pfeil zeigt die Veränderung zum Ranking 2004 an.

PROMOTIONSQUOTE

Ausgewiesen ist, wie viele Promotionen im Schnitt auf einen Professor entfallen. Je höher der Wert, desto besser die **Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses**. Die rote Zahl markiert den Top-Wert, der Pfeil die Tendenz gegenüber 2004.

GESAMTSCORE

Der Wert ergibt sich aus den Ergebnissen der Einzelkategorien. Diese werden jeweils in **Punktwerte von null bis 100 umgerechnet** (nicht dargestellt), addiert und durch die Kategorienanzahl geteilt. Der Zitationsindex wird doppelt gewichtet.

SPITZENGRUPPE

Die Fachbereiche sind in drei Gruppen eingeteilt, die sich hinsichtlich des Gesamtscores **signifikant voneinander unterscheiden**. Die Unis der Top-Gruppe sind nach Rängen aufgeführt, der Rest des Feldes ist jeweils alphabetisch gelistet.



REPUTATION

Top-Wissenschaftler beurteilten die Lehr- und Forschungssituation an den Fakultäten. Die Ergebnisse der Befragung sind **in drei Gruppen** für hohe, mittlere und niedrige Reputation eingeteilt. Pfeile weisen die Abweichung zum Vorjahr aus.

DRITTMITTELQUOTE

Angegeben ist der Betrag **in tausend Euro**, den ein Professor im Schnitt pro Jahr für seinen Fachbereich einwirbt. Je höher der Wert, desto besser die Bewertung. Die höchste Quote ist rot hervorgehoben. Pfeile zeigen die Veränderung.

ISI-ZITATIONSINDEX

Thomson Scientific Inc. ermittelte, wie oft wissenschaftliche Publikationen eines Fachgebiets an einer Uni international zitiert wurden. Die Ergebnisse sind **in drei Gruppen** für niedrige, mittlere und hohe Zitationshäufigkeit dargestellt.

METHODE DES FOCUS-RANKINGS

Untersucht wurden Unis, die laut Hochschulrektorenkonferenz im Sommer 2005 im jeweiligen Fach ein grundständiges Studium anbieten.

• Reputation

FOCUS befragte schriftlich und telefonisch rund 3000 Wissenschaftler und 2200 Personalchefs großer Unternehmen. Sie gaben insgesamt 19 500 Empfehlungen.

• Hochschulstatistik

Die Daten sind eine Sonderauswertung des Statistischen Bundesamts. Um sta-

bile Vergleichswerte zu erhalten, mittelte FOCUS die Angaben über die Jahre 2001 bis 2003, sofern Daten für alle drei Jahre vorlagen.

• ISI-Zitationsindex

Die Auswertung wurde von Thomson Scientific Inc. in Philadelphia auf der Basis des Web of Science, der weltweit größten

Publikations- und Zitationsdatenbank, für die Jahre 2000 bis 2004 erstellt.

• ausführliche Methode im Internet

www.focus.de/hochschulen

• Konzeption und Recherche

Marc Langner, Stefanie Menzel, Anna-Maria Stellmann

POLITIK- WISSENSCHAFTEN

Traditionell belegen FU Berlin und Uni München die beiden Spitzenplätze in Sachen Politik.

	Hochschule	Forschung				Lehre				Gesamtscore	Informationen ohne Wertung			
		Reputation	Drittmittelquote	Reputation	Betreuungs- relation	Studiendauer in Semestern	Promotionsquote	ISI-Zitationsindex	Studierende im WS 04/05	Frauenanteil (%)	Abschlüsse			
1	Berlin, FU	▶▶▶	k. A.	▶▶▶	21,6 ▽	11,3 ▽	2,7 △	78 ▷	●	2335	42,7	B, D		
2	München, Uni	▶▶▶	457,9 ▽	▲▲▲	29,6 ▽	11,2 ▽	1,8 ▽	74 ▷	●●	1827	48,0	M		
3	Konstanz	▶▶▶	48,8 △	▲▲▲	3,7 △	12,7 △	k. A.	62 △	●●	100	49,0	B, LA		
4	Heidelberg	▶▶▶	55,8 ▽	▶▶▶	45,0 △	12,0 △	1,0 ▽	54 ▽	●●	896	38,6	LA, M		
5	Freiburg	▶▶	13,8 △	▶▶	30,9 ▽	11,4 △	3,2 ▽	51 ▷	●●	400	41,0	LA, M		
	Mannheim	▶▶▶	68,7 △	▲▲▲	18,8 ▽	12,5 ▷	0,6 △	51 △	●●	445	36,9	B, LA		

Mittel- und Schlussgruppe ohne Platzierung in alphabetischer Reihenfolge

Mittelgruppe	Augsburg	▶	180,2 △	▶	65,7 ▽	12,5 ▷	2,2 △	2 ▷	●●	690	42,6	D, M		
	Bamberg	▶▶	228,6 △	▶▶	14,5 ▽	10,5 ▷	0,1 ▽	2 ▷	●	290	36,5	D		
	Bonn	▲▲	3,5 ▽	▶▶	101,5 ▽	11,1 △	2,4 △	2 △	●●	1076	41,1	M		
	Bremen, Uni	▶▶▶	155,8 △	▶▶	44,4 ▽	14,8 ▽	1,0 △	2 ▷	●●	966	38,6	B, D, LA		
	Chemnitz	▲▲	9,8 △	▲▲	22,2 ▽	11,5 △	0,8 ▽	2 ▷	●●	448	36,9	M		
	Darmstadt	▶▶	50,5 ▽	▶▶	20,0 ▽	12,3 △	0,3 ▽	2 ▷	●●●	322	44,0	B, M		
	Dresden	▶▶	25,9 ▽	▶▶	23,0 ▽	11,9 △	0,2 △	2 ▷	●	362	41,4	B		
	Eichstätt-Ingolstadt	▶	67,0 △	▶	15,5 ▽	10,7 ▽	k. A.	2 ▷	●	147	47,4	B, LA, M		
	Erlangen-Nürnberg	▲▲	19,4 ▽	▶▶	29,6 ▽	11,8 △	0,4 △	2 ▷	●●	557	38,0	D, M		
	Frankfurt/M.	▶▶	k. A.	▶▶	23,7 △	12,2 △	0,4 ▷	2 ▷	●●	1362	38,9	D, M		
	Gießen	▽	51,3 △	▽	22,0 ▽	13,4 △	1,6 △	2 ▷	●	279	44,2	M		
	Greifswald	▶	54,1 △	▶▶	21,2 ▽	10,0 ▽	k. A.	2 ▷	●	383	36,1	B		
	Halle-Wittenberg	▲▲	24,1 △	▶▶	22,0 ▽	12,3 ▽	k. A.	2 ▷	●●	395	36,9	D, M		
	Hamburg, Uni	▶▶	11,0 △	▽▽	42,1 ▽	12,1 ▽	2,0 ▽	2 ▷	●	757	43,0	B		
	Hannover	▶▶	17,4 ▽	▲▲	24,4 ▽	13,0 △	0,7 ▽	2 ▷	●●	445	39,5	B		
	Mainz	▶▶	93,5 △	▶▶	50,7 ▽	13,3 △	1,0 ▽	2 ▷	●	973	40,7	M		
	Münster	▶▶	65,5 △	▶▶	64,4 ▽	10,6 △	1,0 △	2 ▷	●	1273	39,2	B, D, M		
Schlussgruppe	Passau	▲▲	22,6 △	▲▲	18,0 ▽	10,3 ▷	0,6 ▽	2 ▷	●	169	47,7	M		
	Potsdam	▶▶	17,1 ▽	▶▶	37,1 ▽	10,5 △	0,3 ▽	2 ▷	●●	1019	39,6	B, D, M		
	Trier	▶▶	49,4 △	▶▶	37,0 ▽	11,1 ▽	0,3 △	2 ▷	●●	660	40,8	M		
	Tübingen	▲▲▲	43,9 △	▶▶▶	25,0 ▽	12,1 △	0,7 △	2 ▽	●●	592	44,5	B, LA, M		
	Aachen	▶	9,9 ▽	▶	54,5 △	13,5 △	0,9 △	3 ▷	●●	494	38,1	B		
	Göttingen	▶▶	4,2 △	▶▶	34,9 △	11,8 △	0,5 △	3 ▷	●●	302	34,3	B, M		
	Jena	▶▶	35,5 △	▶▶	40,2 ▽	12,3 ▽	0,3 ▷	3 ▽	●●	572	40,5	M		
	Kassel	▶	15,1 ▽	▶	16,2 ▽	14,2 ▽	0,7 ▽	3 ▷	●	278	37,9	B		
	Kiel	▽	k. A.	▽	33,0 ▽	12,3 ▷	0,6 ▽	3 ▽	●	365	33,8	M		
	Koblenz-Landau	▶▶	11,7 ▽	▶▶	14,2 ▽	12,5 ▽	k. A.	3 ▷	●●	82	43,1	M		
nicht gerankt	Leipzig	▲▲	11,1 △	▲▲	47,2 ▽	12,0 ▽	0,3 ▷	3 ▷	●	557	40,5	D, M		
	Magdeburg	▶	3,4 △	▶▶	15,3 ▽	12,3 ▽	0,3 ▽	3 ▽	●●	306	38,4	M		
	Marburg	▶▶	20,6 ▽	▶	34,6 ▽	11,9 △	1,1 ▽	3 ▽	●	860	36,5	B, D		
	Regensburg	▲▲	13,2 △	▲▲	27,0 ▽	12,7 △	0,2 ▽	3 ▷	●	438	46,4	B, M		
	Würzburg	▲▲	18,1 ▽	▲▲	31,4 ▽	12,1 ▽	0,1 ▽	3 ▽	●	329	37,5	M		
	Bielefeld	▶	k. A.	▶	k. A.	k. A.	k. A.	n	●●	284	39,5	B		
	Bochum	▲▲	k. A.	▲▲	43,5 △	k. A.	k. A.	n	●	344	40,2	B		
	Braunschweig	▶	k. A.	▲▲	51,7 △	14,5 △	k. A.	n	●●	237	35,5	M		
	Bremen, IU ¹	●	k. A.	●	k. A.	k. A.	k. A.	n	k. A.	13	k. A.	B		
	Hamburg, UBw	▶▶	k. A.	▶▶	10,6 ▽	7,6 ▽	k. A.	n	●	203	2,4	D		
	Köln	▶▶	k. A.	▶▶	k. A.	13,1 △	k. A.	n	●●	493	39,4	M		
	Rostock	▲▲	k. A.	▲▲	k. A.	11,2 ▽	k. A.	n	●	255	46,1	B		
	Stuttgart	▶▶	k. A.	▶▶	k. A.	13,5 ▽	k. A.	n	●●●	279	34,0	LA, M		

STATISTIK-HINWEIS

Das FOCUS-Ranking basiert in Teilen auf Sonderauswertungen der amtlichen Hochschulstatistik des Statistischen Bundesamts in Wiesbaden. Diese repräsentiert die von den Universitäten an die Landesämter übermittelten Daten. Nicht gemeldete oder unzureichend berichtete Angaben können die Ergebnisse gegebenenfalls beeinflussen.

¹ neues Studienangebot

- = niedrig;
keine Vergleichs-
daten vorhanden
k. A. = keine Angaben
- ▶▶▶ = hoch
▶▶ = mittel
▶ = niedrig
- ▲ = verbessert
▽ = verschlechtert
▷ = gleich geblieben
- 2 = Mittelgruppe
3 = Schlussgruppe
n = nicht gerankt
- = hoch
●● = mittel
● = niedrig
- B = Bachelor
D = Diplom
M = Magister
LA = Lehramt

SOZIAL- WISSENSCHAFTEN

Bielefelder Professoren warben besonders erfolgreich Drittmittel ein und lassen wie schon im Vorjahr das Feld weit hinter sich.

HAFTEN																							
		Reputation		Drittmittelquote		Reputation		Betreuungs- relation		Studiendauer in Semestern		Promotionsquote		Gesamtscore		ISI-Zitationsindex		Studierende im WS 04/05		Frauenanteil (%)		Abschlüsse	
Hochschule		Forschung			Lehre							Informationen ohne Wertung											
1	Bielefeld	▶▶▶	152,0	▶	▶▶▶	10,7	△	12,6	▽	0,6	▽	78	▶	●●	1359	53,7	B						
2	München, Uni	▶▶▶	k.A.		▶▶▶	41,7	▽	12,3	△	1,1	△	66	▶	●●	1652	65,9	D, LA						
3	Freiburg	▶▶	124,8	△	▶▶	18,4	△	12,2	△	2,0	▽	61	△	●●	287	49,4	M						
	Berlin, HU	▲▲▲	127,9	△	▶▶▶	17,0	▽	12,3	▽	0,0	▶	61	△	●	1199	53,7	B						
4	Konstanz	▶▶	111,6	▽	▲▲▲	13,7	▽	13,5	▽	0,8	▶	56	△	●●●	621	65,7	B						
5	Mannheim	▶▶▶	18,8	▽	▶▶▶	37,6	▽	12,2	△	0,3	▽	52	▽	●●	757	58,6	B						
6	Bamberg	▶▶▶	k.A.		▶▶	20,3	△	11,4	▽	0,2	▶	51	△	●	625	63,0	D, LA						
7	Jena	▶▶	110,8	▽	▶▶	16,9	△	11,9	▽	0,4	▽	48	△	●●	659	60,3	LA, M						

Mittel- und Schlussgruppe ohne Platzierung in alphabetischer Reihenfolge

Mittelgruppe	Aachen	▶	36,7 △	▶	73,9 ▽	9,4 △	0,7 ▽	2 ▽	●	636	67,9	B
	Augsburg	▲▲	k.A.	▶	25,0 △	11,4 △	0,2 ▽	2 ▽	●●	839	72,7	LA, M
	Berlin, TU	▶▶	27,7 ▽	▶	8,0 ▽	13,1 △	0,2 ▽	2 ▽	●	393	57,2	B
	Bochum	▶▶	69,3 △	▶▶	41,8 ▽	13,3 ▽	0,4 ▽	2 △	●	1431	49,8	B, D
	Braunschweig	▶	43,7 △	▶	13,9 ▽	13,1 △	0,1 ▽	2 △	●●●	282	64,1	M
	Bremen, Uni	▶▶▶	118,9 ▽	▶▶	26,1 ▽	15,5 ▽	0,2 ▽	2 ▽	●●	1079	60,2	B, D, M
	Chemnitz	▶▶	92,3 ▽	▶▶	14,6 ▽	13,0 ▽	0,7 ▽	2 ▽	●●	457	73,0	D
	Darmstadt	▲▲	98,2 △	▲▲	27,3 ▽	14,6 ▽	1,1 △	2 △	●	413	54,4	LA, D
	Dresden	▶▶	7,3 △	▶▶	28,5 △	12,4 ▽	0,0 ▽	2 △	●	549	68,1	B, D, LA
	Düsseldorf	▲▲	55,9 △	▲▲	56,9 ▽	13,2 ▽	0,8 △	2 △	●●	711	53,7	B
	Eichstätt-Ingolstadt	▶	k.A.	▶	13,7 ▽	10,7 △	0,0 ▽	2 ▽	●	160	71,8	B, D, LA
	Erfurt	▶▶	2,6 ▽	▲▲	7,0 ▽	k.A.	0,1 △	2 ▽	●	243	55,7	B
	Erlangen-Nürnberg	▶▶	k.A.	▶▶	30,2 ▽	12,1 △	0,8 ▽	2 ▽	●●	996	65,9	B, D, LA, M
	Göttingen	▶▶	39,8 △	▶▶	27,3 ▽	12,1 △	0,6 ▽	2 ▽	●●	1512	55,5	M
	Halle-Wittenberg	▲▲	21,5 ▽	▶▶	19,2 ▽	12,6 ▽	0,3 ▽	2 ▽	●	409	66,6	D, LA, M
	Hamburg, Uni	▶	19,8 ▽	▶▶	36,8 △	13,7 △	1,0 ▽	2 △	●	988	56,3	B, LA
	Heidelberg	▶▶	20,3 ▽	▶▶	36,2 ▽	12,1 △	0,5 ▽	2 ▽	●●	509	57,1	D, M
	Leipzig	▶▶	30,1 △	▶▶	35,8 ▽	11,7 △	0,2 ▽	2 ▽	●●	676	59,5	D, LA, M
	Magdeburg	▶	73,9 △	▶▶	22,6 △	12,2 △	0,5 ▽	2 ▽	●	392	68,7	M
	Marburg	▶▶	42,1 △	▶▶	34,3 △	11,8 ▽	0,3 △	2 ▽	●	535	53,5	B, D
Osnabrück	▶	61,7 △	▶	18,7 ▽	11,4 ▽	0,6 ▽	2 ▽	●●	593	62,0	B	
Passau	▶	k.A.	▶	18,6 ▽	11,6 ▽	0,3 ▽	2 ▽	●	117	65,0	LA, M	
Potsdam	▶	54,2 △	▶	16,6 △	11,4 ▽	0,2 △	2 ▽	●●	346	61,9	M	
Stuttgart	▶▶	11,2 △	▶▶	6,4 ▽	12,6 △	0,3 ▽	2 ▽	●●	203	62,0	B, D, M	
Trier	▶▶	53,9 △	▶▶	17,1 ▽	12,3 △	0,4 ▽	2 ▽	●●	630	62,5	D, LA, M	
Tübingen	▶▶	65,8 △	▶▶	27,2 ▽	12,8 △	0,5 ▽	2 ▽	●●	440	58,6	M	
Würzburg	▶	k.A.	▶	25,1 ▽	12,0 △	1,0 ▽	2 ▽	●	243	61,1	LA, M	
Schlussgruppe	Duisburg-Essen	▶	18,8 △	▶	39,3 ▽	14,5 ▽	0,3 ▽	3 ▽	●	3067	46,0	D, LA, M
	Gießen	▲▲	11,6 △	▶▶	39,7 ▽	14,1 △	0,6 △	3 ▽	●●	493	49,9	D, LA, M
	Hannover	▶	44,1 ▽	▶	75,4 △	13,9 ▽	0,5 ▽	3 ▽	●●	1215	56,1	D
	Kassel	▶	5,9 ▽	▶	20,2 ▽	14,4 ▽	0,4 ▽	3 ▽	●●	301	52,5	B
	Koblenz-Landau	▶▶	12,8 △	▶▶	34,3 ▽	k.A.	0,3 △	3 ▽	●●	327	54,9	D
	Mainz	▲▲	22,3 ▽	▶▶	48,4 ▽	13,9 △	0,4 ▽	3 ▽	●●	1204	59,2	D, LA, M
	Oldenburg	▶	27,4 ▽	▼	38,7 ▽	13,7 △	0,6 ▽	3 ▽	●	725	56,4	B
Regensburg	▶	k.A.	▶	50,8 ▽	12,9 ▽	0,4 ▽	3 ▽	●●●	497	68,2	B, LA, M	
nicht gerankt	Weilheim-Bierbronn	▶	k.A.	▶	k.A.	k.A.	k.A.	n	●	10	30,6	M
	Bremen, IU	▶▶	k.A.	▲▲	13,3 ▽	k.A.	0,0 ▽	n	●	173	58,5	B
	Frankfurt/M.	▶▶	k.A.	▶▶	k.A.	12,4 △	k.A.	n	●●●	1261	55,5	D, M
	Köln	▶▶▶	k.A.	▶▶▶	k.A.	14,4 △	k.A.	n	●	722	55,1	D, LA, M
	Münster	▲▲	k.A.	▲▲	k.A.	k.A.	k.A.	n	●●	865	46,4	B
	Rostock	▲▲	k.A.	▶	k.A.	10,6 △	k.A.	n	●●	635	61,3	B, LA
Vechta	▶	k.A.	▶	12,7 △	k.A.	0,5 ▽	n	●	57	50,9	B, M	

GUT BEHÜTET
Stuttgarter Studenten profitieren vom intensiven Kontakt zu den Lehrenden

PÄDAGOGIK

Bielefeld überholt München und erobert den ersten Platz. Neu in der Top-Gruppe ist die FU Berlin.

		Reputation	Drittmittelquote	Reputation	Studiendauer in Semestern	Promotionsquote	Gesamtscore	ISI-Zitationsindex	Studierende im WS 04/05	Frauenanteil (%)	Anteil Bildungs-ausländer (%)	Abschlüsse
Hochschule		Forschung		Lehre				Informationen ohne Wertung				
1	Bielefeld	▶▶▶	253,8 Δ	▶▶▶	14,0 ▽	0,9 ▷	74 Δ	●●	1899	71,7	2,8	D
2	München, Uni	▶▶▶	150,2 ▽	▶▶▶	11,0 ▽	1,4 ▽	73 ▽	●●	1584	79,4	16,1	M
3	Berlin, HU	▶▶▶	100,6 Δ	▶▶▶	13,2 ▽	0,2 ▷	54 ▽	●	559	82,3	7,0	B
4	Tübingen	▽▽	39,0 Δ	▶▶▶	11,6 Δ	1,3 Δ	53 ▷	●●	1095	76,5	5,5	D, LA, M
5	Berlin, FU	▶▶▶	k. A. ▽	▶▶▶	12,6 Δ	0,5 Δ	45 Δ	●●	997	80,4	7,6	B



GROSSER ZULAUF
An der Uni München kommen im Schnitt 1,4 Studenten auf einen Doktorvater



UNTERRICHT AUF PROBE
Die Dresdener Lernwerkstatt verbindet didaktische Theorie mit schulischer Praxis

- ▶▶▶ ●●● = hoch
 ▶▶ ●● = mittel
 ▶ ● = niedrig
- ② = Mittelgruppe
 ③ = Schlussgruppe
 n = nicht gerankt
- k. A. = keine Angaben
 B = Bachelor
 D = Diplom
 M = Magister
 LA = Lehramt

Mittel- und Schlussgruppe ohne Platzierung in alphabetischer Reihenfolge												
Mittelgruppe	Augsburg	▶	9,2 Δ	▶	12,4 Δ	0,8 ▽	② Δ	●●	1109	79,5	4,5	D
	Bamberg	▶▶	5,2 ▽	▶▶	11,0 Δ	0,7 Δ	② Δ	●	947	74,2	2,4	D
	Bochum	▶▶	43,4 ▽	▶▶	10,9 Δ	0,3 ▷	② ▷	●●	784	72,9	4,9	B
	Braunschweig	▶	51,3 Δ	▶	12,3 Δ	0,7 Δ	② Δ	●	392	85,2	1,8	B
	Darmstadt	▶	49,8 Δ	▲▲	14,5 ▽	0,8 Δ	② Δ	●●	490	69,5	9,9	M
	Dortmund	▶▶	99,8 Δ	▶▶	12,4 ▽	0,4 ▷	② ▷	●●	1242	78,4	2,3	D
	Dresden	▲▲	69,4 Δ	▶▶	10,6 ▷	0,3 ▷	② ▷	●	446	81,1	9,5	D
	Duisburg-Essen	▶	99,4 ▽	▶▶	12,9 ▽	0,5 ▷	② ▷	●●	1347	39,7	1,3	D, LA
	Eichstätt-Ingolstadt	▶	46,6 ▽	▲▲	11,4 Δ	0,4 ▽	② ▷	●	464	69,2	4,0	D, M
	Erlangen-Nürnberg	▶▶	117,0 Δ	▶▶	11,6 Δ	0,5 ▷	② ▷	●●	390	80,6	12,3	M
	Frankfurt/M.	▶▶	31,4 Δ	▶▶	12,4 ▽	0,5 ▽	② ▷	●	1703	75,0	8,8	D, M
	Göttingen	▶▶	41,4 Δ	▽▽	12,3 Δ	0,6 Δ	② ▷	●●●	443	75,9	15,3	M
	Halle-Wittenberg	▶▶▶	18,3 Δ	▶▶	12,4 ▽	0,3 Δ	② ▷	●●	597	84,3	1,6	D
	Hamburg, Uni	▶▶▶	25,0 ▽	▶▶▶	13,2 ▷	0,3 ▷	② ▷	●●	6318	68,2	3,6	D, LA, M
	Hamburg, UBw	▶	164,5 Δ	▶	7,4 ▽	0,0 ▷	② ▷	●●	421	2,8	0,2	D
	Heidelberg	▶▶	33,7 Δ	▽	11,6 ▽	0,8 ▽	② ▷	●●	390	78,9	23,7	LA, M
	Jena	▶▶	37,5 ▽	▶▶	11,7 ▽	0,5 ▽	② ▷	●	1069	82,5	0,9	M
	Kassel	▶▶	13,7 ▽	▲▲	12,5 Δ	0,4 ▽	② Δ	●●	414	61,7	4,4	M
	Köln	▶▶	4,6 Δ	▶▶	12,1 Δ	0,9 ▽	② ▷	●	2372	77,0	5,0	D, LA, M
	Leipzig	▶	99,2 Δ	▲▲	11,5 ▽	0,3 ▷	② Δ	●●	811	85,7	2,1	M
Schlussgruppe	Magdeburg	▲▲	23,1 ▽	▶▶	11,8 ▽	0,3 ▽	② Δ	●	612	77,7	1,7	M
	Mainz	▶▶	42,2 Δ	▶▶	12,4 ▽	0,6 ▷	② Δ	●●	1040	71,1	9,8	D, M
	Marburg	▶▶	17,7 Δ	▶▶	12,0 Δ	0,4 ▷	② Δ	●●●	886	75,2	5,9	D
	München, UBw	▶	6,7 Δ	▶	7,2 Δ	0,1 ▷	② ▷	●●●	263	3,9	1,3	D
	Münster	▽▽	50,1 Δ	▽▽	12,5 ▽	0,5 ▷	② ▷	●●	1636	72,3	4,9	B, D
	Oldenburg	▶▶	53,6 Δ	▶▶	13,3 ▽	0,6 ▽	② ▷	●●	702	79,0	3,5	B
	Passau	▶	6,1 Δ	▶	10,8 Δ	0,8 ▽	② ▷	●	138	72,2	30,6	M
	Potsdam	▶▶	44,3 ▽	▶▶	12,1 ▽	0,1 ▽	② ▷	●●	299	81,0	3,6	M
	Regensburg	▶▶	29,6 Δ	▽▽	11,8 Δ	0,6 Δ	② ▷	●●	642	76,7	4,4	D, M
	Würzburg	▶▶	13,6 ▽	▶	10,4 Δ	0,7 ▽	② ▷	●	601	78,2	4,4	D, M
	Erfurt	▶▶	45,9 ▽	▶	11,3 ▽	0,1 Δ	③ ▷	●●	1611	87,4	0,7	B
	Flensburg	▶	k. A.	▶	12,0 ▽	0,0 ▷	③ ▷	●●	351	75,9	2,2	D
	Gießen	▶	12,4 Δ	▶	12,1 ▽	0,3 ▷	③ ▷	●	753	75,6	2,6	D, M
	Greifswald	▶	65,3 Δ	▶	12,0 ▽	0,3 ▷	③ ▷	●	154	84,9	1,9	B
	Karlsruhe	▶	28,6 ▽	▶	14,2 ▽	0,2 ▽	③ ▷	●	163	78,0	12,6	B
	Kiel	▶▶	0,3 ▽	▶▶	11,8 Δ	0,2 ▽	③ ▷	●●	835	74,7	4,0	D
	Koblenz-Landau	▶▶	16,0 Δ	▶▶	11,4 ▽	0,2 ▷	③ ▷	●●	3942	81,8	0,9	D
	Osnabrück	▶	29,0 Δ	▶	11,3 ▽	0,1 ▷	③ ▷	●●	320	81,5	8,6	B
	Paderborn	▶	35,6 Δ	▶	12,4 ▽	0,2 ▽	③ ▷	●●	413	73,2	4,7	LA, D
	Rostock	▶▶	9,5 Δ	▶▶	12,5 ▽	0,5 Δ	③ ▷	●●	808	82,9	1,1	D
	Stuttgart	▶▶	3,7 Δ	▶	13,0 Δ	1,0 ▷	③ ▷	●	204	76,6	24,6	LA, M
	Trier	▶▶	20,0 ▽	▶	11,6 ▽	0,1 ▽	③ ▷	●	749	71,3	9,5	D
	Vechta	▶	k. A.	▶	11,2 ▽	0,1 ▷	③ ▷	●	566	78,0	0,4	B, D

▲ | Δ = verbessert ▼ | ▽ = verschlechtert ▶ | ▷ = gleich geblieben

GEOGRAPHIE

Wie im Vorjahr führt
Bonn mit deutlichem
Vorsprung.

		Reputation		Drittmittelquote		Reputation		Betreuungs- relation		Studiendauer in Semestern		Promotionsquote		Gesamtscore		ISI-Zitationsindex		Studierende im WS 04/05		Frauenanteil (%)		Absch...	
Hochschule		Forschung		Lehre										Informationen ohne Wertung									
1	Bonn	▶▶▶	195,0 Δ	▶▶▶	19,6 ▽	13,6 Δ	0,9 Δ	73 ▶	●●●	999	43,0	D, M											
2	Heidelberg	▶▶▶	69,2 Δ	▶▶▶	15,4 Δ	12,4 ▽	1,6 ▶	63 Δ	●●	393	44,7	D, LA, M											
3	Bayreuth	▲▲▲	48,9 Δ	▶▶▶	23,1 Δ	11,6 ▶	1,8 ▽	59 Δ	●	765	46,5	D, LA											
4	München, Uni	▶▶▶	180,9 ▽	▶▶▶	20,4 ▽	12,2 Δ	0,5 ▽	56 ▽	●●	1039	48,8	D, LA											

Mittel- und Schlussgruppe ohne Platzierung in alphabetischer Reihenfolge

Mittelgruppe	Berlin, FU	▶▶	22,0 ¹	▶▶	17,5 ▽	13,0 Δ	0,5 ▽	2 ▶	●●	836	50,6	B
	Berlin, HU	▽▽	45,5 Δ	▶▶▶	26,7 Δ	13,1 ▽	0,7 Δ	2 ▶	●●	1122	51,0	B, D
	Freiburg	▶▶	100,2 Δ	▽▽	20,0 ▽	12,1 ▶	1,0 ▽	2 ▽	●●	407	38,8	LA, M
	Göttingen	▶▶	62,7 Δ	▶▶	13,5 Δ	13,7 Δ	0,8 Δ	2 ▶	●	385	40,1	B, D, M
	Halle-Wittenberg	▶	80,2 ▽	▶	10,9 ▽	13,7 ▽	0,7 Δ	2 ▶	●●	521	46,6	D, LA
	Hamburg, Uni	▶▶	75,7 ▽	▶▶	14,0 ▽	13,4 ▽	0,9 ▽	2 ▶	●●	288	48,0	D, LA
	Jena	▶▶	118,9 Δ	▶▶	10,5 ▽	12,5 ▽	0,5 ▽	2 ▶	●	468	47,1	B, LA
	Kiel	▶▶	33,8 ▽	▶▶	19,4 Δ	13,8 ▶	0,8 Δ	2 ▶	●●	483	41,7	D, LA, M
	Marburg	▶▶	89,5 Δ	▲▲	14,0 Δ	13,5 Δ	0,3 Δ	2 Δ	●●	370	38,6	D, LA
	Münster	▶▶	137,0 Δ	▶▶▶	18,7 ▽	13,3 ▽	0,3 Δ	2 ▶	●●●	887	32,5	B, D
	Potsdam ¹	●	109,3	●	18,9	12,3	0,6	2	●	775	54,3	B, M
	Trier	▶▶	223,8 ▽	▶▶	29,0 ▽	13,4 Δ	1,0 ▶	2 ▽	●●●	1215	57,7	D, LA, M
	Tübingen	▶▶	39,1 Δ	▶▶	6,3 ▽	12,6 Δ	0,6 ▽	2 ▶	●●	512	43,2	D, LA, M
	Würzburg	▶▶	29,2 ▽	▶▶	15,8 ▽	11,8 Δ	0,3 ▽	2 ▶	●	472	47,4	D, LA, M
Schlussgruppe	Aachen	▶	60,9 Δ	▽	49,0 ▽	13,7 Δ	0,8 ▽	3 ▶	●●	940	47,1	B, M
	Augsburg	▶	11,2 ▽	▶	24,5 ▽	12,4 Δ	0,3 Δ	3 ▶	●	491	54,3	D, LA
	Bamberg	▶	7,2 ▽	▶	14,1 ▽	12,1 Δ	0,2 Δ	3 ▶	●	166	52,8	D, LA, M
	Bochum	▶▶	45,1 Δ	▶▶	31,0 Δ	14,5 ▶	0,6 ▽	3 ▶	●●	961	39,4	B
	Bremen, Uni	▶▶	89,7 Δ	▶▶	18,4 ▽	14,5 Δ	0,2 ▽	3 ▶	●●	381	44,9	B, D, LA
	Dresden	▶	40,9 Δ	▲▲	34,6 ▽	11,7 ▽	0,1 ▽	3 ▶	●●●	922	52,8	D, LA
	Eichstätt-Ingolstadt	▶	22,6 ▽	▶	15,3 ▽	12,0 ▶	0,1 Δ	3 ▶	●●	289	63,5	D, LA, M
	Erlangen-Nürnberg	▲▲	23,4 ▽	▶▶	17,0 ▽	12,6 ▽	0,1 ▶	3 ▶	●	475	51,3	B, LA, M
	Frankfurt/M.	▶▶	25,6 Δ	▶▶	16,0 ▽	15,3 ▽	0,1 ▽	3 ▶	●●	513	45,9	D, LA
	Gießen	▲▲	11,4 ▽	▶	17,4 Δ	14,6 ▽	0,3 ▽	3 ▶	●	247	42,6	D, LA, M
	Greifswald	▶	19,6 Δ	▶	13,1 ▽	12,7 Δ	0,4 Δ	3 ▶	●	386	54,8	D, LA
	Hannover	▲▲	38,3 ▽	▶▶	23,9 ▽	12,8 Δ	0,4 ▽	3 ▽	●●	340	37,8	B, D
	Köln	▶▶▶	15,6 Δ	▶▶▶	44,5 Δ	14,5 Δ	0,4 ▶	3 ▽	●●●	1150	41,9	D, LA, M
	Leipzig	▶▶	17,3 Δ	▶▶	26,3 ▽	11,8 ▽	0,2 Δ	3 ▶	●	402	45,4	D
	Koblenz-Landau	▶	12,1 Δ	▶	28,2 ▽	k. A.	0,1 ▶	3 ▶	●	191	48,5	M
	Mainz	▶▶	44,6 Δ	▲▲	23,5 Δ	14,6 Δ	0,6 ▽	3 ▶	●	863	45,1	D, LA, M
	Osnabrück	▶	45,3 ▽	▶▶	19,8 Δ	14,1 Δ	0,3 ▽	3 ▶	●●	259	40,4	B
	Vechta ²	●	k. A.	●	k. A.	k. A.	k. A.	n	●	19	57,1	B

● = niedrig;
keine Vergleichs-
daten vorhanden
k. A. = keine Angaben

▶▶▶ = hoch
▶▶ = mittel
▶ = niedrig

▲ = verbessert
▽ = verschlechtert
▷ = gleich geblieben

2 = Mittelgruppe
3 = Schlussgruppe
n = nicht gerankt

●●● = hoch
●● = mittel
● = niedrig
B = Bachelor
D = Diplom
M = Magister
LA = Lehramt

MOBILES LABOR

Klimatologen der Uni
Trier entnehmen dem
Nord-Ostsee-Kanal
Wasserproben aus
verschiedenen Tiefen,
um ein Profil seines
Salzgehalts zu erstellen

¹Wert erstmals
angegeben

²neues Studienangebot

LANDPARTIE

Die Exkursionsgruppe
der Universität
Tübingen besichtigt eine
keltische Siedlung in
Südfrankreich



IP-TELEFONIE

Hype um Skype

Ebay ergattert für viel Geld die Web-Telefongesellschaft Skype. Experten bezweifeln, ob sich die Investition rentieren wird

Ortstermin im Londoner Szeneviertel Soho: Das in die Jahre gekommene Bürogebäude mit der Hausnummer 7–11 in der Lexington Street – einer kleinen Durchgangsstraße zwischen ver-ruchten Sex-Shops, Stripbars und edlen Designerboutiquen – fällt kaum auf. Kein Firmenschild, keine Leuchtreklame. Nur ein handbeschrifteter Aufkleber und ein mit der Schere zugeschnittenes Firmenlogo am Klingelbrett verraten, dass hier

eines der prominentesten und wertvollsten Internet-Unternehmen der Welt zu Hause ist.

Hinter der unscheinbaren Fassade bietet die Firma Skype Internet-Telefonie zum Nulltarif an. Über Monate war sie ein heiß begehrtes Kaufobjekt. Immerhin konnte der Branchenschreck in nur zwei Jahren rund 55 Millionen Nutzer weltweit gewinnen. Viele namhafte Interessenten – darunter Yahoo, Microsoft,

Google und die News Corporation von Medienmogul Rupert Murdoch – gingen leer aus. Die Anteilseigner um Skype-Gründer Niklas Zennström, 39, einigten sich vor wenigen Tagen mit dem Internet-Auktionshaus Ebay. Preis der Übernahme: vier Milliarden US-Dollar.

Die gigantische Summe findet Ebay-Vorstandschefin Meg Whitman gerechtfertigt. „Künftig reicht ein einziger Klick auf der Auktionsseite, und schon ist der

WETTSTREIT DER INTERNET-GIGANTEN



NIKLAS ZENNSTRÖM

Der scheue Schwede ist der schlaue Kopf hinter Skype.

- **Schreckgespenst**

Mit seinem Partner Janus Friis, 29, startete er 2001 die Tauschbörse Kazaa – den Albtraum der Musikindustrie.

- **Der große Coup**

Im Jahr 2003 gründete er gemeinsam mit seinem Partner den Web-Service Skype. Amerikanische Geldgeber unterstützten ihn. Rund 200 Beschäftigte arbeiten in Luxemburg, London und Tallinn.

FREUDIGE ÜBERNAHME
Ebay-Chefin Meg Whitman
zahlt Skype-Gründer Niklas
Zennström und seinen Investoren
rund vier Milliarden US-Dollar



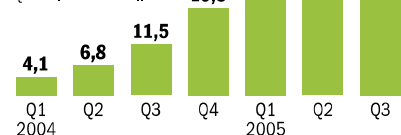
EBAY-HÄNDLER Helms (r.) ist gespannt, ob ihn Interessenten künftig häufiger anrufen

ERFOLGSGESCHICHTE
Derzeit gewinnt Skype täglich rund 150 000 neue Kunden

KOSTENLOS-KONTAKT

Nutzer von Skype

Quartalswerte in Millionen



Quelle: Skype Q3; 2005 = Prognose

Käufer direkt mit dem Verkäufer verbunden, um sich beispielsweise nähere Informationen zu einem Produkt einzuholen“, erläutert Whitman. „Insbesondere der Handel mit höherwertigen Produkten wie Gebrauchtwagen, Industriemaschinen und teuren Sammlerstücken wird davon profitieren.“ Zudem will die Ebay-Chefin ihr neues Kontaktwerkzeug auch mit dem hauseigenen Bezahlservice Paypal eng verknüpfen. Geplant sind so

genannte „Pay per Call“-Dienste, bei denen Ebay für die Vermittlung von Kunden eine Gebühr kassiert. Mögliches Einsatzfeld: Privat- und Geschäftsdienstleistungen, Reisen und Immobilien.

Den enormen Preis registrieren Experten mit Skepsis. „Die Kaufsumme für Skype ist ein ökonomisch absurdes Gebot, zumal es ähnliche, aber weitaus günstigere Systeme gibt“, erläutert der Duisburger Telekommunikationswissen-

schaftler Torsten Gerpott. Das Management habe sich für Skype entschieden, um den eigenen Aktienkurs zu stützen. „Ebay stößt im Online-Auktionsgeschäft an Expansionsgrenzen und muss deshalb dem Kapitalmarkt eine neue Wachstumsstory verkaufen“, glaubt Gerpott.

Bei Ebay-Händlern wie dem Powerseller Michael Helms lösen die Pläne ambivalente Gefühle aus. „Es erscheint sehr reizvoll, dass künftig ein Mausklick ausreichen soll, um mit uns in Kontakt zu treten“, meint der Betreiber von Sofort-Handeln.de. „Wenn der neue Service allerdings zusätzliche Kosten verursacht, wird er sehr schnell floppen – Ebay ist nun mal der Marktplatz der Schnäppchenjäger und Pfennigfuchser.“

Derartige Befürchtungen lassen Skype-Gründer Niklas Zennström unbeeindruckt. Der frisch gebackene, medien-scheue Multimillionär, der einst die Tauschbörse Kazaa entwickelte und damit die Musikindustrie das Fürchten lehrte, will Skype auch künftig dirigieren. „Aussteigen und ins Privatleben zurückziehen kommt für mich nicht in Frage – schließlich haben wir noch viele Ideen“, erklärt der Internet-Pionier. In Kürze will er auch Videokommunikation offerieren. „Noch in diesem Jahr werden sich unsere Nutzer während des Gesprächs auch sehen können“, verspricht Zennström.

Bei aller Euphorie des Firmengründers ist Maribel Lopez, Analystin des Marktforschungsinstituts Forrester, skeptisch, ob das Unternehmen seine Führungsrolle behaupten kann. „Skype hat zwar die Integration von Sprache, Instant Messaging und Telefonie auf den Weg gebracht, aber die Konkurrenz wächst täglich“, urteilt die Expertin und verweist auf AOL, Google, MSN und Yahoo, die allesamt ähnliche Dienste vorbereiten. Zudem sei nach wie vor unklar, wie viele der rund 55 Millionen Skype-Nutzer tatsächlich kostenpflichtige Zusatzdienste in Anspruch nehmen. „Skype wird künftig“, so Lopez, „nur noch ein Anbieter unter Tausenden sein.“ ■

Skype-Gründer Niklas Zennström will seine Kommunikationsplattform schnell ausbauen. Konkurrenten wie Google, Microsoft und Yahoo hegen ähnliche Pläne.

Partnersuche
Hilft bei der Suche nach Mitgliedern

Gruppendiskussion
Zeitgleiche Unterhaltungen mit mehreren

Kontaktübersicht
Liste aller Bekanntschaften mit ihrem Nutzernamen

Online-Status
Zeigt an, ob der Bekannte gesprächsbereit oder beschäftigt ist

Profilansicht
Gibt weitere Infos zum jeweiligen Gesprächspartner

Extra-Dienste
Bezahl-Service für Anrufe ins klassische Festnetz

Protokoll
Listet alle Anrufe tabellarisch auf

Anrufen
Zur Verbindung reicht ein Mausklick

Textbotschaft
Chat mit einem oder mehreren Mitgliedern

Web-Visitenkarte
Rascher Austausch aller Kontaktdaten

Dateiversand
Schneller und einfacher als per E-Mail

FLEXIBEL
Telefonieren, chatten und Dateiversand – diese Dienste bietet Skype

ULF HANNEMANN



GEFÄHRlich Zahllose Anbieter liefern Lifestyle-Medikamente auch ohne Rezept

GESUNDHEIT

Jagd auf Pillenhändler

Immer mehr Arzneimittelfälscher verhöckern ihre Ware im Web. Jetzt sind Fahnder den dubiosen Geschäftemachern auf der Spur

Vor den Beamten der Ermittlungsgruppe Placebo im saarländischen Landeskriminalamt liegt eine Herkunftsaufgabe. Spätestens im Herbst wollen sie 50.000 Datensätze ausgewertet haben. Der Inhalt: Name und Anschrift von Kunden eines gewissen Richard J. Adler, einschlägig bekannter amerikanischer Pillenhändler. Ihm wird vorgeworfen, über eine ganze Reihe von Web-Seiten Arzneifälschungen weltweit vertrieben zu haben. Bisheriger Schaden allein in Deutschland: zwei Millionen Euro. Wie aus Ermittlerkreisen zu erfahren war, wird sich die Summe nach Abschluss der Ermittlungen wohl auf 8,5 Millionen Euro erhöhen. Die mühsame Polizeiarbeit soll als Grundlage für einen internationalen Haftbefehl gegen Adler und seine Komplizen dienen. Vier Helfershelfer Adlers, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, warten bereits auf ihren Prozess vor dem Landgericht Saarbrücken.

Mit ihren Ermittlungen sind die Beamten des Landeskriminalamts auf der Spur der Hintermänner eines besonders fieses Geschäfts im Web. Auf unzähligen Seiten offerieren Versender gefälschte oder nachgemachte Arzneien, vorzugsweise Lifestyle-Pillen wie den Potenzförderer Viagra oder das Anti-glattenmittel Propecia. Die potenzielle Kundschaft ködern die Betreiber der Seiten mit massenweise versende-

ten Werbe-Mails, niedrigen Preisen und dem Versprechen, die Präparate auch ohne gültiges Rezept zu liefern.

Wer der Verlockung erliegt, riskiert schlimmstenfalls seine Gesundheit. So warnte jüngst der saarländische Gesundheitsminister Josef Hecken vor gefälschten Web-Pillen des Potenzmittels Cialis: „Das Risiko für einen plötzlichen Herztod wird möglicherweise erhöht.“

Angesichts des lukrativen Geschäfts dürften „die Hintermänner des illegalen Treibens selbst hohe Strafen nicht beeindrucken“, befürchtet der Augsburger Oberstaatsanwalt Thomas Weith. Das Augsburger Amtsgericht verhängte im Sommer dieses Jahres bereits einen Strafbefehl in Höhe von 72.000 Euro gegen Pillentröddler Adler, die sein Münchner Staranwalt zahlte, ohne mit der Wimper zu zucken. ■

SEBASTIAN JUTZI



WENIG WIRKUNG

Oberstaatsanwalt Thomas Weith ermittelte gegen einen Pillenhändler. Den schmerzte die Strafe von 72.000 Euro kaum



FOCUS.ONLINE
DATENBANK

Der Autokatalog präsentiert Details und Preise aller aktuellen Modelle des deutschen Marktes.

► Flitzer-Check

Surfer finden in der Auto-Datenbank detaillierte Informationen über den Preis, die Modellvarianten oder die Ausstattung. Sie können beispielsweise die Motorleistung, die Größe des Gepäckraums, alle Extras und den Benzinverbrauch vergleichen. Umfangreiche Bildergalerien zeigen, ob die Fahrzeuge auch optisch den Ansprüchen der Interessenten gerecht werden. Eine Plus- und Minus-Funktion holt die Vor- und Nachteile der verglichenen Gefährte auf den Bildschirm.

► www.focus.de/autofinder



OBEN OFFEN Cabrios wie der A4 von Audi begeistern viele Autofans

KURZ & GUT

Nützliche Adressen

► **Schutz vor bösen Überraschungen:** Worauf Erben achten sollten, verrät FOCUS Online unter www.focus.de/steuern

► **Nervenkitzel:** Ein findiger Indianerstamm will mit einer schwebenden Aussichtsplattform aus Glas noch mehr Touristen zu den Schluchten des Grand Canyon locken – www.focus.de/reisen

► **Hilfe fürs Büro:** Eine Bildergalerie zeigt, wie Fehler im Job nicht den Arbeitsplatz kosten – www.focus.de/jobs



PORSCHE ZU GEWINNEN Nicht nur an der realen Börse, auch beim Börsenspiel von FOCUS Online besteht Aussicht auf Erfolge

GELD

Handeln wie die Profis

Wer sein Startkapital – kein echtes, sondern virtuelles Geld – clever einsetzt, hat die Chance auf einen Hauptgewinn, der viel Spaß garantiert: Am Montag dieser Woche, dem 26. September, startet FOCUS Online sein neues Börsenspiel unter dem Namen „Börsen-Star“. Der Sieger oder die Siegerin sämtlicher vier Runden, die jeweils drei Monate dauern, erhält als Belohnung einen Porsche 911. Bereits nach jeder Spielrunde können Teilnehmer attraktive Gewinne erspielen. Zudem locken Woche für Woche kleinere Preise und Verlosungen.

Das Börsenspiel bringt Hobby-Aktienfans die Abläufe an den Wertpapiermärkten nahe und erlaubt ihnen einen risikolosen Test von Anlagestrategien. Jeder Spieler kann pro Runde fünf Depots unterhalten. Das Startkapital eines Depots beträgt 100 000 Euro. Zum Ende jeder Runde vergleicht FOCUS Online die Investitionserfolge.

► www.focus.de/boersenspiel

SPORT

Kicken in der Königsklasse

FOCUS Online berichtet ausführlich über den zweiten Vorrundenspieltag in der Champions League. Werder Bremen muss bei Panathinaikos Athen punkten, Schalke 04 empfängt den AC Mailand und der FC Bayern München den belgischen Meister aus Brügge. Während der Spiele informiert ein Live-Ticker über Tore und spannende Situationen.

► www.focus.de/sport



BALL-ARTISTEN Bremens Spieler (hier gegen Barcelonas Ronaldinho) müssen nach Athen



SICHER WEITERKOMMEN Ein gesundes Ego hält Körper und Geist in der Balance

GESUNDHEIT

Die eigene Stärke finden

Befindet sich das Selbstbewusstsein in der Balance, fühlt man sich geistig und körperlich fit. Sonst drohen Niedergeschlagenheit, Unruhe, Lustlosigkeit und sogar Depression. Der Frankfurter Psychotherapeut Gerrit Grahl gibt Tipps. Ein Test zeigt dem Web-Nutzer, ob er über ein gesundes Ego verfügt.

► www.focus.de/selbstbewusstsein

Wettlauf gegen

Die Parade der Rüstigen: Bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften für Senioren trotzen Hobbysportler und reife Athleten dem Verfall.

Von KATRIN WILKENS und RAINER MARTINI (Fotos)



die Zeit

im spanischen San Sebastián
Ein Blick in die Zukunft des Alterns

Rot-grüner Triumph

Die Portugiesin Joaquina Flores gewinnt die 10 000 Meter in 46 Minuten – und dreht eine Ehrenrunde mit ihrer Landesflagge. Die ersten beiden Ziffern auf ihrem Trikot stehen für die Altersgruppe 65 bis 70

Der Weg ist das Ziel

Manuel Gonzalez genießt Kultstatus unter den betagten Athleten. Der 93-jährige Mexikaner sprintet im Trippelschritt – der Applaus ist dem 149-Zentimeter-Mann dennoch gewiss





Fritz, der Blitz

Friedrich Mahlo lässt dem Leben seinen Lauf: Der Senioren-Weltmeister aus Berlin ist 93. Die 100 Meter läuft er in 20,3 Sekunden. Manche Verfolger brauchen eine Minute länger



Einsame Spitze

Der Österreicher Alfred Proksch holt immer Gold – denn in seiner Altersklasse „Ü 95“ ist er ohne Konkurrenz. Im Speerwerfen reichten dem 96-Jährigen 5,17 Meter für den Sieg

Wenn Friedrich Mahlo 100 Meter sprintet, weiß niemand, wer hinterher mehr außer Atem ist: der Athlet, der die 100 Meter meist in knapp 20 Sekunden schafft – oder der Zuschauer, der 20 Sekunden lang die Luft anhält und staunt: „Wie kann der Mann so schnell rennen?“

Fritz Mahlo ist 93, sieht aus wie 73 und läuft wie 53. Lehrbuchartig schießt er aus den Startblöcken, geschmeidig bewegt er seine langen Beine in immer der gleichen Schrittlänge. Sein Körper ist leicht gebräunt, sehnig und muskulös. Demonstriert da jemand, dass die ewige Jugend Dorian Grays kein Wunschtraum sein muss? Dass wir halbwegs alterslos altern können?

Fritz Mahlo tritt an bei den World-Masters Athletics Championships, den offiziellen Senioren-Weltmeisterschaften der Leichtathletik, dieses Jahr im nordspanischen San Sebastián. Zu Hause in Berlin hat er hart trainiert, dreimal die Woche. Er treibt obendrein Ausgleichssport, läuft auch 3000 Meter und tanzt Foxtrott. Der seit 30 Jahren pensionierte Maschinenschlosser war verheiratet, hat aber keine Kinder. Sport wurde für ihn zum „Familienersatz“.

Inzwischen ist Mahlo Witwer, und in San Sebastián muss er sich 20 Jahre jüngerer Verehrerinnen erwehren. Vor dem 200-Meter-Endlauf fragen sie besorgt: „Fritz, bist du fit?“ Er antwortet: „Hast du den 100-Meter-Lauf gesehen? Da bin ich gar nicht mehr zur Siegerehrung gegangen. Da hab ich mir geweigert.“ Mahlo gewann den Lauf mit 20,3 Sekunden. Der Zweitplatzierte brauchte schon fünf Sekunden länger und der Dritte gar 37,49 Sekunden. „Und dafür kriecht der ne Medaille“, schimpft Weltmeister Mahlo. Dass der Vierte 1 Minute 11 unterwegs war, erwähnt er erst gar nicht. Pippikram. Seniorenwackeln. Mahlo, die einsame Spitze, will keine Gnadenrennen. Mahlo will Sport.

Seit 1975 tragen auch gereifte Leichtathleten Weltmeisterschaften aus. Bei den Wettbewerben gibt es keine Mindestanforderung. Mitmachen kann jeder, der über 35 ist – da beginnt im Sport das Alter. Männer und Frauen messen sich in Kohorten im 5-Jahres-Abstand. Die meisten gehören in die Klassen zwischen 55 und 70 Jahren. Die Ältesten sind zwischen 95 und 100 Jahre alt. Mehr als 6000 Teilnehmer haben sich in San Sebastián versammelt. Aus Deutschland, dem wichtigsten Land des Seniorensports, kommen fast 700. Der deutsche Leichtathletikverband klagt über mangelndes Interesse der Jungen; von Alten wird er geradezu überrannt. Es scheint, als hätten die Senioren Frank Schirmachers Forderungen aus dem „Methusalem-Komplot“ längst umgesetzt: „Viele Menschen sind nicht mehr bereit, sich einreden zu lassen, dass sie verbraucht, unnütz und un kreativ sind, wenn sie 50, 60, oder 70 Jahre alt sind.“ Doch oft beweisen sie sich und der Welt ihre verbleibenden Kräfte so ehrgeizig, dass sich die Frage stellt: Hört denn der Fitnesswahn nie mehr auf? Wieso schinden sie sich so? Wovon laufen sie weg?

Nur wenige Zuschauer sitzen auf der Tribüne des riesigen Stadions. Die meisten von ihnen sind selbst Athleten. Einige der Damen häkeln. Andere fischen ihre Spikes aus Plastiktüten, auf denen „Doppelherz“-Werbung gedruckt ist. Auch auf dem Rasen lagern Senioren. Sie erheben sich ächzend, sobald sie von Kampfrichtern im Alter ihrer Enkel aufgerufen werden. Am Wassergraben der Hindernishürde steht ein Mann und reinigt sein Gebiss. ▶

Kein junger Hüpfer

In der Klasse „Ü 75“ überwindet Fernando Oliveira 2,40 Meter und holt die Silbermedaille. Der Stabhochsprung verlangt den Senioren am meisten ab



Bis der Arzt kommt

Drama vor leeren Rängen: Der Spanier Julian Bernal ist beim 10 000-Meter-Lauf „Ü 80“ zusammengebrochen. Es gewinnt der Amerikaner John Keston (I.)





Schwebende Schwedin

Elsa Enarsson, 75, bewältigt den Hoch-, Drei- und Weitsprung. Der Stabhochsprung der Damen ihrer Klasse wurde aus dem Wettbewerb genommen – zu hohes Verletzungsrisiko



Methusalem-Komplott

Der Deutsche Wolfgang Reuter (76, l.), einer der weltbesten Seniorensportler, mit zwei Kollegen. Über die Jahre haben sich viele Athleten angefreundet. Der Kreis wird kleiner



Wer rastet, rostet

„Halt an!“, rufen die Sportsfreundinnen, als die Mexikanerin Rosario Iglesias, 95, die Ziellinie erreicht und weiterrennen will. Die Handschuhe trägt sie, weil ihr trotz Sommersonne kalt ist

Fahrende Händler verkaufen Tapas. Andere bieten Trikots und Schuhe feil. Besonders gut gehen bauchfreie Sprinttops, Bauchgürtelwasserflaschen und all der Schnickschnack, der zeigt: Hier schwitzt ein Hochleistungskörper. Ein Stand trägt den Namen „Forever Living“ und hat allerlei Wässerchen und Tinkturen im Angebot, aber auch Wischmops und Feudel. Die ganze Veranstaltung wirkt ein bisschen wie ein Woodstock für Greise.

Gerade läuft der Stabhochsprung für Frauen über 60. Die Anfangshöhe lag bei 1,30 Meter, knapp über der Matte. Fünf Damen aus Deutschland sind beim Finale dabei. Plüschtiere hängen als Schlüsselanhänger aus ihren Sporttaschen. Kleingeschnittenes Obst liegt in einem Tupperdöschen. Daneben eine ausgewaschene Margarinedose voll Kreide. Das Pulver absorbiert den Schweiß der Handflächen, damit der Stab nicht rutscht.

„Druff uff die Mutter, druff uff die Mutter!“, feuert eine Sportlerin aus Wiesbaden ihre Kollegin an. „Oben hat's bei dir überhaupt nicht geschnackelt!“ Die Schnackellose nickt betrübt, sie schafft die 2-Meter-Höhe trotzdem nicht. Junge Top-Athletinnen springen knapp fünf Meter. Den komplexen Bewegungsablauf – anlaufen mit dem Stab, einstecken, den Stab biegen und Kopf nach unten über die Latte – müssen auch die Rentnerinnen beherrschen. Es gewinnt die Dame aus Wiesbaden mit einer Höhe von 2,20 Metern. „Gott sei Dank nicht Kathleen Jager“, tuscheln die anderen. Denn die Amerikanerin sei vor vier Jahren gedopt gewesen. Mit ihrem breiten Rücken wirkt sie in der Tat sehr maskulin. Als sie der Siegerin gratulieren will, würdigt die Weltmeisterin ihre Kontrahentin keines Blickes. „Die ist immer noch gedopt“, zischt sie.

In den vergangenen fünf Jahren mussten 15 Senioren wegen gravierenden Missbrauchs von leistungsfördernden Substanzen suspendiert werden. Der offizielle Anti-Doping-Beauftragte der WM, der Finne Karri Wichmann, vermutet, dass sich das Problem des Altersdopings in den nächsten Jahren explosiv verschärft, „so wie der Alterssport zunehmen wird“. Allerdings dopen viele Teilnehmer, ohne es zu wissen – einfach, weil sie ihre Medikamente nehmen. Blutdrucksenkende Diuretika zum Beispiel sind bei Wettkämpfen streng untersagt, weil sie sich wie eine Maske über den Urin legen und so verhindern, dass andere Dopingmittel entdeckt werden können. Auch kortisonhaltige Präparate für Gelenksbeschwerden oder Beta-2-Agonisten für Asthmatiker stehen auf der Verbotsliste. Nur mit einer Sondergenehmigung von Karri Wichmann dürfen Sportler, die auf solche Arzneimittel angewiesen sind, an den Wettkämpfen teilnehmen.

Eine „zweite Chance“ sei die Senioren-WM für ehemalige Leistungssportler, meint Dagmar Fuhrmann, 51. Ein zweiter Anlauf, bei dem die meisten die Fehler ihrer ersten Karriere vermeiden. Fuhrmann war bis zum Alter von 24 Jahren Mitglied in der Nationalmannschaft. Bei den Olympischen Spielen von Montreal startete sie in der 4x400-Meter-Staffel. Nun reist sie von Senioren-WM zu Senioren-WM und läuft dabei nicht mehr um Rekorde, auch nicht mehr gegen sich selbst, sondern um eine altersgemäße Bestzeit. Jahr für Jahr, Zehntelsekunde für Zehntelsekunde spürt sie das allmähliche unweigerliche Schwinden ihrer Kräfte. Das Lungenvolumen, die Regulation des Blutkreislaufs und die maximal erreichbare Herzfrequenz verringern sich, wenn der Mensch älter wird. Ohne Übung nimmt die Muskelmasse durchschnittlich fünf Prozent pro Lebensdekade ab. Doch neue Studien zeigen, dass gerade

im Alter regelmäßiges Kraft- und Ausdauertraining Wunder wirkt und den Abbau verzögert. Fuhrmann und ihre Kollegen stemmen sich dagegen, und es scheint, als stiege dabei die Achtung vor ihrem Körper. „Die Eigenverantwortung wächst im Alter“, sagt die Läuferin. „Früher hat man sich eher fremdbestimmen lassen – vom Trainer, von den Funktionären, von der Sporthilfe, vom Verein. Heute weiß jeder Sportler hier, dass seine Verletzungen länger brauchen, also trainiert er vernünftig.“

Nur einmal muss in San Sebastián der Notarzt ernsthaft eingreifen. Beim 10 000-Meter-Lauf bricht ein Spanier aus der Gruppe „Ü 80“ zusammen. Die Helfer ziehen ihn von der Bahn und setzen ihn auf einen Stuhl. Seine Glieder sind so steif, dass er sich nicht bewegen kann. Mit Sauerstoffdusche und Insulinlösung bekommt der Arzt den Mann wieder so weit fit, dass er eine halbe Stunde später vom Platz begleitet werden kann. „Wer bei diesen Temperaturen nicht trinkt“, warnt der junge Mediziner, „trocknet sehr schnell aus und gerät in Unterzucker.“

Allein dabei zu sein ist für die meisten Teilnehmer der größte Triumph. Sie präsentieren ein neues Bild des Alterns, sind Speerspitze der grauen Power. „Hätte ich diese große Leichtathletikfamilie nicht, würde ich wahrscheinlich gar keine Reisen machen“, sagt Erna Baumann, 71. Die Witwe aus dem Kreis Günzburg in Bayern nimmt Anlauf zum Weitsprung. Die Absprungmarkierung haben die Kampfrichter nahe an den Sandkasten versetzt, damit jede Teilnehmerin sicher landet. Erna Baumann drückt ihre Fußballen punktgenau auf den Balken, die Arme fliegen hoch, damit sie den Flug unterstützen. Wie Heike Drechsler stößt sie die Beine weit vom Körper weg in den Sand, um keine Zentimeter zu verschenken. Großartig sieht das aus, auch wenn sich die Athletin dann etwas schwerfällig aus der Grube müht. 3,37 Meter, dritter Platz, Bronze in der Gruppe „Ü 70“.

Für Erna Baumann geht der Spaß weiter. In San Sebastián hat sie sich mit einer Freundin aus Deutschland verabredet. Sie haben zwei Zimmer nebeneinander gebucht und planen eine kleine Anschlussreise. So hilft Sport nicht nur gegen die Zipperlein, sondern auch gegen Einsamkeit des Alters, er nützt Physis wie Psyche.

„Nicht nur der Sport hält die Menschen hier fit, sondern auch ihre positive Lebenseinstellung“, sagt der Forscher Dieter Felsenberg. Er ist mit seinem Team aus Berlin angereist, um die Knochendichte bei den WM-Finalisten zu messen. Der Mediziner hofft auf wichtige Erkenntnisse in der Osteoporose-Forschung. „Knochen und Muskeln bilden eine Einheit“, sagt er. „Wenn Muskelmasse vorhanden ist, ist auch der Knochen in seiner Struktur fest.“ Einmal pro Tag schnell gehen oder gar sprinten und hüpfen sei die beste Vorbeugung gegen Knochenschwund. „Aber fangen Sie bloß nicht mit dem zurzeit gehypten Nordic Walking an“, warnt er. „Durch diese dämlichen Skistöcke verlieren Sie, Ihren Gleichgewichtssinn zu trainieren – und gerade der geht im Alter verloren. Zügig zum Supermarkt gehen reicht unter Umständen völlig aus.“

Die Brüder des Sprinters Fritz Mahlo wünschten, er würde auf solche Appelle zur Mäßigung hören. „Fritz, übertrieb doch nicht so!“, raten sie ihm. „Solange ich noch so fit bin, mach ich weiter“, meint Mahlo. „Training reduzieren kann ich immer noch im Alter“, sagt der 93-Jährige. Und er findet das kein bisschen komisch. ■



Gruß an alle Zuschauer

Wäre Efrain Wachs nicht so leutselig – er würde die 5000 Meter schneller bewältigen. Doch der Argentinier winkt jedem Anfeuerer zu. Erst kurz vor der Zielgeraden fällt er in den Laufschrift



Sieg übers Alter

Jahrzehntelang lief Gerhard Herbst, 81 (l.), aus Berlin an die Spitze. Heute ist er lässiger geworden, lässt es zu, dass der Brite Len Creo die 5000 Meter Gehen auf der Zielgeraden gewinnt

REDAKTION

Herausgeber: Helmut Markwort

Chefredakteure: Helmut Markwort und Uli Baur

Stellvertretender Chefredakteur: Stephan Paetow

Art Director: Manfred Neussl

Chefs vom Dienst: Sonja Wiggermann, Michael Klonovsky, Ulrich Schmidla

Deutsche Politik (Tel.: 9250 - 3425, Fax: -2813):
Helmut Markwort, Herbert Roßler-Kreuzer (stellv.);
Bettina Baumlißberger, Christoph Efflein, Michael Hilbig,
Axel Hofmann, Hartmut Kistenfeger, Iris Mayer, Katrin van
Randenborgh, Beate Schindler, Elke Wagner, Herbert
Weber; Besondere Aufgaben: Heiner Emde

Deutschland (Tel.: 9250 - 2972, Fax: -2973):
Uli Baur, Markus Krischer (stellv.); Josef Hufelschulte
(besondere Aufgaben), Barbara Esser, Petra Hollweg,
Kerstin Holzer, Claudia Jacobs, Simone Kunz, Adrienne
Lochte, Dr. Kurt-Martin Mayer, Elke Molkow, Herbert Reinke-
Nobbe, Thomas Röhl, Katrin Sachse, Göran Schattauer, Axel
Spickler, Christian Sturm, Susanne Wittlich

Reportage/Brennpunkt (Tel.: 9250 - 3184, Fax: -2452):
Bernhard Borgeest, Carin Pawlak; Wolfgang Bauer,
Meike Grewe, Tim Prose, Beate Strobel

Kultur/Wissenschaft (Tel.: 9250 - 2994, Fax: -2620):
Stephan Sattler; Jobst-Ulrich Brand, Gabi Czöppan, Gregor
Dolak, Harald Pauli, Dr. Martin Scherer, Rainer Schmitz

Forschung & Technik (Tel.: 9250 - 2998, Fax: -2048):
Martin Kunz, Jochen Wegner (stellv.); Dr. Regina Albers,
Ulrike Bartholomäus, Marcus Efler, Claudia Gottschling,
Matthias Matting, Michael Odenwald, Dr. Christian Pantle,
Margit Pratschko, Werner Siefer, Robert Thielicke, Dr. Astrid
Viciano Goffeje, Christian Weber

Internet (Tel.: 9250 - 3748, Fax: -1650):
Ruth Henke; Noelani Afifi, Ulf Hannemann, Monika
Holtfoth-Stenger, Sebastian Jutzl, Frank Lehmkuhl
(internet@focus-r.de)

Focus-Daten (Tel.: 9250 - 1457, Fax: -1507):
Karl-Richard Eberle; Marc Langner, Stefanie Menzel,
Klaus Patzak, Gudula Pollmann, Anna-Maria Stellmann

Modernes Leben/Entertainment (Tel.: 9250 - 2815, Fax: -
2999): Stephan Paetow; Stella Betermann, Katja Nele Bode-
Mylonas, Frank Gerbert, Sven F. Goergens, Pia Hart, Elke
Hartmann-Wolff, Peter Hinz, Jörg Rohleder, Marika Schaertl,
Roger Thiede, Christian Witt (Sport), Axel Wolfsgrubner

Medien (Tel.: 9250 - 3184, Fax: -2356):
Uli Martin, Josef Seitz (stellv.); Günther Bähr, Frank
Fleschner, Iris Röhl, Stefan Ruzas

Wirtschaft (Tel.: 9250 - 2696, Fax: -2774):
Uli Dörich; Kristina Behrend, Stefan Borst, Susanne Frank,

Michael Franke, Joachim Hirzel, Alexandra Kusitzky,
Andreas Körner (Geldanlage), Matthias Kowalski, Nadja
Matthes, Stefanie Sammet, Tanja Treser

Ausland (Tel.: 9250 - 3216, Fax: -2838):

Ulrich Schmidla; Ellen Daniel, Gudrun Dometeit, Wolfram
Eberhardt, Andreas Fink, Barbara Jung, Caroline Mascher,
Stefan Wagner, Margot Zeslawski

Kommunikation/Presse (Tel.: 9250 - 2974, Fax: -2096):
Uwe Barfknecht
(presse@focus-r.de, www.focus-magazin-verlag.de)

Nachrichtenredaktion (Tel.: 9250 - 2681, Fax: -2990):
Annette Dörrfuß; Andrea Däulay, Nina Eschhofen, Susanne
Gerdes, Berndt Holzer, Maren Linow, Hans Schott

Nachrichtendienste: AFP, AP, dpa, ddp, Reuters

Bildredaktion (Tel.: 9250 - 2810, Fax: -3188):
Rüdiger Schrader, Ingrid Flack (stellv.); Arne Deepen,
Edith Eberl, Natascha Galle, Anne Hilmer, Thomas Huber,
Andrea Ritter

Fotoreporter: Dieter Bauer (Tel.: 030/22664-838,
Fax: -820)

Bildtechnik (Tel.: 9250 - 3183, Fax: -3674):
Harry Neumann, Udo Herzog, Tobias Riedel

Bildbearbeitung: Reinhard Efler; Dieter Gutmann, Michael
Kumpf, Yvonne Langmann, Fabian Lotto, Manfred Perktold

Grafik: Ralf Gottschall (stellv., Art Director), Bardo
Fiederling (stellv., AD); Eric Schütz (Atelierleitung),
Mareile Gieser, Andrea Langenfass, Fanny Ledebur,
Roger Neukirch, Heike Noffke, Sigrid Redemann, Petra
Rehder, Kristina Runge, Tina Schiedler, David Schier,
Petra Vogt

Titel: Eva Dahme; Björn Maier, Karin von Zakarias

Info-Grafik: Christoph Sieverding, Arno Langnickel (stellv.);
Dirk Aschoff, Olaf Berger, Andreas Fischer, Ulrich Gerbert,
Stefan Hartmann, Brian Sipple, Ina Weber

Composing: Werner Nienstedt

Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl,
Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregeen, Wolfgang
Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberer, Gottfried Hahn,
Bernd Hempeler, Michael Jupe, Andrea Kaufmann, Ca-
therine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J.
Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Susanne
Ulrich, Nina Winkler-Lates (Kooperation mit dem Re-
cherchedienst der FAZ)

Information Services: Heinrich Göderz

Herstellung/Produktion (Tel.: 9250 - 2966, Fax: -2537):
Werner Wolz; Ernst Frost, Helmut Janisch, Peter Kiaček,
Michael Kalogeropoulos-Wimmer

Redaktionstechnik (Tel.: 9250 - 2666, Fax: 089/918728):
Ingo Bettendorf, Peter Gaberle, Bernd Jedling, Ulf Rönna,
Alexander von Widekind

PARLAMENTSREDAKTION

Henning Krumrey; Annette Beutler, Nicola Brüning,
Michael Jach, Verena Köttler, Hans-Jürgen Moritz, Olaf
Opitz, Rainer Pörtner, Frank Thewes, Thomas Wiegold;
Friedrichstraße 152, 10117 Berlin, Telefon: 030/22664
- 800, Fax: 030/22664 - 820

INLANDSKORRESPONDENTEN

Berlin: Robert Vernier; Dr. Olaf Wilke (besondere Auf-
gaben), Alex Desselberger, Armin Fuhrer, Frank Hauke-
Steller, Gudrun Meyer, Ulrike Plewnia; Friedrichstr. 150,
10117 Berlin, Tel.: 030/22664 - 700, Fax: 030/22664
- 701/702

Düsseldorf: Karl-Heinz Steinkühler; Thomas Glöckner,
Arno Heißmeyer, Matthias Kietzmann, Jochen Schuster,
Thomas van Zutphen; Kaistraße 18, 40221 Düsseldorf,
Telefon: 0211/93026 - 0, Fax: 0211/93026 - 28

Frankfurt: Thomas Zorn; Christian Euler, Bernd Johann,
Thomas Alexander Staisch; Opemplatz 6, 60313 Frankfurt/
Main, Telefon: 069/9130330, Fax: 069/282326

Hamburg: Kayhan Özgenc; Till Behrend, Hubert Gude,
Birte Siedenbusch; Rathausstraße 2, 20095 Hamburg,
Postfach: 11 32 54, 20432 Hamburg, Telefon: 040/
414605-0, Fax: 040/44809859

Leipzig: Alexander Wendt, Sternwartenstraße 4-6, 04103
Leipzig, Tel.: 0341/2577 - 220, Fax: 0341/2577 - 221

Stuttgart: Fritz Schwab, Katharinenstraße 21 d, 70182
Stuttgart, Telefon: 0711/2484080, Fax: 0711/2484179

AUSLANDSKORRESPONDENTEN

Bangkok: Gunnar Heesch, 203/163 Bang Bua Thong Sai
Noi, 11110 Nonthaburi; Bangkok, Thailand, Telefon:
0066/2/9244099, Fax: 0066/2/9244098

Budapest: Harriett Ferenczi, Postfach 89, H-1550
Budapest, Telefon: 0036/1/2709003, Fax: 0036/1/
2395707, Handy: 0036/30/9423913

Brüssel: Ottmar Beralk; Martin Bommsheim, Saskia Van
Laere; 1, Boulevard Charlemagne, Boite 16, 1041 Bru-
xelles, Tel.: 0032/2/280145, Fax: 0032/2/2308905

Costa Rica: Hero Buss, Apartado 389, 1250 Escazu,
San José/Costa Rica, Telefon 00506/2893310 + Fax:
00506/2281196

Leiden: Kerstin Schweighöfer, Postbus 1114, NL-2302BC
Leiden, Telefon: 0031/71/5610240, Fax: 0031/71/
5610885

Los Angeles: Martina Fischer, 1043 Pacific Street #3,
Santa Monica, CA 90405, Telefon: 001/310/3964484,
Fax: 001/310/3968422

Jerusalem: Pinhas Inbari, Ma'aleh 2, Ma'aleh Modi'in, POB
160, 71700 Modi'in, Israel, Tel.: 00972/8/9283740,
Fax: 00972/8/9283739

FOCUS-Service-Nummern

Auskunft zum Abonnement

Deutschland: FOCUS-Abonnentenservice
Postfach 050, 77649 Offenburg
Telefon: 0781/6395850
Telefax: 0781/6395851
E-Mail: focusabo@burdadiirect.de

Österreich: Burda Medien Abo-Service-
Postfach 4, A-6961 Wolfurt-Bahnhof
Telefon: (0043) 05574/53055
Telefax: (0043) 05574/53255
E-Mail: burda@guell.de

Schweiz: Burda Medien Abo-Service
Postfach, CH-9026 St. Gallen
Telefon: (0041) 071/3116273
Telefax: (0041) 071/3140610
E-Mail: burda@guell.de

übriges Ausland: Burda Medien
Abo-Service Heuriedweg 19,
D-88131 Lindau
Telefon: 08382/963180

Telefax: 08382/9631579
E-Mail: burda@guell.de

Bestellung bestimmter Ausgaben

Telefon: 0781/6395860
Telefax: 0781/6395861
E-Mail: focusbestell@burcadirect.de

Tarifauforderungen Anzeigen

Telefon: 089/9250 - 2439
Telefax: 089/9250 - 2061
E-Mail: anzeigen@focus.de

Urlaubsnachsendung

Telefon: 0781/6395850
Telefax: 0781/6395851
E-Mail: focusabo@burcadirect.de

Leserbriefe

Telefon: 089/9250 - 2571
Telefax: 089/9250 - 3196
E-Mail: leserbriefe@focus-r.de

Leserservice (Fragen zu FOCUS-Beiträgen)

Telefon: 089/9250 - 3374 - 3312
Telefax: 089/9250 - 3553
E-Mail: leserservice@focus-r.de
Artikel-Recherche: www.focus.de/archiv

Abonnement für Blinde

FOCUS auf Hörkassetten
Telefon: 05531/7153
Telefax: 05531/7151

FOCUS am PC

Telefon: 069/95512415
Telefax: 069/9573509

Nachdruckrechte Text

Telefon: 089/9250 - 2172
Telefax: 089/9250 - 3196
E-Mail: synd.text@focus-r.de

Nachdruckrechte Fotos und Info-Charts

Telefon: 089/9250 - 2810
Telefax: 089/9250 - 3188
E-Mail: synd.foto@focus-r.de

FOCUS Shop

Telefon: 0180/5305073
(0,12 Euro/Min.)
E-Mail: service@focusshop.de
Internet: www.focus.de/shop

Auskunft zu FOCUS Online

Telefon: 089/9250 - 2404
E-Mail: redaktion@focus.de

Auskunft zu FOCUS TV

Telefon: 089/9250 - 3854
Telefax: 089/9250 - 2818
E-Mail: focustv@focus-r.de
Faxabruf: 0190/250000
(0,62 Euro/Min.)

Fakten auf Abruf

Inhaltsverzeichnisse zum umfangreichen
Angebot von FOCUS erhalten Sie für 0,12
Euro/Minute.
Faxabruf: 01805/773877
(Recht & Finanzen)
01805/374363
(Medizin & Gesundheit)
Internet: www.focus.de/fakten

Jetzt FOCUS Probe lesen unter 089/9250 - 1500

Johannesburg: Dr. Frank B. Räther, P.O. Box 1496, ZA-2123 Pinegowrie, South Africa, Telefon: 0027/11/4780003, 0027/82/4430069, Fax: 0027/11/4780003

Moskau: Boris Reitschuster, AG Verlagshaus Burda, uL. Marxistskaja, d. 1, korp. 1, of. 57, ROS-109004 Moskau, Tel.: 007/095/9265633(34), Fax: 007/095/9119624, E-Mail: focusm@burda.ru

Peking: Martin und Christiane Kühl: Sanlitun Diplomatic Compound 2-3-11 Chaoyang District, Beijing 100600, China Tel.: 0086/10/65321031, Fax: 0086/10/65321033, E-Mail: karma-news@gmx.net

Prag: Alexandra Klausmann, Socharska 3, 170 00 Prag 7, Telefon und Fax: 00420/233378405, Handy: 00420/731271927

Rom: Eva Maria Kallinger, Via dell' Umità 83/C, 00187 Roma, Stampa Estera, Telefon + Fax: 0039/06/5884162

Tokio: Konrad Muschg, El Palacio 1001, 2-44-11 Kami-Meguro, Meguro-ku, Tokio 153-0051, Japan, Telefon und Fax: 0081/3/3428-4566, E-Mail: kmuschg@gmx.net, Susanne Steffen, Telefon und Fax: 0081/3/3468-4147, E-Mail: steffen.susanne@gmx.net

Washington: Dr. Peter Gruber, 8515 Rosewood Dr. Bethesda, MD 20814, Telefon + Fax: 001/301/5810999

Wien: Marta S. Halpert, Kramergasse 9/10, A-1010 Wien, Telefon: 0043/1/5330055-22, Fax: 0043/1/533005577, Handy: 0043/676/3330077

Zürich: Gisela Blau, Alfred-Escher-Straße 25, Postfach, CH-8027 Zürich, Telefon und Fax: 0041/1/2022266

AUSLANDSBÜROS

Frankreich: Brita von Maydell: Ursula Langmann, Manfred Weber-Lamberdière; Karin Aneser (Bild); Editions Burda, 18, Avenue de Messine, F-75008 Paris, Telefon: 0033/1/44139500, Fax: 0033/1/44139519

Großbritannien: Ingrid Böck; Dr. Imke Henkel; Carmen Durrant (Bild); Burda Media, Fourth Floor, 32-34 Great Marlborough Street, London W1V 1HA, Telefon: 0044/207/4392444, Fax: 0044/207/4392555

Spanien: Nicole Herzog-Verrey, Werner Herzog; Calle Ferraz 66,6, E-28008 Madrid, Telefon: 0034/91/5422731, Fax: 0034/91/5429640

USA: Claus Preute; Jürgen Schönstein, Christiana Dittmann, Susann Remke, Susan Wirth (Bild); Burda Media, Inc. New York, Suite 2601, 1270 Avenue of the Americas, New York, N.Y. 10020, Telefon: 001/212/8844900, Fax: 001/212/8844880

VERLAG

FOCUS erscheint in der **FOCUS Magazin Verlag GmbH**. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Helmut Markwort. Die Redaktion übernimmt **keine Haftung** für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM, sofern Sie Artikel aus FOCUS in Ihren **internen elektronischen Pressespiegel** übernehmen wollen, erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.pressemonitor.de oder unter Telefon 030/284930, Presse-Monitor Deutschland GmbH & Co. KG.

FOCUS darf nur mit Genehmigung des Verlages in **Lesezirkeln** geführt werden. Der **Export** von FOCUS und der **Vertrieb im Ausland** sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft.

Einzelpreis in Deutschland: € 2,90 inkl. 7 % MwSt. **Abonnementpreis:** € 2,70 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). **Sonntagszustellung** im Inland per Eilboten: € 8,85. **Studenten-Abonnement** (nur gegen Nachweis). **Schüler-Abonnement** (nur gegen Nachweis eigener Haushaltsführung): € 2,05 jeweils inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Marlene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Telefon 089/9250-2950/51, Fax: 089/9250-2952. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 15, gültig seit 1. Januar 2005.

Geschäftsführer: Helmut Markwort, Frank-Michael Müller, **Verlagsleiter:** Thorsten Ebertowski, **stellvertretender Verlagsleiter:** Horst Jarkovsky, **Anzeigenleiter:** Frank-Michael Müller, **Vertriebsleiter:** Markus Cerny, **Redaktionsverwaltung:** Ursula Hartmann-Enhuber, **Werbeleiterin:** Carolin Rottländer

Druck: Burda GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Telefon: 0781/8401
Printed in Germany

Verleger: Dr. Hubert Burda



FAKTEN AUF ABRUF

Das Faxgerät auf „Abruf“, „Polling“ oder „Empfang“ stellen, Vorwahlnummer 0 90 01 mit Nachwahlziffern eingeben und Starttaste drücken. Dieser Service kostet im deutschen Festnetz 0,62 Euro pro Minute. Talkline ID belastet die Telefonrechnung entsprechend. Das Angebot, das laufend erweitert und aktualisiert wird, ist auch im Web unter www.focus.de/fakten.abrufbar.



FAXTHEMA DER WOCHE



Schlaganfall

Je sicherer Sie Ihr Risiko abschätzen und mögliche Anzeichen erkennen, desto eher kann es Ihnen gelingen, einen bevorstehenden Schlaganfall zu verhindern bzw. seine Folgen deutlich zu mindern (7 S.):

09001/250321-297

RECHT & FINANZEN

09001/250320-

(+ Nachwahlziffern)

Baurecht

Haus- und Grundstückskauf:

Hinweise zur Abwicklung (7 S.) **864**

Pfusch am Bau: Was zu tun ist, wenn Baumängel auftreten (8 S.) **499**

Mietrecht

... für Mieter

Nebenkosten: Welche Posten Sie zahlen müssen (7 Seiten) **327**

Kündigung wegen Eigenbedarfs: In welchen Fällen Sie sich wehren können (6 Seiten) **683**

Mieterhöhung: Wann darf der Vermieter mehr verlangen? (6 Seiten) **470**

Mietminderung: Behalten Sie bei Mängeln die Miete ein (5 Seiten) **664**

Eigenkündigung: Wie Sie einen Mietvertrag beenden (5 Seiten) **209**

... für Vermieter

Kündigung: So beenden Sie ein Mietverhältnis korrekt (6 S.) **252**

Mietaufhebungsvereinbarung: Mustervertrag (5 Seiten)* **358**

Schönheitsreparaturen: Was der Mieter übernehmen muss (6 S.) **149**

Kaution: Ihre Absicherung beim Auszug des Mieters (7 Seiten) **970**

Mieterselbstauskunft: Rechtliche Vorlage (3 Seiten)* **377**

Wohnraummiete: Checkliste für umlagefähige Betriebskosten (3 S.)* **396**

*in Zusammenarbeit mit www.redmark.de

MEDIZIN & GESUNDHEIT

09001/250321-

(+ Nachwahlziffern)

Neurologische Erkrankungen

Schwindel: Ursachen und Behandlungsmethoden (8 Seiten) **182**

Diagnose Alzheimer: Wie Angehörige einen Betroffenen unterstützen können (8 Seiten) **936**

Parkinson: Auf welche Weise die Erkrankung behandelt werden kann (4 Seiten) **428**

Herz und Kreislauf

Arteriosklerose: Schützen Sie sich vor Gefäßverkalkungen (6 Seiten) **505**

Herzerkrankung und Sport: Warum auch das kranke Herz viel Bewegung braucht (4 Seiten) **246**

Cholesterin-Informationen: Ernährungstipps (4 Seiten) **935**

Herzrhythmusstörungen: Wenn Ihr Herz aus dem Takt gerät (4 S.) **910**

Akuter Herzinfarkt: Verhaltensweise für den Ernstfall (7 S.) **455**

Ballondilatation: Hilfe bei verengten Herzkranzgefäßen (5 Seiten) **625**

Herzkatheteruntersuchung: Informationen zum Eingriff (6 S.) **966**

Herzschrittleiterimplantation: Wie die Operation verläuft (4 S.) **741**

Mit dem Herzschrittmacher leben: Tipps für den Umgang (6 Seiten) **284**

Bluthochdruck: Die schleichende Gefahr für Herz und Gehirn (6 S.) **655**

Alle Rechtsthemen im Überblick
(0,12 €/Min.) **01805/773877**

Alle Medizinthemen im Überblick
(0,12 €/Min.) **01805/374363**



Sparsame Autos und Traumwagen

(37/05) Titelgeschichte

Unter den 80 Weltpremieren auf der Internationalen Automobil-Ausstellung (IAA) ist nicht ein einziges deutsches Auto mit Energie sparender Hybrid-technik, bei der Elektromotor und Benzinmotor den Verbrauch gemeinsam deutlich senken. Diesen Trend hat die deutsche Automobilindustrie verschlafen. Stattdessen werden immer mehr Luxusautos wie die neue Mercedes S-Klasse zu einem Basispreis von etwa 71000 Euro präsentiert. Mit diesen Modellen fährt die deutsche Autoindustrie nicht aus dem Absatztief, denn es bleiben Traumautos für nur wenige. Hier sind die französischen, japanischen, koreanischen und jüngst die chinesischen Autohersteller weiter und bieten bezahlbare Autos mit geringem Benzinverbrauch für Otto Normalverbraucher.

38855 Wernigerode ALBERT ALTEN

Schon vor 20 bis 30 Jahren hat die Menschheit erkannt, dass die Ölreserven im Boden eines Tages zu Ende gehen. Deswegen und wegen der Luftverschmutzung wurden sparsame Motoren gefordert. Es spricht Hohn, wenn heute der sparsame Motor so in den Raum gestellt wird, als sei er eine neue Erkenntnis. Wer sparsame Autos, Hybrid-Gasautos und Rußfilter sehen will, muss auf die Stände von Fiat, Nissan, Renault oder Toyota gehen. Sonderbarerweise kommen deren Produktionen zwischenzeitlich sehr gut auf dem amerikanischen Markt an.

79395 Neuenburg EWALD SCHNITZLER

Erstaunliche Ergebnisse

(37/05) FOCUS-Wahl-o-mat

Mit Freude habe ich Ihre Fragen und die Übersicht zur Auswahl der „richtigen“ Partei gelesen und entsprechend genutzt. Endlich einmal eine Wertungsliste, mit der eine relativ objektive Beurteilung der Parteiprogramme möglich war. Ich würde mich freuen, wenn FOCUS in einigen Monaten diese Übersicht noch einmal als Soll/Ist-Vergleich veröffentlicht, um darzustellen, welche Programminhalte tatsächlich – von wem auch immer – umgesetzt wurden.

22941 Bargeheide KLAUS FIEDLER

Der Wahl-o-mat bestätigte mir, dass ich ein unschlüssiger Wähler bin, der alle Parteien in einer großen (unrealistischen) Koalition haben möchte.

94469 Deggendorf HERMANN UHRMANN

Als Briefwähler kam Ihr außerordentlich gut gemachter Wahl-o-mat für mich leider zu spät. Voller Spannung habe ich dennoch die Fragen beantwortet und danach festgestellt, dass ich der falschen Partei meine Kreuzchen gegeben habe.

12167 Berlin MARTIN PEDERSEN

Gemeinsam mit meinen Schülern habe ich ausgiebig Hintergrundwissen zu den Bundestagswahlen gesammelt. Diskutiert wurden dabei parteipolitische Unterschiede der großen Parteien im Hinblick auf Wirtschaft, Steuern, Arbeitsmarkt, Sozialsysteme, Familienpolitik, Bildung, Außenpolitik, Sicherheit und Umwelt.

Die Auswertung der jeweiligen Fragen im FOCUS-Wahl-o-mat ergab, obwohl die Meinung innerhalb einer Schulklasse statistisch kaum repräsentativ sein kann, erstaunlicherweise eine Stimmengleichheit von CDU/CSU/FDP und SPD/Bündnis 90/Die Grünen.

95652 Waldsassen MARTIN J. HAUKE

Ein demokratisches Unding

(37/05) Ein Todesfall macht Wahlzettel wertlos

Es ist ein demokratisches „Unding“, wenn mehr als 200000 Bürger mehrere Wochen nach der Hauptwahl noch wählen dürfen, ausgestattet mit Infos, die andere Wähler nicht hatten. Mein Vorschlag: Warum nicht nur Zweit-

stimmwahl in diesem Wahlkreis durchführen? Die Erststimmen werden zu einem späteren Termin abgegeben. Sie beeinflussen ja nicht die politische Zusammensetzung des Bundestags, höchstens Überhangmandate, die in diesem Fall sicher nicht sehr relevant sind.

53115 Bonn

Dr. RAINER JAHN

Eine Wahl, bei der bereits vor dem Wahltag eine Manipulation nicht ausgeschlossen werden kann, ist keine freie, geheime und demokratische Wahl mehr. Die Verschiebung der Stimmentzählung oder noch besser ein neuer Bundeswahltagstermin wären unabdingbar gewesen.

03130 Spremberg

BÄRBEL LINDNER

Unpatriotisch – aber intelligent

(37/05) Trend: Abschied nehmen?



Von selbstständigen Unternehmern gefürchtet: die Linken mit Gysi u. Lafontaine

Es gibt viele gute Gründe, sich die Linkspartei nicht an der Bundesregierung beteiligt zu wünschen. Aber die „Abwanderungsdroher“ sollten wissen, dass sie in den meisten Fällen eine ganz ähnliche Mentalität besitzen wie jene, die für sich einen weiteren Ausbau der staatlichen Fürsorge wünschen. Der Unternehmer Theo Müller geht davon aus, dass in Deutschland weiterhin eine staatliche Ordnung mit dem entsprechenden Markt herrscht, die ihm ertragreiches Wirtschaften ermöglicht, obwohl er sich selbst an der Finanzierung dieser Ordnung nicht mehr beteiligen will.

83454 Anger

BERNHARD KOCH

Michael Schumacher, Theo Müller und all die anderen, die bereits ins Ausland gezogen sind, mögen unpatriotisch gehandelt haben – aber es ist intelligent. Wer auch immer diesen Menschen fehlenden Patriotismus vorwirft, der möge mir einen Bäcker nennen,

der Patrioten für jede gekaufte Semmel eine extra „Patriotismus-Semmel“ dazulegt.

91592 Buch am Wald THOMAS GÖTTEL

Diesen armen, von der Steuer und Rot-Rot-Grün vertriebenen Unternehmern müsste dann noch vor ihrer Ausreise die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen werden. Eine Wiedereinreise wäre mit einem Visum möglich, das aber wird nur in den seltensten Fällen gewährt. Steuerflüchtige, die lediglich ihre Rechte kennen, aber von ihren Pflichten nichts wissen wollen, sollten unser Land schnell verlassen und sich hier nicht mehr blicken lassen.

66121 Saarbrücken MICHAEL SCHNEIDER

Begehrtes Wahlthema

(37/05) Familie: Revolution für Kinder

Gäbe es nicht so viele kinderlose Ehepaare, würden die Politiker das Wort Familie nicht einmal vor der Wahl in den Mund nehmen – geschweige denn nach der Wahl. Politik und die Familie ist bei einer anstehenden Neuwahl immer ein Thema, nur hinterher geht nichts weiter.

Mütter besetzen den wichtigsten Arbeitsplatz in der Familie. Sie müssten nicht außer Haus einem Jugendlichen den Arbeitsplatz wegnehmen und ihre Kleinkinder der Fremderziehung aussetzen, wenn der Staat die eingenommenen Steuern nicht zweckentfremden

und den Müttern endlich ein Gehalt zahlen würde.

86179 Augsburg GERDA BEINHOFER

Es wird höchste Zeit, die Sozialtransfers wie regelmäßige Erhöhung des Kindergelds, Zahlung von Erziehungsgeld, die beitragsfreie Mitversicherung der Ehefrau und Kinder in der Krankenversicherung und die Anerkennung von Erziehungszeiten bei der Rente abzuschaffen und gegen andere Instrumente zu ersetzen.

Ganzjährig durchgehende und kostenfreie Betreuung auch an Nachmittagen und Abenden in Kindergärten und Schulen sowie die vollständige Absetzbarkeit häuslicher Kinderbetreuung durch Haushaltshilfen können auch gebildete Frauen wieder dazu bringen, Kinder in die Welt zu setzen, ohne auf ihre berufliche Laufbahn zu verzichten.

91781 Weißenburg STEPHAN PATZELT

Erdölreserven für weitere 44 Jahre

(37/05) Rohstoffe: Land ohne Energie

Geophysiker staunen immer wieder über den Dilettantismus von so genannten Prognose-„Fachleuten“. 1974 prognostizierte der Club of Rome, dass 1982 der letzte Tropfen Öl durch die Pipelines fließen würde. Heute, 23 Jahre nach diesem Schreckenstermin, haben wir noch für mindestens 44 Jahre Erdölreserven. Zurzeit sind etwa zwölf Pro-

zent der Landmasse der Erde auf das Vorhandensein von Ölvorräten untersucht. Zirka 70 Prozent der Erdoberfläche, die von Meeren bedeckt sind, sind bis auf küstennahe Bereiche mit einer geringen Wassertiefe überhaupt noch nicht auf Ölvorkommen untersucht.

Statt in die uralte unwirtschaftliche Windenergiegewinnung und in den Spielbereich Photovoltaik zu investieren, sollten diese Gelder in die Ölprospektion und die Entwicklung von Ölfördertechniken für größere Meerestiefen fließen.

81929 München CHRISTIAN BEHNKE

Zukunftssicherer Fernseher

(35/05) IFA: 62 Geräte im Technik-Test

In Ihrer Liste wurden leider falsche Angaben zum Plasma-Fernseher LG RZ-42PY10X gemacht. Anders als dort beschrieben, unterstützt der DVI-Anschluss den Kopierschutz HDCP. Damit erfüllt das Fernsehgerät alle Anforderungen des EICTA und ist absolut zukunftssicher. Im Oktober ergänzt LG seine breite Palette an „HD ready“-TVs mit den Plasma-TVs 42PX4RV und 42PX5RV. Beide Geräte verfügen über eine umfangreiche Ausstattung inklusive HDMI-Anschluss mit HDCP-Unterstützung.

47877 Willich

PETER KOCH

Produktmanager Unterhaltungselektronik
LG Electronics Deutschland GmbH



Um Kopf und Kragen geredet

Reaktionen zur Bundestagswahl 2005



„Berliner Runde“ am Wahlabend mit Gerhard Schröder, Joschka Fischer u. Lothar Bisky

Die groteske Reaktion der SPD-Spitze auf das Wahlergebnis empfand ich als erschreckend. Die Mehrheit für die CDU/CSU wurde doch tatsächlich mit dem Argument geleugnet, dass es sich dabei um zwei Parteien handle. Seit vielen Jahrzehnten bestreiten die Schwesterparteien ihren Wahlkampf zusammen, und die Stimmen beider Parteien werden zusammengezählt. Das ist offensichtlich dem Kanzler entgangen, der auf dieser Basis skurrilerweise einen Wählerauftrag für sich beansprucht.

22527 Hamburg

MARTIN EWERT

Gerhard Schröder hat sich am Sonntagabend in der „Berliner Runde“ in seiner selbstgerechten, maßlos arroganten Art um Kopf und Kragen geredet.

Dabei war der Wahlkampf gar nicht so schlecht. Wenn Rot-Grün so regieren würde, wie sie ihren Wahlkampf bestritten haben, hätten sie meine Stimme sicher. Die CDU hat einen dilettantischen Wahlkampf geführt, so wie man es von ihr kennt. Wer Kirchhof ins Rennen schickt, ohne sich hundertprozentig zu seinen Visionen zu bekennen, und ihm, nachdem die SPD sein Konzept gekonnt ausgeschlachtet hat – nicht ohne es zu verfremden –, plötzlich den zuvor armselig abgeschobenen Merz zur Seite stellt, muss sich nicht wundern, wenn dies unglaublich und wankelmütig rüberkommt.

34393 Grebenstein CHRISTIAN HUMBURG

Da stehen die Wahlergebnisse fest, und keine der beiden Volksparteien konnte die selbst gesteckten Ziele erreichen. Doch trotz knappem Vorsprung der CDU stellen sich Schröder, Müntefering & Co. vor die Kameras und konstatieren, das Volk habe der SPD einen klaren Regierungsauftrag gegeben. Was ich noch weniger begreife, ist die Tat-

sache, dass die Sozialdemokraten vergleichsweise gut abgeschnitten haben: Trotz hoher Arbeitslosenzahlen, Vertrauensfrage und fehlendem Wahlkampfprogramm votierte ein Drittel der Wähler für die SPD. War es die Angst vor Reformen, die der SPD half?

67435 Neustadt

MARTIN THOMAS

Ich habe die Elefantenrunde in der ARD verfolgt und bin völlig durcheinander. Dabei habe ich gedacht, in Deutschland herrscht Demokratie. Herr Schröder will die Regierung bilden! Wie kann ein amtierender, überheblicher und eventuell auch alkoholisierter Bundeskanzler sich so viel Frechheit herausnehmen und die Demokratie in Deutschland in Frage stellen? Wie soll das gehen, wo doch die CDU/CSU die stärkste Fraktion bildet?

12585 Berlin

ANDREAS JARZOMBEK



Nach der Elefantenrunde: Edmund Stoiber, Angela Merkel und Guido Westerwelle

Wie konnte sich Frau Merkel in der Berliner Runde nur so hilflos dem unvorhersehbaren Verhalten des Kanzlers ausliefern? Schröder beansprucht das Kanzleramt für sich, und Angela Merkel stammelt wie ein Schulmädchen „Ich habe einen Auftrag“, anstatt Schröder in die Schranken zu weisen. Diese öffentlich wahrgenommene Führungsschwäche Merkels kann sie das Kanzleramt kosten. Zu allem Überfluss war es dann Herr Westerwelle, der Schröder die Stirn bieten konnte, was die Union noch weiter ins Abseits gedrängt hat. Jetzt muss die Union schnell und taktisch gut überlegt reagieren, um nicht am Ende noch die Regierungsführung zu verspielen.

44141 Dortmund

CLAUDIA BUSCH

Anstatt sein Scheitern zu erkennen, sitzt Herr Schröder auf seinem Posten wie die Henne auf dem Ei, gewillt, jeden Aggressor abzuwehren, der es wagen sollte, sich seinem Schatz zu nähern.

Liebe Leserin, lieber Leser,

schreiben Sie Ihre Meinung zu den Themen in diesem Heft – bitte unbedingt mit Angabe Ihrer Adresse und Telefonnummer:

Redaktion FOCUS, Arabellastraße 23, 81925 München

oder Leserbrief-Fax: 089/92 50-31 96

oder E-Mail: leserbriefe@focus-t.de

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Es war eine beschämende, traurige Vorstellung, die er am Wahlabend geboten hat, ein Schlag ins Gesicht für jeden Bundesbürger, der pflichtbewusst eine schwere Entscheidung gefällt hat.

86159 Augsburg

CHRISTOPHER SCHLIEPHAKE

Ich habe weder SPD noch CDU gewählt, jedoch bin ich enttäuscht über den Wahlausgang und die Reaktionen der Kanzlerkandidaten. Während Frau Merkel sich für mich unverstündlich zur Siegerin erklärte, jedoch zum Glück doch noch die Stimmenverluste ihrer Partei zur Kenntnis nahm, bot Herr Schröder eine Show, die ihresgleichen sucht. Wie kann er einen Führungsanspruch erheben? Seine Partei ist abgewählt worden. Neben den Parteien, außer der FDP und den inhaltslosen „Linken“, haben wir Bürger noch viel mehr verloren. Am liebsten würde ich auswandern, so sehr belastet mich dieses Ergebnis. Ich habe die Befürchtung, dass es nur noch bergab gehen kann, weil alle Politiker sich nicht um Deutschland, sondern um sich selbst sorgen.

40547 Düsseldorf

CHRIS MÜLLER

In der „Berliner Runde“ von ARD/ZDF bekam ich eine einfache Antwort auf die komplizierte Frage nach den Ursachen für die vielen Probleme, von denen Deutschland derzeit gebeutelt wird. Der demonstrierte totale Mangel an gegenseitigem Respekt und Selbstdisziplin in Kombination mit selbstherrlicher Arroganz schließt jegliches politische Denken in kreativer und konstruktiver Richtung aus. Als deutscher Staatsbürger im Ausland fühlte ich mich äußerst beschämt.

Mandal/Norwegen BERNHARD KÖVENER

Focus (USPS NO. 009-593) is published weekly. The subscription price for the USA is \$ 260 per annum. K.O.P.: German Language Publication, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: Focus, German Language Publications, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631.

Die Nummer Sicher

Die Aufreißerfibel „The Game“ von Neil Strauss lässt Männer hoffen und erzürnt in Amerika und England die Feministinnen

Die Zeit drängt. Sie haben nur drei Sekunden Zeit. Gehen Sie los. Nicht zu schnell, nicht zu langsam. Setzen Sie Ihr charmantes Lächeln auf. Wenn Sie jetzt noch nicht zu der üppig gewachsenen Blondin am Ende der Bar hinübergewandert sind, werden Sie die Frau nie ansprechen. Oder so lange über die richtige Wortwahl sinnieren, dass mehr als ein „Darf ich Ihnen einen Drink ausgeben?“ nicht dabei herauskommt.

Männliche Leser, die jetzt schon gedanklich bei der Blondine stehen und deren Telefonnummer gerade einstecken, können sich zurücklehnen: Sie gehören zu der raren Spezies der „Naturals“, den Alphamännchen mit der natürlichen Grazie.

Doch von den 3 247 773 692 Erdbewohnern mit den XY-Chromosomen verfügt nur ein verschwindend geringer Prozentsatz über jene intuitive Gabe des Naturgals. Der Rest sollte – nur bei Bedarf, wohlgemerkt – einen Blick in das neueste Buch von Neil Strauss werfen: eine Art Blaupause für die ultimative Anmachmasche. So lautet die Hauptthese von Strauss' Buch „The Game“ ebenso kompromisslos wie utopisch: Jeder Mann kann jede Frau von ihren Manolo Blahniks fegen, er braucht nur den richtigen Besen.

„**Alles eine Frage der Strategie**“, resümiert Strauss in Interviews. Entscheidend ist die richtige Herangehensweise. Im Idealfall eine perfekt getrimmte Routine, gespickt mit psychologischem Halbwissen, vordergründigem Astrologiegeplänkel und gewieften Taschenspielerstückchen.

Mehr als zwei Jahre recherchierte Strauss, der bis dato als eher kleiner, introvertierter und bei den Frauen glückloser Schreiber durchs Leben ging, für das 452-Seiten-Werk, das seit dem Erscheinen in den Vereinigten Staaten und in England die Gemüter erregt.





METAMORPHOSE Für seine Recherche ließ Neil Strauss sein altes Ego zurück und nannte sich „Style“

„MYSTERY“

Der Kanadier, 32, gilt als der weltbeste Pick-up-Artist. „Mystery“ führte Strauss in die geheime Gesellschaft der modernen Casanovas ein

NEIL STRAUSS

• JOURNALIST

Der Mittdreißiger schreibt u. a. für den „Rolling Stone“ und die „New York Times“. Er lebt in L. A.

• ERFOLGSAUTOR

Drei Bücher standen auf Bestsellerlisten – etwa M. Manson's „The Long Hard Road Out of Hell“.



THE GAME

Gut getarnt: Das Buch sieht bieder aus – auf dem Nachttisch sollte es die eroberte Dame dennoch nicht finden

Die investigative Reise in die Welt der so genannten Pick-up-Artists (PUA), der großen Verführer unserer Zeit, erwies sich schnell als umfassender und fordernder als geplant.

Der Anruf eines Literaturagenten gab die Initialzündung. Strauss sollte sich einmal ein Pamphlet mit dem Thema „How to Pick up Women“ ansehen, eine Anleitung für den hilflosen Nerd, der allenfalls aus Mitleid mal eine Telefonnummer abbekommt. Schnell stieß Strauss auf eine lebhaftes Internet-Gemeinde aus Meistern und Jüngern, die sich in Foren und Lounges traf, um ihr delikates Geheimwissen zu teilen.

Angefixt entschied sich Strauss, einen Workshop bei dem angeblich weltbesten Pick-up-Guru „Mystery“ zu besuchen. Der Journalist bezahlte stolze 1800 Dollar für das 3-Tage-Seminar und erhielt eine Einführung in die „Mystery Method“. Er lernte ein paar „Opener“, die 3-Sekunden-Regel, das Finden gemeinsamer Interessen und Werte, die Bedeutung des „Neg“ (eine witzige Beleidigung), das Ignorieren der Zielperson, die erste unschuldige Berührung, die Kunst, andere Alphamännchen zu domptieren, das Fokussieren auf das HB (Hot Babe), nachdem sie mehrere Indi-

zien des Interesses (IOIs) abgesondert hat, und das Festzurren des HB, indem der PUA ihr die Telefonnummer oder einen Kuss entlockt.

Strauss, der nach einer umfassenden Typveränderung den Namen „Style“ wählte, studierte in den folgenden Monaten wie ein Besessener die Kniffe und Finten der Meister-PUAs „Mystery“ und Ross Jeffries (angeblich das Vorbild für Tom Cruises Rolle im Film „Magnolia“) und feilte an seiner Technik, bis er selbst zu einem PUA aufstieg, bald eigene Jünger anlockte und die Kunst des Jagens unterrichtete.

Bei unendlich vielen Beutezügen schlief Strauss, so zumindest behauptet er, mit mehr Frauen als der Schutzpatron der Szene, Giacomo Casanova. Bei einem Interview flirtete der Musikschriftsteller beispielsweise so gekonnt mit Britney Spears, dass sie angeblich seiner Masche erlag. Selbst das skurrile Pick-up-Duell mit der Escort-Königin Heidi Fleiss um die heißesten Damen an den Tischen von L. A. gewann „Style“ klar nach Punkten.

Solch wilde Anekdoten flossen allesamt in „The Game“ ein, das mit Goldschnitt und Lederoptik so bieder wie eine Baptistenbibel daherkommt. Eigentlich ►



HISTORISCHES VORBILD

Der italienische Abenteurer und Schriftsteller Giacomo Girolamo Casanova (1725–1798) gilt als der Schutzpatron der Aufreißer unserer Zeit



HOLLYWOOD-ABBILD

Im Film „Magnolia“ schlüpfte Tom Cruise in die Rolle des selbstverliebten Pick-up-Künstlers



ist das Buch die zynische Antwort auf die Flut der Frauenratgeber, eine späte Rache für „The Rules“, jenes Werk, das Frauen vorführen wollte, wie sie jedem Kerl das Halsband anlegen können. Doch „The Game“ will kein plumper Katechismus sein, sondern eigentlich ein amüsant geschriebener Schelmenroman.

„**Don't hate the player, hate the game.**“ (Hasst nicht den Spieler, hasst das Spiel.) Mit dieser Floskel eröffnet Strauss das Buch, doch auch die kurzen, entschuldigenden Worte konnten verständlicherweise den Ansturm der Kritiker in den USA und England nur minimal mildern.

Mit der Aussage „Ficken wird zum Sport“ meldete sich sogar die Emanzipationsveteranin Germaine Greer („Der weibliche Eunuch“) zu Wort. Früher hätten die Frauen die banalen Tricks durchschaut, so Greer, „aber auf diesem subtil-perfektionierten Level scheint es nicht mehr zu klappen“.

Die Tatsache, dass Strauss seinen Lesern keinerlei Rat mitgibt, wie sie die Damen auch in einer Beziehung glücklich machen können, ärgert Feministinnen ebenso wie die durchgängig zynischen Zeilen, in denen Frauen zu Biomasse degradiert werden. Von der „manipulativen Programmierung der Frau“ ist in kritischen Internet-Foren zu lesen, also der Reduktion des für so komplex gehaltenen weiblichen Wesens auf ein paar Schalter an einem möglichst makellosen Körper, die bedient werden wollen.

Dennoch sollten interessierte Leserinnen bis zum letzten Viertel durchhalten. Dann trifft der Frauenflüsterer auf Lisa, die bildhübsche Gitarristin in der Band von Courtney Love.

Und Lisa ist anders. Wie so viele Frauen. Doch im Gegensatz zu denen, die „Style“ zu Füßen lagen, reagiert sie nicht auf die erprobten Routinen. Der Albtraum eines jeden Pick-up-Artist trifft „Style“ unverhofft: Er verliebt sich maßlos in die Gitarristin und muss, als ihm das vorgekaute Material ausgeht, auf sein Alter Ego Neil zurückgreifen – mitsamt all dessen Unsicherheiten.

Hoffentlich wird das filmreife Ende (die Verhandlungen über eine Filmadaption laufen) einige Frauen versöhnlich stimmen, denn der Autor und seine Lisa sind bis heute zusammen glücklich. Somit hat Strauss das Spiel gewonnen – das eigentlich keines ist. ■



AUF EINMAL SIEGERTYPEN
Gefühlszustand zwischen Euphorie und Schock: Naïm, 22 (links), und Karim, 21, bei ihrer Feier im „Café de l'Arrivée“

GLÜCK

Das große, große, große Los

Eine arbeitslose Immigrantenfamilie aus der Pariser Banlieue erzielte einen der höchsten Lottogewinne aller Zeiten: über 75 Millionen Euro

Brigitte Roth ist von Beruf Spielverderberin. Die psychologische Betreuerin wird von der französischen Lotto-Gesellschaft bezahlt, um Neu-millionäre vor sich selbst zu schützen. Und dann ist oft Schluss mit lustig.

Bei ihrem letzten Fall kam sie allerdings zu spät. Der aus Tunesien stammende Familienvater mit dem Vornamen Mohamed, langzeitarbeitslos, hatte beim Lotto die Geburtsjahre seiner sieben Kinder angekreuzt – und am vorvergangenen Freitag den Jackpot abgeräumt: 75 888 514 Euro, den zweithöchsten Gewinn aller Zeiten in Europa. Damit kann man 6300 Kleinwagen kaufen, zwölf Luxusvillen oder 75 kleine Inseln in der Südsee.

Kaum hatte der 55-Jährige die frohe Botschaft vernommen, packte er seine Frau und die sieben Kinder ins betag-

te Familienauto, um auf den Champs-Élysées eine Flasche Champagner nach der anderen zu köpfen. „Als ich die Summe hörte, habe ich geheult“, sagte Sohn Karim, 21. „Das ist viel, fast zu viel.“

Ein ungewohntes Problem in der trostlosen Pariser Trabantenstadt Francconville, vor allem in einem Viertel, das nicht ohne Grund „Klein-Chicago“ genannt wird.

Als Sohn Naïm, 22, der den Lottoschein abgegeben hatte, in seine Stammkneipe kam, brandete ihm eine La-Ola-Welle entgegen. Innerhalb kürzester Zeit wurde das „Café de l'Arrivée“ zum Pilgerort von Fernsehreportern und Schaulustigen.

„Ich komme direkt vom BMW-Händler“, rief Sohn Hichem in die jubelnde Menge, „ich habe für mehr als 100 000 Euro ein

645er Cabrio bestellt, und zwar mit allen Raffinessen.“

Einer seiner Brüder fuhr gleich mit einem nagelneuen großzylindrigen Motorrad vor. Da waren noch keine 24 Stunden seit der Gewinnmitteilung vergangen.

Ein Albtraum für Psychobegleiterin Brigitte Roth, denn aus professioneller Erfahrung weiß sie: Reich sein hat seine Tücken. Anlagebetrüger, Einbrecher, Entführer oder gewöhnliche Schmarotzer – überall lauern Gefahren.

Als Madame Roth aus der Lotteriedecke „Große Gewinne“ schließlich in Francconville eintraf, überreichte sie zuerst das Standardwerk „Lexikon für Gewinner“. Beim Abendessen warnte sie die neureiche Familie: „Oft gibt es Verständigungsprobleme, weil weder die Gewinner noch die Umgebung recht fassen können, was passiert ist. Und dann ist man schnell isoliert.“

Aus diesem Grund will die Lottogesellschaft nun auch Gruppentherapie-sitzungen anbieten. Selbsthilfegruppe für Neu-Millionäre? Karim lehnt dankend ab: „Ich werde mein Leben nicht ändern. Ich habe vorher nicht gearbeitet, und ich werde künftig auch nicht arbeiten.“

MANFRED WEBER • LAMBERDIÈRE

DER GLÜCKSBOTE

Bei der Annahmestelle im „Café de l'Arrivée“ hatte Naïm auch den Schein abgegeben. Besitzer Hovsep Eskiciyan (Foto) freut sich mit dem Gast



„Attentätern ausgeliefert“

Der Präsident der Kempinski Hotels, Reto Wittwer, über das riskante Geschäft mit Luxusherbergen in Terrorzeiten und die schwierige Suche nach neuen Märkten

Focus: Der letzte Anschlag auf ein Hotel liegt zwei Monate zurück. Ende Juli starben in Ägypten 75 Menschen. Stehen Hotels diesem Terror machtlos gegenüber?

Wittwer: In unserer Branche gilt leider immer: Wer will, geht mit einer Bombe in die Lobby, stellt den Koffer ab und verschwindet über die Toilette. Wenig später fliegt der ganze Laden in die Luft. Hotels sind „soft targets“, weiche Ziele, die nur schwer zu schützen sind. Und in einer Luxusherberge, wo Politiker und Prominenz ein und aus gehen, ist diese Methode besonders effizient.

Focus: Helfen schärfere Sicherheitsstandards?

Wittwer: Wenn Sie in ein Theater oder in die Oper gehen, können Sie alles und alle kontrollieren. Wenn Sie zehnmal am Tag ein Hotel betreten, in dem ein Zimmer 500 Euro kostet, dann wollen Sie nicht jedesmal Ihre Hosentaschen umkrepeln und durch einen Metalldetektor laufen. So etwas akzeptiert unsere Klientel vielleicht in Jerusalem, nicht aber in Europa. Im Endeffekt sind wir Attentätern ausgeliefert. Wenn uns jemand ans Leder will, kann er das zu jeder Zeit versuchen.

Focus: Hilft der deutsche Name „Kempinski“ in Zeiten des Terrors?

Wittwer: Ja, wir haben den großen Vorteil, dass wir nicht mit Amerika in Verbindung gebracht werden. Deshalb

übernachten auch immer mehr US-Bürger bewusst in unseren Häusern. Hier fühlen sie sich sicherer.

Focus: Dennoch gibt es keinen absoluten Schutz?

Wittwer: Aber es gibt das Streben nach möglichst hoher Sicherheit. In manchen Städten – dies gilt vor allem für Istanbul – ist unsere eigene Security-Abteilung fünfmal stärker besetzt als in Deutschland, weil die Türkei für uns ein besonderes Risikoland darstellt. Es kommt aber auch auf die Situation an. Zum G-8-Gipfel, der 2007 im Kempinski in Heiligendamm stattfinden wird, kommen Sie wahrscheinlich nicht mal auf zehn Kilometer an unser Hotel ran. ►



KEMPINSKI HOTELS

Mit Luxusherbergen auf weltweitem Expansionskurs

- **Reto Wittwer** gehört zu den dienstältesten und einflussreichsten Konzernlenkern in der Hotellerie. Der 56-jährige Schweizer lebt in Paris – und reist im Jahr rund 320 Tage.
- **Die älteste Luxushotelgruppe Europas** wurde 1897 in Berlin gegründet und umfaßt derzeit 48 Hotels (u.a. „Adlon“ / Berlin, „Vier Jahreszeiten“ / München). Heute sind **85 Prozent** des Unternehmens in thailändischem Besitz.



FLAGGSCHIFF Das Hotel „Adlon“ in Berlin managt der Kempinski-Konzern

TERRORZIEL HOTEL

Zuletzt starben am **23. Juli 2005** bei Anschlägen auf ein Touristenhotel im ägyptischen Badeort Sharm el-Sheikh zahlreiche Menschen



„Auch für uns ist die **Türkei** ein besonderes Risikoland“ **Reto Wittwer**

Focus: Der Gipfel wird eine gigantische PR-Veranstaltung für Ihr Unternehmen. Zum Glück, denn das Luxushaus läuft, um es positiv zu formulieren, eher schleppend.

Wittwer: Kommt drauf an. Die dort platzierten Immobilienfonds leben stark von der Entwicklung im Hinterland – und da tut sich an der Ostsee in der Tat wenig. Das Hotel wird jedoch immer florieren, obwohl es ein Problem gibt: Heiligendamm liegt sehr abseits. Leute, die Geld haben, haben keine Zeit; und Leute, die Zeit haben, haben kein Geld. Wenn sie eine Woche bleiben, ist Heiligendamm okay. Aber nur fürs Wochenende will niemand aus Berlin fünf Stunden im Auto sitzen.

Focus: Anderswo lässt sich leichter Geld verdienen. China gilt als Zukunftsmarkt – auch in der Hotellerie?

Wittwer: Wir besitzen dort 18 Häuser. In weniger als fünf Jahren werden es 30 sein. Unser Ziel ist es, in jeder 2- oder Mehr-Millionen-Metropole vertreten zu sein, denn das innerchinesische Reisen bietet für die nächsten 50 Jahre ein phänomenales Potenzial! Wir haben bereits 27 Prozent lokales Geschäft – und diese Gäste zahlen den internationalen Preis, der für Chinesen sehr hap-

pig ist! Wenn diese Chinesen eines Tages ins Ausland reisen, dann werden sie weltweit nach einer Marke suchen, die ihnen aus der Heimat vertraut ist – also auch Kempinski.

Focus: Bislang hieß es in Ihrer Branche meist, Unternehmen müssten im Mittleren Osten – vor allem in den Vereinigten Emiraten – präsent sein. Alle reden über Dubai. Sie auch?

Wittwer: In Dubai besteht eine Diskrepanz zwischen Image und wahrer Bedeutung. Es geht nur immer nach dem Motto „höher, größer, luxuriöser“ als der Nachbar. Doch der Markt ist überhitzt. Es droht ein Abschwung. Viele Leute sagen, 2008 kommt das große Erwachen. Auch, weil es in Dubai ein demographisches Problem gibt: Über 90 Prozent der Bevölkerung sind Ausländer, die oft schon als zweite oder dritte Generation hier leben. Irgendwann werden diese Leute sagen, so geht es nicht weiter: Wir wollen mehr Einfluss, mehr Geld. Und schon gibt es ein Problem. Es häufen sich die Klagen, Dubai betreibe den Ausverkauf der Emirate.

Focus: Spielt da nicht Neid mit?

Wittwer: Mehr als 50 Prozent der Projekte in Dubai werden mit Geld aus Abu Dhabi finanziert. Dort sitzt die

Macht und das Geld. Bis 2010 werden in Abu Dhabi 15 Milliarden Dollar für Tourismusprojekte ausgegeben. Zudem befinden sich dort 75 Prozent der Ölreserven. Dort liegt die wahre Zukunft.

Focus: Am jüngsten Beispiel arabischen Größenwahns sind Sie allerdings selbst beteiligt: Das von Ihnen gemanagte Hotel „Emirates Palace“ ist mit Baukosten von drei oder 3,5 Mrd. Dollar die kostspieligste Herberge der Welt. Wo hört der gute Geschmack auf?

Wittwer: Natürlich wurde da ohne Ende Gold reingedonnert, aber das Hotel ist noch an der Grenze.

Focus: Darüber lässt sich streiten. Wie auch über das Schicksal Ihres deutschen General Managers, Willy Optekamp, der im „Emirates Palace“ über Nacht seinen Job verlor. Warum?

Wittwer: Es gibt Länder, da haben Sie bei Dienstantritt schon ein Rückflugticket in der Tasche. Hier kam ein anderes Problem hinzu: Die Besitzer wollten nicht, dass so viel über die Kosten gesprochen wird. Alles drehte sich um den Luxus – und mittendrin stand immer unser Mann. Das kam beim Scheich nicht gut an. Jetzt haben wir an der Position einen Jordanier, der vor allem für das Protokoll und die Politik zuständig ist. Tee trinken und solche Sachen sind bei den Arabern halt besonders wichtig.

Focus: Trotzdem ein Rückschlag für Ihr Geschäft im Mittleren Osten?

Wittwer: Wir wollen Marktführer sein – und in Abu Dhabi haben wir es mit dem „Emirates Palace“, das am 8. November eröffnet, erreicht. Außerdem sind wir im Hotelgeschäft, um Geld zu verdienen. Und in dieser Region lässt sich derzeit ein Haufen Geld verdienen. Langfristig wirft wohl nur Afrika bessere Renditen ab. Dort liegt der Return-on-Investment bei fünf bis sieben Jahren. Sonst müssen wir meist mit 20 Jahren kalkulieren. ■

MÄRKTE DER ZUKUNFT



CHINA

Künftig dürften auch die Auslandsreisen der Chinesen der Hotelbranche weltweit Aufschwung geben



DUBAI

Noch gilt der Mittlere Osten als unternehmerische Goldgrube. Doch es mehrte sich Kritik am hemmungslosen Wachstum

INTERVIEW: PETER HINZE

JAMES DEAN

Vor 50 Jahren raste der US-Mime in den Tod – und stieg postum zur Ikone der Jugend auf

Am Freitag tankten sie ihre Sportflitzer am Ventura Boulevard in Los Angeles voll. Um 15 Uhr trinken sie einen Milchshake in der Snackbar am Highway 99 und kaufen später in Blackwell's Corner Äpfel. Exakt zur Todesminute ist die Karawane am Ziel, hält bei der T-Kreuzung von Highway 46 und 41 bei Paso Robles an – und trauert. Bis ins kleinste Detail erleben die Fans den 30. September 1955 ihres Idols – bis auf den Unfall natürlich.

Der Porsche des 24-jährigen James Dean grub sich vor 50 Jahren in den Ford eines Studenten, Dean brach sich das Genick. Auf seinem Denkmal in der Nähe des Unfallorts steht: „Tod in der Jugend ist Leben, das ewig wächst.“

Tatsächlich steigt der störrische Solist mit nur drei Filmen postum zur Ikone auf. Im Kino verkörpert er einen Mittelklasse-Rebellen, der von den Spießer-Erwachsenen unverstan-

den bleibt. Während im Großformat Tränen über sein Gesicht rollen und das parfümiert glatt rasierte eines Cary Grant oder Rock Hudson vergessen lassen, kreiert Dean den Typus des jugendlichen Skeptikers. Er ist der ersehnte Nonkonformist in den von Zukunftsglauben und Patriotismus geprägten 50ern und spiegelt die Ängste und Hoffnungen seiner Generation.

Deans Rat- und Rastlosigkeit indes sind echt. Früh stirbt die Mutter, er entzweit sich mit dem Vater und flüchtet in die Kunst: singt, steppt, lernt Gitarre und Klavier, liebt Hemingway und Saint-Exupéry. Der Mime gilt als bisexuell, leidet unter Depressionen und Schlaflosigkeit mit der Folge, dass er zu unpassenden Gelegenheiten einschläft, etwa im Restaurant. Einer Freundin schreibt er: „Ich bin die meiste Zeit traurig. Ich will sterben.“ ■

AXEL WOLFSGRUBER

„JENSEITS VON EDEN“ (1955)

In der Elia-Kazan-Verfilmung des Romans von John Steinbeck spielt Dean (hier mit Julie Harris) den misstrauten Jungen Cal, der um die Liebe seines Vaters buhlt. Dieser bevorzugt aber den jüngeren Sohn Aron. Dean wurde als bester Hauptdarsteller für den Oscar nominiert. Seine Gage: 10 000 Dollar

DEANST-EIFRIG

Jubiläumsrevival in den Medien (eine Auswahl):

- **FOTOGRAF DENNIS STOCK** vertraut im Band „James Dean“ auf die Bildkraft; Knesebeck-Verlag, 128 S.
- **GALERIE CAMERA WORK** (Berlin, Kantstraße 149) zeigt bis zum 3. Oktober 150 Dean-Aufnahmen unterschiedlicher Fotografen.
- **AM 30. SEPTEMBER** um 23.30 Uhr rekonstruiert die ARD in „James Dean – mit Vollgas durchs Leben“ den Unfallhergang mittels Augenzeugenberichten.
- **ERSTMALS** ist Deans filmisches Vermächtnis komplett auf DVD erschienen – die drei Filme, die Doku „Forever Young“ und Zusatzmaterial (Warner Home Video).

VOM FARMERJUNGEN ZUM FILMHELDEN

Getrieben von künstlerischem Ehrgeiz, gelang James Dean eine Blitzkarriere.

• SEINE JUGEND

Dean kommt am 8. Februar 1931 als Farmer Sohn in Marion/Indiana zur Welt. Mutter Mildred stirbt 1940 an Krebs, er wächst auf dem Bauernhof von Verwandten auf.

• SEINE KARRIERE

Dean gibt das Jurastudium 1951 auf, um in New York Kurse im Actors Studio bei Lee Strassberg zu belegen. Nach

„See the Jaguar“ am Broadway (1952) brilliert er 1954 in „Die Unmoralischen“ und erhält den Daniel-Blum-Preis. Elia Kazan verpflichtet ihn daraufhin für eine Hauptrolle in „Jenseits von Eden“. Es folgen

Auf der Farm in Indiana posiert James Dean mit einem Schwein



... denn sie wissen nicht, was sie tun“ (1955), „Giganten“, gedreht von Juni bis September 1955, sowie der TV-Film „Unbeleuchtete Straßen“.

• SEIN NACHRUHM

Als Dean stirbt, hinterlässt er dem verhassten Vater seine Lebensversicherung und Lizenzrechte der Filme. Deans postume Einkünfte belaufen sich noch immer auf ein bis fünf Millionen Dollar im Jahr.



Schon als Kind inszeniert sich Dean selbst



„... DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN“ (1955)

Dean mimt den Halbstarren Jim Stark, der neu an der Schule ist. Dessen Einsamkeit, Frust und Wut spiegeln die Gefühle der Teenagergeneration wider. Gage: **15 000 Dollar**



„GIGANTEN“ (1956)

In der Verfilmung des Edna-Ferber-Bestsellers über eine Rancher- und Öldynastie in Texas gibt Dean (hier mit Liz Taylor) den Cowboy, der zum Ölbaron aufsteigt, und erhält eine Oscar-Nominierung. 20 Jahre lang ist der **5,4-Millionen-Dollar-Film** der umsatzstärkste der Warner Bros. Gage: **20 000 Dollar**

Von Müttern gehasst, von der Jugend verehrt: Mit strubbeligem Haar und scheuem Blick brachte der rebellische Nachwuchsmime die Mädchen um den Verstand



DER PORSCHE UND DIE PROPHEZEIUNG

1955 existierten in den USA nur fünf Exemplare des Unfallautos. Und der Witz von der „schönen Leiche“ wird zur bitteren Wahrheit.

Mit seinem Aluminium-Porsche fährt Dean von Los Angeles nach Norden, Richtung Salinas, wo er am nächsten Tag bei einem Autorennen starten will. Kurz zuvor, südlich von Bakersfield, hat ihm der Polizist Otie van Hunter ein **Strafmandat ausgestellt**, weil er 25 km/h zu schnell ist. Wie flink er jetzt fährt, ist ungewiss: 170 sagen manche Zeugen, 90 die anderen. Es ist 5,45 Uhr nachmittags pazifischer Zeit. Der Student Donald Turnupseed, 23, ist wohl **von der sinkenden Sonne geblendet**, als er mit seinem Ford vom Highway 46 in den 41er links einbiegt. „Er muss mich doch sehen“, sagt Dean zum deutschen Mechaniker Rolf Wütherich neben sich. Deans Spyder, genannt „Little Bastard“, fährt ohne Licht.

Kurz zuvor hatte Dean in einem TV-Spot Verkehrsteilnehmer zu maßvollem Fahren angehalten: „Übertreiben Sie es nicht – das Leben, das Sie retten, könnte meines sein.“ Jetzt bohrt sich sein Porsche in den Ford, und Dean endet mit Genickbruch. Polizist Ernie Tripke notiert: „Sein Oberkörper war **von der Lenksäule aufgespießt** wie vom Horn eines Stiers.“ Mechaniker Wütherich wird aus dem Porsche geschleudert und überlebt, Turnupseed steht unter Schock.

„Lebe schnell, stirb rasch und hinterlasse eine schöne

Leiche“, hatte Dean stets gewitzelt. Der Satz erweist sich als **Todesfluch für Menschen in Deans Umgebung**. Rolf Wütherich rast 1981 betrunken gegen eine Mauer. Schauspieler Sal Mineo, der Plato aus „... denn sie wissen nicht ...“, wird erstochen. Kollegin Pier Angeli stirbt an einer Überdosis Schlafmittel, Filmpartnerin Natalie Wood stürzt im Rausch ins Meer. Rock Hudson, Partner in „Giganten“, stirbt an Aids. Zwei Fans verunglücken tödlich mit Autos, in die sie Wrackteile des Dean-Porsche montierten. Und an Deans Todesstelle führen seit 1955 mehr als vier Dutzend Menschen in den Tod.



Rarität: Dean kauft für 24 500 Mark einen Spyder 550



Kultort: Seit dem Crash 1955 pilgern Fans zur Unfallstelle

Fotos: Cinefext (2), Bettmann/Corbis (2), Interfoto, aus Buch: „James Dean-Bilder einer Legende“ (Dennis Stock/Knebeck Verlag) (2)

HIER SCHREIBT HARALD SCHMIDT

Joschka privat

In diesen Tagen ist es nicht leicht, einen Text zu schreiben, bei dem der Satzanfang nicht schon veraltet ist, wenn das Satzende naht. Also nur Worte? Joschka. Schluss. Vielleicht.

Joschka Fischer möchte bei den Grünen keine leitende Funktion mehr übernehmen. Kein heimlicher Vorsitzender, kein Fraktionsvorsitzender, nur noch von der Hinterbank aus das politische Geschehen beobachten. Der noch amtierende Bundesaußenminister möchte seine „Freiheit wiedergewinnen“, die er „vor 20 Jahren gegen die Macht getauscht hat“.

Dieser Wunsch ist nachvollziehbar, allerdings nicht ganz einfach umzusetzen. Denn sollte sich Minister Fischer auch ins Private zurückziehen, so bleibt er doch für 80 Millionen Deutsche „der Joschka“. Selbst an nicht ganz so hellen Tagen war er einer der beliebtesten Politiker Deutschlands. Das möchte ihm auch in Zukunft jeder, der ihn trifft („Das gibt's doch nicht! Sind Sie's wirklich?!)“ gern mal persönlich sagen. Mit den Worten des Dichters: „Unserer Liebe entgehst du nicht.“

Alle, wirklich alle, die aufhören, möchten erst mal „Zeit für Dinge, die bisher zu kurz gekommen sind“. Als da wären: Freunde, die schon lange auf dem Nachttisch liegen, oder Bücher, die man lang nicht gesehen hat. Also rein in die Buchhandlung und in Ruhe geschmökert. Nach zwei Minuten kommt die erste Bewunderin: „Ich find's schade, dass Sie aufgehört haben. Sie fehlen im Bundestag.“ Ein geschmeicheltes „Aber ich bin nach wie vor Abgeordneter“ wird erwidert mit: „Aber man sieht Sie so selten. Früher haben Sie viel häufiger geredet.“ So geht das weiter im Straßencafé („Bitte,

ganz kurz ein Foto. Ich hab Sie immer gewählt“) und beim Essen mit Wein und Freunden im Gartenrestaurant („Ich stör ungern beim Essen, aber bitte ganz kurz ein Autogramm in Ihr Buch. Hab ich gerade gekauft“).

Ein bisschen müde vom fehlenden Leibwächter und ungewohnten Tagesablauf, lässt man sich nachmittags auf die Couch fallen und sieht das Schlimmste, was einem passieren kann: den Nachfolger im Fernsehen. Geht gerade bei der Uno rein. Oder macht Shakehands auf den Stufen des Élysée. Prostet Condi Rice auf einem Gipfel in Tokio zu. Kurz: Es ist grässlich. Jetzt muss MdB Fischer sehen, was er immer schon gewusst hat: Der Neue kann es nicht. Stellt sich dusselig an. Zerstört Joschkas Lebenswerk und Deutschlands herausgehobene Mittelmachtstellung. Nicht auszuhalten das, also ab in den Urlaub. Nix Flugbereitschaft, sondern Linie. Oder Charter. Oder billig. 19 Euro plus Steuern nach irgendwo kurz vor Kosovo. Sollte Herr Fischer vorn sitzen, wird er erleben, wie 180 Passagiere an ihm vorbei auf die Toilette gehen, um ihn mal „in echt“ zu sehen. Klick macht das Fotohandy. Das geht so drei Monate, dann kommen erste Zweifel: Ausstieg doch zu früh? Wäre noch mehr Restlaufzeit drin gewesen? Ist die Freiheit wirklich besser als ein Platz neben Guido am Kabinetttisch?

Sicher, da müsste die grüne Basis überzeugt werden. Aber bei Afghanistan hat es doch auch funktioniert. Und während der Außenminister der Jamaika-Koalition sanft Richtung New York entschwebt, denkt er vielleicht mit einem sanften Lächeln daran, ob es dem Gerd in Hannover nicht schrecklich langweilig ist.

„Ist die Freiheit wirklich besser als ein Platz neben Guido am Kabinetttisch?“



GÄSTE-LISTE

Alex Balga, 31,
Regisseur des
Musicals „Saturday
Night Fever“ im
Capitol Theater
Düsseldorf



SCHWING DAS TANZBEIN

8 Gründe, warum man das Musical in
keine Schublade stecken kann

- 1** Weil eine Schublade viel zu klein zum Tanzen ist! Das Genre Musical ist äußerst **BREIT GEFÄCHERT** – ein paar Argumente gewünscht? Bitte sehr:
- 2** Musical ist Oper – **LEIDENSCHAFTLICH** und dramatisch
- 3** Musical ist Schauspiel – melodramatisch oder amüsant, **SOZIALKRITISCH** oder provokant. Aber immer: aufregend, anregend und unterhaltsam
- 4** Musical ist Tanztheater – leicht, schwungvoll und **ENERGIEGELADEN**
- 5** Musical ist Revue – ein **FEUERWERK** auf der Bühne
- 6** Musical ist Pop – modern, jung, **LEBHAFT** und unmittelbar. Und immer am Puls der Zeit
- 7** Musical ist Kult – nehmen wir „Saturday Night Fever“. Das bringt den **KULT DER SIEBZIGER** auf die Bühne mit allem, was dazugehört: Tanzeuphorie, Discosound, Schlaghosen und Plateauschuhe
- 8** Und dies alles in **EINE** Schublade? Ich bin sicher – das wird zu **ENG!**

FOCUS

SingleCHARTS

Die Top Ten der Single-Charts in
Deutschland in der Woche

39

1	TOKIO HOTEL <i>Durch den Monsun</i>	(Universal)
2	THE PUSSYCAT DOLLS <i>Don't Cha</i>	(Universal)
3	MARC TERENCE <i>Love to Be Loved by You</i>	(Sony BMG)
4	DIE FIRMA <i>Die Eine 2005</i>	(Sony BMG)
5	JUANES <i>La camisa negra</i>	(Universal)
6	JAMES BLUNT <i>You're Beautiful</i>	(Warner)
7	RIHANNA <i>Pon de replay</i>	(Universal)
8	SEAN PAUL <i>We Be Burnin'</i>	(Warner)
9	ICH + ICH <i>Dienen</i>	(Universal)
10	BON JOVI <i>Have a Nice Day</i>	(Universal)

Ermittelt: von media control GfK International GmbH im Auftrag von Focus



Trinkgeld-Ratgeber

In welchem Land wird für welche Leistung ein Bonus erwartet?

Land	Restaurant	Gepäckträger	Taxi
Argentinien	offiziell verboten, aber der Kellner erwartet ein bisschen „Tip“	kein Trinkgeld	kein Trinkgeld
Australien	zwischen 10 und 12%	wird nicht erwartet	aufrunden
China	in den größeren Städten ca. 3%	1 bis 2 Dollar	kein Trinkgeld
Costa Rica	kein Trinkgeld	1 Dollar pro Gepäckstück	max. 1 Dollar
Frankreich	bis zu 10%	1 Dollar pro Gepäckstück	aufrunden
Großbritannien	10%, wenn nicht in der Rechnung inbegriffen	1 Dollar pro Gepäckstück	10 bis 15%
Japan	Trinkgelder werden als Beleidigung empfunden.	kein Trinkgeld	kein Trinkgeld
Kanada	15%	1 bis 2 Dollar pro Gepäckstück	10 bis 15%
Mexiko	10 bis 15%, wenn nicht in der Rechnung inbegriffen	1 bis 2 Dollar	bis zu 1 Dollar
Neuseeland	kein Trinkgeld	kein Trinkgeld	kein Trinkgeld
Südafrika	10%, wenn nicht in der Rechnung inbegriffen	50 Cent	10%
Thailand	kein Trinkgeld	kein Trinkgeld	kein Trinkgeld
USA	15 bis 20% der Rechnungssumme ohne Steuern	1 Dollar pro Gepäckstück	10 bis 15%

Quellen: Magallan's, Travelocity, Fodor's, USA TODAY Research

Fidele Haut

So schnell regenerieren sich verschiedene
Gewebe im menschlichen Körper

Haut	14 Tage
Nägel	90 Tage
rote Blutzellen	120 Tage
Leber	2 Jahre
Knochen	10 Jahre
Muskeln im Rippenbereich	15 Jahre
Dünndarm	16 Jahre



Quelle: Karolinska Institute, Stockholm

MUSIK

Art-Pop lädt zur Vernissage

Die Londoner Band **Art Brut** zieht mit ungewöhnlichem Humor in den Kampf gegen die Ernsthaftigkeit des Rock 'n' Roll

PORTRÄT-VERSTECKSPIEL

Fredie Feedback, Mike, der kürzlich ausgestiegene Chris Chinchilla, Frontmann Eddie Argos und Ian Catskilkin (v. l.)





RHETORIK-REBELL

Eddie Argos, Denker und Kapellmeister, überzeugt mit der eloquent-ironischen Wortgewalt seiner Lieder

VERSTÄRKT VERZERRT

Neu-Gitarrist Jasper Future heizt dem Publikum ein. Hier bei einem ausverkauften Konzert in München



„Ich kann noch gar nicht fassen, was wir da losgetreten haben“ Eddie Argos, Frontmann von Art Brut

Für ein Paar weiche Knie und ein entflammtes Herz begeben sich angehende Rockstars – das übrigens hat sich seit mindestens 40 Jahren nicht verändert – schnell mal auf eine wilde Party samt Sex und Drogen. Bei Eddie Argos, dem Sänger und Denker der Londoner Band Art Brut, scheinen andere Reize zu genügen: „Jedes Mal, bevor ich eine Ausstellung besuche, flippe ich fast aus vor Aufregung. Ich brauche dann nur vor einem Warhol zu stehen und können heulen.“

Die moderne Kunst spielt im jungen Œuvre der jetzt schon mit Kultstatus ummantelten Combo eine weit größere Rolle als der übliche Britpop-Abklatsch aus Lärm, Über-die-Stränge-Schlagen und übertriebener Dekadenz. Der Begriff „Art Brut“ geht zurück auf den französischen Maler Jean Dubuffet und steht für „rohe Kunst“. Kunst also, die ohne die Absicht, etwas Verwertbares zu schaffen, entsteht. Das Credo der flotten Namensklauer: Man darf das alles bloß nicht so ernst nehmen.

Trotz dieser Egal-Attitüde hat das Quintett aus der britischen Hauptstadt mit den Benimmregeln zeitgenössischer rotziger Rock 'n' Roller erstaunlich wenig am Hut: Art Bruts Popwaffen sind rhetorischer Witz, chaotisch-netter – beinahe altmodischer – Charme und eine Verspieltheit, die man schon lange nicht mehr gesehen und vor allem gehört hat.

„Bang Bang Rock & Roll“, das Debütwerk der Gruppe, hüpfte nur so vor nai-ver Leichtigkeit. Frech und frivol klecksen die fünf Musiker eine Mischung aus lässigem Rock 'n' Roll und gar nicht

abgestandenem 70er-Jahre-Punk in ihre Songs. Und über all dem schwebt der quirlige Sprechgesang von Eddie Argos. Der Frontmann, der auf der Bühne manchmal aussieht wie ein verschwitzter Kapellmeister, schäumt vor Energie und schleudert seine Texte, die sich wohl am ehesten als wilder musikalischer Expressionismus beschreiben lassen, mit Verve in den Saal.

In Konzerten ist der 25-jährige Sänger ein wilder Popmärchen-Mann, der erzählen, mitreißen will. Und jedem mitteilen, dass er es endlich geschafft hat nach Jahren des Tingelns und diversen Bandgründungen. Die frühe fixe Idee, Entertainer eines großen Publikums sein zu können, war kein leeres Versprechen: „Wenn ich auch die Band am Anfang nur gegründet habe, um einmal bei ‚Top of the Pops‘ auftreten zu können“, erinnert sich Argos und kann sich ein verschmitztes Schmunzeln nicht verkneifen.

Die Band, die gerade unter großem Jubel durch Deutschland tourte, verfolgt nicht nur ein malerisches Konzept, sie ist auch eine ungewöhnliche deutsch-englische Collage: Schlagzeuger Mike, der innerhalb der Band ohne Nachnamen auskommt, stammt aus Kempten im Allgäu. Vor vier Jahren nahm er Abschied von seiner Formation Die Teekännchen und zog nur mit seinen beiden Drum-Sticks in die britische Musikmetropole, „weil ich endlich in einer richtigen Band spielen wollte“. Auch die Bassistin mit dem Phantasienamen Freddie Feedback wuchs unter dem bürgerlichen Namen Friederike im deutschen Sauerland auf, studierte

später in London, arbeitete bei der Kosmetikfirma L'Oréal und ist nun zuständig für die tieffrequenten Bereiche der Art-Brut-Songs.

Vor zwei Wochen forderte der ruhmreiche Durchsturm der Band allerdings ein erstes Opfer: Gitarrist Chris Chinchilla wurde der Trubel zu viel; er verließ die Gruppe. Der britische „New Musical Express“ beschwor aufgeregt das Ende von Art Brut.

Doch nicht nur die Originalband bleibt den Fans mit dem neuen Gitarristen Jasper Future erhalten. Die schrägen Art-Pop-Hits schwirren in veränderter Form auch durchs Internet: Als Eddie Argos im Scherz dazu aufrief, im Franchising-System weitere Ableger von Art Brut zu gründen, machten sich zahlreiche Hobbymusiker umgehend ans Werk.

Irgendwo bei 70 „Art Bruts“ hat Argos allerdings aufgehört zu zählen. „Das ist total außer Kontrolle geraten“, staunt der Band-Leader. „Es gibt Leute in Polen, die unser komplettes Album übersetzt haben und die Songs auf Polnisch spielen.“ Auch außerhalb Europas existieren „Art Brut“-Sprösslinge: So gibt es Bluegrass-Versionen der Art-Brut-Hits aus West Virginia, japanische Bands bereiten erste Cover-Songs vor. „Während ich hier sitze, findet in London gerade das erste Art-Brut-Festival statt, auf dem nur Franchise-Teilnehmer auftreten“, erzählt der gelernte Sozialarbeiter kopfschüttelnd. „Ich kann noch gar nicht fassen, was wir da losgetreten haben.“ ■

MICHAEL STEPPER



SCHMERZENSANGELEGENHEIT Auf Rat der Freunde lässt sich Andy zur Erhöhung seiner Attraktivität die Brust enthaaren



MUNDWERKER

Bei Beth (Elizabeth Banks) darf die 40-jährige Jungfrau Andy Stitzer (Steve Carell) die hohe Kunst des leidenschaftlichen Kampfküssens kennen lernen

KINO Seltenes Sexemplantar

Ein banaler Dreh, ein genialer Spaß: In der Komödie „Jungfrau (40) männlich, sucht ...“ kämpft ein Spätzünder mit seiner Unschuld

Da liegt er nun und kann nicht mehr anders. Seine drei Arbeitskollegen haben ihn überredet: Mit seiner bärgigen Behaarung auf der Brust, die sogar über den Hemdkragen hinauswuchert, signalisiert er für amerikanische Attraktivitäts-Verhältnisse ein unüberseh- und somit unüberwindbares Hindernis – der Pelz muss runter, wenn er beim anderen Geschlecht punkten will. Also lässt sich Andy waxen – das Oberkörperhaar von einer asiatischen Fachfrau in Fetzen von der Haut reißen.

Dass Schmerz sich auf Herz reimt, weiß man hierzulande. Dass man sich dabei auch bitterlich amüsieren kann, kennt man bisher eher von der pubertären Reality-Show-Komik à la „Jackass“. In „Jungfrau (40), männlich, sucht ...“ nun, dem Überraschungshit des US-Kinosommers, erobert das lustvolle Spiel mit dem Leid auch das erwachsene Kino.

Denn Andy-Impersonator und Hauptdarsteller Steve Carell hat sich der peinigenden Prozedur wirklich ausgesetzt. Und wenn sich seine entblößte Haut nach jedem Ratsch rötet, das Blut pointillistisch durch die Poren sickert und die Kosmetikfolterdame samt seiner drei boshafte guten Freunde aus lauter brutaler Schadenfreude losbrüllt, dann steckt man als Zuschauer mittendrin. Man krümmt sich

vor mitgefühltem Schmerz und vor hilflosem Lachen.

Die Exekution der Peinlichkeit ist natürlich seit jeher ein Mittel der Komödie, zuletzt brillierten vor allem Ben Stiller („Meine Braut ...“) und Adam Sandler („Die Wutprobe“) als deren Protagonisten. Steve Carell treibt die Figur des alltäglichen Losers nun noch eine Dimension weiter, nicht nur in Sachen Feldexperiment-Witz. Die Schande, der er seinen Helden öffentlich aussetzt, kommt nämlich in einer Ära der total sexualisierten Gesellschaft einem persönlichen GAU gleich: ein Hetero von 40, der noch nie mit einer Frau geschlafen hat.

Ein klassischer Konzeptfilm also, dessen Dreh mit dem Titel bereits gänzlich erfasst ist. Eine banale und zugleich geniale Idee – verblüffend ist nur, dass Hollywood, wo Heerscharen von Dreh-

buchautoren ständig damit beschäftigt sind, alle möglichen Paar-Konstellationen durchzuexerzieren, erst jetzt auf diese Variante verfiel. Es war Carell selber, der mit dem Debüt-Regisseur Judd Apatow diese Figur kreierte, das Skript schrieb und den Film produzierte. Beide kommen vom Fernsehen und waren im Kino bisher als Nebendarsteller bzw. Produzent im Umfeld der Komiker Will Ferrell und Jim Carrey unterwegs.

Ihr Verdienst ist es, dass diese Jungfrau das Publikum dermaßen bezirzt. So deftig diese derbe Sex-Farce Verbalerotik und Situationskomik ausreizt, so unerschütterlich vertraut sie auch den Charakteren. Und diese sind und bleiben, Männer wie Frauen, ganz und gar menschlich. Aus Fleisch, Lust und Blut. ■

HARALD PAULI

Fotos: UIP



KONTAKT-ANZEIGER

Viel Fingerspitzengefühl bringt Andy bei seinen Treffen mit Vertreterinnen des ersehnten, fremden Geschlechts nicht auf



Musikpirat: Quentin Tarantino mopste fremde Noten



Wiederhören macht nicht immer Freude: Der geprellte Musiker Sébastien Bébenganin hofft auf Geld

Den Song kenn ich doch!

Als sich der französische Sozialhilfeempfänger Sébastien Bébenganin unlängst **Quentin Tarantinos** Kinohit „Kill Bill 2“ anschaute, konnte er gleich bei zwei Soundtrack-Melodien spontan jeden einzelnen Ton mitsummen. Die Stücke hatte der 27-Jährige aus Angers selbst komponiert – allerdings nicht für den Film. „Vor drei Jahren schickte ich dem ehemaligen Sex-Pistols-Manager Malcolm McLaren die Demos und habe nie wieder etwas gehört“, klagt Bébenganin. Musikrechte-Experten versprochen dem klammen Musiker jetzt: Tarantino muss wohl zahlen.

Altersweisheit eines Supermodells

Während sich das von einem Kokainskandal gebeutelte Ex-Supermodel Kate Moss vergangene Woche auf Ibiza versteckte, bewies eine Kollegin auf der Londoner Fashion Week, dass es für gefallene Engel immer wieder einen Neuanfang gibt: **Linda Evangelista**, in Vergessenheit geratene Laufsteg-Ikone der 90er und inzwischen reife 40, eröffnete die Modeschauen an der Themse. Die katzenäugige Kanadierin, einst berüchtigt für den Spruch „Unter 10 000 Dollar am Tag steh ich erst gar nicht auf!“, gab sich wohlweislich demütig: „Ich bin heute ein anderer, weniger arroganter Mensch.“

Model Linda Evangelista vergangene Woche auf der Londoner Fashion Week



INTERVIEW

Focus: Herr Blahnik, seit die „Sex and the City“-Girls Ihre High Heels trugen, kennt fast jeder (Ehe-)Mann Ihren Namen ...

Blahnik: Ja, viele amerikanische Männer hassen mich richtig. Auf Partys sagt mir schon mal einer: „Ich könnte Sie erwürgen, meine Frau gibt zu viel Geld für Ihre Schuhe aus.“ Ich sage dann: „Sehen Sie's positiv – ich zeige Ihnen doch einen Weg, Ihrer Frau Ihre Liebe noch mehr zu zeigen.“

Focus: Müssen Frauen immer Stilettos tragen?

Blahnik: Hohe Absätze machen Frauen sexy, sicher, kraftvoll. Übrigens trugen im 18. Jahrhundert auch die Männer Absätze und sahen großartig damit aus.

Focus: Besitzen Sie Turnschuhe?

„Viele Männer hassen mich“

Frauen-Schuster Manolo Blahnik über Sex & Stilettos



Vom Londoner Designer Blahnik kreiertes Luxus-Schuhwerk wird bis 21. November im Düsseldorf NRW-Forum ausgestellt



Blahnik: Ich hasse Sneakers. Auch wenn sie oft toll designt sind – dieses Gummizeug, grässlich! Wenn man mich gut bezahlt, könnte ich mir aber vorstellen, mal welche zu entwerfen.

Focus: 11 000 Paar Schuhe haben Sie seit 1972 entworfen – wann ist Schluss?

Blahnik: Mich wollten schon viele Konzerne kaufen, aber Geld ist für mich nicht das Wesentliche.

Focus: Für welchen Typ Frau entwerfen Sie?

Blahnik: Ich mag große, schlanke Frauen. In Russland gibt es tolle Mädchen. Aber hier in Deutschland sind ja auch sehr schöne Frauen, Nadja Auermann zum Beispiel. Gerade habe ich Desirée Nick getroffen, sehr unterhaltsam. Ist das eigentlich ein Mann?

FERNSEHEN

Die Atlantis-Koalition

Der Herbst hat seinen TV-Trend: Deutschland geht unter. Die großen Sender schwimmen auf der Angstwelle vor den Flutwellen

Sylt ist am frühen Morgen von einer bis zu zwölf Meter hohen Flutwelle überspült worden. Als Claudia Eberl, die blonde Sprecherin des Nachrichtensenders N24, die Meldung verliest, legt sie Besorgnis in ihre Stimme: „Die genauen Ursachen sind noch nicht geklärt. Man geht davon aus, dass ein Seebeben die Welle ausgelöst hat.“

Es ist eine Gastrolle. Die Nachrichtensprecherin spielt die Nachrichtensprecherin in einem Spielfilm. „Tsunami“ heißt der Thriller. Am Donnerstag, 20.15 Uhr, ist er bei Pro Sieben zu sehen.

Als die Katastrophe die Vorstellungskraft der Filmemacher übertrifft, hat Claudia Eberl wieder Dienst. Es ist Weihnachten 2004, und sie verliest für N24 Nachrichten aus dem Indischen Ozean. Ein Seebeben hat die Tsunami-Welle ausgelöst, die Flut zerstört Küstenregionen Südostasiens. 300 000 Tote werden später vermutet.

„Als ich damals die Fernsehnachrichten flüchtig sah, war mein erster Gedanke: Die machen Werbung

für unseren Film.“ So erinnert sich „Tsunami“-Autor und Produzent Hans-Hinrich Koch. Aus Pietät verschob Pro Sieben die Ausstrahlung des Sylter „Tsunami“ um mehrere Monate.

Der Katastrophenfilm hat Konjunktur, obwohl er auch jetzt mit der Wirklichkeit kollidiert. Der Hurrikan „Katrina“ hat New Orleans zerstört, noch sind die Bilder verzweifelter Menschen auf den Dächern ihrer Häuser im Gedächtnis, da schreckt „Rita“ erneut auf. Pietät ist inzwischen ein Thema für Meinungsforscher. 40 Prozent der Fernsehzuschauer, das ergab eine repräsentative Umfrage von Emnid, halten die Ausstrahlung von „Tsunami“ für geschmacklos. Und doch sind schon Nachfolgeprojekte im Anrollen. Im Frühjahr 2006 will RTL den Zweiteiler „Die Sturmflut“ ausstrahlen. Pro Sieben produziert gerade einen Thriller mit dem Arbeitstitel „Tornado“, in dem ein Wirbelsturm die Bundeshauptstadt Berlin bedroht. Das Erste mischt Dokumentation und Fiktion zum 90-Minüter „Die Nacht der gro-

ßen Flut“. Das ZDF erwägt, die Elbe-Flut des Jahres 2002 zu verfilmen. Eine Atlantis-Koalition der großen Fernsehsender lässt Deutschland unter Wellen, Stürmen, Fluten untergehen.

„Im Unglück lässt sich eben gut eine Heldengeschichte erzählen“, findet Hans Janke, der stellvertretende Programmdirektor des ZDF, eine Erklärung für die neue Lust am Untergang. Es ist nur die eine Hälfte der Wahrheit. Die zweite Begründung schiebt Janke hinterher: „Die Digitalisierung hat es ermöglicht, dass wir solche Ereignisse auch im Fernsehen glaubhaft darstellen können. Die Zeit des Katastrophen-Kasperletheaters ist vorbei.“

RTL

DRAMATIK BIS ZUM HALS

Für den Zweiteiler „Die Sturmflut“ (Frühjahr 2006) gehen Nina Bott und Gil Ofarim baden



STURM ÜBER BERLIN

Pro Sieben produziert gerade den Katastrophenfilm „Tornado“. Ein Wirbelsturm braut sich über dem Brandenburger Tor zusammen



NATURAUSBEUTUNG

rächt sich im „Tsunami“ – und der spült diesen Donnerstag um 20.15 Uhr zerstörerisch über die Strände der Ferieninsel Sylt hinweg



LAND UNTER

In der „Nacht der großen Flut“ mischen sich Augenzeugen unter Spielszenen. Ulrich Tukur raucht als Helmut Schmidt



Das Wort vom Kasperletheater werden

Zeitzeugen der Hamburger Sturmflut nur wenig komisch finden können. Die Flut in der Nacht zum 17. Februar 1962 forderte 315 Tote, darunter 36 Kinder. 20 000 Menschen wurden obdachlos. „Die Nacht der großen Flut“ im Ersten lässt Überlebende von ihrer Todesangst erzählen: wie sie aus den Betten springen, als ihre Schlafzimmer mit eiskaltem Wasser voll laufen. Wie sie auf die Dächer ihrer Heime flüchten. Prominentester Zeitzeuge ist der damalige Hamburger Innensenator und spätere Bundeskanzler Helmut Schmidt. Der heute 86-Jährige berichtet, wie er von überforderten Polizeibeamten zu spät geweckt wird. Unter Missachtung aller Verkehrsregeln hastet er ins Katastrophengebiet. Da sind schon 60 Deiche gebrochen.

Autor und Regisseur Raymond Ley lässt Schauspieler die Nacht der Flut in dramatischen Szenen nachspielen. Die Rolle des energischen Helmut Schmidt hat er mit Ulrich Tukur besetzt. Pech hatten die Macher der NDR/arte- ►

COMPUTER UND
BLUESCREEN
Neue Technik
macht Katastro-
phen fürs Fernse-
hen bezahlbar



GROSSES UNGLÜCK FÜR KLEINEN SCHIRM

Das Wundermittel kommt aus dem All. Im „Krieg der Sterne“ schufen Computer 1977 erstmals dreidimensionale Wirklichkeiten. Steven Spielberg holte die Kunst auf die Erde. Die neue Tricktechnik ließ echt wirkende Dinosaurier für den „Jurassic Park“ auf der Leinwand frei.

Jetzt haben die Computerwirklichkeiten das Fernsehen erreicht. Produzenten berichten, die Preise für Spezialeffekte seien in den letzten drei Jahren um 50 Prozent gesunken. Das macht Katastrophen für den kleinen Bildschirm bezahlbar.

Dennoch ist Computeranimation aufwändig. Für zwei Sekunden lange Computer Generated Images (CGI) von der

Monsterwelle in „Tsunami“ rechneten die Computer drei Tage. Wasser ist wegen der spiegelnden Oberfläche und der ständigen Bewegung besonders diffizil. 80 Computersequenzen mit insgesamt sieben Minuten Länge bietet der „Tsunami“-Film auf. Bei der „Sturmflut“ floss fast ein Fünftel des Gesamtbudgets, rund 1,5 Millionen Euro, in die Spezialeffekte.

Perfekte Illusion entsteht nicht im Computer allein. Für die „Sturmflut“ wurde in einem stillgelegten Essener Schwimmbad eine Straße nachgebaut – mit 15 Häusern, Kirche, Friedhof. Tagelang wateten Stars wie Benno Fürmann im November bis zum Hals durchs nur 18 Grad kühle Wasser.

Produktion, die nach FOCUS-Informationen 2,5 Millionen Euro kostet, mit dem von der Programmdirektion verfügbaren Sendeplatz. Die ursprünglich zur besten Sendezeit am Reformationstag vorgesehene Ausstrahlung muss dem an den Tag gebundenen Spielfilm „Luther“ weichen. Jetzt geplant: der 4. November, 21.45 Uhr. Zuvor läuft ein Spielfilm mit dem wenig passenden Titel „Dem Himmel sei Dank“.

Acht Millionen Euro gibt RTL für seinen Zweiteiler über die Hamburger Sturmflut aus, ein Fünftel des Etats fließt in die Spezialeffekte. Produzent ist Nico Hofmann, der als einer der ersten deutschen Fernsehmacher erkannt hat, wie sich dank neuer Technik mit überschaubaren Fernsehbudgets detailreiche Katastrophenbilder filmen lassen. Hofmann schwimmt gut auf der Schreckenswelle. Seine Firma Teamworx produziert neben der RTL-Flut für Pro Sieben gerade den Thriller „Tornado“.

Hofmann glaubt an ein Zuschauerbedürfnis nach „apokalyptischen Themen“. Wegen der sich häufenden Unwetter seien die Menschen sensi-

bilisiert für Wissenschaftsthemen. Filmmacher, formuliert er, lieferten da eine Fortsetzung der Nachrichtenrealität mit anderen Mitteln. „Wir machen nicht Science-Fiction, sondern Projektionen auf einer ernst zu nehmenden naturwissenschaftlichen Basis.“

Tatsächlich wird die Wissenschaft gern von der Katastrophen-Show verdrängt. Im Pro-Sieben-, Tsunami“ purzeln echte Fachbegriffe wie der „Gauß-Effekt“ und eine frei erfundene „thermokaussale Induktion“ munter durcheinander. Die Rettung bringt die Bundeswehr – telegen im Schulterschluss mit einer Wissenschaftlerin, natürlich sehr integer, und einem Surflehrer, selbstverständlich äußerst attraktiv.

Wie mühsam reales Katastrophenmanagement ist, verrät im Ersten Helmut Schmidt. „Ich habe mich“, bekennt er und zieht an der Mentholzigarette, „nicht um die Gesetze gekümmert.“ So setzte er 1962 den Einsatz der Bundeswehr durch. Wissenschaftlerinnen und Surflehrer bemühte er nicht. ■

G. BÄHR/V. GUSTEDT/J. SEITZ



Das neue „Presseclub“-Studio in einer Computeranimation

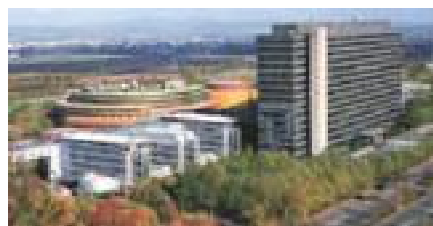
Protest am Wahltag

Bewusst am Tag der Bundestagswahl ließ auch der ARD-„Presseclub“ abstimmen: Die Zuschauer der sonntäglichen Diskussionssendung konnten per Telefon über die Anordnung der Sitze im Studio entscheiden. Erst im März hatte die ARD den alten halbrunden Tisch durch einen runden ersetzt – und wütenden Zuschauerprotest geerntet. So bat Moderator und WDR-Intendant Fritz Pleitgen, 67, am 18. September um **das Publikumsvotum**. Das fiel deutlich aus: Mehr als drei Viertel der 35 169 Anrufer wollen zurück zum Halbrund. Die ARD beugt sich und sendet vom 1. Januar 2006 an aus neu gestalteter Halbrund-Dekoration.

ZDF: mehr Geld per Verordnung

Nach internen Überlegungen des ZDF sollen die öffentlich-rechtlichen Sender künftig leichter an das Geld der Zuschauer und Hörer kommen – **ohne Zustimmung der Landesparlamente**. In einem Papier, das FOCUS vorliegt, schlägt ZDF-Justiziar Carl-Eugen Eberle vor, die Höhe der Gebühren durch „gleichlautende Verordnungen der Landesregierungen“ festzulegen und so die Parlamente zu umgehen. Dadurch sei kei-

ne „Blockade“ höherer Gebühren „durch ein Land möglich“. Die Gebührenperiode soll nach ZDF-Vorstellungen von vier auf sechs Jahre verlängert werden – mit einer zusätzlichen Steigerungsmöglichkeit des Betrags. Damit ließen sich „nicht voraussehbare Preisentwicklungen zeitnäher auffangen“. Auf Anfrage bestätigte Eberle entsprechende „interne Überlegungen“, die demnächst mit der ARD besprochen werden sollen.



ZDF-Zentrale in Mainz: Gebührenerhöhungen könnten künftig allein die Landesregierungen bewilligen

[Spruch der Woche]



„Ich war mir für eine Sekunde nicht sicher: Ist das **der Kanzler** oder Rudi Assauer?“

ARD-Entertainer Harald Schmidt, 48, über den TV-Auftritt Gerhard Schröders am Wahlabend in der „Berliner Runde“

Niemetz brüskiert SAT.1-Chef Schawinski

SAT.1-Chef Roger Schawinski empört sich über seinen Schweizer Landsmann Alexander Niemetz. Der ehemalige Moderator des ZDF-„heute-journal“ hatte in der Züricher „SonntagsZeitung“ vom 18. September spekuliert, Schawinski habe seinen Posten „nicht nur wegen seiner dramatischen

positiven Leistungen in der Schweiz“ bekommen. Wichtig sei auch der jüdische Hintergrund gewesen, den er mit dem damaligen Mehrheitseigner der ProSiebenSat.1-Gruppe, Haim Saban, 60, gemeinsam hat.

„Ihre Bemerkung empfinde ich als **extrem antisemitisch**“, beschwerte sich

Schawinski daraufhin per E-Mail. Er habe seinen Job vom Ex-ProSiebenSat.1-Chef Urs Rohner bekommen – bevor Saban die Sendergruppe kaufte.

Niemetz behauptet, er sei falsch zitiert worden. Die „SonntagsZeitung“ verweist darauf, dass sie die strittige Äußerung auf Band aufgezeichnet habe.

Roger Schawinski, 60, empfindet Niemetz' Interviewäußerungen als verletzend



Ex-ZDF-Moderator Alexander Niemetz, 62, fühlt sich im Interview falsch zitiert

ABGEKOPPELT

Setzt der politische Pulsschlag aus, sanieren Deutschlands Konzerne noch konsequenter. Bandarbeiter bei VW in Wolfsburg



„Der Anpassungsdruck in den Konzernen wird größer, je länger die Regierungsbildung dauert“

Bernd Gottschalk
Präsident des Verbands der Automobilindustrie (VDA)



WAHL-DRAMA

Konsequenzen am laufenden Band

Wenn die Politik nichts voranbringt, handeln die Unternehmen – oft zum Nachteil des Landes und der Mitarbeiter.
FOCUS recherchierte bei großen und kleinen Firmen



Winfried Neun verliert langsam die Geduld. Nach diesem Ausgang der Bundestagswahl plagen den Unternehmer, der im Bodensee-Städtchen Allensbach die Beratungsfirma K.O.M. betreibt, erhebliche Zweifel am Veränderungswillen der Deutschen. „Ich schaue mir jetzt an, welche Koalition zu Stande kommt, und wenn das lähmend wird, gehe ich ins Ausland“, kündigt Neun an. Ein Schritt, den der 43-Jährige selbst sehr bedauern würde („Schon mein Großvater war Unternehmer in diesem Land“). Und ein Schritt, der Deutschland weitere 35 Arbeitsplätze kostet.

Schon vor der Wahl waren die Nachrichten aus der Wirtschaft schlecht. Gewachsen sind die deutschen Firmen fast nur im Ausland. Im Inland hingegen wurde gekürzt, gestrichen, gespart. Die Wolfsburger VW-Mitarbeiter müssen helfen, die Kosten zu senken – ansonsten werden die Kollegen in Portugal den neuen kleinen Geländewagen Marrakesch produzieren. Siemens kappt bis 2007 in Deutschland 2400 Stellen in der IT-Service-Sparte, und DaimlerChrysler will möglicherweise 5000 Mercedes-Jobs abbauen.

Ihren Streichkurs verschärfen könnten die Firmen nun, da in Berlin Stillstand droht. Dabei hatte die Wirtschaft große Hoffnungen gehegt: Eine neue Bundesregierung werde die Lohnnebenkosten senken, den Kündigungsschutz lockern und das Investitionsklima verbessern. Bleibt all dies aus, weil am Ende langwieriger Koalitionsgespräche eine instabile und reformunfähige Regierung steht, so rechnet Eckhard Spoerr, Chef des Telekommunikationsanbieters Mobilcom, „mit einem weiteren Abdriften Deutschlands in die Zweitklassigkeit“. Bernd Gottschalk, Präsident des Verbands der Automobilindustrie (VDA), mahnt: „Deutschland hat keine Zeit zu verlieren.“ Wenn die Politik die Rahmenbedingungen nicht deutlich verbessere, müssten die Unternehmen die Kosten noch stärker senken. ►



„Unabhängig davon, welche Koalition sich durchsetzt – es wird keine stabile Regierung geben“

Eckhard Spoerr
Vorstandschef Mobilcom



„Bei allem Verständnis für Kompromisse in einer Koalition – dringende Reformen dürfen dem nicht zum Opfer fallen“

Achim Egner
Vorstandssprecher Rewe



ZIELLAND TÜRKIE

• Deutschland verliert

Das Frankfurter Call-Center-Unternehmen SNT wird künftig im Ausland investieren, vor allem in der Türkei.

• Selbsthilfe

SNT will sich nicht mehr auf die Politik verlassen. SNT-Chef Stefan Knoll, 48, sagt: „Wir müssen vorher reagieren.“

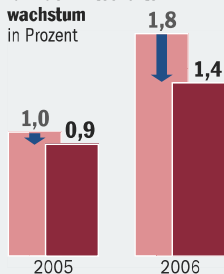
KONJUNKTUR

AUFSCHWUNG IN GEFAHR

Wegen der schwierigen Mehrheitsverhältnisse schwinden die Chancen auf tief greifende Reformen – und mit ihnen die Aussicht auf stärkeres Wachstum.

DÄMPFER FÜR DIE WIRTSCHAFT

Revidierte Prognose für das Wirtschaftswachstum in Prozent



KONJUNKTURDELLE

Der Wahlausgang und der hohe Ölpreis werden das Wachstum in diesem und im nächsten Jahr bremsen, erwarten die Ökonomen des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung

Die Unsicherheit über die künftige Regierungspolitik lähmt die Wirtschaft, selbst wenn bald eine Allianz zusammenfinden sollte. „Eine Koalition aus Parteien, die nur wenige gemeinsame Ziele verbindet, verbreitet keine Aufbruchsstimmung“, urteilt Henning Klodt vom Kieler Institut für Weltwirtschaft (IfW).

Die Liste der drängendsten Reformen ist lang: Umbau von Pflege-, Renten- und Krankenversicherung sowie des Steuersystems, Flexibilisierung des Arbeitsmarkts und Abbau bürokratischer Vorschriften. Kann sich eine Koalition bei diesen Aufgaben nur auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen, werden Firmen weiterhin wenig im Inland investieren, fürchtet IfW-Wissenschaftler Klodt. So entstehen kaum neue Jobs. „Mittelfristig werden die Unternehmen den Standort dann stärker in Frage stellen“, vermutet Friedrich Heinemann vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW). „Die Geschwindigkeit, mit der Firmen ins Ausland abwandern, nimmt zu.“

Noch schneller reagieren Konsumenten auf den drohenden Stillstand: „Sie werden ihre Ausgaben weiter einschränken“, prognostiziert ZEW-Forscher Heinemann. Dann würde auch das für den Handel so wichtige Weihnachtsgeschäft miserabel ausfallen. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) reagierte bereits und senkte seine Wachstumsprognose: 2006 werde der Umfang der in Deutschland gefertigten Waren und erbrachten Dienstleistungen nur um 1,4 Prozent zulegen – nicht nur, aber auch wegen des Ausgangs der Wahl. ■

Das heißt im Klartext: Noch mehr deutsche Arbeitsplätze fallen weg.

Von der unwahrscheinlichen Variante Jamaika-Koalition aus Union, FDP und Grünen versprechen sich Wirtschaftsführer laut Umfragen noch am ehesten Impulse. Nur die Energieversorger wollen die Grünen wegen ihrer Atomausstiegsdoktrin entmachteter sehen, verrät ein Strommanager und plädiert für eine große Koalition. Die steht in vielen anderen Branchen für Lähmung. Oder Schlimmeres. „Ein solches Bündnis wird in spätestens zwei Jahren scheitern und einer rot-rot-grünen Regierung Platz machen“, fürchtet Nikolaus Schweickart, Chef des Chemie- und Pharmakonzerns Altana.

Natürlich führt der Wahl-Frust nicht dazu, dass sich Firmen nun schlagartig von Deutschland abwenden und sämtliche Arbeitsplätze abziehen. Top-Manager sprechen von einem „schleichenden Prozess“, der Tag für Tag Stellen kostet. Dieser Job-Exodus auf Raten wird nun aber nicht gestoppt. Im Gegenteil. „Wenn die Nachfrage nicht anzieht und die Arbeitskosten nicht sinken, geraten die deutschen Fabriken im konzerninternen Wettbewerb um Aufträge zunehmend ins Hintertreffen“, warnt der Manager eines Automobilzulieferers mit zigtausend Beschäftigten, der auf die Möglichkeit zu betrieblichen Tarifbündnissen hoffte. Klar ist: Je mehr Aufträge ins Ausland gehen, desto eher droht deutschen Werken das komplette Aus.

So kommen die großen Firmen auch mit widrigen Politvorgaben zurecht – indem sie weiterhin auf andere Standorte ausweichen. „Die wahren Reformer in diesem Land sind nicht die Politiker, sondern die Unternehmer“, urteilt Jörg Krämer, Chefökonom der Hypo Vereinsbank. Entsprechend robust reagierte der Aktienmarkt auf die Wahl (s. S. 168). Die Konzerne werden, so glauben die Börsianer, zu den Gewinnern der Globalisierung zählen – womöglich im Gegensatz zum Land und seinen Arbeitnehmern.

Jüngstes Internationalisierungsbeispiel ist die Allianz. Der Münchner Versicherungsriese firmiert in eine Europa AG um und könnte, wenn er wollte, sogar den Firmensitz EU-weit verschieben. Stefan Knoll, Chef der Call-Center-Firma SNT, wiederum kündigt an, angesichts des Wahlergebnisses das nächste

„Seit der Wahlankündigung ist der Reformprozess zum Erliegen gekommen“

Christoph Schmidt
Präsident des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung





GRENZGÄNGER

• Nah an der Schweiz

In Allensbach am Bodensee betreibt Winfried Neun, 43, die Kommunikations- und Managementberatung K.O.M.

• Flucht vor dem Stillstand

Wenn aus Berlin nun nichts als Lähmung zu erwarten ist, kündigt der Unternehmer an, „gehe ich ins Ausland“.

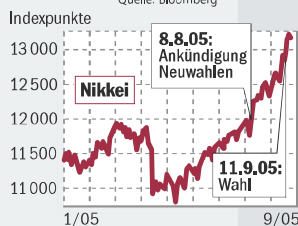
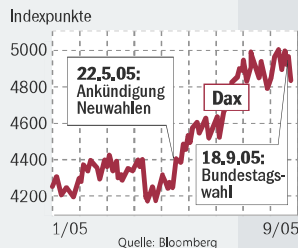
WAHL-BÖRSE

GEBREMSTER GIPFELSTURM

Investoren verabscheuen politische Unsicherheit – und schicken den Markt in den Keller. Auf Dauer trauen Analysten deutschen Aktien aber weitere Gewinne zu.

DAX: WAHL-FRUST

Deutsche Standardwerte aus dem Dax sackten nach der Wahl kräftig ab.



WAHL-PARTY

In Japan kletterte der Nikkei nach dem Sieg von Premier Koizumi kräftig weiter, da die Wähler seinen Reformkurs klar unterstützen

Der Unterschied könnte kaum größer sein: Japan hat gewählt, und die Börse schießt auf ein Vierjahreshoch. In Deutschland hingegen sackt der Dax am Montag nach dem Urnengang um mehr als 100 Punkte ab und verliert bis zur Wochenmitte drei Prozent.

Die einfache Erklärung: Japans Premier Junichiro Koizumi hat die vorzeitigen Neuwahlen klar gewonnen und kann erstmals seit 15 Jahren ohne Koalitionspartner regieren – ideale Voraussetzungen für Reformen. In Deutschland hingegen könnte eine große Koalition nötige Schritte blockieren, wenn nicht sogar Neuwahlen notwendig sind, um eine Regierung zu bilden. Auch der Index des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), der die Stimmung unter 300 Finanzprofis wiedergibt und zumindest teilweise nach der Wahl erhoben wurde, sackte kräftig ab – von 50 auf 38,6 Zähler.

Einen massiven Ausverkauf erwartet die Mehrzahl der Experten für die deutsche Börse indes nicht. Die hier notierten Firmen sind zu meist international ausgerichtet und können, anders als viele Mittelständler, Umsatzausfälle im Inland durch stärkeres Wachstum im Ausland kompensieren. Die Investmentbank Credit Suisse etwa lobt die stark gesunkenen Kosten sowie die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Konzerne und hält die Börsengesellschaften für vergleichsweise günstig bewertet – auch nach diesem Wahlausgang. ■

SCHLECHTE AUSSTRAHLUNG

Im Frankfurter Börsensaal schürt die Aussicht auf eine lähmende Regierungsbildung Pessimismus



Call-Center in der Türkei zu eröffnen. Knoll: „Dort gibt es genug deutschsprachiges Personal, und die Lohnnebenkosten sind viel niedriger.“

Die Konzerne werden nun auch an ihren Gewinntransfers ins Ausland festhalten. Wäre die Körperschaftsteuer wie angedacht von 25 auf 19 Prozent gesunken, hätten sich aufwändige und riskante Steuersparmodelle nicht mehr gelohnt: Schon seit Jahren verschieben viele Konzerne Gewinne beispielsweise an Tochtergesellschaften im deutlich niedriger besteuerten Ausland. „In vielen Firmen existieren bereits Pläne, künftig wieder alles dem deutschen Fiskus zu melden – die liegen nun aber auf Eis“, weiß ein führender deutscher Unternehmensberater.

Derlei Ausweichmanöver überfordern viele Mittelständler. Sie sind noch stärker als die Großkonzerne auf eine vernünftige Politik in Deutschland angewiesen. „Wenn Berlin die Bugwelle nötiger Reformen weiter vor sich herschiebt, werden kleinere Firmen ganz besonders leiden“, ahnt Jörg Menno Harms, Vizepräsident des Bundesverbands Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (Bitkom).

So zögern kleinere Betriebe nun mit Investitionen. Seit etwa drei Monaten hätten Firmen mit bis zu 150 Mitarbeitern wieder Maschinen und Fahrzeuge gekauft, weiß Unternehmer Arndt Kirchhoff, Vertreter der Mittelständler im Auto-Verband VDA. Die aktuelle Unsicherheit führe jedoch zu einem sofortigen Ausgabestopp. Kirchhoff: „Kleinere Firmen entscheiden über Investitionen nicht langfristig, sondern eher aus dem Bauch heraus.“

Selbst internationale Investoren verzögern ihre Projekte. Im sächsischen Hoyerswerda (Arbeitslosenquote: mehr als 20 Prozent) möchten die US-Firmen United Solar und First Solar eigentlich zwei Fabriken für Sonnenkollektoren mit jeweils 500 Jobs bauen. Allerdings braucht es dazu „klare politische Vorgaben“, rügt Carsten Körnig von der Unternehmensvereinigung Solarwirtschaft.

Einige Firmenlenker wollen nach dem Wahlpatt nicht länger warten. „Den Standort kann man endgültig vergessen“, resigniert Ulrich Heitzig. Der Chef der Telekommunikati- ►



DER PREIS VON HIGH TECH

Ohne neue Reformen treiben die Ausgaben für moderne Technik die Lohnnebenkosten weiter in die Höhe

LOHNNEBENKOSTEN

DIE KRANKENVERSICHERUNG ALS SPRENGSATZ

Trotz Praxisgebühr und höherer Zuzahlungen: Die Kostendämpfung der letzten großen Gesundheitsreform droht schon wieder zu verpuffen. Eine neue Studie prognostiziert drastisch steigende Beitragssätze auf 30 Prozent.

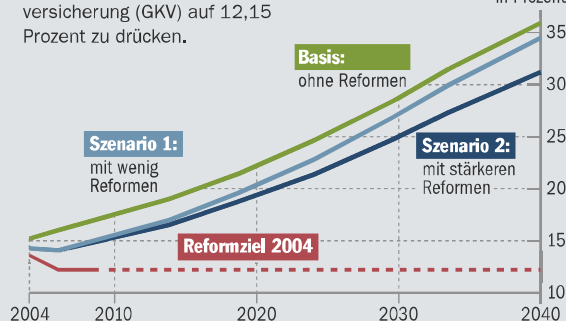
Schlechtes Omen für eine große Koalition: Der Gesundheitsreform 2004, dem gemeinsamen Reformprojekt von CDU/CSU sowie SPD-geführter Regierung, geht offenbar die Luft aus. Das fürchtet zumindest Dirk Sauerland von der Wissenschaftlichen Hochschule Lahr in einer Studie.

Der technische Fortschritt bei den Behandlungsmethoden sowie die Einkommenssteigerungen treiben danach die Beitragssätze ohne Reformen bis 2040 auf über 30 Prozent. Ohne Gesundheitsreform von 2004 wären es sogar bis zu 36 Prozent. Daran ändern auch Bürgerversicherung (favorisiert von SPD, Grünen) oder Kopfpauschale (CDU/CSU) wenig: Um die Beitragssätze wie beabsichtigt dauerhaft auf 12,15 Prozent zu drücken, müssten die beitragspflichtigen Einkommen bei der Bürgerversicherung über 35 Jahre um unrealistische vier Prozent jährlich steigen. Die Kopfpauschale würde laut Sauerland von heute 200 Euro im Monat auf mehr als 780 Euro hochschnellen. ■

UNTERSCHÄTZTE AUSGABENEXPLOSION

Die Gesundheitsreform von 2004 wird ihr Ziel verfehlen, ab 2007 den Beitragssatz in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) auf 12,15 Prozent zu drücken.

Projektionen der Beitragssätze der GKV 2004–2040 in Prozent



onsberatung Heitzig-Consult mit 40 Mitarbeitern verlegt den Firmensitz vom westfälischen Brilon nach Österreich.

Ähnlich rigoros reagiert der Inhaber einer norddeutschen Druckerei mit 80 Beschäftigten: „Bis auf weiteres gibt es bei uns jetzt nur noch zeitlich befristete Verträge – zwölf Monate mit Option auf einmalige Verlängerung, basta.“ Er hatte auf eine Lockerung des Kündigungsschutzes gehofft, um neue Mitarbeiter weiterhin unbefristet einzustellen – im Fall einer Flaute hätte er sie dann aber auch leichter wieder entlassen können.

Die Kunden finden ebenfalls nur wenig Gefallen an dem Politpatt. Dabei hatte sich das Konsumklima im August erstmals seit April endlich wieder verbessert. Ein Rückgang der im internationalen Vergleich extrem hohen Sparquote, die vergangenes Jahr 10,5 Prozent des verfügbaren Einkommens betrug, würde die Wirtschaft kräftig anschieben: Jeder Prozentpunkt weniger brächte 14 Milliarden Euro mehr Konsum. Friedrich Heinemann vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung in Mannheim prognostiziert nun das genaue Gegenteil: „Die

Verbraucher spüren, dass Deutschland jetzt kaum Perspektiven auf Reformen hat, und werden ihre Ausgaben deshalb weiter einschränken.“ Dem stimmt Alfons Frenk, Vorstandsvorsitzender der Edeka AG, zu: „Die Aussicht auf Reformen ist derzeit schlecht wie nie.“

Die Bürger ahnen, dass ein Stillstand bei der Renovierung der Bundesrepublik sie teuer zu stehen käme. Geschieht beispielsweise beim Thema Gesundheit überhaupt nichts, könnten die Beitragssätze bis 2040 auf über 30 Prozent hochschnellen (s. Übersicht links).

Bei derlei Szenarien, die über die Lohnnebenkosten auch die Betriebe treffen, kommt nur jenseits der Grenze Freude auf – bei ausländischen Firmenwerbern. René Siegl von der österreichischen Standort-Agentur ABA: „Wir erwarten einen neuen Schub an deutschen Unternehmen, die bei uns investieren wollen.“ Siegl hat sein Deutschland-Team prompt von drei auf fünf Mitarbeiter aufgestockt. ■

S. BORST/U. DÖNCH/S. FRANK/J. HIRZEL/
A. KÖRNER/M. KOWALSKI/A. KUSITZKY/
N. MATTHIES/J. SCHUSTER/B. SIEDENBURG

Foto: B. Bostelmann/bildfolio

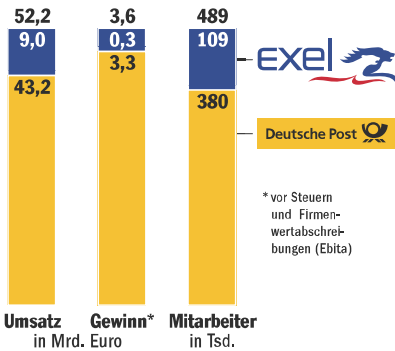


„Die deutsche Wirtschaft braucht eine klare Perspektive“

Henning Kagermann
Vorstandschef SAP

WACHSTUM EINGEKAUFT

Deutsche Post und Exel im Vergleich



AUFGESTOCKT Kommt es zur deutsch-britischen Fusion, beschäftigt die Post nahezu eine halbe Million Menschen

Quelle: Unternehmensangaben



GELIEFERT Transportriece Exel managt Warenströme für Auto-, Handy- und Pharmakonzerne

LOGISTIK

Gelb, groß, total global

Die Deutsche Post will sich mit einem gewagten Milliarden-Deal auf das Ende des Briefmonopols in Deutschland vorbereiten

Nichts konnte am Montag der vergangenen Woche Klaus Zumwinkels Stimmung trüben – auch nicht das verkorkte Ergebnis der Wahl-nacht in Deutschland. Als der Post-Chef im Londoner Casenove-Gebäude des Bankhauses JP Morgan die geplante Übernahme des Transportriesen Exel vorstellte, formulierte der 61-Jährige in galaktischen Dimensionen: „Es ist ein kleiner Schritt für die Menschheit“, zitierte der Manager den Mondfahrer Neil Armstrong, „aber ein gigantischer Sprung für die Logistikwelt.“

Kurier-Koloss. Zehn Jahre nach der Postreform steht die einst behäbige Briefbehörde kurz davor, zum weltweiten Marktführer aufzusteigen: in der See- und Luftfracht sowie bei Dienstleistungen für Unternehmen – weit vor den US-Giganten UPS und FedEx. Der Schlüssel zu diesem Ziel ist die börsennotierte Exel Plc aus dem Londoner Vorort Bracknell. Das Unternehmen organisiert für drei Viertel der 500 weltgrößten Konzerne Lager und Transporte – da-

runter auch Ford, VW, BMW und Nokia. Geben die Aktionäre der hierzulande kaum bekannten Firma grünes Licht, wird Oberpostler Zumwinkel zum Herrn über 490 000 Mitarbeiter, davon 270 000 außerhalb Deutschlands.

Die Fusion mit dem Exel-Konzern setzt den vorläufigen Schlusspunkt einer beispiellosen Shopping-Tour. Seit 1999 hatte die Deutsche Post einige Dutzend Firmen eingesammelt, wie etwa die Land-, See- und Luft-Spediteure Danzas, DHL, Nedlloyd und ASG.

Nun muss sich zeigen, ob die Milliardenkäufe den Gelben Riesen fit machen für die Zeit nach dem Ende des deutschen Briefmonopols.

Post-Vorstand Frank Appel ist davon überzeugt: „Durch die Expansion in der Logistik machen wir die Post unabhängiger vom Briefmarkt und treffen Vor-sorge für den Fall, dass wir dort – wider Erwarten – von 2008 an Umsätze und Gewinn verlieren.“

Die Zeit drängt. In zwei Jahren fällt das Postprivileg im lukrativen Geschäft

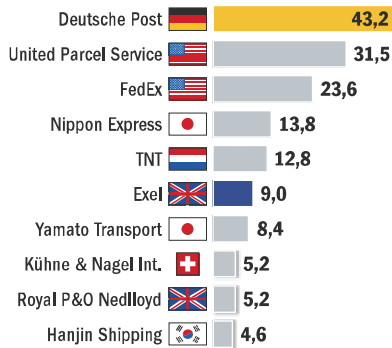


TEURES ANGEBOT

Post-Chef Klaus Zumwinkel (links) will den Konkurrenten Exel samt Chef John Allan übernehmen und bietet **5,5 Mrd. Euro**

FÜHRUNG AUSGEBAUT

Konzernumsätze 2004 in Mrd. Euro



ABGEHÄNGT In den USA liefern UPS und FedEx der Post einen harten Wettbewerb – weltweit liegt der Bonner Konzern vorn

Quelle: Unternehmensangaben

mit unter 50 Gramm leichten Sendungen. Die Rivalen hocken schon in den Startlöchern. Ganz anders die Perspektiven in der Logistik: „Der Markt wächst jährlich um stolze sechs bis sieben Prozent“, rechnet Post-Manager Appel vor, der auch die Fusionsverhandlungen in der Londoner Kanzlei Slaughter and May führte. „Nur wenige Industrien sind so dynamisch.“

Wachstumsbeschleuniger. Das erklärt die Gelassenheit, die Klaus Zumwinkel nach der Bundestagswahl zeigte: Die Post koppelt sich endgültig von der flauen deutschen Konjunktur ab, indem sie sich auf weltweite Logistik spezialisiert. Diese Branche wächst mit dem Welthandel, der wiederum etwa doppelt so schnell expandiert wie die nationalen Volkswirtschaften. Zudem profitiert die Post vom Drang der Unternehmen, Transport und Lagerung von Gütern externen Spezialisten zu überlassen. Appel: „Dieser Trend beschleunigt unser Wachstum auf Jahre und sichert damit Tausende Jobs.“

Die Kritiker des Deals fürchten nur eines: Die Post könnte ihre Stammkunden vernachlässigen. Martin Cronenberg, Vizechef der Wettbewerbsbehörde Bundesnetzagentur, registriert deutlich mehr Beschwerden über Mängel bei der Briefzustellung. ■

MATTHIAS KIETZMANN

„Wie ein Kind im Spielzeugladen“

Amazon-Chef Jeff Bezos kann über die Zukunftsängste der Börsianer nur lächeln und prophezeit die nächsten zehn Jahre als die spannendsten für seine Firma

FOCUS: Herr Bezos, Sie gehören durch die Gründung und den Börsengang von Amazon inzwischen zu den 50 reichsten Amerikanern – und sind einer der letzten Internet-Pioniere, die ihr Unternehmen noch selbst lenken. Warum ziehen Sie Ihr Büro in der Amazon-Chef-eteage dem Golfplatz vor?

Bezos: Amazon ist jetzt zehn Jahre alt, aber ich glaube, die nächsten zehn Jahre werden noch interessanter. Das hält mich bei der Stange. Wenn ich morgens aufwache und mir bewusst wird, wie viel noch zu tun ist, fühle ich mich wie ein Kind im Spielzeugladen – ich liebe diesen Job. Außerdem können Sie mir eines glauben: Die Golfwelt braucht mich nicht. Wahrschein-

lich würde man mich nicht mal auf den Platz lassen, ich könnte ja jemanden verletzen (*lacht*).

FOCUS: Trotzdem fordern Kritiker angesichts der mäßigen Entwicklung des Aktienkurses in diesem Jahr, dass Sie Ihren Platz an der Spitze endlich an einen erfahrenen Manager abgeben. Die Gründer von Yahoo oder Ebay haben Ihnen das mit Erfolg vorgemacht.

Bezos: Unser Aktienkurs entwickelt sich nicht schlecht – es kommt nur auf die Perspektive an. Wir denken langfristig, auch wenn das der Wall Street nicht gefällt. Wir sind seit acht Jahren an der Börse. Damals war der Kurs bei einem Dollar und fünfzig Cent. Heute ist er bei über 40 Dollar. Ich nenne das

ein phantastisches Ergebnis für Investoren. Der Lehrer von Warren Buffet, Benjamin Graham, hat einen schönen Satz geprägt: Kurzfristig ist die Börse ein Abstimmungsautomat, langfristig eine Waage. Wir wollen gewogen werden.

FOCUS: Trotzdem würden die Analysten gern höhere Gewinne sehen. Sie hingegen versuchen, die Produktpreise möglichst niedrig zu halten, und verzichten dafür auf höhere Erträge. Wie lange halten Sie das durch?

Bezos: Wir senken Preise, verzichten auf Liefergebühren und tätigen auch sonst Investitionen, die den Kunden das Kaufen angenehmer machen. Wir glauben, dass uns das langfristig einen Wettbewerbsvorteil sichert und auch den Aktionären nützt. Ich bin davon überzeugt, dass es letztlich keine Diskrepanz zwischen Kundenzufriedenheit und Aktionärsinteressen gibt. Kurzfristig orientierte Anleger bekommen es schon mal mit der Angst zu tun. Aber zu uns passen eben eher Investoren, die in langen Zyklen denken. Unternehmen, die es der Wall Street erlauben, ihr Geschäftsmodell zu bestimmen, werden keinen Erfolg haben.

FOCUS: Zwei Drittel des Umsatzes erwirtschaftet Amazon mit Büchern, Musik und DVDs. Wäre es nicht besser, sich darauf zu konzentrieren, anstatt zu den bestehenden 31 Produktkategorien von Büchern bis Kaffeemaschinen noch weitere hinzuzufügen?

Bezos: Nein. Wir werden unsere Palette erweitern und verbessern.

FOCUS: Können Sie ein paar Beispiele nennen?

Bezos: Mobile Endgeräte werden immer wichtiger. Die Displays werden besser, die Batteriequalität auch – und man kommt künftig mobil schnell ins Internet. Das bedeutet, dass immer mehr Menschen sich unterwegs informieren und ein- ►

JEFF BEZOS

Der 41-Jährige gründete Amazon im Jahr 1995.

- **In einer Garage in Seattle** verpackte der aus New Mexico stammende Bezos die erste Ware: ein Sachbuch über Computer.
- **Sein Startkapital** bekam der Elektrotechniker und Computerwissenschaftler von seinen Eltern.

HOCH GESTAPELT, ALLES GEWONNEN

Gegen alle Kritiker behauptete sich Jeff Bezos bis heute als Amazon-Chef



GESCHWINDIGKEIT ZÄHLT

Bei Amazon gehen in Hochzeiten weltweit 32 Bestellungen pro Sekunde ein



„Unternehmen, die es der Wall Street erlauben, ihr Geschäftsmodell zu bestimmen, werden keinen Erfolg haben“

Jeff Bezos
Amazon-Chef

kaufen. Amazon bieten sich hier enorme Möglichkeiten. Unsere Firma Mobipocket bereitet E-Books so auf, dass man sie auf moderne Mobilfunktelefone herunterladen kann. Japaner können unsere Produkte bereits mit ihren Smartphones kaufen. Auch in Deutschland planen wir solche Dienste.

FOCUS: Langfristig geraten Sie so aber immer öfter mit den Giganten des Versandhandels wie Quelle oder Otto aneinander. Bereitet Ihnen das Sorgen?

Bezos: Der E-Commerce-Markt ist groß genug für viele Gewinner, es geht global um über fünf Billionen Dollar.

FOCUS: Stimmt es, dass Sie in den Markt der Musik- und Film-Download-Dienste einsteigen werden?

Bezos: Der Markt für digitale Medien ist noch klein. Wir denken aber, dass er enorm wachsen wird. Deshalb werden wir in diesen Bereich investieren.

FOCUS: Sie haben mit „Search inside!“ bereits eine Online-Suche in digitalisierten Büchern gestartet. Und das, obwohl viele Verlage die Verletzung von Urheberrechten fürchteten.

Bezos: Die Verlage sind zu Recht sehr vorsichtig, was die Digitalisierung ihrer Inhalte angeht. Aber wir garantieren ihnen, dass unsere Nutzer nur eine begrenzte Anzahl von Seiten lesen können und dadurch Lust bekommen, die Bücher zu kaufen. Außerdem stellen wir die Seiten nur als Bild dar, nicht als Textseite zum Herunterladen. In den USA haben die Verlage so ihre Verkaufszahlen um sieben Prozent gesteigert – dieses Argument dürfte auch in Deutschland ziehen.

FOCUS: Inwieweit unterscheiden sich eigentlich Ihre deutschen Kunden von denen in anderen Ländern?

Bezos: Unsere intensive Forschung hat ergeben, dass deutsche Kunden Bücher in deutscher Sprache lesen wollen (*lacht laut*). Nein, die Bedürfnisse der Kunden sind überall ähnlich. Sie wollen niedrige Preise, viel Auswahl, Zuverlässigkeit und schnellen Service.

FOCUS: Bieten Sie Ihr Versand-Know-how auch anderen Firmen an?

Bezos: Das tun wir. Wir können mit unserem Projekt namens Merchant.com für Unternehmen fast die gesamte Logistik und die Kundenbetreuung abwickeln. In den USA erledigen wir das zum Beispiel für Target, in Großbritannien für Marks & Spencer. Auch in Deutschland führen wir Gespräche. Mit wem, darf ich aber noch nicht sagen.

FOCUS: Sie klingen so, als hätten Sie in den zehn Jahren Amazon keinen einzigen Fehler begangen ...

Bezos: ... ach, unsere Gesprächszeit reicht für eine erschöpfende Liste gar nicht aus. Wir haben den kostenfreien Versand zu spät eingeführt, und wir haben mit dem Kauf inzwischen bankrotter Web-Firmen wie Pets.com oder Living.com danebengelegt. Heute darüber zu sprechen ist wie eine Zahnwurzelbehandlung ohne Betäubung. Aber wichtiger ist, dass unsere Kunden nie für unsere Fehler bezahlen mussten. Als es Ende der 90er-Jahre darum ging, neue Logistik-Center zu bauen, entschieden wir uns für fünf neue, obwohl wir viel Geld hätten sparen können, wenn wir zwei weniger errichtet hätten. Andere Web-Firmen haben sich dieses Geld gespart. Sie haben dabei nur vergessen, dass Kunden ihre gekauften Produkte irgendwann auch bekommen wollen (*lacht wieder laut*).

FOCUS: So ganz können Sie die Finger aber doch nicht von verrückten Projekten lassen. Schließlich gehört Ihnen die seltsame Firma Blue Origin.

Bezos: Ja, eine tolle Truppe. Die entwickeln eine Raumfähre, die senkrecht starten und landen kann. Das Projekt verfolge ich leidenschaftlich.

FOCUS: Würden Sie in ein solches Vehikel tatsächlich einsteigen?

Bezos: Es wäre ein Traum, in den Weltraum zu fliegen. Aber das wird noch dauern. Bis dahin bleibe ich auf dem Boden bei Amazon. ■

ZÄHE ERHOLUNG

Amazon hat die Dotcom-Krise überlebt – jetzt wollen die Börsianer Gewinne sehen.

Während die Aktien von Internet-Stars wie Ebay sogar wieder höher sind als zu den Zeiten des New-Economy-Booms, bleibt das Verhältnis Amazons zur Börse gespannt. Das



Quelle: Bloomberg

INTERVIEW: S. BORST/F. LEHMKUHL

MOBILFUNK

Teure Liebesgrüße

Handy-Kunden, die auf dubiose Partner-Chats oder Internet-Abos hereinfliegen, können sich wehren

Freitagabend, Arzthelferin Nadine Duchrow langweilt sich – und geht ins Internet. Ein Intelligenztest weckt das Interesse der 19-Jährigen. Um die Fragen beantworten zu können, muss sie ihre Handy-Nummer angeben und bekommt eine SMS-Mitteilung mit der Zugangsnummer. Schnell den Code eingetippt, und los geht's. Fünf Minuten surft die Westfälin, dann wechselt sie auf eine andere Seite.

Ein Quick-Klick mit Folgen: „Nach sechs Tagen erhielt ich eine SMS von ‚Shortpay‘, mein Konto sei mit 60 Euro belastet“, berichtet Duchrow. „Den Absender konnte ich mir nicht erklären.“ Dem Kundenbetreuer ihres Mobilfunk-anbieters O2 geht es nicht anders. Er rät der Frau, die SMS zu ignorieren. Ein Fehler: Zwei Wochen später sind bereits 189 Euro aufgelaufen, mahnt Shortpay. Duchrow gibt den Namen in eine Suchmaschine ein und stellt schließlich fest, dass sie ungewollt den

*Name der Redaktion bekannt

Zugang zu einer Web-Seite abonniert hatte. Preis: stolze 9,98 Euro pro Tag.

„Leider kein Einzelfall“, bedauert Anke Kirchner von der Verbraucherzentrale NRW. „Viele Kunden haben unbemerkt Abzock-Abonnements im Web mit dem Handy bezahlt.“ Auf ihren Rat hat die 19-Jährige das Abo gekündigt und sich bei O2 beschwert. Mit Erfolg: Der Mobilfunker, der die Gebühren für den Service-Anbieter Wapme Systems AG vom Kunden einzieht, zahlt den Betrag zurück. „Ich halte den Dienst für unseriös“, räumt O2-Sprecher Stefan Zuber ein. „Wir haben den Abrechnungsservice für Wapme am 7. September eingestellt und erstatten alle Kosten.“

In die Handy-Falle getappt ist auch die Hamburgerin Eva Magirus*. Die 23-Jährige hatte über die jetzt gesperrte Internet-Seite www.gigasms.de einen angeblich 27-Jährigen kennen gelernt und tauschte mit ihm innerhalb von

sieben Tagen 400 Flirt-SMS. Am achten Tag schaltete Vodafone ihr Telefon ab, da „sehr hohe Kosten“ angefallen waren, erfuhr die junge Frau in der Kundenbetreuung. Jede SMS habe 1,99 Euro gekostet. Nur wenn sie 1000 Euro überweise, werde das Handy wieder freigeschaltet. Geschockt zahlte Magirus und wandte sich an die Verbraucherzentrale Hamburg. Die Experten von der Elbe verklagten Vodafone, die den SMS-Dienst abwickelte, vor dem Amtsgericht Düsseldorf auf Rückzahlung von 825,18 Euro.

„**Einen Flirt-Chat für 1,99 Euro** pro SMS halte ich für absolut überteuert“, empört sich Verbraucherschützer Hans Fluhme. Der Kontakt sei „offensichtlich nur fingiert“, zudem habe Eva M. „jede Information über die Kosten gefehlt“. Da Vodafone der Verhandlung fernblieb, entschied der Amtsrichter zu Gunsten der Verbraucherzentrale. Das Versäumnisurteil ist inzwischen rechtskräftig, die Intensiv-Flirterin erhält ihr Geld zurück (Az. 52 C 3772/05).

„Das ist ein wichtiger Sieg“, so Fluhme. „Zahlen muss nur, wer die Konditionen akzeptiert und eine Leistung erhält.“ Vodafone sieht das nicht anders. Sprecher Jens Kürten mag den Hamburger Flirt-Fall zwar nicht kommentieren, räumt aber ein: „Wir vermitteln den Chat-Dienst nur, Beschwerden gehen wir natürlich nach.“ ■

MATTHIAS KIETZMANN

ABZOCK-ABONNEMENT

Über ihr Mobiltelefon abonnierte O2-Kundin Nadine Duchrow ungewollt den Zugang zu einer Web-Seite und zahlte **täglich 8,60 Euro plus Mehrwertsteuer** an die Wapme Systems AG.



ABKASSIERT

Wie Nadine Duchrow haben zahlreiche Handy-Kunden drastisch über-teuerte Leistungen im Internet eingekauft. Mobilfunkanbietern ist das unangenehm. Denn Skandale gefährden ihre Pläne, das Telefon als modisches Zahlungsmittel zu vermarkten

Foto: H. Dornhege/Focus-Magazin

GELDMARKT

AKTUELLE TIPPS UND TRICKS FÜR IHRE KAPITALANLAGE



BÖRSENTICKER

TERMINE, DIE KURSE MACHEN

Dienstag

- **Gerry Weber International**
Quartalsergebnis

Mittwoch

- **Hennes & Mauritz**
Quartalsergebnis

Donnerstag

- **Pepsico**
Quartalsergebnis

US-POLICENFONDS... sind steuerpflichtig. Das Finanzministerium stufte diese Fonds, die gebrauchte Lebensversicherungen kaufen und über deren Ablaufleistungen hohe Renditen erzielen wollen, als gewerblich ein. Der An- und Verkauf der Policen gilt somit nicht als Wertpapierhandel wie bei konventionellen Fonds. Die Folge: Anleger müssen die Differenz zwischen dem Kaufpreis und der späteren Ablaufleistung der Versicherungsverträge mit ihrem persönlichen Satz versteuern.



FINANZ-MEKKA Die Zentrale von Goldman Sachs in New York

INVESTMENTBANKEN

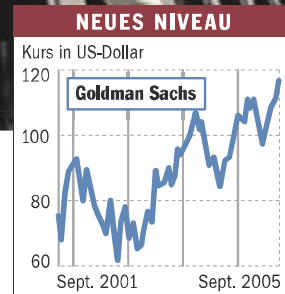
Am Geldfass zapfen

Goldman Sachs verdient so gut wie nie: Der Gewinn der US-Investmentbank stieg im abgelaufenen Quartal um 78 Prozent auf 1,62 Milliarden Dollar. Derzeit floriert das Geschäft mit Fusionen und Übernahmen, aber auch der Handel mit Wertpapieren oder Rohstoffen.

„Goldman Sachs schlägt sich auch in stark schwankenden Märkten prächtig“, lobt Michael Vogelzang von Boston Advisors, die Aktie bleibt aussichtsreich (ISIN US38141G1040). Auch Konkurrent Lehman Brothers (ISIN US5249081002, Kurs 113,90 Dollar) konnte das

Konzernergebnis um 74 Prozent steigern.

Der größte Branchenvertreter, Morgan Stanley (ISIN US6174464486, Kurs 52,20 Dollar), hinkte zuletzt der Konkurrenz hinterher. Hier hoffen Anleger auf eine Trendwende unter dem neuen Firmenchef John Mack.



KUNST-TIPP

Dunkler Realismus

Innerhalb von wenigen Jahren ist der deutsche Künstler Daniel Richter zu einem internationalen Star der neuen Malerei aufgestiegen. Frühwerke des 43-jährigen Schülers von Werner Büttner werden auf Auktionen für bis zu 60000 Euro angeboten. Für die Zeitschrift „Texte zur Kunst“ hat Daniel Richter eine Edition entworfen (Auflage: 150), die pro Blatt 245 Euro kostet (Infos unter Tel.: 030/28047911).



MALERISCH Daniel Richter zeigt auf seiner Lithographie „Flagge“ zwei Männer in einem Boot (2005); 75 x 95 cm

GOLD Krisenmetall steigt

Horrende Ölpreise, Inflationswarnungen der Notenbanken, politische Unsicherheit – In diesem Umfeld gewinnt Gold weiter an Glanz. Mit 475 Dollar erreichte der Preis je



WEIN

Edle Tropfen

Mit dem Wein-Basket der österreichischen Raiffeisen Centrobank (ISIN AT0000454202, Emissionspreis 10,20 Euro, ohne feste Laufzeit) kaufen Anleger bis zum 5. Oktober das erste Zertifikat auf Hersteller und Händler des Rebensafts, wie etwa Concha y Toro, Baron de Ley und Diageo. Eine Rückrechnung zeigt, dass sich der Weinkorb in den vergangenen vier Jahren mit einem jährlichen Plus von vier Prozent deutlich besser entwickelt hätte als der Weltindex MSCI (minus 6,4 Prozent).



KÖSTLICH Wein trifft auch den Geschmack der Anleger

unaufhaltsam

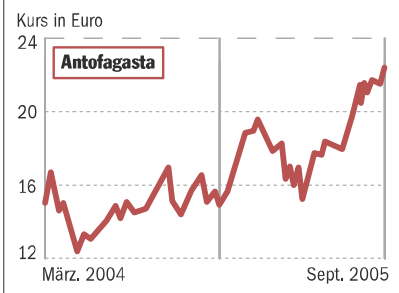
Unze jetzt den höchsten Stand seit 1988. Auch Anleger können davon profitieren. Neben Barren und Münzen eignen sich Zertifikate oder Fonds. Das Quanto-Zertifikat auf Gold von ABN Amro (ISIN DE0006645518, Kurs 46,32 Euro, seit März plus 7,3 Prozent) bildet den Goldpreis in Euro ab. Der World Gold Fund von Merrill Lynch (ISIN LU0055631609, Kurs 27,03 Dollar, Jahresbilanz plus 27 Prozent) investiert weltweit in Goldminenaktien.

KURSE & NOTIZEN

Antofagasta: stark mit Kupfer

Mit 3950 Dollar je Tonne erreichte der Kupferpreis vergangenen Freitag ein Rekordhoch. Schwindende Vorräte und die steigende Nachfrage dürften das Metall weiter verteuern. Vor allem China benötigt Kupfer, der Verbrauch verdoppelte sich innerhalb der vergangenen fünf Jahre. 40 Prozent der weltweiten Kupfervorkommen liegen in Chile. Dort hält die britische Antofagasta (ISIN GB0000456144) Mehrheitsanteile an drei Minen. Im ersten Halbjahr 2005 erwirtschaftete die Gesellschaft einen Gewinn von knapp 740 Millionen Dollar – 78 Prozent mehr als im Vorjahreszeitraum. Satte Zusatzerträge beschert das begehrte Kupfernebenprodukt Molybdän, dessen Preis seit Anfang 2002 von zwei auf mehr als 30 Dollar je Pound (454 Gramm) gestiegen ist.

KNAPPHEIT TREIBT DEN PREIS



Quelle: Bloomberg

VW: Gerüchteküche brodeln

Nach Spekulationen über einen Einstieg des US-Milliardärs Kirk Kerkorian kletterte die Volkswagen-Aktie vergangenen Donnerstag um gut fünf Prozent. Mit 50,74 Euro erreichte sie den höchsten Stand seit drei Jahren.

Viele Experten zweifeln indes, dass Kerkorian massiv kauft. Sie vermuten arabische Adressen oder Hedge-Fonds hinter den Käufen. Entsprechend schaltete das VW-Papier schon am Freitag wieder den Rückwärtsgang ein, zumal die Investmentbank Credit Suisse First Boston die Aktie herabstufte. Zudem bleiben die Hoffnungen der Analysten auf konkretere Aussagen des Aufsichtsrats zur Zukunft des Autovermieters Europcar und des IT-Dienstleisters Gedas AG unerfüllt: Neben dem von der Börse favorisierten Verkauf der 100-prozentigen VW-Töchter ist auch ein Ausbau dieser Sparten möglich. Das Investmenthaus Dresdner Kleinwort Wasserstein empfiehlt daher zu berücksichtigen, dass sich die fundamentale Situation bei VW erst noch bessern müsse, und rät, Gewinne mitzunehmen.



Verspätung: Frustrierte Reisende bekommen bald mehr Geld

Wenn die Bahn nicht kommt ...

Das EU-Parlament will alle Bahngesellschaften in Europa zu verschärftem **Schadenersatz** verpflichten. Die Reisenden könnten dann bei Verspätungen von mindestens einer Stunde immer Regress verlangen. Dies sieht ein Entwurf des Verkehrsausschusses vor, den das Plenum in dieser Woche in Straßburg annehmen will.

Ursprünglich hatte die EU-Kommission die Bahnen nur bei internationalen Verbindungen zur Kasse bitten wollen. Doch auch wenn es künftig etwa zwischen Berlin und Hamburg zu Verspätungen kommt, können die Kunden je nach Dauer der Verzögerung bis zu 75 Prozent des Ticketpreises zurückverlangen.

Zahlenspiele verraten Steuersünder

Mit einer raffinierten Psycho-Software machen Finanzbeamte **Jagd auf Steuerhinterzieher**. Sie lassen ein Computerprogramm, den so genannten Chi²-Anpassungstest, über die Bareinnahmen von kleinen Unternehmen laufen. Wer manipuliert hat, fällt auf. Grund: Unbewusst verwendet jeder eine Lieblingszahl, wenn er gefälschte Zahlen notiert. Kommt eine Ziffer ungewöhnlich oft vor, nehmen sich die Beamten den Betrieb genauer vor. Sie filzen Belege, Abrechnungen und die Buchhaltung eingehend. Ein bayrischer Steuerfahnder: „Im Fokus stehen Bäckereien, Taxiunternehmen, Friseure, Metzger und Gastronomen.“



Verdächtige Ziffern in der Buchhaltung: Finanzbeamte entlarven Hinterzieher mit Hilfe einer Psycho-Software

Der Kaffeeröster Tchibo will nicht nur vorausbezahlte Mobilfunkkarten verkaufen, sondern auch Vertragskunden gewinnen. Ab 4. Oktober können Interessierte in den 1000 Kaffee-Shops und bei 500 Fachhandelspartnern einen 2-Jahres-Vertrag zu einem Minutenpreis von 15

Mehr Handy-Verträge im Kaffee-Shop

Cent in alle Netze abschließen. Kunden, die bereits ein eigenes Handy haben, zahlen 5,95 Euro monatliche Grundgebühr. Wer zusätzlich ein Markenhandyordert, zahlt 9,95 Euro. Tchibo-Vorstand Stephan Swinka:

„Jenseits des Tarifdschungels kreieren wir einen Tarif mit Transparenz.“

Der erst seit einem Jahr im Mobilfunkgeschäft aktive Newcomer Tchibo fand heraus: Die Kunden bevorzugen einfache Tarife ohne

ein Übermaß an Kleingedrucktem. Auch die großen Wettbewerber wie etwa Vodafone bieten nun Ähnliches – allerdings mit deutlich höherer Grundgebühr (siehe Tabelle). Bei Debitel und Freenet fällt hingegen nur ein monatlicher Mindestumsatz an.

Mehr als 400 000 Handy-Kunden: Deutschlands größte Kaffee-Kette Tchibo

PFIFFFIGE PREISE

Bei Handy-Tarifen mit Laufzeitvertrag zählt nicht nur der Einzelpreis. Wichtig ist auch, dass der Telefonierer sich merken kann, was er zahlt.

Vertragstarife
(Laufzeit 24 Monate)

Anbieter/Tarif	mtl. Mindestumsatz*/ Grundgebühr in Euro	in Ct./Min.	
		im eigenen Netz	in fremde Netze
Tchibo Postpaid	5,95 ohne Handy	5	15
Debitel Sommerhit (T-Mobile)	9,90* ohne Handy	15	15
Freenet fair 29 (E-Plus)	9,95* mit Handy	29	29
Vodafone-Premium	29,95 mit Handy	15	15-49**

**Wochenende v. Freitag 20 Uhr bis Sonntag 24 Uhr: 9 Cent/Minute ins deutsche Festnetz



MIT VOLLGAS NACH EUROPA Erdogan beim ersten Formel-1-Rennen auf türkischem Boden. Der Premier hofft, dass niemand seinen Europakurs aufhalten kann

STREITPUNKTE

Obwohl am 3. Oktober die Verhandlungen mit Europa beginnen, hat die Türkei in vielen Punkten ihre Hausaufgaben noch nicht erledigt.

• Streitobjekt Insel

Die Türkei will Zypern nicht völkerrechtlich anerkennen.

• Frauenrechte

Auf gesetzlicher Ebene sind die türkischen Frauen zwar gleichberechtigt, aber die Praxis bestimmen Traditionen wie Ehrenmord und Blutrache.

• Minderheitenrechte

Um die Rechte von Kurden und Christen steht es in der Türkei nach wie vor schlecht.

• Landwirtschaft

Die Türkei ist ein Agrarland. Gemessen an EU-Standards herrschen bei den türkischen Bauern chaotische Verhältnisse.



EUROPA

Die Türken vor Brüssel

Trotz der Weigerung Ankaras, das EU-Mitglied Zypern anzuerkennen, sollen am 3. Oktober die Beitrittsverhandlungen beginnen

Das Wort „cevreysel standartlar“, auf Deutsch „Ökostandard“, ist neu in Hasan Yigits Wortschatz. „Wir haben unser Altöl bislang auf der Straße verbrannt“, bekennt der Chef einer kleinen Autowerkstatt in Istanbul. Solche Szenen dürfen die türkischen Behörden nicht mehr lange dulden. Denn der 72-Millionen-Staat drängt in die Europäische Union und rückt dem Ziel jetzt ein großes Stück näher.

Am 3. Oktober geht's los. In den Vormittagsstunden kommen die Außenminister aller 25 EU-Staaten im schmuck-

losen Luxemburger Tagungszentrum am Kirchberg zusammen. Geschieht nichts Unvorhersehbares, werden sie einstimmig grünes Licht für das Andockmanöver des Riesenreichs geben. Noch am Nachmittag setzt sich die Politspitze aus Ankara mit an den Verhandlungstisch, um die Beitrittsgespräche zu eröffnen. Regierungschef Recep Tayyip Erdogan sieht nur ein Ergebnis, selbst wenn die Gespräche bis zu 15 Jahre dauern: „Die Türkei hält an einer EU-Mitgliedschaft fest und akzeptiert nichts anderes.“

Ein einmaliges Experiment beginnt. Die EU muss sich auf die Schubkräfte eines Landes einstellen, das zu 97 Prozent in Asien liegt. Dessen Menschen an den Propheten Mohammed glauben und im tiefarmen Osten in Dörfern leben, die weder Strom- noch Wasseranschluss kennen. Die Armut erreicht solche Ausmaße, dass Wolfgang Quaisser vom Osteuropa-Institut in München mit einer Völkerwanderung rechnet. Bis zu vier Millionen Türken jährlich könnten in die westlichen Metropolen streben. Der Fundamentalkontrast raubt selbst



OFFENE WUNDEN

Am Grenzübergang zwischen Zypern und Nordzypern wird an einen Lynchmord von Türken an einem griechischen Zyprioten erinnert



TÜRKEI-MOTOREN Der britische Außenminister Jack Straw (l.) und Premier Tony Blair haben auf den Beginn der Verhandlungen ohne vorherige Anerkennung Zyperns gedrängt

Berufseuropäern den Atem: „Kein Thema ist so mit Angst besetzt wie der mögliche Beitritt der Türkei“, so ein hoher EU-Beamter.

Ihre Rolle als unkalkulierbarer Faktor reizten die Türken bis in die vergangene Woche aus. Die Gemeinschaft suchte in einem diplomatischen Kleinkrieg die passende Formulierungsgirlande für den Status von Zypern. Sogar die banale Feststellung, die Türkei müsse das EU-Mitglied während des Beitrittsprozesses anerkennen, beschimpfte Ankara als „einseitig und unfair“. Diese rigide Haltung wollen selbst die pro-türkischen EU-Sozialisten nicht mehr akzeptieren. Martin Schulz, deutscher Fraktionschef im EU-Parlament, verlangt: „Die Türkei muss Zypern spätestens in drei Jahren anerkennen.“

Seit die Staats- und Regierungschefs der Türkei 1999 den Kandidatenstatus verliehen, rollt der Geleitzug ste- ►

INTERVIEW

„Gute Fortschritte“

Der britische Europaminister
Douglas Alexander setzt auf
Verhandlungen.

FOCUS: Erschwert die Wahl in Deutschland den Beginn der Verhandlungen zwischen der Türkei und der Europäischen Union am 3. Oktober?

Alexander: Das müssen wir abwarten. Wir haben bereits gute Fortschritte bei der Lösung der praktischen Probleme gemacht. Deshalb hoffe ich, dass die Verhandlungen termingerecht beginnen können.

FOCUS: Die britische Regierung hat dafür plädiert, den Streit um die Anerkennung Zyperns aus den Verhandlungen herauszuhalten und erst mit der Aufnahme der Türkei in die EU auch die Anerkennung zu verlangen. Warum?

Alexander: Unsere eigene Erfahrung hat uns gelehrt, dass die Einbindung in die Europäische Union dabei helfen kann, die schwierigsten Streitfälle zu lösen. So war es in der Auseinandersetzung mit Irland über Nordirland und mit Spanien über Gibraltar.

FOCUS: Kann man denn Verhandlungen über die EU-Mitgliedschaft mit einem Land führen, das eines der EU-Mitglieder nicht anerkennt?

Alexander: Ich glaube, dass diejenigen, die wirklich eine Veränderung in der Türkei wollen, diese am besten durch einen langwierigen Verhandlungsprozess erreichen. Das gilt für Handelsbeziehungen ebenso wie in Bezug auf Menschenrechte. ■

INTERVIEW: IMKE HENKEL

DER MANN FÜR EUROPA

- **Linker Politprofil**
Alexander zog 1997 für die Labour-Partei ins Parlament.
- **Junger Karrierist**
Im Mai wurde der 37-Jährige Staatssekretär für Europa.



GEGENWIND

Der französische Innenminister Nicolas Sarkozy (l.) und die deutsche Kanzlerkandidatin Angela Merkel wollen den EU-Beitritt der Türken verhindern

tig Richtung Bosphorus, mit den Vertretern aus Berlin, Paris, Rom und London an der Spitze. Kein EU-Staat hat sich so massiv auf die Seite der Türken gestellt wie Großbritannien. Außenminister Jack Straw prophezeit ein „Europa, das seine Grenzen erweitert, um eine größere Gemeinschaft wohlhabender Demokratien“ aufzubauen. Das Motto lautet: Wer sich abschottet, verliert die globale Herausforderung. Der Londoner Politikprofessor Chris Brown vermutet einen ganz anderen Grund: „Die Briten sind für den Beitritt, weil so die Schwäche der EU zementiert wird.“

Um das zu verhindern, setzten die Türkei-Gegner auf eine starke Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU). Doch die Wahl in Deutschland gab den Skeptikern keinen Auftrieb. „Das beste Ergebnis für die Türkei!“, jubelte ein Leitartikler der Tageszeitung „Milliyet“.

Hinter dem Politspektakel verbirgt sich eine einzigartige Schlacht um Macht und Moneten. Denn sollte die Türkei beitreten, wäre sie eines nicht so fernen Tages das bevölkerungs- und damit automatisch einflussreichste EU-Land, das den Club teuer zu stehen kommt. Schon ab dem nächsten Jahr pumpt Brüssel 500 Millionen Euro nach Ankara, um die Verwaltung fit zu machen. Ist die Türkei dabei, explodieren die Kosten auf bis zu 28 Milliarden Euro jährlich, schätzt die EU-Kommission. Sechs Milliarden trüge der deutsche Steuerzahler.

Vor gewaltigen Umwälzungen steht nicht nur das alte Europa. Ali Babacan ahnt Großes. „Der EU-Beitrittsprozess wird die Türkei von A bis Z verändern“, warnt der Verhandlungsführer. Kein Lebensbereich bleibe verschont, wenn die 31 Kapitel des EU-Rechtsbestands auch in Istanbul, Izmir und Diyarbakir gelten. Nicht nur Altöl auf der Stra-

ße zu verbrennen geht nicht mehr. Die „stille Revolution“ der Reformgesetze, von der Ministerpräsident Erdogan gern spricht, wäre erst der Anfang.

Größe und Lebensunterschiede gestalten die Gespräche zwischen Ankara und Brüssel schwieriger als bei allen bisherigen Beitritten. Die 72 Millionen Türken verdienen im Durchschnitt nur 6470 Euro pro Kopf und Jahr, weniger als ein Drittel des EU-Durchschnitts. Mehr als 3,5 Millionen Menschen müssen mit weniger als einem Euro am Tag auskommen. Besonders im milliardenschweren Agrarbereich, der den größten Teil des EU-Regelwerks ausmacht, stehen gravierende Veränderungen an. Jeder dritte Türke arbeitet in der Landwirtschaft – und das nach überholten Standards. „Wir setzen Pestizide ein, die in der EU verboten sind“, sagt Tugrul Yemisci von der Türkischen Handelskammer. „Das wissen wir nur, weil sich die EU über unsere Produkte beschwert.“

In die Details regiert die EU künftig hinein – bis hin zur Sitzordnung in Gerichtssälen. Noch thronen Staatsanwalt und Richter gemeinsam auf einer erhöhten Bank, der Verteidiger muss von unten hochblicken. Auch bei anderen rechtsstaatlichen Kriterien wie beim Minderheitenschutz bestehen erhebliche Defizite.

Aber selbst wenn die Türken 1001 Bedingungen erfüllen, können die Gegner ihnen die Tür vor der Nase zuschlagen. Der EU-Gipfel im Dezember 2004 hat festgeschrieben: Neue Mitglieder dürfe die Europäische Union nur noch aufnehmen, wenn sie auch dazu in der Lage sei. CDU-Außenpolitikexperte Elmar Brok sagt: „Wenn man den Satz ernst nimmt, kann die Türkei nicht EU-Mitglied werden.“ ■

O. BERBALK/M. BOMMERSHEIM/S. GÜSTEN

**DER VERTRAG
VON DAYTON
IM NOVEMBER
1995**



HISTORISCHER AKT
Die Präsidenten Serbiens, Bosniens und Kroatiens, Milošević, Izetbegović, Tudjman, sowie US-Außenminister Christopher (v.l.) besiegeln die Zukunft Bosniens

INTERVIEW

„Vier verlorene Jahre“

Der frühere US-Spitzendiplomat Richard Holbrooke räumt eigene Fehler in der Bosnien-Politik ein und drängt die Europäer zu mehr Härte auf dem Balkan



DIPLOMAT UND BANKER
Richard Holbrooke, 64 – Clintons
Feuerwehrmann in vielen Konflikten

- **ALS US-BOTSCHAFTER** war Holbrooke in Bonn und bei den UN. 1995 handelte er einen Friedensvertrag für Bosnien aus. Wechselte in die Privatwirtschaft, übernahm trotzdem diplomatische Missionen. In Berlin gründete er die American Academy, die sich seit 1998 um die deutsch-amerikanische Verständigung kümmert.

Focus: Sie haben als Chefunterhändler 1995 in Dayton den Friedensvertrag für Bosnien ausgehandelt. Sind Sie mit den Folgen zufrieden?

Holbrooke: Ich bin zufrieden, dass es nicht wieder zu einem Krieg gekommen ist. Das ist das wichtigste Ergebnis, das ist die gute Nachricht. Aber wir hätten einiges besser machen können – die größten Fehler rühren nicht aus dem Vertrag selbst, sondern aus seiner Umsetzung. Da gehörten die vergangenen zehn Jahre nicht zu den erfolgreichsten Kapiteln. Das größte Manko ist, Radovan Karadžić und Ratko Mladić nicht gefangen zu haben.

Focus: Was waren die Fehler des Vertrags?

Holbrooke: Der wesentlichste war, dass wir drei Armeen zugelassen haben. Dann haben wir der Zentralregierung nicht genügend Autorität gegeben. Wir hätten nicht drei Präsidenten – einen bosnischen, serbischen und kroatischen – erlauben sollen. Alija Izetbegović wollte sogar neun, der Kroat Franjo Tudjman und der Serbe Slobodan Milošević sieben – analog dem jugoslawischen Modell der kollektiven Führung. Sie auf drei zu drücken war schon ein Fortschritt. Es wäre besser, wenn Bosnien nur einen Präsidenten und eine Wahrheits- und Versöhnungskommission nach südafrikanischem Vorbild hätte. Außerdem hat die „Serbische Republik“ viel zu viel Macht. Es war ein Riesenfehler, den Serben zu erlauben, sich so zu nennen. Damit können sie so tun, als wären sie ein separater Staat.

Focus: Fehler lassen sich korrigieren.

Holbrooke: Die Militärreform ist ja im Gange. Andere Reformen werden diskutiert. Das beste Druckmittel für solche Veränderungen hat die Europäische Union in der Hand. Die EU sollte keinesfalls ernsthafte Gespräche über eine Annäherung beginnen, bevor nicht diese Reformen durchgesetzt sind.

Focus: Ist eine von oben verordnete multiethnische Gesellschaft nicht eine Illusion?

Holbrooke: Wollen Sie damit sagen, wir hätten einfach das Handtuch werfen und jede Gruppe ihren eigenen Ministaat bilden lassen sollen? Das hätte das Land nicht überlebt, das Morden wäre weitergegangen. Menschen müssen lernen, miteinander zu leben.

Focus: Wie soll man Menschen zwingen, die nicht wollen ...

Holbrooke: Die einzige Möglichkeit, den Krieg zu stoppen, war, reinzugehen, die bosnischen Serben zu bombardieren und sie zu zwingen, einer Übereinkunft zuzustimmen. Die Position „Ach nein, wir können nichts tun“ habe ich mir jahrelang von den Europäern angehört. Dann haben wir den Krieg beendet – mit Hilfe der Europäer. Wir haben sicher nicht genug getan, aber die Welt und besonders die EU sind besser dran ohne diesen Krieg. Wenn er gedauert hätte, hätte sich die EU nicht nach Osten ausdehnen können.

Focus: Sie haben 1995/96 Karadžić davon überzeugt, sich aus öffentlichen Ämtern zurückzuziehen. Warum ist es so schwierig, ihn zu fangen? ▶

MOST WANTED!

Radovan Karadzic führte die bosnischen Serben im Bosnienkrieg und wird als Kriegsverbrecher vom UN-Tribunal in Den Haag gesucht



UNRUHE-PROVINZ

August 2005: Serben im Kosovo-Dorf Suvi Do betrauern einen Mann, der wahrscheinlich von Albanern getötet wurde

„Die einzige Möglichkeit, solche Leute zu finden, ist: Ein Insider muss sie verraten“

Richard Holbrooke

Holbrooke: Ich finde es höchst ärgerlich, dass man das bisher nicht geschafft hat. Der erste Nato-Kommandeur nach Dayton, ein US-Admiral namens Layton Smith, hat sich im Frühling 1996 geweigert, Karadzic festzusetzen, als der in seinem grünen Mercedes vor seinem Büro in Pale parkte. Jeder wusste, wo er war. Zwei Soldaten hätten einfach die Stufen hinaufgehen und ihn festnehmen können.

FOCUS: Die Nato startet immer wieder Durchsuchungsaktionen. Sind das Show-Veranstaltungen?

Holbrooke: Ich meine, sie suchen nicht besonders intensiv. Aber man hat ja auch bin Laden nicht gefunden. Als ich in Srebrenica war, haben mich die Witwen gefragt: „Ihr habt Saddam, warum habt ihr nicht Karadzic und Mladic?“ Aber wir haben Saddam nicht durch Säuberungs- oder Aufklärungsaktionen auffindig gemacht. Die einzige Möglichkeit, solche Leute zu finden: Ein Insider muss sie verraten. Ich glaube, Karadzic hat sein weißes Haar gestutzt, lebt in einem Kloster in Ostbosnien und wird von Mönchen und Soldaten geschützt.

FOCUS: Manche glauben, es gebe

eine Abmachung zwischen den USA und Karadzic, ihn nach dem Rückzug vom Gefängnis zu verschonen.

Holbrooke: Diese Gerüchte sind von ihm selbst gestreut worden. Die Niederlage musste er seinen Leuten ja erklären, und so hat er die Geschichte von unserem angeblichen Deal erfunden. Aber das ist eine Lüge. Glauben Sie etwa den serbischen Führern? Sie gehören zu den großen Lügern der modernen Geschichte.

FOCUS: Seine Frau und sein Sohn haben ihn vor kurzem zur Aufgabe aufgerufen. Wird er das tun?

Holbrooke: Was habe ich gelacht, als ich das hörte. Da haben die Nato-Truppen Karadzics Sohn für mehrere Tage festgehalten, und es hatte sogleich eine solche Wirkung. Diese Leute sind Feiglinge. Wenn man sie unter Druck setzt, dann brechen sie zusammen. Ich denke, dass Karadzic eines Tages aufgeben wird, weil ihm nichts geblieben ist. Aber wir haben noch nicht genug Druck ausgeübt.

FOCUS: Demnächst soll über den endgültigen Status der serbischen Albaner-Provinz Kosovo verhandelt werden. Wie sollte der aussehen?

Holbrooke: Die Bush-Regierung ist in ihrer zweiten Amtszeit wieder auf dem Balkan aktiv geworden – nach vier Jahren des Nichtstuns von EU, UN und den USA, nach vier verlorenen Jahren. Die Situation hat sich in dieser Zeit verschlechtert, die Spannungen sind gestiegen. Was immer im Kosovo passiert, die Albaner müssen die Macht erhalten, die ihnen als Mehrheit zusteht, und die Serben müssen den Schutz und die Garantien bekommen, die sie als Minorität brauchen. Der Weg des Kosovo zur Souveränität wird mehrere Stufen durchlaufen. Mich beunruhigt allerdings die Nachricht, dass Präsident Ibrahim Rugova Lungenkrebs hat. Er ist das einzige einigende Element unter den Albanern. Ohne ihn wird es viel chaotischer.

FOCUS: Wie soll man Belgrad überzeugen, dem Kosovo Unabhängigkeit zuzugestehen?

Holbrooke: Den Schlüssel dazu hat die EU. Sie muss den Serben klar machen, dass sie die Wahl haben: sich entweder in Richtung Brüssel zu bewegen oder den Kosovo zu halten. Beides geht nicht. Die EU sollte ihre großen Einflussmöglichkeiten erkennen und sie nicht einfach so verschenken.

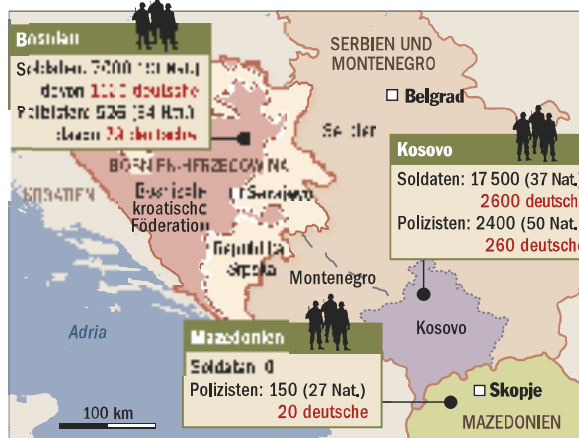
FOCUS: Steht eine weitere Teilung Jugoslawiens bevor? Montenegro hat für das Frühjahr 2006 ein Referendum zur Unabhängigkeit angekündigt.

Holbrooke: Es gibt kein Jugoslawien mehr, Jugoslawien ist tot. Es gibt Serbien-Montenegro, eine ziemlich absurde Schöpfung. Ein Staat, in dem der eine Teil zehn Millionen Einwohner hat und der andere 600 000, mit zwei Armeen, zwei Polizeien, zwei Währungen, internen Grenzen – das funktioniert nicht. „SeM“ wird als Staat nicht überleben. ■

KONFLIKTREGION UNTER AUFSICHT

FRIEDENSMACHT

Über 27 000 internationale Soldaten und Polizisten, darunter rund 4000 aus Deutschland, bewachen den Frieden und den Aufbau demokratischer Institutionen auf dem Balkan



INTERVIEW: GUDRUN DOMETIT

Fotos: Reuters

733,9

KRASSE KONTRASTE

In direkter Nachbarschaft finden sich moderne Industrie und eine Armenbehausung, hier in Togo. Vom Ölreichtum profitiert die Bevölkerung nicht



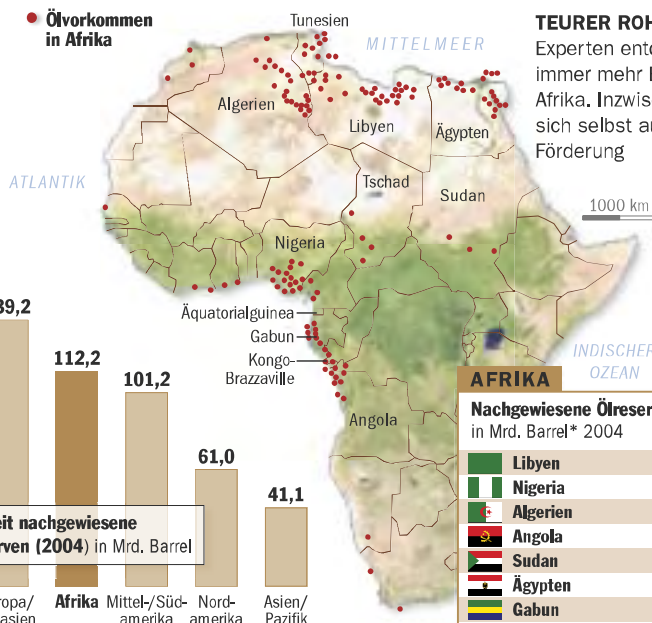
AFRIKA

Schwarzes Öldorado

Dank steigender Preise auf der Nordhalbkugel erlebt der Kontinent einen Förderboom

DER AUFSTREBENDE ÖLRIESE

● Ölvorkommen in Afrika



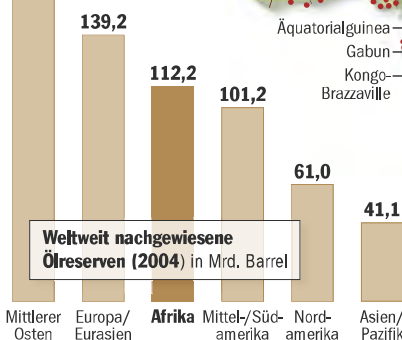
TEURER ROHSTOFF

Experten entdecken immer mehr Erdöl in Afrika. Inzwischen lohnt sich selbst aufwändige Förderung

Während Hurrikans die heimischen Raffinerien angreifen, der Ölpreis in die Höhe schnellt und der Nahe Osten von stabilen Verhältnissen weit entfernt scheint, besinnen sich die Amerikaner auf das Naheliegende: Quasi vor der Haustür, am anderen Ufer des Atlantiks, wartet Afrika mit seinen riesigen Ölreserven und willigen Regierungen, die ihr schwarzes Gold auf den Markt bringen wollen. Die Länder im Golf von Guinea zwischen Angola und der Elfenbeinküste rechnen damit, dass sie schon bald zur „strategischen Interessenzzone“ der USA erklärt werden. Denn in zehn Jahren will Afrika die gleiche Menge Erdöl in die Vereinigten Staaten liefern, wie Washington derzeit aus dem Persischen Golf bezieht: 25 Prozent der US-Gesamtversorgung. Bereits heute erhält Amerika von Schwarzafrika 16 Prozent seiner Öllieferungen – so viel wie aus Saudi-Arabien.

Der wertvolle Rohstoff wird vor allem vor Afrikas Küsten im Atlantik gefördert – weit weg von maroder Infrastruktur, Bürgerkriegsgefahr und den Bildern einer hungernden Bevölkerung. Dank dieser Lage schätzen die USA die politische Stabilität der afrikanischen Fördergebiete höher ein als der im Mittleren Osten. Die auf Sicherheit bedachte Schweiz deckt bereits 90 Prozent ihres Bedarfs mit Öl aus Afrika.

In Nigeria, Angola, Äquatorialguinea und einem Dutzend weiterer Staaten werden Milliardensummen investiert. Allein der US-Konzern Chevron Texaco steckt zwischen 2003 und 2008 im Golf von Guinea 20 Milliarden Dollar in



REICHE VORRÄTE Nach jüngsten Funden verfügt der schwarze Kontinent über doppelt so viel Erdöl wie Nordamerika und übertrifft auch Lateinamerika

AFRIKA

Nachgewiesene Ölreserven in Mrd. Barrel* 2004

Libyen	39,1
Nigeria	35,3
Algerien	11,8
Angola	8,8
Sudan	6,3
Ägypten	3,6
Gabun	2,3
Kongo-Brazzaville	1,8
Äquatorialguinea	1,3
Tschad	0,9
Tunesien	0,6
andere	0,4

*Ein Barrel entspricht 159 Liter

Quelle: BP Statistical Review of World Energy June 2005



PETROLFÜRST Angolas Präsident dos Santos verdient am Erdöl



SCHWIMMENDER ARBEITSPLATZ

Ein Pendlerboot peilt eine Bohrinsel vor der Küste Angolas an. Die Ölförderung im Atlantik ist zwar kostspielig, dafür von der oft maroden Infrastruktur im Inland unabhängig

die Erkundung und Förderung von Erdöl und Erdgas – das entspricht der Hälfte des Bruttosozialprodukts von Nigeria.

Auf keinem anderen Erdteil entdecken Ölsucher mehr neue Ölquellen als in Afrika. Noch 2002 wurden Lagerstätten von rund 77 Milliarden Barrel vermutet. Nur zwei Jahre später ging man von 112,2 Milliarden Barrel aus. Experten schätzen, dass sich diese Zahl noch verdoppeln wird. Denn der begehrte Bodenschatz wird vor allem in Meerestiefen von 2000 Meter und tiefer gesucht. Noch vor drei Jahren lohnte sich dies nicht, da die Förderkosten bei 25 Dollar pro Barrel lagen – und so hoch waren wie damals der Weltmarktpreis. Doch voriges Jahr schnellte er auf 40 Dollar pro Barrel, jüngst auf rund 70 Dollar.

„Die Entdeckung eines der weltweit reichsten Ölfelder vor der Küste Angolas vor knapp zehn Jahren hat das internationale Interesse an der gesamten Region geweckt“, sagt Peter Bogin, Vize-Direktor von Cambridge Energy Research Associates in Paris. Die internationale Ölorganisation World Petroleum Council adelt den Newcomer, indem sie diese Woche zum ersten Mal in ihrer 72-jährigen Geschichte ihren Weltkongress auf dem Schwarzen Kontinent – im südafrikanischen Johannesburg – abhält.

Heute pumpt Angola eine Milliarde Barrel pro Tag, Nigeria 2,7 Milliarden – und beide Länder wollen binnen eines Jahrzehnts ihre Produktion verdoppeln. In Äquatorialguinea stieg die tägliche Fördermenge seit 1996 von 7000 Barrel auf 313 000 Barrel. Damit wird in dem kleinen Land pro Einwohner mehr

Öl gewonnen als in Saudi-Arabien. Der lukrative Rohstoff kommt nach Einschätzung von Spezialisten vermutlich entlang der gesamten Westküste vor – von Namibia über Benin, Ghana und Senegal bis nach Mauretanien. Die aufwändige Technik für das Abzapfen liefern westliche Konzerne.

Aber auch auf dem afrikanischen Festland sprudeln immer neue Quellen. Tschad mit bisher bekannten Reserven von einer Milliarde Barrel pumpt seine tägliche Ration von rund 100 000 Barrel, die bald auf 250 000 steigen soll, über eine 1070 km lange Pipeline quer durch den Regenwald zum kamerunischen Atlantikhafen Kribi. Der Sudan kündigt an, vor allem dank chinesischer und indischer Investitionen in zwei Jahren eine Million Barrel täglich auf den Markt zu werfen. Das wäre so viel, wie Angola gegenwärtig holt. Und auch in Uganda, Kenia und Tansania wird bereits gebohrt.

Parallel dazu wächst ein weiterer Exportzweig: Erdgas. Lange Zeit wurde es nur abgeflackelt. Allein in Nigeria verpuffte noch 1993 jeden Tag so viel Energie, wie die Industrienation Niederlande benötigt. Doch inzwischen machen die hohen Weltmarktpreise auch die kommerzielle Nutzung des afrikanischen Erdgases lukrativ. Nigeria, das über mindestens fünf Billionen Kubikmeter Lagerstätten verfügt, hat zusammen mit westlichen Firmen zwei Gasverflüssigungsanlagen errichtet; eine dritte wird gerade gebaut. In Tankern wird das flüssige Gas zu den Raffinerien Europas verschifft oder per

Pipeline nach Benin, Togo und Ghana geschleust. Die Elfenbeinküste verwendet die eigenen Vorkommen in einem Kraftwerk zur Energieerzeugung. Mosambik exportiert sein Erdgas nach Südafrika und nutzt es selbst für Aluminiumproduktion. Auch Namibia will nun seine Erdgasfelder erschließen und daraus Energie für sich und die Nachbarn gewinnen. Insgesamt werden die Reserven Afrikas auf 14,1 Billionen Kubikmeter geschätzt, fast ein Zehntel der Weltvorkommen und doppelt so viel, wie Nordamerika aufweist.

Der neue Reichtum Afrikas bedeutet allerdings nicht das Ende der Armut. Die Ölmilliarden haben bisher kaum zur Entwicklung der Länder beigetragen, in denen die Mehrheit der Bevölkerung von weniger als einem Dollar pro Tag lebt. In Angola, heißt es in einem vertraulichen Dokument des Internationalen Währungsfonds, fehlt in den Büchern jährlich eine Milliarde Petrodollar. Als offenes Geheimnis gilt in Lunda, dass sie sich in den Privatschatullen des Präsidenten José Eduardo dos Santos und seiner Freunde wiederfindet. Bei einem Prozess gegen die Manager des französischen Ölkonzerns Elf wurde bekannt, dass Millionen auf die Konten afrikanischer Führer überwiesen werden, um Kontrakte zu sichern. Die britische BP wies in einem Jahresbericht 75 Millionen Pfund als „Unterschriftsgebühr“ für einen Offshore-Fördervertrag aus. In der Bilanz der Regierung tauchte diese Zahlung nie auf. ■

FRANK RÄTHER



Verbotene Frucht: Die Polen suchen gern Pilze – manchmal in lebensgefährlichen Wäldern



Du sollst nicht Pilze sammeln

Das Militär in der westpolnischen Gemeinde Zagan holt sich Schützenhilfe von der katholischen Kirche. Da die Soldaten kein Mittel fanden, **leidenschaftliche Pilzsucher** vom Betreten ihres Waldschießplatzes fernzuhalten, und es zwei Todesopfer sowie mehrere Verletzte

zu beklagen gab, riefen sie den Pfarrer als letzte moralische Instanz an. „Wir unterstützen alle Aktivitäten, die dem Erhalt des Lebens dienen“, befand dieser und donnert jetzt von der Kanzel, dass Pilzsammeln im Militärgelände gegen die Zehn Gebote verstoße.

Felix Krull auf Böhmischem

Alles eine Frage des Auftretens: Als „Assistent“ tschechischer Politiker reiste **Lukas Kohout** monatelang um die Welt – angeblich aus dienstlichen Gründen. Auf Kosten der Staatskasse ließ es sich der smarte 23-Jährige in Südafrika, Peru und auf den Malediven gut gehen. „Am besten war Thailand“, schwärmte Kohout vorige Woche vor einem Prager Gericht. Als angeblicher Mitarbeiter Jan Kavans, damals Vorsitzender der UN-Generalversammlung, charterte er 2002 sogar einen Düsenjet mitsamt Bodyguards. „Wenn ich noch mal irgendwo hinfliege, bezahle ich selbst“, gelobte Kohout vor Gericht Besserung. Das verurteilte den Tschechen zu zwei Jahren auf Bewährung.



Erfindungsreich: Lukas Kohout gab sich auch als Assistent des Prager Außenpolitikers Kavan (l.) aus



Unhaltbare Zustände: das Gefängnis La Santé in Paris

Üble Knäste

Das Mutterland der Menschenrechte scheint seine Tradition nicht hochzuhalten: Zu diesem Schluss kommt **Alvaro Gil-Robles, EU-Kommissar für Menschenrechte**, nach dem Besuch französischer Gefängnisse. „In meinem ganzen Leben habe ich – mit Ausnahme von Moldawien – nie Schlimmeres gesehen als die Zellen unter dem Pariser Justizpalast.“ Auch Menschenrechtler beklagen seit langem die Überfüllung der Knäste.

Entschuldigung von der Kanzel

Ungewöhnliche Schritte der Reue: Die **Kirche von England** will sich in einem Gespräch mit muslimischen Würdenträgern für den Irakkrieg entschuldigen. Weil Regierungen kaum ihre Fehler zugäben oder Reue zeigten, sei die Versöhnung eine Sache der

Kirche, stellten die englischen Bischöfe in einem Bericht über Abwehrmöglichkeiten gegen den Terrorismus fest. Bei dem Treffen solle es auch um Fehler im Vorfeld des Irakkriegs gehen – etwa die jahrzehntelange Unterstützung für Saddam Hussein und die


UN-Sanktionen, unter denen vor allem die Zivilbevölkerung gelitten habe. „Für viele Menschen ist nicht der Terrorismus, sondern die US-Außenpolitik die größte Bedrohung für den Frieden“, betonte Richard Harries, Bischof von Oxford.

Ein britischer Soldat versucht, aus einem brennenden Panzer im Irak zu entkommen



BESTSELLER – LITERATUR

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- | | | |
|-----------|--|---|
| 1 | Funke: Tintenblut | |
| NEU | Dressler, 22,90 Euro |  |
| 2 | Gabaldon: Ein Hauch von Schnee und Asche | (1/2. W.)* |
| | Blanvalet, 24,90 Euro | |
| 3 | Brown: Sakrileg | (2/82) |
| | Lübbe, 19,90 Euro | |
| 4 | Fox: Was am Ende bleibt | (6/2) |
| | Gruner + Jahr, 10 Euro | |
| 5 | Enquist: Der Besuch des Leibarztes | (3/4) |
| | Gruner + Jahr, 10 Euro | |
| 6 | Follett: Eisfieber | (4/3) |
| | Lübbe, 22,90 Euro | |
| 7 | Funke: Tintenherz | (-/89) |
| | Dressler, 19,90 Euro | |
| 8 | Fröhlich: Familienpackung | (5/5) |
| | Krüger, 16,90 Euro | |
| 9 | Brown: Diabolus | (8/31) |
| | Lübbe, 19,90 Euro | |
| 10 | Gable: Die Hüter der Rose | (7/3) |
| | Ehrenwirth, 24,90 Euro | |
| 11 | Rowling: Harry Potter and the Half-Blood Prince | (9/10) |
| | Bloomsbury, 26,30 Euro (empf. Ladenpreis) | |
| 12 | Brown: Illuminati. Sonderausgabe | (11/52) |
| | Lübbe, 10,95 Euro | |
| 13 | Weiler: Antonio im Wunderland | (10/11) |
| | Kindler, 16,90 Euro | |
| 14 | Sparks: Die Nähe des Himmels | (13/4) |
| | Heyne, 19,90 Euro | |
| 15 | Lelord: Hectors Reise | (12/63) |
| | Piper, 16,90 Euro | |
| 16 | Cilauro/Gleisner/Sitch: Molwanien | (16/26) |
| | Heyne, 14,90 Euro | |
| 17 | Barnes: Der Zitronentisch | (23/2) |
| | Kiepenheuer & Witsch, 18,90 Euro | |
| 18 | Schätzing: Der Schwarm | (15/82) |
| | Kiepenheuer & Witsch, 24,90 Euro | |
| 19 | Houellebecq: Die Möglichkeit einer Insel | (14/4) |
| | DuMont, 22,90 Euro | |
| 20 | Swann: Glennkill | (21/5) |
| | Goldmann, 17,90 Euro | |
| 21 | Mosse: Das verlorene Labyrinth | (20/5) |
| | Droemer, 22,90 Euro | |
| 22 | Ahern: Für immer vielleicht | (17/31) |
| | Krüger, 16,90 Euro | |
| 23 | Hornby: A Long Way Down | (-/16) |
| | Kiepenheuer & Witsch, 19,90 Euro | |
| 24 | Brown: Sakrileg. Illustrierte Ausgabe | (-/26) |
| | Lübbe, 24,90 Euro | |
| 25 | Eschbach: Der Nobelpreis | |
| NEU | Lübbe, 22,90 Euro | |

Ermittelt von media control GfK International GmbH im Auftrag von Focus

LITERATUR-TIPP



VERENA AUFFERMANN
Literaturkritikerin
und Jurorin

■ **Ich empfehle** „Unglaubliche Reisen“ von Ilse Aichinger (S. Fischer). Ilse Aichinger ist eine unserer größten Autorinnen. Sie ist 83 Jahre alt und bekam, vielleicht weil sie zu bedeutend ist, nie den Büchner-Preis. Ihre „Unglaublichen Reisen“ sind kurz. Vom Caféhaus ins Kino, vom Kino in den eigenen Kopf. Jede hier versammelte Miniatur ist ein Verstoß gegen die Routine. Denkt nicht so dumm, rufen uns die Geschichten zu, überlegt, vergisst nicht das Wesentliche. Ilse Aichinger vergisst nicht. Wie sie sich erinnert, das muss man lesen!

BUCH-TIPP

■ **Die Kunst, über Künstler** zu erzählen, beherrscht Martin Mosebach meisterhaft. Kaum ein Kunsthistoriker berichtet so amüsant von alten und neuen Meistern wie der Schriftsteller. In seinem Essayband „Du sollst dir ein Bild machen“ reiht er Anekdote an Analyse. Im Atelier von Miró auf Mallorca lüftet er das Geheimnis der Wasserfarben des Malers, im Leipziger Hotel „Astoria“ erinnert er an Werner Tübkes vergessene Wandgemälde, und in Rom wandelt er auf den Spuren des 24-jährigen Franzosen Jean-Auguste Ingres.

MALER-GESCHICHTEN
Martin Mosebach
„Du sollst dir ein Bild machen“, zu Klampen Verlag;
19,80 Euro



BESTSELLER – SACHBUCH

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- 1 **Duden: Die deutsche Rechtschreibung. 23. Auflage** (1/53, W.)*
Bibliographisches Institut, 15 Euro
(Jubiläumspreis)
- 2 **Hofmann: Wiedersehen in Barsaloi** (3/17)
A 1, 19,80 Euro
- 3 **Hahne: Schluss mit lustig** (2/39)
Johannis, 9,95 Euro
- 4 **Breitscheidel: Abgezockt und totgepflegt** (5/3)
Econ, 16,95 Euro
- 5 **Guinness World Records 2006** (7/2)
Guinness, 19,99 Euro
- 6 **Mälzer: Born to Cook** (9/50)
Goldmann, 19,90 Euro
- 7 **Dost: Weight Watchers. Der 4 Wochen Power Plan** (8/77)
Gräfe & Unzer, 12,90 Euro
- 8 **Kerner: Kerners Köche. Die besten Rezepte aus der TV-Show** (4/3)
Zabert Sandmann, 19,95 Euro ▶ 
- 9 **Miegel: Epochenwende** (6/3)
Propyläen, 22 Euro
- 10 **Ring-Eifel: Der Papst in Deutschland** (11/11)
Herder, 9,95 Euro
- 11 **Zurhorst: Liebe dich selbst** (14/2)
Goldmann, 18,90 Euro
- 12 **Draxler (Hrsg.): Franz, Bilder eines bewegten Lebens** (10/31)
Weltbild, 14,95 Euro
- 13 **Kuegler: Dschungelkind** (13/53)
Droemer, 19,90 Euro
- 14 **Schott: Schotts Sammelurium** (–/17)
Bloomsbury, 16 Euro
- 15 **Seewald: Der deutsche Papst** (17/4)
Weltbild, 9,95 Euro
- 16 **Mey/Schroeder: Was ich noch zu sagen hätte** (15/73)
Kiepenheuer & Witsch, 19,90 Euro
- 17 **Küstenmacher/Seiwert: Simplify your life, Jetzt mit neuen Tipps und Ideen** (–/18)
Campus, 19,90 Euro
- 18 **Kleber: Amerikas Kreuzzüge** (20/27)
Bertelsmann, 19,90 Euro
- 19 **Bollmann: Frauen, die lesen, sind gefährlich** (–/18)
E. Sandmann, 19,95 Euro
- 20 **von Schönburg: Die Kunst des stilvollen Verarmens** (–/18)
Rowohlt, 17,90 Euro

KINO-HITLISTE

*Besucher: Trendzahlen vom vergangenen Start-Donnerstag/**2000 Besucher

- 1 **Die weiße Massai** (–) 2. W.
Regie: Hermine Huntgeburth, mit Nina Hoss, Jacky Ido.
Besucher*: 48599/Gesamt: 504328
- 2 **Verliebt in eine Hexe** (1) 4. W.
Regie: Nora Ephron, mit Nicole Kidman.
B.: 10517/Gesamt: 718007
- 3 **Spiel ohne Regeln**
Regie: Peter Segal, mit Adam Sandler, Chris Rock, Burt Reynolds. B./G.: 9802
- 4 **Dark Water – Dunkle Wasser**
Regie: Walter Salles, mit Jennifer Connelly, John C. Reilly, Tim Roth. B./G.: 9751



HORRORMÄRCHEN Jennifer Connelly will ihrer Filmtochter die Angst nehmen

- 5 **Broken Flowers** (4) 3. W.
Regie: Jim Jarmusch, mit Bill Murray, Sharon Stone. B.: 8399/G.: 233148
- 6 **Transporter 2 – The Mission** (2) 4. W.
Regie: Louis Leterrier, mit Jason Statham.
B.: 8329/G.: 540208
- 7 **Red Eye** (3) 3. W.
Regie: Wes Craven, mit Rachel McAdams.
B.: 5547/G.: 259904
- 8 **Guess Who ...?** (–) 2. W.
Regie: Kevin Rodney Sullivan, mit Bernie Mac, Ashton Kutcher. B.: 4899/G.: 94796
- 9 **Stealth – Unter dem Radar** (–) 2. W.
Regie: Rob Cohen, mit Josh Lucas, Jessica Biel, Jamie Foxx. B.: 4470/G.: 91637
- 10 **Der verbotene Schlüssel** (6) 6. W.
Regie: Iain Softley, mit Kate Hudson, John Hurt. B.: 3334/G.: 705757
- 11 **Sin City** (10) 7. W.
Regie: Robert Rodriguez, mit Bruce Willis, Clive Owen. B.: 2969/G.: 1119515
- 12 **Charlie & d. Schokoladenfabrik** (8) 7. W.
Regie: Tim Burton, mit Johnny Depp, Freddie Highmore. B.: 2024/G.: 878086
- 13 **Das wandelnde Schloss** (9) 5. W.
Regie: Hayao Miyazaki.
B.: 2008/G.: 246001
- 14 **Frau mit Hund sucht Mann ...** (13) 5. W.
Regie: Gary David Goldberg, mit John Cusack, Diane Lane. B.: **/G.: 317485
- 15 **Don't Come Knocking** (–) 5. W.
Regie: Wim Wenders, mit Sam Shepard, Jessica Lange. B.: **/G.: 133700

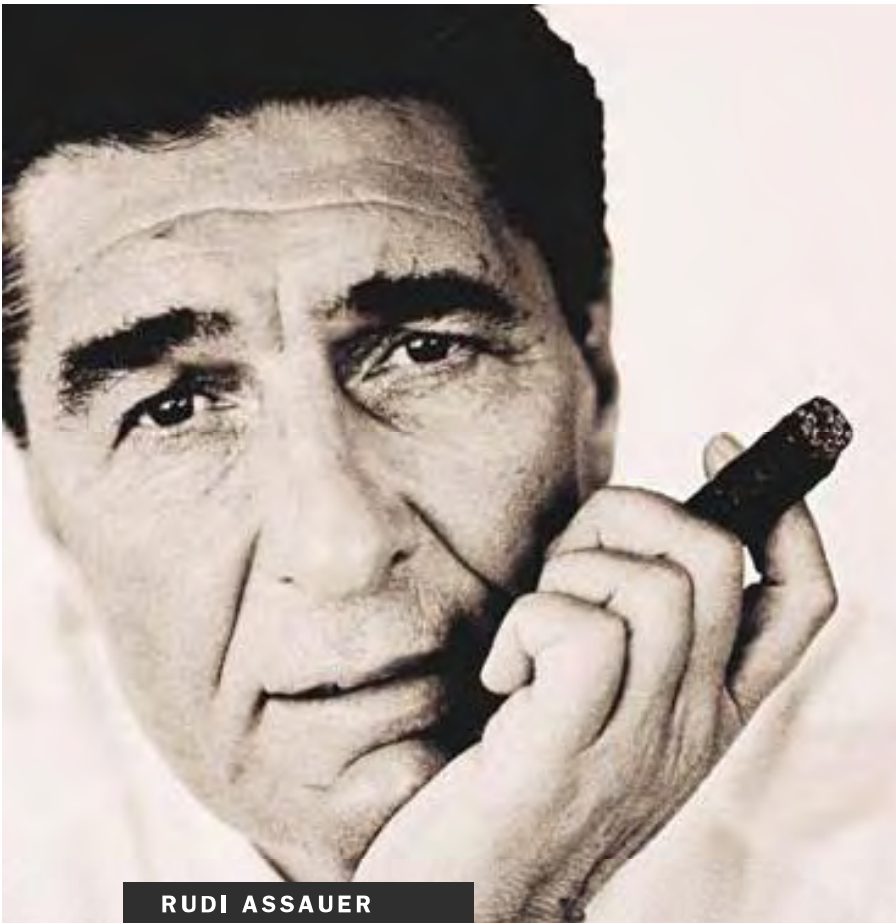


Foto: Martin Steffen/vant.de

RUDI ASSAUER

Manager des FC Schalke 04

- **Steckbrief** Geboren am 30. April 1944 in Altenwald (Saarland); zwei Kinder aus erster Ehe; seit 2000 liiert mit Simone Thomalla
- **Karriere** Profi in Dortmund (ab 64), Bremen (70 bis 76); Europacup-Sieg 66; Manager in Bremen (ab 76), Schalke (81 bis 86, ab 4/93)
- **Etiketten** „Pate“ (Kicker), „Schlotbaron“ (SZ), „Buhmann der Liga“ („Stuttgarter Nachrichten“)
- **Sprüche** „Heute herrscht schweigende Stille“; „Über Trainer rede ich nicht in der Öffentlichkeit – es sei denn, ich stelle einen ein oder schmeiße ihn raus ...“

Was gefällt Ihnen an sich besonders?
Dass ich für Schalke 04 arbeiten darf.

Welches politische Projekt würden Sie beschleunigt wissen wollen?

Nicht nur, weil ich in Gelsenkirchen lebe: den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Was treibt Sie an?

Mein Ehrgeiz, mit Schalke 04 noch weiter nach oben zu kommen.

Wem würden Sie mit welcher Begründung einen Orden verleihen?

Willy Gies und seinen Freunden für die Gründung unseres Vereins anno 1904.

Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz?

Die „Eurofighter“-Mannschaft zusammengestellt zu haben, die 1997 sensationell für Schalke den Uefa-Cup gewann. Das war die Initialzündung für vieles, was danach geschah.

MARKENZEICHEN „Ohne Zigarre wie Heino ohne Brille“ – aus „Meister des runden Leders“

Als Kind wollten Sie sein wie...?

Alfredo di Stefano.

Wie können Sie am besten entspannen?

Wenn ich selbst Fußball spiele.

Was ist für Sie eine Versuchung?

Eine gute Zigarre.

Was war Ihr schönster Lustkauf?

Mein erstes Auto: ein Ford 17 M, die „Badewanne“.

Welches Lied singen Sie gern?

„Blau und Weiß, wie lieb ich dich“, das Schalke Vereinslied.

Schenken Sie uns eine Lebensweisheit...

Wenn der Schnee schmilzt, sieht man, wo die Kacke liegt.

Für welchen Maler würden Sie viel Geld ausgeben?

Für einen, der sehr gut Fußball spielt.

Wo hätten Sie gern Ihren Zweitwohnsitz?

Auf Sylt.

Was können Sie besonders gut kochen?

Tee.

Was wäre Ihre Henkersmahlzeit?

Schellfisch in Senfsoße, das gab es freitags zu besonderen Anlässen in meiner Kindheit.

Mit wem würden Sie gern einen Monat lang tauschen?

Mit einem unserer aktuellen Spieler.

Hier können Sie drei Bücher loben ...

Unser Buch zum Vereinsjubiläum: Das ist so schwer wie drei andere und das einzige, das ich in den vergangenen Jahren gelesen habe.

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Bei Fußballspielen und bei Krimis.

Wo zappen Sie immer weg?

Doku-Soaps.

Ihre Lieblingsschauspielerin?

Simone Thomalla.

Ihr Lieblingsschauspieler?

Peter Lohmeyer.

Ihre Lieblingsfigur in der Geschichte?

Ernst Kuzorra.

Was sagt man Ihnen nach?

Ich sei arrogant.

Was mögen Sie an sich gar nicht?

Mein Alter.